





Jeus
35

<36623563720012

<36623563720012

Bayer. Staatsbibliothek

S

Levin 55,

~~Levin 55,~~

~~Hift. Natur:~~
J. 18

Heppe

Der

sich selbst rathende

A g e r /

Oder:

Hundert und siebenzehn
auserlesene und zum Theil sehr delicate

Casus und streitige Fälle /

welche täglich bey dem

F o r s t = R a t h =

und

S i s c h e r e n = S s e s e n

vorkommen,

und sowol aus denen Rechten, als be-
sonders löbl. Observanz entschieden sind.

Ans Licht gestellet

von

Tit. Herrn Carl von H e p p e,
Erb = Lehn = und Gerichtsherrn auf Thalborn,
auch Erbherrn zu Reigershausen 2c. Er. Churfürstl.
Durchl. in Bayern wirkl. Truchseß, auch Wald = Forst-
meistern des löbl. Rentamts Straubingen; desglei-
chen Mitlandstand einer löbl. Ritterschaft des
Herzogthums Sachsen = Eisenach.



Augsburg, bey Johann Jacob Lotters sel. Erben,

1754.



Vorbericht/

an

den nach Standes = Gebühr
zuehrenden Leser!



Mir hat nicht anders, denn
zu sonderbarem Vergnün-
gen gereichen mögen die
hin und wieder erhaltene Nachricht:
daß das geehrte Publicum meine,
X 2 im

im Druck ausgegangene geringe Werklein, als: das Adeltiche Briefbuch, und den aufrichtigen Lehrprinz, oder practische Abhandlung vom Leithund, als dem Fundament der edlen hirschgerechten Jägeren; eines so günstigen Auges zu würdigen Belieben getragen; mithin solche Werken dormalen in vieler vornehmen Personen, und anderer wackerer Leuten ihren Händen sich befanden: wiewol ich wünsche, nur was reiner von eingeschlichenen Druckfehlern, deren Correctur meine Abwesenheit nicht zuliesse.

Die Ehre aber, die durch eine so geneigte Aufnahme mir zugegangen, hat mich aufgemuntert, gegenwärtiges Büchlein, betitelt: Der sich selbst rathende Jäger, bey allerhand Irrungen und Streitig-

kei-

Vorbericht.

keiten, auch fürkommenden Gewonheiten, in Forst- Jagd- und Fischeren-Sachen 2c. gleichfalls zu verfassen, und es, als die verhoffentlich nicht unschmackhafte Früchte meiner übrigen Stunden, obwohl ermeldtem Publico zu widmen: in dem geschöpften Vertrauen: es werde jener Geneigtheit sich auch theilhaftig sehen können.

Erreicht es nun diesen Vorzug; so werde (geliebtes B. Ott!) das Briefbuch, nach jetziger delicatesen Zeiten Geschmack, pur deutschredend, und in ein und anderm etwas verändert, auch was vermehrter;

Den Lehrprinzen, durch Hinzuthuung der völligen Hunds-Arbeit, nebst der Umarbeitung auf

Vorbericht.

den Hirsch , Sau und Wolfe ,
item der Arbeit desselben auf die
Wiedersährte , und auf den Ab-
oder Wiedersprung ; auch durch
viel andere denen angehenden jun-
gen Weid = Leuten zu wissen hoch-
nöthiger Sachen , nicht minder
durch den ziemlichen Vorrath ,
von alten , löblich = und nützlichen
Weidsprüchen , mit Zeigung ihres
Nutzens , vollständiger ;

Und endlich :

Meinen holz = und forstgerechten
Jäger : der alles und jedes , was
bey dem Gehölze überhaupt , auch
bey dem Licht = und Schwarz = Holz
insonderheit , wegen Legung und
Holzung der Schläge ; Abgabe ,
Nutzung , Aufbringung und Er-
hal-

Vorbericht.

haltung der Hölzer, weniger nicht des Holz=Anbauens halben, vermittelst des Ansaens und Anpflanzens, und was dergleichen mehr Forst=mäßig zu beobachten ist, 2c. in Frage und Antwort, treu= und gründlich eröffnen wird; in Druck ausgehen lassen.

Gestalten, schon alles darzu, bis aufs auspoliren, parat liegt.

Ein wenig müßiger Zeit wird es zwar noch erfordern; jedoch kommt Zeit, kommt Rath.

Womit, ohne was weiters beizufügen, als: daß es den hochschätzbaren Leser nicht gereuen werde, das vorgenannte Büchlein:

Vorbericht.

lein : der sich selbst rathende Jäger, 2c. (so vielleicht das erste von seiner Art) zum Zeit = Vertreib zu durchblättern ; sich zu desselben unausseßlichen Wolgewogenheit bestens empfiehlt ,

München den 8. Sept.

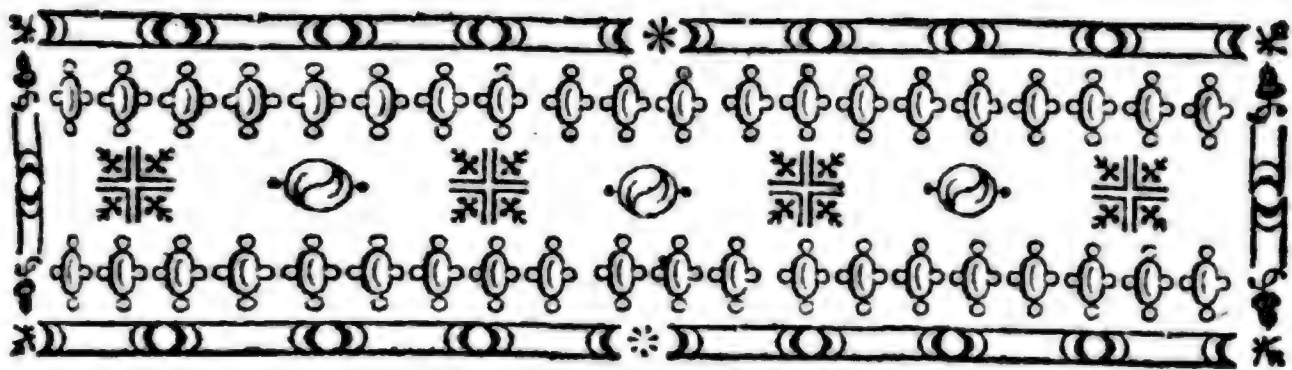
1753.

Der Verfasser /

Carl von Heppe,

Churfürstl. Bayeris. p. t.
wirkl. Truchseß.

Regte



Register

der in diesem Buch befindlichen
Capitel.

Das 1. Capitel.

Von dem sonderbaren Nutzen, vor einen an-
gehenden jungen Jäger, oder Weidmann,
um auch etwas zu wissen und zu verstehen vom
Lauf Rechts, bey sich ergebenden Irrungen
und Streitigkeiten, wegen des Forst- und
Jagd- Wesens, nicht minder der Fischen
halben.

Pag. 1.

Das 2. Capitel.

Von unerlaubtem Auslichten, oder Aushauen
eines Holzes, das einem erb- und eigenthüm-
lich zugehöret, aber unter dem Forstbanne,
oder der Forstl. Obrigkeit lieget.

5.

Das 3. Capitel.

Von rechtlicher Vermuthung des Eigenthums
an einem Holze, welches ein Grenz- Nach-
bar dem andern, der es besizet, streitig ma-
chet.

12.

Register.

Das 4. Capitel.

Von vermeintlicher Einziehung eines Waldes ,
den eine Gemeinde aus einer Fürstl. Schuld =
Verschreibung unterpfändlich besizet , und
nach Proportion des Capital = Zinses nuhet.
Pag. 17.

Das 5. Capitel.

Von Behauptung,vermittelt der unbordenklich-
chen Verjährung des Besizes eines Gehölzes,
welches als ein Fürstl. Kammer = Gut einge-
zogen werden sollen. 20.

Das 6. Capitel.

Von angemasteter Holzungs = Gerechtigkeit auf
eines andern seinem Holze , welches der Be-
sizer desselben sich zu freyer Hand ausdrück-
lich vorbehalten , nachdem er sein Gut , wozu
das Holz sonst gehörig , durch eine Cession
demjenigen überlassen , der obige Gerechtig-
keit zu exerciren suchet. 25.

Das 7. Capitel.

Von anmaßlicher Legung eines Holzes ins Ge-
häge , worauf die Koppel = Hute hergebracht
worden. 31.

Das 8. Capitel.

Von neuerlich unternommener Anweisung auf
eines andern seinem Holze. 34.

Das 9. Capitel.

Von der Unbefugniß , einem Lehnmanne seinen
Grund und Boden , als dem Lehn Herrn wie-
der heimgefallen , in Anspruch zu nehmen ,
nachdem er die darauf gestandene verkroppete
Hölzer

Register.

Hölzer völlig abgeholzet, um das Glect von frischem wieder anfliegen zu lassen. Pag. 37.

Das 10. Capitel.

Von neuerlicher Anmassung des Lager und windbrüchigen Holzes auf Gemeinde-Hölzern. 39.

Das 11. Capitel.

Von einer, auf einem Fideicommiß-Gut behaupteten Holz- und Erft-Gerechtigkeit. 44.

Das 12. Capitel.

Vom rechtmäßigen Verboth an die Besizere der sogenannten Holzmaasen, oder Holz-Theile, die starken Hölzer darauf nicht bey der Reihe weg nieder zu fallen. 48.

Das 13. Capitel.

Von unbilliger Annehm- und eigenmächtiger Erhöhung des Stamm-Geldes. 51.

Das 14. Capitel.

Von grenz-nachbarlicher Theilung des Holzes, von Alters halben umgefallen- oder durch den Sturmwind geworfener Looch- oder Maalbäume, und sonst umgebrochener Hölzer auf der Grenze; item von Vermaal- oder Vermarkung der Maalbäume und Ersekung ihres Abgangs. 54.

Das 15. Capitel.

Von der Befügniß dessen, der die Forestal-Jurisdiction, oder Forstl. Obrigkeit exerciret, über eine Waldung, welche einem andern zustehet, demselben zu verbiethen, das Waldgras in denen jungen Schlägen nicht zu verlassen,

Register.

lassen, noch sonst etwas vorzunehmen, das dem Wald und der Wildbahn Abbruch thun kann. Pag. 57.

Das 16. Capitel.

Von streitig gemachten Genuße der Weiden, oder des Weidichts, auf einem mit all- und jeden Pertinenzien, nichts davon ausgeschloffen, verpachteten Herrschaftl. Guts. 61.

Das 17. Capitel.

Von unumgänglicher Schuldigkeit der Folge bey auskommendem Feuer auf einer Landesherrlichen Waldung. 63.

Das 18. Capitel.

Vom rechtmäßigen Verboth des Stockbrechens auf anfliegenden Schlägen; des unmaßigen Ströhe- oder Streurechens auf dem Gehölze; wie auch des Rasen- oder Wassenstechens unter den Bäumen. 67.

Das 19. Capitel.

Von der Stelle, welche die Forst-Gelder oder Waldmiethen, bey Entstehung eines Concursses derer Gläubiger, zu des Schuldners Vermögen bey der Claßificirung der Lehns-Schulden einnehmen. 69.

Das 20. Capitel.

Von unbilligen Pfändungen auf dem Holze. 73.

Das 21. Capitel.

Von unzuläßigem Eintrieb ungeringelter Schweine ins Holze, in die Schweinsgräseren. 78.

Das

Register.

Das 22. Capitel.

Von nicht rathsamer Ausführung des gefaßten Schlusses, um die Amts wegen angeordnete Hinwegnehmung einer Gemeinde ihrer Mast-Schweine gewaltthätig zu verhindern. Pag. 80.

Das 23. Capitel.

Von unvermerkter Vergebung des Rechts der Eichel-Mast auf eines andern seinem Mastholze. 84.

Das 24. Capitel.

Von der Obliegenheit den Schaden zu vergüten, welcher durch das Einwerfen des Floßholzes verursacht wird. 87.

Das 25. Capitel.

Von der Schuldigkeit, das stehende Holz, auf einem eigenthümlichen Werder in einem schiffbaren Flusse, bey dem Boden alles wegzuräumen, und keines daselbst wieder aufkommen zu lassen. 89.

Das 26. Capitel.

Von unerlaubter einseitiger Besteigung der Mastreihen, auf einer Gemeinde ihrem Holze, wegen Judicir- und Taxirung der darauf angefallenen Mast. 92.

Das 27. Capitel.

Von Verweigerung des Gebrauchs seiner Gerichtsame, um auf eines andern seiner Mast-Waldung, bey vorhandener ganzer Mast in die Nachmast einzuschlagen. 95.

Register.

Das 28. Capitel.

Von zweifelhaftig gemachtem Mast=Erstrecht,
welches eine Gemeinde auf ihrem eigent-
thümlichen Gehölze je und allezeit geübet hat.

Pag. 100.

Das 29. Capitel.

Von Einschlagung der Schweine ins Geacker-
riat, oder in die Mast, und was hievon zu
wissen, und von Gewonheits wegen zu beobach-
ten ist

108.

Das 30. Capitel.

Von unstatthafter Uebung des hohen Weid-
werks, oder der hohen Jagdbarkeit auf einem
Rittergute, welches einer zu Lehen empfan-
gen hat, mit Jagden und übrigen Pertinen-
zien, auch allen Freyheiten, Gnaden, Recht-
und Gerechtigkeiten.

130.

Das 31. Capitel.

Von vermeintlichem Verlust des Jagd=Rechts
bey einem Ritter=Gute, nachdem der Besi-
zer desselben, oder der Lehmann, sich seiner
anbey gehabten Gerichtbarkeit verlustig ge-
machtet.

135.

Das 32. Capitel.

Von einer anfänglich bittweise geübten, nach-
mals aber als eressen behaupteten Nieder-
Jagdbarkeit, auf eines andern Grund und
Boden.

144.

Das 33. Capitel.

Von unerlaubter Exercirung des hohen Weid-
werks, von einem Vasallen, der unter an-
dem

Register.

dern auch mit den Jagden gnädigst beliehen worden. Pag. 149.

Das 34. Capitel.

Von Erlangung einer Jagd = Gerechtigkeit bey einem Lehngut, bloß weiln selbige im Kauf = nicht aber im Lehnbrief über dieses Gut steht.

153.

Das 35. Capitel.

Von der einem Vasallen disputirlich gemachten Nieder = Jagdbarkeit, der mit denen Wald = Jagden und aller Wildfuhr beliehen ist. 156.

Das 36. Capitel.

Von einem durch die Verjährung behaupteten Rechte auf Reh = Wildpret zu jagen. 159.

Das 37. Capitel.

Von einer, einem andern zur Helfste verkauften, Jagd = Gerechtigkeit bey einem Lehn = Gute, unterm Vorwand: es seye solche eine nicht zu denen Lehns = Pertinenzien, sondern zum Allo = dial = Gut des Vasallen gehörige Gerechtigkeit. 161.

Das 38. Capitel.

Von Nichtverliehrung eines verliehenen, nachmals ganz unbrauchbar gewordenen, und darum über Rechts = verwährte Zeit nicht exercirten Jagd = Rechts. 164.

Das 39. Capitel.

Von einer als erschlichen angefochtenen Jagd = Gerechtigkeit. 168.

Das 40. Capitel.

Von einer aus Irrthum einem andern vergünstigten, nach besserer Einsicht der Sache aber nicht

Register.

nicht weiter zu verstatten (wiewol vergeblich)
gemeinten Jagdbarkeit. Pag. 171.

Das 41. Capitel.

Von statthafter Wiederrufung einer aus gutem
Willen beschehenen Jagens-Vergünstigung,
unter einer gewissen Bedingung, welche auch
dessen, der die Jagd genuset, seine Erben
verbindet, ob gleichsie weiter kein Haar, noch
Klaue von sothaner Jagd mehr zu genießen
haben. 177.

Das 42. Capitel.

Von Verweigerung des schon sehr lange öffent-
lich getriebenen Jagens auf eines andern sei-
nem Holze, dieweil der neue Besitzer desselben
darauf ein Behäge anzurichtē Willens ist. 180.

Das 43. Capitel.

Von rechtmäßiger Verweigerung des Jagens
eines Forstes, welcher mit völligem Nies-
brauch einem zu Lehen gereicht worden. 185

Das 44. Capitel.

Von wolbefugter Uebung des Weidwerks von
demjenigen, der sein Rittergut einem an-
dern mit allen Nukungen, nichts ausgeschlos-
sen, auf eine gewisse Zeit abgetreten; die
Jagd-Nukung aber in dem Cessions-In-
strument nicht besonders ausgedrucket wor-
den. 189.

Das 45. Capitel.

Vom Verboth der schon bey 60. Jahren her ge-
ruhig exercirten Jagdbarkeit, in so lange,
bis selbige durch Brief und Siegel klärlich er-
wiesen werden möge. 192.

Das

Register.

Das 46. Capitel.

Von rechtlicher Vermuthung des Titels, oder
Bescheinigung, der exercirenden hohen Jagd-
barkeit. 195.

Das 47. Capitel.

Von wolbefugter Treibung des Weidwerks auf
fremdem Grund und Boden, gegen das diß-
falls publicirte Jagd-Mandat. 201.

Das 48. Capitel.

Von dem eigentlichen Verstande des Worts:
Eigenthum; als auf welchem mit der Jagd
zu bleiben zc. ein Fürstl. Jagd-Mandat aus-
gegangen ist. 204.

Das 49. Capitel.

Von der einem Gerichts-Edelmannen disputir-
lich gemachten Abstrafung eines Amts-Un-
terthanen, welcher in des Edelmanns Jagd-
barkeit Eingriffe gethan, darüber betreten,
und in die Adel. Gerichte gefänglich eingelie-
fert worden. 208.

Das 50. Capitel.

Von einer, gegen die Landes-herrliche Befehle,
rechtmäßigen Haltung der Schützen auf sein
eigenthümliches Revier. 211.

Das 51. Capitel.

Von streitig gemachter Haltung eines Gehäges.
214.

Das 52. Capitel.

Von angefochtener Haltung eines Wild- und
Reh-Hagens. 218.

Register.

Das 53. Capitel.

Von erlassen oder vergünstigten Jagden, doch unter dem ausdrücklichen Verboth: weder Wild-Gruben zu machen, noch zu schießen, sondern blosser Dings im Zeug das Wild zu fangen. Pag. 221.

Das 54. Capitel.

Von Verleihung des Rechts der Koppel-Jagd. 225.

Das 55. Capitel.

Von zulässigem Gebrauch der Gnaden- und Revers-Jagen. 227.

Das 56. Capitel.

Vom Recht zu jagen, aber nicht zu hagen. 229.

Das 57. Capitel.

Von Exercirung der Vorhake, und des Mitjagens in einigen Koppel-Fluhren. 232.

Das 58. Capitel.

Von vergünstigter Hasen-und Fuchs-Beize, ohne dabey schießen zu dürfen. 234.

Das 59. Capitel.

Von längerer Anmassung der Gnaden-Jagen, wenn die Hinterzieh- oder Wiederrufung derselben geschehen ist. 237.

Das 60. Capitel.

Von unzulässigem Gebrauch der Gnaden-Jagen, sowol auch der durch die Beleihung mit einem Ritter-Gute erlangten Jagd-Befugniß. 238.

Das 61. Capitel.

Von heimlicher Hinwegholung eines und andern Kehl-

Register.

Kehbocks, Häsgens, Auerhanens und dergleichen Wildprets, aus dem Landesherrl. Gehäge, doch aus keiner bösen Meinung. Pag. 240.

Das 62. Capitel.

Von rechtlicher Behauptung der hohen Jagd, ohne Präscription, noch ausdrücklicher Beleihung damit. 244.

Das 63. Capitel.

Von Respectirung der Landesherrlichen Gehäge und Jagden. 258.

Das 64. Capitel.

Von der Schuldigkeit, die Häge- oder Schonzeit mitzuhalten. 260.

Das 65. Capitel.

Vom Freveln gegen das Verboth, sich zur Sehzzeit des Waldes, mit aller sonst darinnen gewöhnlichen Handthierung, zu enthalten. 262.

Das 66. Capitel.

Vom Forst-Bann oder Forst-Recht. 265.

Das 67. Capitel.

Vom verbothenen Aufnehmen und Verparthieren der jungen Hirsch-Wild- und Kehfälber 2c. Wegnehmen derer Trappen-Auer-Hühner- und wilden Phasanen-Eyer 2c. Anrichten der Dohnensteige oder Geschneide; Fallenlegen; Stellen mit Erdzeuge, und Gebrauchen der kleinen Vogelweide, in einem Gehäge. 271.

Das 68. Capitel.

Vom Niederschiessen eines Hirsches aus Furcht. 275.

Das

Register.

Das 69. Capitel.

Vom übermäßigen Jagen des Wildes, daraus
erfolgend gewaltigem Feld-Schaden, und
dessen nicht unbillig geforderte Vergütung.

Pag. 279.

Das 70. Capitel.

Von obliegender Ersekung des Schadens, der
durch Wildpret und Jagen geschieht. 283.

Das 71. Capitel.

Vom allzuunmäßigen Jagen. 288.

Das 72. Capitel.

Von der Befugniß, das Schaden thuernde
fremde Wildpret niederzuschießen. 295.

Das 73. Capitel.

Von verbotenen Jagd-Repressalien. 298.

Das 74. Capitel.

Vom Geboth des Hundebengelns, Klöppelns,
Befnüttelns oder Prügelns. 300.

Das 75. Capitel.

Von strafbarer Anstellung einer Jagd-Lust,
mit dem vor sein eigenes Geld gekauften le-
bendigen Wildpret, auf eigenem Grund und
Boden, von einem der kein Recht zu jagen
hat. 305.

Das 76. Capitel.

Von verbotenen Nachsetzen oder Verfolgen,
und Einfangen eines zu Hause aufgezogenen,
und von ungefahr aus seines Herrn Gewahr-
sam ins Freye hinaus entkommenen Wild-
prets, auf eines andern seinem Grund und
Boden. 306.

Das

Register.

Das 77. Capitel.

Vom unzulässigen Wegfangen des Strich- oder Zug- Vogels auf dem Wieder- Zug ; des Bruth- Vogels über den Eyern ; Außnehmen der Vogelnester mit den Eyern und Geshecke ; auch dem unmäßigen Hinwegfangen der Nachtigallen. Pag. 309.

Das 78. Capitel.

Von streitigemachtem Lerchenstreichen , wegen des Weidganges , oder der Trift- Gerechtigkeit. 312.

Das 79. Capitel.

Von Bezahlung des Schadens , den jemand erleidet , wegen eines andern seines Schießens im Felde. 317.

Das 80. Capitel.

Von Nichtvergütung des Schadens , den jemand von ungefehr erlitten , wegen eines im Felde gethanen Schusses. 318.

Das 81. Capitel.

Von rechtlicher Vermuthung gegen einen , wegen eines im Felde gefundenen , von Hunden zerrissenen , Leichnams 320.

Das 82. Capitel.

Von gesuchter Conceßion , zu Errichtung eines Schützen- Hofes von einer gehägten Waldung. 323.

Das 83. Capitel.

Von Jagd- Verpachtungen ; deren schlechten Nutzen ; und Verbesserung der Jagd- Nutzbarkeit. 324.

Das

Register,

Das 84. Capitel.

Vom unerlaubten Verboth, das in die Getraid = Felder und Wiesen zum Schaden gehende Wildpret darvon abzuhalten. Pag. 341.

Das 85. Capitel.

Von nicht schuldiger Hinwegreißung der Feldhagen, Geländer oder Holz = Zäune, wegen der Wildbahne. 347.

Das 86. Capitel.

Von unbefugter Pfändung und Schlägeaustheilung, bey einer Widerseßlichkeit in Jagdsachen. 349.

Das 87. Capitel.

Von verweigerter Folge zur Wolfs = Jagd. 352.

Das 88. Capitel.

Von der einer Stadt neuerlich gebothenen Jagd = Frohne. 356.

Das 89. Capitel.

Von billig verweigerten Jagd = Frohndiensten, die gegen den klaren Buchstaben der Recesse gefordert werden. 359.

Das 90. Capitel.

Von übel disputirter Leistung der Jagdführen, wegen unrecht verstandenen Recesses derer Jagdfrohnen halben. 362.

Das 91. Capitel.

Von vermeintlicher Befugniß, eine Gemeinde zu Jagdsdiensten zu zwingen, weiln einige Mit = Nachbarn solche aus Einfalt geleistet. 366.

Das 92. Capitel.

Von Bestrafung der Unterthanen, wegen versäumter Jagdfrohne des Sonntags halben. 368.

Das 93. Capitel.

Von unerlaubter harter Tractirung der Jagd = Bären, auf denen Jagen. 371.

Das

Register.

Das 94. Capitel.

Vom Geboth: die von denen Hirschen abgeworfene, und im Wald gefundene Stangen nicht ausser Lands zu verkaufen.

374.

Das 95. Capitel.

Von dem grossen Schaden und Abbruch am Weidwerk, den die Nichthaltung der Hägezeit nach sich ziehet.

376.

Das 96. Capitel.

Von dem Rechte, Salze oder Sulzen auf den Revieren zu schlagen.

379.

Das 97. Capitel.

Von der freyen Fürsch-Gerechtigkeit.

383.

Das 98. Capitel.

Von Endigung des Jagd-Rechts.

385.

Das 99. Capitel.

Von der Folge, wie sie weidmännischer Art und Gewohnheit nach gehalten wird.

388.

Das 100. Capitel.

Von Forst- und Jagd-Grenzen, deren Vermarkung und Richtighaltung.

395.

Das 101. Capitel.

Von denen Haupt-Punkten der Dienst-Schuldigkeit eines Forst-Bedientens.

406.

Das 102. Capitel.

Vom Wildpret, das zur hohen, mittel, und Nieders Jagd gerechnet wird.

417.

Das 103. Capitel.

Von denen auß verbothene Wildpretschiessen gesetzten Geldbussen.

426.

Das 104. Capitel.

Von den Leibes-Strafen der Wildddiebe, Raubschützen oder Wilderer.

430.

Das 105. Capitel.

Von Bestrafung der Raubschützen, die in einem Thiergarten Wild schiessen.

436.

Das 106. Capitel.

Von Beschädigung eines Grenznachbars seines Gehäges.

437.

Das

Regiſter.

Das 107. Capitel.

Von der Maase, wornach es in Abstrafung der Raub-
ſchützen zu halten. Pag. 440.

Das 108. Capitel.

Von Abstrafung derer, die einen Waldbrand verurſa-
chen, und ſonſt die Hölzer beſchabernacken und verz-
derben. 451.

Das 109. Capitel.

Von Befiſchung eines andern ſeiner Fiſch-Bäche. 453.

Das 110. Capitel.

Von Wahrnehmung der Herrſchaftl. Fiſcheren, und
inſonderheit von Hågung der Krebs- und Forellens-
Bäche. 455.

Das 111. Capitel.

Von gewöhnlicher Strafe der Fiſch-Diebe. 463.

Das 112. Capitel.

Von verbothener Durchfahrt durch die bebrückten Flüs-
ſe, bey kleinem Waſſer. 466.

Das 113. Capitel.

Von der Hanf- und Flachſ- oder Haar-Röſte, auch
vom Abſtechen der Krümmen an den Fiſchwäſſern;
item von Abgrabung der Fiſchtümpel. 468.

Das 114. Capitel.

Vom Rechte der Anſchwemmung. 471.

Das 115. Capitel.

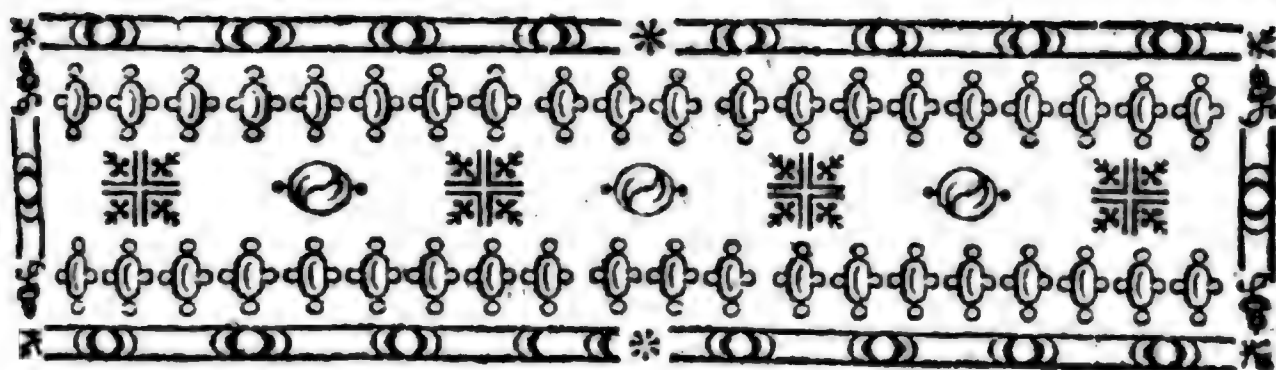
Von unſtatthafter Anmaſſung einer in einem Fluſſe ent-
ſtandenen Inſel; item eines verlaſſenen Waſſergan-
ges. 473.

Das 116. Capitel.

Vom Bedenken: ob es beſſer ſeye, wenn ein groſſer
Herr die Wittwen und Töchter ſeiner verſtorbenen
Jagd- und Forſtbedienten, auf die erledigten Dienſte
wieder henrathen läſſet, oder nicht? 474.

Das 117. Capitel.

Von der Art und Weiſe, wie ein groſſer Herr in kurzer
Zeit, und faſt ohne merkliche Unkoſten, zu einem, in
Kriegs- und Friedens-Zeiten, ſehr brauchbar, an-
ſehnlich und renommirten Jäger-Corpo gelangen
könne. 484.



Das I. Capitel.

Von dem sonderbaren Nutzen vor
einen angehenden jungen Jäger, oder
Weidmann, um auch etwas zu wissen und zu
verstehen, vom Lauf Rechtens, bey sich erge-
benden Irrungen und Streitigkeiten, wegen
des Forst- und Jagd- Wesens, nicht
minder der Fischeren hal-
ben.



I. Frage.

Wozu nuhet es einem angehenden jun-
gen Jäger, daß er auch etwas wisse und verstehe,
vom Lauf Rechtens bey vorfallenden Irrun-
gen und Streitigkeiten, in Forst- Jagd-
und Fischeren- Sachen?

Antwort.

Dazu: daß er daraus erkennen lerne, wie
nicht alles, was man sich bisweilen vor
Recht einbildet, darum auch so fort im Stand
Rechtens gerecht und gültig seye. Dann, ei-
ne solche verführische Einbildung verleitet man-
chen

chen guten Jäger, bey dergleichen Vorfällenheiten einen solchen Bock zu schießen, darüber er nicht nur ihme selbst, sondern auch seinem Herrn oftmals die allergrößste Verdrießlichkeiten zuziehet.

2. Frage.

Was hat dann sothanes Rechts = Erkenntniß weiter vor einen Nutzen?

Antwort.

Diesen, daß ein Forst- und Jagd- Bedienter sich in seiner Dienst- Verwaltung, bey dahin einschlagenden Begebenheiten, woben Irrung und Streit entstehet, oder sonst etwas unzuläßiges vorfället, und er sich nicht erst lange Zeit nehmen kann, davon an seinen Obern Rapport zu erstatten, und sich darunter zu befragen, so fort selbst rathen, und einen solchen Weg treffen könne, auf welchem er nicht sorgen darf, daß er in seinen Handlungen werde stecken bleiben, wie ein Fuhrmann mit seinem Güter- Karren auf einer bösen Land- Strasse, die vor das erlegte Wege- Geld dennoch nicht gebessert worden.

3. Frage.

Warum werden aber die in diesem Buch angeführte rechtliche Entscheidungen dergleichen Begebenheiten nicht, wie gewöhnlich, auch bestärket durch ganze Convonen von so genannten Allegaten oder Citationen derer beschriebenen Gesetze, und Meynungen der Rechts- Lehrer?

Antw.

Antwort.

Darum, dieweil ein Weidmann dieselben zu wissen nicht nöthig hat, indem er nimmermehr die Stelle eines Advocatens oder Procurators vertreten will; sondern es vor ihn schon genug ist, wenn er nur so viel weiß, was der gesunden Vernunft und natürlichen Billigkeit gemäß, und bey solcherley Fällen bereits ausgemachten Rechtens ist.

Hingegen muß ein Advocat die Rechtsstellen und Meynungen der Doctoren wohl innehaben, und dergestalt in dem erschrocklich weitläufigen Zeughaus der Rechte gar guten Bescheid wissen, damit er dasjenige Kraut und Loth augenblicklich finden könne und möge, womit er seinen Gegen-Parth tapfer aufs Leder brennen kann, wenn er ihm zu stark zu Leibe gehet, die Klienten müssen ihm alle seine gethane juristische Schreck- und Scharf-Schüsse theuer genug bezahlen; sie mögen sich über die hernach empfangende lange Sportulen-Zettel hinter den Ohren kraken, oder nicht: da ist weiter kein Pardon, sintemalen es heisset:

Processe kosten Geld, sie geben was zu zahlen,
Und dieses nicht allein, auch Sorge, Noth,
und Qualen.

Darum sprach einsmals ein guter, aber ungelehrter Edelmann, der in einen Proceß verwickelt war:

Ey, pok tausend! das hätte ich mein Leb-
tage

tage nicht geglaubet, daß das Juristen-Latein so theuer wäre.

Worauf ein anderer von Adel ihm antwortete :

Ja, mein lieber Herr Bruder ! hast du dann niemals gehöret, daß keine Sprache, uns Edelleute insonderheit, theurer ankommt zu erlernen, als das Advocaten- und Mediciner-Latein. Wohl aber deme, der es entzuthen kann.

Auf daß nun ein ehrlicher Jäger sothanes Juristen-Latein nicht etwann auch mit seinem Schaden erlernen müsse, wenn er, in Forst- und Jagdsachen, aus einer fliegenden Hitze, oder Unwissenheit einmal anrennen sollte wie ein blindes Pferd gegen einen Thor-Flügel; so wird ihm gegenwärtiges Werklein, statt eines getreuen Führers, oder guten und nützlichen Handbuchs dienen, sich dafür zu hüten, und nichts anzufangen, was sowol denen Rechten, als auch der löblichen Observanz zuwider laufet.

4. Frage.

Warum werden aber in diesem Werklein zulezt auch einige Fälle von der Fischerey, Flüssen, und dergleichen, mit angeführt ?

Antwort.

Diemeilen heutiges Tages ein Forst- und Jagd-Bedienter solche Sachen ebenfalls fleißig mit beobachten, und darauf, so Tags als Nachts

des sich selbst rathenden Jägers. 5

Nachts , mitgehen muß , daß Schaden und Nachtheil davon abgewendet werde.

So ist auch die Jägeren und Fischeren ziemlich nahe einander verwandt; und wird auch dahero die Fischeren genennet eine Gattung der Jägeren. Gestalten, bey dem Fischen so wol, wie bey dem Jagen, alle Vortheile, Jahrszeiten, Witterungen, Morgen- und Abendstunden, Stille, Behutsamkeit, Fleiß, Mühe und Arbeit, mitgenommen und gebraucht werden müssen; sonst ist der Nutzen von beederley eben nicht weit her: bevorab, wenn die Jäger nasse Derther lieben, und die Fischer selbige scheuen. Denn, da ergethet es gerne nach dem Sprichwort: Nasse Jäger und trockene Fischer bringen wenig ein.



Das 2. Capitel.

Von unerlaubtem Auslichten, oder Aushauen eines Holzes, das einem erb- und eigenthümlich zugehöret, aber unter dem Forst-Bann, oder der Forstlichen Obrigkeit lieget.

Casus.

Einer von Adel, der, unter andern liegenden Gründen, auch ein wohlbestandenes Holz von ziemlichem Bezirk, erb- und eigenthümlich besaß, besuchte gar fleißig die Gesellschaften und Spiel-Tische, welches aber sei-

ner geliebten Ehegenossin , einer sehr angenehmen und weitaussehenden Dame , nicht sonderlich gefallen wolte : indeme sie vernünftig bey sich betrachtete , es dürfte ihres Herrn Lust endlich auf ein Lami hinauslaufen , dieweil darüber manches in der Haus-Wirthschaft versäümet würde , und er eben kein glücklicher Spieler wäre.

Da er nun einmals mit andern Cavalieren , in einem vornehmen Gasthause des Orts , spät in die Nacht hinein spielte ; schickte sie nach ihm ihren Bedienten , und liesse ihn sehr bitten : er möchte doch mit nach Haus kommen ; denn sie wolte gerne schlafen gehen , und forgete , es würde ihm an seiner Gesundheit schaden , wenn er zulange aufbliebe.

Er liesse ihr zurück wissen : sie möchte einweils sich zur Nacht-Ruhe begeben , und wohl schlafen ; er könnte jeko unmöglich vom Spiel abbrechen , und mit honneur hinweggehen ; so bald aber die Parthie aus ; wolle er sich so fort beurlauben , und zu ihr kommen.

Diese Antwort überbringeret ihr dann der Laquan ; und sie fraget ihn : mit was für Herren er spiele , und ob er im Vortheil fässe ?

Der Bediente saget : mit den und denen ; und ich sahe wohl , daß dieselben schon viel Geld gewonnen , und für sich liegen hatten , mein gnädiger Herr hingegen nur wenig Geld noch vor sich hatte ; hörete auch die andere Herren zu ihm sagen : Herr Bruder , setz zu ! du mußt wieder einmal auszahlen , wobey sie sich
schefflich

scheckicht lachen wolten; mein Herr aber ganz verdrießlich aussahe.

Da er nun mit einer leeren Gold - Börse, und noch oben darauf gemachten ansehnlichen Spiel - Schuld, und einem Kopf voll unruhiger Grillen, wieder heimkame, und diese Schuld gleichwol zur versprochenen Zeit bezahlet seyn wolte, es aber bey ihm eben hiesse: woher nehmen wir? so wurde hierauf des folgenden Morgens bald in der Frühe ein reicher Holzhändler herben gehohlet, mit selbigem ein Contract auf eine starke Parthie Holzes geschlossen; das Geld davor baar ausgezahlet, auf daß die Spiel - Schuld getilget werden konnte; und dem Käufer ein schriftlicher Befehl vom Herrn Verkäufer an seinen, über das Eingangs bemeldte Holz bestellten, Jäger mitgegeben, um dem Überbringer so und so viel Holzes je eher, je besser, abzugeben.

Da wird nun brav drauf loßgehauen, und das Holz fein helle gemacht.

Es kommt aber der Revier - Forstmeister von ungefehr darzu, und spricht zu dem Jäger: was soll das seyn! augenblicklich muß mit dem Hieb inne gehalten werden, und ihr Holzhauer nur fort, oder ich will euch Füße machen; meinet ihr, daß meinem gnädigsten Herrn mit solcher Holzabschwendung, und ausgelichteten Hölzern, in seinem Lande was gedienet sey!

Der Jäger erwiedert: was gehet den Herrn Forstmeister meines gnädigen Herrn sein Holz an, der wird sich wol von ihm nicht vorschreiben lassen, was er damit thun will; und

ohne seinen ausdrücklichen Befehl lasse ich die Holzhauer nicht abgehen.

Der Forstmeister versetzet dargegen: nur nicht so naseweise! was ihr nicht thun wollet, das kann ich euch schon lehren. Ihr müßet wissen, daß nicht euer Herr, sondern mein gnädigster Herr über dieses Holz der Forstherr ist. Und das ist genug gesaget. Euch Holzhauern aber befehle ich bey nachdrücklicher Strafe, Amts wegen, ohnverzüglich aus der Arbeit zu gehen, und bis auf weitere Verordnung sie nicht wieder anzufangen.

Damit gehen diese Leute weg, und der Jäger bringet die fröhliche Bothschaft seinem Herrn.

Der nicht faul, setzet sich auf sein Pferd, jaget der Stadt zu, läßet sich bey einem Advocaten ein weitläuftiges Klag- Libell gegen den Forstmeister aufsetzen, und darinnen umständlich vorstellen:

Sein Holz sene kein Lehen, sondern ein pur lauterer Erbe, dessen willführlicher Gebrauch dem Eigenthums-Herrn nach allen Rechten frey stünde.

Diesen Gebrauch suchete der Forstmeister, so viel an ihm wäre, zu hintertreiben.

Bekannter, als bekannt, aber sene es: daß die herrschaftlichen Forst- und Jagdbedienten bisweilen aus blossem Neid und Mißgunst, und anderen ehrlichen Leuten nur Tort zu thun, manches vornahmen, und ohne Grund an- und vorgaben.

So wisse man auch wohl, daß auf redlicher Bezahlung gemachter Spiel-Schulden eines rechtschaffenen Cavaliers Ehre und Reputation beruhete; welche er, als sein edelstes Kleinod, auch mit seinem Schaden, zu erhalten trachten mußte. Und eben darum hätte er aus der Noth eine Tugend machen, und sein Holz anjeko angreifen müssen; so vielleicht sonst nicht geschehen wäre.

Er bathe demnach, dem Forstmeister seine unstatthafte Anmassung nachdrücklich zu verweisen, und ihm anzubefehlen, daß er sich fernerer dergleichen Turbationen gänzlich enthalten sollte.

Sothanes Libell gibt dann der Edelmann bey der Regierung ein, mit Vermelden: der Forstmeister seye vor einer Stunde auch in der Stadt angelanget.

Darauf wird dann derselbe alsobald vorgefordert, und ihm das Klag-Schreiben vorgelesen, und seine Verantwortung erwartet.

Diese thut er auch zum Protocoll folgender Gestalt:

Wie er nemlich des Edelmannes Holz-Abschwendung, als seines gnädigsten Herrn zustehenden hohen Jagd-Regal und Wildbahn auf jenes seiner Holzung, höchst nachtheilig, Pflicht wegen nicht hätte nachsehen können, noch mögen.

Dann, ausgelichtete und abgeödete Hölzer, worauf kein Eichhörngen sich weiter halten, geschweige ein Stück Wild sich stecken könnte,

könnte, taugeten vor keinen grossen Herrn, der die Hölzer zu jagen hätte.

Es wüchse auch gnädigster Herrschaft noch diese Beschwerde daraus zu : daß , wenn die Unterthanen auf ihren eigenthümlichen Hölzern so gewirthschaftet , daß sie sich aus denenselben nicht mehr selbst verfeuren könnten ; hernach die ganze Last auf die herrschaftliche Waldungen fiele , und sie daraus beholzet seyn wolten.

Nebstdem stehe von einem verpflichteten ehrlichen Diener nicht zu vermuthen , daß er sich so sehr verliehren , und aus einer Maliz , und nur Chicanirens halben , etwas fürnehmen , oder an- und vorbringen sollte , so er nicht zu behaupten vermöchte.

Liesse übrigens dahin gestellet seyn , ob der Edelmann , um seiner gemachten Spiel-Schuld willen , als wozu ihn keine Noth getrieben , sein Holz so scharf angreifen , und zum Abbruch und Nachtheil der Wildfuhr , ruiniren dürfe. Vielmehr hielte er darvor , daß ein Waldherr seines Holzes sich also gebrauchen müsse , wie es , unbeschadet des Jagd = Herrn's Jagd-Befugniß , geschehen könne und möge.

Er verhoffe demnach : es werde die Hochlöbliche Regierung an deme , was er auf des Edelmanns Holzung fürgenommen , nichts verweißliches finden.

Da fragt sichs nun :

Was für eine Weisung in der Sache zu geben sey?

Antw

Antwort :

Die Forstliche Obrigkeit bringet mit sich das Recht, auf denen darunter liegenden Holzungen, sie mögen zugehören, wem sie wollen, zu gebiethen und zu verbiethen, was denen Hölzern und der Wildbahne nützlich oder schädlich seyn kann. Dann, ob zwar wahr ist, daß ein jeder mit seinem erb- und eigenthümlichen Gut nach Gefallen schalten und walten mag, so gehet doch solches gar nicht an, wenn ein anderer einiges Recht, oder eine Art von einer Dienstbarkeit, darauf hat; gleichwie ein Eigenthums-Herr eines Hauses, worauf die Dienstbarkeit des Lichts und Prospects ruhet, dem andern, der sothane Servitut darauf hergebracht hat, das Licht und Prospect nicht verbauen, und dessen ihn berauben darf.

Jedoch ist, was die Holzung betrifft, der Billigkeit nach, darauf zu sehen, daß der Wald-Herr im Gebrauch seines Holzes nicht allzusehr eingeschränkt, oder daran, bloß zum Eort, gehindert werde: denn, sonst hätte er sich seines Eigenthums schlecht zu erfreuen.

Anlangend nun die Spiel-Schuld; so hat eine solche Schuld in denen Rechten vorhin nicht den mindesten FAVOR, und thut nicht nöthig, um deren Bezahlung willen der Aushauung des Holzes nachzusehen: dazumalen es keine wahre, sondern nur eine eingebildete Ehre und Reputation ist, die man sich aus Abführung der Spiel-Schulden, so gar auch mit seinem größesten Schaden, weil es also die Mode,

de, zu machen pfleget; ein Edelmann auch satzsame Gelegenheit hat, durch rühmlichere Dinge, als durchs Spielen, seiner Ehre und Reputation genug zu thun.

Also wird dann des Forstmeisters gethane Verantwortung vor gut gesprochen, und er befehliget, des Edelmanns angefangenen Holzschlag wegen seiner Spiel-Schuld nicht fortstellen zu lassen; dieses sein Gesuch hingegen für unerheblich erkannt, und er damit ab- und zur Ruhe gewiesen.



Das 3. Capitel.

Von rechtlicher Vermuthung des Eigenthums an einem Holz, welches ein Gränz-Nachbar dem andern, der es besizet, streitig machet.

Casus.

Zwey Edelleute gränzen mit ihren Ritter-Gütern an einander; dem einen von ihnen aber will nicht in den Kopf hinein, daß das stattliche Holz bey des andern seinem Gut sein Eigenthum seyn sollte, mithin will er nicht mehr zugeben, daß jener es holzen und jagen möge; befiehet also seinem Jäger: daß, wenn er jenes seinen Jäger auf dem Holz antreffen würde, demselben frey in den Barth sagen solle; sein Herr nähme das Holz in Anspruch, liesse ihn dahero

dahero warnen, sich desselben forthin zu enthalten; sonst würde es einmal ziemlich windig aussehn, im Fall er sich wieder darauf betreten lasse. Und könnte er solches seinem Herrn fecklich hinterbringen.

Der Jäger richtet demnach seinen empfangenen Befehl aus. Worauf ihm der andere Jäger zur Antwort giebet: das Ding käme ihm lächerlich für. Er wolle es zwar seinem gnädigen Herrn sagen, ihn aber hiemit auch versichert haben, daß es blutige Köpfe geben würde, wenn jemand ihn behindern wolte, das Holz, wie zuvor, zu begehen, oder seinen Herrn aus der Posses zu vertreiben.

Darauf gehet das Spiel an: die beyde Herrn kommen ziemlich stark hintereinander, und ihre Jäger wollen einander die Hälse brechen.

Als nun der Edelmann, der das Holz haben will, siehet, daß durch Gewaltthätigkeit nichts auszurichten; so hebet er mit jenem einen Proceß an.

Beede werden auf den anberaumten Termin, zur gütlichen Verhör und Handlung, vorgeladen.

Der Kläger giebet an und vor: das Holz, wovon die Rede, seye ein Pertinenz-Stück seines Ritter-Guts, und daraus zu behaupten: daß die darauf stossende und ihm zustehende, wieder in Anflug kommende, Wüstung, einen Theil jenes Holzes ausmachete.

So hätte auch, wie männiglich in der Gegend bekannt wäre, der vorige Besitzer seines

nes Ritter = Guts aus diesem Holz sich beholzet, desgleichen darauf gejaget; sein Heu auf den Wiesen = Gründen darinnen gemähet, und es durch seine Dienstleute in seinen Hof einführen lassen: welches alles er wohl nicht habe thun können noch dürfen, wenn das Holz ihm nicht gehörig gewesen.

Der Beklagte excipiret: er und seine Vorfahren wären mit diesem Holz, unter anderen Pertinenz = Stücken seines besitzenden Ritter = Guts, von Fällen zu Fällen, besage deren älteren und jüngeren Lehn = Briefe, ordentlich beliehen.

Die Wüstung betreffend: so könnte solche wohl einmals an des Klägers sein Gut durch einen Tausch und dergleichen, kommen;

Die Beholzung, gegen baare Zahlung, oder aus nachbarlicher Freundschaft, vergönnet;

Die Jagd auf dem Holz, aus einer Verpachtung, oder sonst einer vorhergegangenen bittlichen Handlung, die man doch, denen Rechten nach, allemal wieder zurücknehmen könnte, nachgelassen;

Und das Heumachen auf denen Wald = Wiesen, auch um so einer Ursache willen, vergünstiget worden seyn.

Das alles aber trüge noch lange nicht eine Possession, viel weniger ein Eigenthum, aus.

Zudem vermutheten die Rechten nicht: daß einem das Eigenthum derer Grund = Stücke zustünde, die nicht innerhalb dem Bezirk, oder Gränzen, des Guts lägen, welches er besäße: gestatten, die Wüstung, wie jeder
mann

mann vor Augen, recht an der Gränze seines Holzes herläge.

Kläger wendet hierauf ein: es wäre aber auch Rechtens, daß das Eigenthum an einem Theil des ganzen, das Eigenthum vom ganzen erwiese.

So gienge auch die rechtliche Vermuthung allwege dahin: daß einer eine Sache viel eher in seinem eigenen, weder in eines fremden Namen, und bittweise, inne hätte, besäße, nutzte, und gebrauchete.

Über das gäben seine Lehn-Briefe, daß er, und seine Vorfahren, gnädigst beliehen worden mit dem Ritter-Gut, so er noch die Stunde besäße, und allen dessen Pertinenzien, an Gerichten, Hölzern, Jagden, Recht- und Gerechtigkeiten.

Beklagter versetzet hingegen: die Vermuthung wiche allemal der Wahrheit.

So bewiesen auch solche verba generalia, oder Worte eines sehr weitläufigen Verstandes, gar wenig: inmassen die Rechte allzeit unter dergleichen Formalien so viel verstünden, nemlich:

„Wenn vorher schon, bey dem zu Lehen ge-
 „reichtem Gute, auch Gerichte, Hölzer,
 „Jagden, und die übrige Rechte und Ge-
 „rechtigkeiten, wirklich vorhanden gewesen;
 „und der Lehn-Herr auch das Recht und
 „Macht gehabt, seinem Lehnmanne derglei-
 „chen etwas zu Lehen zu übertragen:

„Des

„Deshalb auch ein Vasall, der auf der-
 „gleichen Pertinenzien, oder Lehn=Stücke
 „sich bezöge, solche klärlich beweisen müßte.“

Nun aber stehe in seinen Lehn=Briefen das quæstionirte Holz mit Namen, nach seiner Lage, Rheinen und Steinen, Acker=Zahl und ganzem Umfang, auch denen hohen und niederen Jagden, Freyheiten und andern Berechtigkeiten, klar und deutlich beschrieben; mithin sene gar kein Zweifel übrig: daß Kläger gar nichts daran zu prätendiren hätte; folglich mit seiner unerheblichen Klage, nebst Ersetzung der verursachten Unkosten, nunmehr völlig abzuweisen, auch ihm nachdrücklich aufzulegen wäre, ihn weiter nicht in seinem Eigenthum, wie zeither, freventlich zu turbiren.

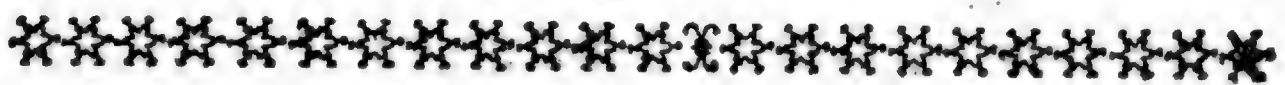
Da fragt sichs dann:

Vor welchen, von ihnenbeyden, die rechtliche Vermuthung des Eigenthums an sothanem Holz walte; und wie der Spruch in der Sache ausfallen werde?

Antwort:

Vor den ist die Vermuthung, der das Holz wirklich besizet, und es in seinen Lehnbriefen mit klar=und deutlichen Worten umständlich beschrieben hat. Dann, durch sothane Lehns=Documente beweiset er, daß das Holz, und die Jagdbarkeit darauf, wesentliche Pertinenz=Stücke seines Ritter=Guts nicht nur annoch
 sind,

sind, sondern auch dafür von dem Lehn-Hofe je und allezeit gehalten worden. Einfolglich muß vor den Beklagten ein favorabler Spruch, denen Rechten nach, gethan werden.



Das 4. Capitel.

Von vermeintlicher Einziehung eines Waldes, den eine Gemeinde aus einer Fürstl. Schuld = Verschreibung unterpfändlich besizet, und nach Proportion des Capital = Zinses nuhet.

Casus.

Eine reiche Gemeinde strecket ihrem damaligen Landes = Fürsten, auf dessen gnädigste Gesinnung, ein ansehnliches Capital vor, zu Wieder = Einlösung eines schon lange versetzten Fürstl. Amtes, und wird ihr dagegen ein Wald, auf gewisse Jahre, und gegen Genießung des Holzes, nach Proportion des Capital = Zinses, unterpfändlich verschrieben.

Unter dieser Zeit stirbt der Fürst, ohne Hinterlassung Fürstl. Descendenten; mithin fallen seine nachgelassene Lande an einen Fürstl. Herrn Vettern.

Solchem wird, nach angetretener Landes = Regierung, von einigen seiner Hof = Bedienten, die um des Gewissens willen sich eben keine grauen Haare wachsen ließen, beygebracht:

er könnte den Wald, ohne Wiedererstattung des Capitals, unbedenklich einziehen. Dann, ein grosser Herr, der aus einem besondern Recht, als: aus einer Mit-Belehnenschaft, oder erlangten Anwartschaft, seinem hohen Herrn Vorfahrer succedirete, wäre nicht schuldig, dessen gemachte Schulden zu bezahlen, wenn Er es sonst nicht thun wolte. Ein anderes seye es mit einem Erb-Prinzen: als: welcher die väterliche Verbindungen schon eher halten mußte; und dennoch hätte es, wegen Bezahlung der väterlichen Schulden, auch manchen Anstoß und Zweifel.

Hierauf resolviret der neue Landes-Herr: es solle an das Forst-Amt, darunter der Wald gelegen, ohnverzüglich rescribiret werden; denselben so fort einzuziehen, und die Gemeinde zu bedeuten: daß sie sich von Stund an des Waldes enthalten, und, wegen Wiedererstattung ihres Darlehens durch seine Hochfürstl. Kammer, weiter keine Hofnung machen sollte.

Dieses Rescript publiciret dann das Forst-Amt der Gemeinde, zu ihrer ziemlichen Bestürzung.

Sie bittet angelegentlich, mit ihrer Gegen-Nothdurft vorhero gehöret zu werden, ehe man den Befehl zur Execution brächte: damit sie nicht ohnverschuldet so hart leiden müßte.

Das Forst-Amt antwortet ihr: es wolle ihrenthalben einen unterthänigsten Bericht erstatten; und könnte geschehen lassen, daß sie sich an den Herrn selbst supplicando wendete.

Als dasselbe geschehen ist; wird in der Sache eine Fürstl. Commission angeordnet.

Vor solcher erscheint dann die Gemeinde durch einige Bevollmächtigte ihres Mittels, und ihren rechtlichen Benstand; und die Fürstl. Schuld = Verschreibung wird im Original producirt, recognoscirt, und daran überhaupt weiter nichts auszustellen befunden.

Da fragt sichs nun:

Ob mit Zug und Recht der verschriebene Wald einzuziehen, und die Gemeinde, wegen der gebethenen Wiedererstattung ihres darauf hergeschossenen Capitals, abzuweisen seye?

Antwort.

Nein! dann, wann ein Landes = Herr Gelder aufnimmt, zu nöthigen und seinem Lande nützlichen Sachen, als: zu Wiedereinlösung verpfändeter Aemter, und Herrschaftl. Güter; zur Erkaufung dergleichen; zu Vermehrung seiner hohen Regalien; zu Verbesserung seiner Kammer = Gefälle; zu Erhaltung des Landes = Credits; zu Abwendung einer Land = verderblichen Execution &c.; so verbindet sowol ihn selbst, als auch seinen Nachfolger, die natürliche Billigkeit, und der höchste Character eines regierenden Herrn, seine und seiner Herren Vorfahren ehrlich = gemachte Schulden, richtig wieder zu bezahlen.

Gände sichs aber: daß die Schulden herköhren, von Führung eines unmaßigen Prachts;

Prachts; unnöthiger Gebäude; Haltung viel unnützer Diener; öfterer kostbarer Festivitäten, bloß zur Belustigung des Hofes 2c.; alsdann kann der Nachfolger an der Regierung, unbeschadet seines höchsten Respects, diejenigen um ihre Bezahlung laufen lassen, so lange sie wollen, die zu sothanen dem Lande ohnerspriesslichen Dingen, Gelder hergeliehen.

Im ersteren Fall aber muß die Rechts-Regel genau in acht genommen werden: daß niemand einen Nutzen mit des anderen seinem Schaden suchen solle: „Bevorab, da eines regierenden Herrn höchsten Ehre gar hoch daran gelegen ist, daß er seiner Herrn Vorfahren eingegangene billige Handlungen nicht unmächtig, und darüber seinen eigenen hohen Namen bey der Nachwelt verkleinere, und verächtlich mache.“



Das 5. Capitel.

Von Behauptung, vermittelst der unvordenklichen Verjährung, des Besizes eines Gehölzes, welches, als ein Fürstl. Kammer-Gut, eingezogen werden sollen.

Casus.

Ein vornehmer von Adel besizet ein Gehölz, mit der völligen Holz- und Jagd-Nutzung.

Ben

Ben veränderter Landes-Herrschaft aber bringet ein Meider am Hofe dem neuen Landes-Fürsten auf eine sehr einnehmende Weise bey: wie dieses Gehölz ein zum Lande gehöriges Stück, oder ein Fürstl. Kammer-Gut seye; und da dergleichen Güter niemals veräußert werden könnten, der Fürst Zug und Macht hätte, dasselbe ohne Weitläufigkeit einzuziehen.

Hierauf befiehet der Fürst der Kammer, das weitere darunter zu verfügen; mithin ergeht an den Edelmann ein scharfes Rescript: sich von Stund an des Gehölzes zu entschlagen, auch Rechnung zu thun von seinen daraus bis-hero gezogenen Nukungen; und der Revier-Oberförster bekommt Verordnung, im Namen des Fürsten von dem Gehölz Posses zu nehmen.

Der Edelmann aber leistet darauf keine Parition; widersezet sich, so gut er weiß und kann, der Besiznehmung; und als er endlich der Gewalt weichen muß, so thut er es dennoch mit einer förmlichen Protestation.

Da wird nun, nicht der Timor Domini, das ist der Herr Amtmann und Ober-Beamte des Orts, sondern der Terror Domini, das ist: der Herr Fiscal, über ihn geschickt.

Dieser treibt dann die Sache hoch, und will behaupten: bey denen Kammer-Gütern hätte weder einige Veräußer- noch Verjährung statt: sintemal dieselben eigentlich zum Lande, item, zu Erhaltung des Herrschaftl. Hoffstaats, und sonstiger Landes-Bedürfnüssen, gehör-
B 3
ten;

ten; folglich könnte keine Privatperson einiges Recht darzu haben, noch sich in deren Besitz, und wenn selbiger gleich noch so alt, erhalten.

So erfordere es auch die Pflicht eines jeden Landes-Herrl. Successors, darauf nachdrücklichst zu gedenken, daß die unter seinem Herrn Antecessoren vom Lande abgerissene Stücke wiederum darzu gebracht, und es dadurch wieder ergänzt würde.

Darzu trätte auch noch das: daß nicht die mindeste Spur anzutreffen seye: ob wäre, durch ein Stillschweigen und Connivenz, oder Nachsicht der Fürstl. Kammer, oder ein- und anderen grossen Ministers, sothanes Gehölze zeithero in des Edelmanns, und seiner Vorgängere, Händen verblieben.

Es seye derselbe auch in eine fiscalische hohe Strafe verfallen, daß er den Fürstl. Befehl nicht respectirt, und der verordneten Besitznehmung des Gehölzes so hartnäckigt sich widersetzet.

Der Edelmann schüzet darauf vor, seinen, und seiner Vorgängere, landfündigen, langen und geruhigen Besitz und Nutzung des Gehölzes; und daß hierdurch sein Besitz desselben, als schon vorlängst verjähret, rechtmäßig seye, und keines ferneren Beweises nöthig, noch weniger er sich darum zu bekümmern habe, weime das Gehölz vorhero etwa gehört hätte. Und eben deswegen habe er sich nicht verbunden gehalten, dem an ihn ergangenen Fürstl. Befehle zu pariren, noch sich so schlechterdings aus seiner

seiner wohlhergebrachten Possession vertreiben zu lassen; mithin keine Strafe verwirkt.

Die Meinung aber, daß Kammer-Güter weder veräußert, noch verjähret werden könnten; litte noch einen gewaltigen Abfall.

Allermassen so gar auch Kirchen-Güter, und dergleichen geistliche Sachen, die doch, an und für sich selbst, ausser allem Commercio, oder Handel und Wandel wären, nach bekannsten Rechten, gar wol verjähret werden könnten.

Es machte auch keine Folge: daß ein Fürstl. Successor alles wiederum nach dem vorigen Stand einrichten müßte. Dann, ein solches zu thun, seye Er nicht im Stande.

Gienge aber das an; so würde unter denen geistlichen Fürsten nichts beständiges seyn und bleiben können: indem alsdann alle ihre besitzende Rechte und Gerechtsame, deren stärkste Stütze wäre die Posses und Verjährung, gar bald umgestürzt werden würden: welches doch denen Rechten nach unzulässig seye.

Zu dem, so werde auch die Lehre: daß die Verjährung wider einen Vasallen, auch wider einen Inhaber eines Fideicommisses, nicht statt habe, von denen bewährtesten Schrift-Lehrern platterdings verworfen.

Da auch, bey einer Verjährung gegen den Landes-Herren, die Haupt-Frage wäre, von seiner Wissenschaft darunter? So seye hier, in Sachen seiner, des Edelmanns, betreffend das Gehölze, um welches man ihn bringen wolte, die Wissenschaft der Kammer-Räthe (an denen es bey Fürstl. Kammer nie-

mals einigen Mangel gehabt) vor die Wissenschaft des Herrn selbst, zu halten.

Da nun dieselben gewußt, auch gar leicht hätten wissen können (gestalten sein Gehölz nur wenige Meilen von der Fürstl. Residenzstadt gelegen,) daß er, gleichwie seine Vorgänger, dasselbe allezeit inne gehabt, besessen, und genuket; und sie sich demnach desfalls niemals gereget noch bewege; so ergebe sich daraus gar natürlich: daß sie es nie vor ein Fürstl. Kammer-Gut, sondern vielmehr für Privat-Gut, erkannt hätten.

Habe nun das Gehölz niemalen zur Fürstl. Kammer und zum Lande, oder denen Fürstl. Herrn Antecessoren, zugehöret; so lasse sich ja noch wol fragen: wie sie dann hätten darum gebracht, oder dasselbe vom Lande abgerissen werden mögen? Denn, was einer niemals gehabt, das hätte ihn niemals genommen werden können.

Solchemnach würde es ja! wider alles Recht und Billigkeit laufen, wenn man ihn jetzt de facto des Gehölzes berauben wolte.

Da fragt sichs nun:

Wie doch die Sache zu entscheiden seye?

Antwort.

Dieweilen, denen Rechten nach, eine unvordenkliche Verjährung muß genommen werden von einer solchen Zeit

„deren Anfang niemand mehr weiß;

„mithin

„mithin man demjenigen, der sich darauf be-
 „ruhet, nicht bemessen kann, ob er zu der be-
 „sitzenden Sache rechtmäßig oder unrechtmäßig
 „siger Weise gekommen;

Und aber ausgemachten Rechtes ist:

„daß eine Verjährung von undenklichen Zei-
 „ten her, ein rechtmäßiges Eigenthum einem
 „zumege bringe;

„auch die Wissenschaft und Stillschweigen der
 „rer beamteten Personen oder Diener, vor
 „die Wissenschaft des Herrn zu achten sehe, und
 „demselben präjudiciren könne und möge;

Als wird der Edelmann bey seinem wohl-
 ersessenen Recht an dem Gehölz billig ungekränkt
 gelassen, und der Fiscal zur Ruhe gewiesen.
 Da zumalen niemanden sein Recht zu entziehen
 ist, noch mit Zugl entzogen werden kann, auch
 nicht einmal durch einen Fürsten.



Das 6. Capitel.

Von angemessener Holzungs-Ge-
 rechtigkeit auf eines andern seinem
 Holz, welches der Besitzer desselben sich zu freyer
 Hand ausdrücklich vorbehalten, nachdem er
 sein Gut, wozu das Holz sonst gehörig, durch
 eine Cession demjenigen überlassen, der
 obigeerechtigkeit zu exerciren
 suchet.

Casus.

In grosser Herr machet einer, in besonderen Gnaden bey Ihme gestandenen, Hof = Dame ein Präsent, mit einem apert gewordenen, oder heimgefallenen Ritter = Mannlehn = Gut, nachdem Er dasselbe in ein wahres Erb = Lehn verwandelt gehabt.

Einige Jahre hernach stirbt Er, und mit Ihme erlöschet seine ganze Fürstl. Linie.

Worauf die Dame ihrem Better, der ein Favorit des neuen Landes = Herrn war, ihr Gut mit seinen ansehnlichen Pertinenz = Stücken, ausgenommen das Holz, mit der Jagdbarkeit, Mast und andern Wald = Nukungen: gegen eine Summe Geldes, so, wie sie es besessen, und genuket, durch eine Cession überlässet.

Nach Verlauf zweyer Jahre ersuchet er sie schriftlich, ihme unter favorablen Bedingungen das Holz gleichfalls zu überlassen, oder wenigstens ihme zu vergönnen, zu Verfeuerung seiner Hauswirthschaft alljährlich die Noth = durst am Schlagholz, gegen eine gewisse Ab = findung, auf diesem Holze schlagen zu lassen.

In ihrem Antwort = Schreiben aber schläget sie ihm beedes ab, mit vermelden: wie sie nie Sinnes gewesen, weder das Holz zu verkaufen, noch dessen Nukung mit jemanden gemeinschaftlich zu haben.

Über ein Jahr hernach thut er einen schriftlichen stärkeren Antrag desfalls an sie; empfänget aber von ihr einen Brief, mit einer geflochtenen Antwort darauf zurück.

Solches

Solches verdriest ihn, und läßt, unbegrüßet seiner Baase, Schlag-Holz das selbst hauen.

Da er nun in Güte davon nicht abstehen will; suchet sie Hülfe und Schutz wider ihn bey der Regierung.

Im angestellten Verhörs-Termin bringet sie durch ihren Anwalt ein: wie sie, bey Ueberlassung des Guts an Beklagten, sich das quæstionirte Holz, nebst der Mast, Jagden, und anderer Waldnutzungen, ausdrücklich vorbehalten, und ihm auch nachgehends nicht das mindeste darunter eingeräumt, und bey dessen geruhigen Besiz und alleinigen Genuß sich bis auf die Zeit, da er sie hierinnen strafbarer Weise turbiret, auch erhalten hätte. Bittet demnach, sie bey ihrem Eigenthum zu schützen; ihm seine widerrechtliche Anmaßung nachdrücklich zu verweisen, und ihn in die Ersezung des Schadens und der Unkosten zu verurtheilen.

Beklagten Advocat excipiret: es hätte Frau Klägerin seinem Herrn Principal das Gut in der Masse, wie sie es besessen und genuket, abgetreten; nun seye das Holz, besage der Lehn-Briefe über das Gut, auch ein Pertinenz-Stück desselben; und ob sie dasselbe zwar mit aller Wald-Nutzung sich vorbehalten; so hätte sie sich doch, wegen des Schlag-Holzes, in ihrem letzten Antwort-Schreiben dergestalt gegen ihn herausgelassen, daß man ihre Einwilligung darunter wenigstens vermuthen könnte.

Als aber diese Einwürfe der Regierung nicht erheblich geschienen; so wird er zu Beybringung

bringung besseren Beweises verwiesen, wenn er nicht gemeinet wäre, sich seiner angeblichen Befugniß des Holz-Schlags zu begeben, inzwischen aber mit solchem bis zu ausgemachter Sache gänzlich in Ruhe zu stehen, bedeutet. Der Proceß gehet also fort, und er unterfährt sich, während desselben, des weitem Holz-Schlags.

Die Klägerinn bringet hierauf ein und anderes scharfes fiscalisches Pœnal-Mandat wider ihn aus: an deren eines so wenig, als an das andere, er sich kehret.

Da nun die Sache zum endlichen Spruch kommen soll;

Da fragt sichs dann:

Wie derselbe zu thun sey?

Antwort.

Es sind folgende Punkte bey dieser Sache in Betrachtung zu ziehen, als:

1.) Die eigentliche Willens-Meinung der Klägerinn.

2.) Des Beklagten intendirte Bringung einer Dienstbarkeit auf ihr Holz.

3.) Die Despectirung der an ihn ergangenen Pœnal-Mandaten;

4.) Die Ersekung des niedergeschlagenen und abgeführten Schlag-Holzes, samt der Vergütung des verursachten Schadens in ihrem Holz; und

5.) Die

5.) Die Bezahlung derer auf den Proceß verwendeter Unkosten.

Worauf dann also erkannt wird , und zwar :

ad 1.) Wird , den Rechten nach , die Veränderung eines seiner deutlich ausgedruckten Willens = Meinung weder vermuthet , noch geglaubt; wo nicht die vorgegangen seyn sollende Abänderung dessen klärlich erwiesen werden kan. Wobey dann hauptsächlich auf dasjenige zu sehen ist, was von Anfange, bey Überlassung des Guts , zwischen Klägerinn und Beklagten abgehandelt worden. Und da wollen die Rechte , daß man auf alle Art und Weise darauf sehen müsse , daß eine Handlung bestehen möge , so , wie sie abgeredet ist.

ad 2.) Wird in Rechten das Holzungs = Recht auf einem fremden Walde , gehalten vor eine Art von einer Quasi - Dienstbarkeit. Die Zuwegebringung einer Dienstbarkeit aber kommt an auf ein Thun , und nicht auf ein Vermuthen , noch auf ein blosses Sagen. Denn , sie muß sonnenklar erwiesen werden : allermassen die natürliche Freyheit für eine Sache streitet.

Es ist auch ferner hieben zu erwegen , daß , da Beklagter , wider der Klägerinn ihr Mast- und Jagd = Recht auf mehrberührten Holz , nichts einzuwenden hat , folglich es ihr stillschweigends einräumet ; ihr hieran nicht wenig geschadet werden würde , wenn er mit Niederschlagung des Unter = Holzes , so , wie er es angefangen , fortfahren sollte.

Und

Und da ist dann abermals nicht glaublich : daß jemand sich eine solche Ungelegenheit durch dergleichen Quasi - Dienstbarkeit auf den Halsbürden lassen werde.

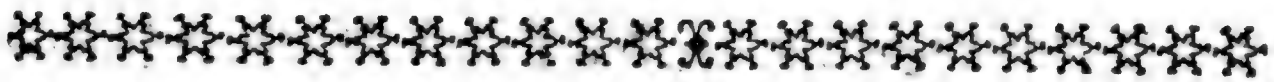
ad 3.) Kan sich Beklagter der Bezahlung derer in denen ergangenen fiscalischen Pœnal - Mandaten , enthaltenen Geld = Strafen nicht entbrechen ; dieweil er sich deren mit seiner geßissentlichen Renitenz oder Ungehorsams = Bezeigung, zu keinem geringen Despect seiner vorgesetzten hohen Obrigkeit , schuldig gemacht ; zu solchen Mandaten auch selbst Gelegenheit gegeben ; und nichts erhebliches dagegen beygebracht hat.

ad 4.) Muß er das eigenthätig niedergeschlagene und abgeführte Schlag = Holz entweder in natura erstatten , oder nach dem wahren Werth bezahlen , samt dem damit im Holz gethanen Schaden ; so viel nunmehr Klägerinn darunter erweißlich zu machen vermag : dieweil , den Rechten nach , ein jedes Attentat oder Beeinträchtigung , also fort abzustellen , und unter währendem Prozesse nichts neues vorzunehmen ist. Endlich :

ad 5.) Werden die aufgewendete. Proceßkosten in der Sache gegen einander compensirt und aufgehoben : indem Beklagter eben nicht vor einen leichtfertiger Weise Proceßirenden anzusehen ; da er doch wenigstens einen Schein Rechtens vor sich hat.

Im übrigen aber wird er nachdrücklich bedeutet : Klägerinn in der ruhigen Possesß ihres Holzes weiter nicht zu stören , und damit zu fernern

neren befugten Beschwerden über ihn Gelegenheit zu geben, so lieb ihm seyn möchte, sich mit ganz unbeliebiger Verordnung verschonet zu sehen.



Das 7. Capitel.

Von anmaßlicher Legung eines
Holzes ins Gehäge, worauf die
Koppel-Hude hergebracht
worden.

Casus.

Eine Dorfs-Gemeinde hat mit ihrem Fürstl. Amt, auf einem darinn gelegenen Herrschafts-Holze, die Koppel-Hude.

Der neue Beamte daselbst, welcher die Gerechtigkeiten der Gemeinde unter der Hand gerne beschneiden, und sich dadurch einen großen Verdienst machen möchte, stellet bey der Rent-Kammer vor: wie das Holz, durch der Gemeinde tägliche Betreibung mit einer starken Heerde Kind-Vieh, dermassen ausgehellet und ruiniret worden, daß es nicht zu sagen; und ihme wieder aufzuhelfen, da zumalen es einen guten Holz-Boden hätte, kein anderes Mittel übrig seye, denn, daß man es ins Gehäge legete.

Hierauf bekommt er Befehl: solches zu veranstalten, und der Gemeinde Bedeutung zu thun,

thun, daß sie sich, bey Strafe der Pfändung, ihrer Koppelhude = Gerechtigkeit darauf so lange gänzlich enthalten sollte, biß der junge Anflug sich eingefunden, und dem Vieh aus dem Maul le gewachsen wäre.

Dieser Befehl wird also der Gemeinde publiciret, und ihr hiernach Auflage gethan; der Revier = Förster aber Amts wegen bedeutet: das Holz einzubuscheln, oder die Hägewische anzuknüpfen, oder auszuhängen, und gegen die Gemeinde mit der Pfändung zu verfahren, im Fall sie diesem Verbot zuwider handeln würde.

Die Gemeinde aber protestiret stark dawider, und, um sich nicht aus der Possess ihres Hude = und Trift = Rechts werfen zu lassen, continuiret dasselbe.

Der Förster fährt demnach zu; pfändet dem Gemeinde = Hirten etliche Kühe ab, und läßt sie so fort in den Pfände = Stall auf dem Amt treiben.

Als nun die Gemeinde, wegen Freylassung ihrer wohlhergebrachten Gerechtigkeit auf dem Holze, und Zurückgebung der Pfänder, bey dem Beamten kein Gehör findet; suchet dieselbe bey der Regierung Schutz und Hülfe darunter.

Da fragts sichs dann:

Ob die Koppel = Hude die Hägung des Holzes zulasse?

Und, ob die Pfändung rechtmäßig seye?

Ant.

Antwort.

Es ist eines so wenig, als das andere, dem Recht und der Billigkeit gemäß.

Dann, die Hägung des Holzes hat ohne Wissen und Willen der Gemeinde nicht fürgenommen werden können: dieweil eine Koppel-Hude in denen Rechten angesehen wird vor eine Particular-Societät, das ist: vor eine solche Sache, da zwei einander anfänglich etwas bittweise verstaten, und nachhero daran ein gleiches Recht genießen: welches ein Theil dem andern, wider sein Wissen und Willen, nicht entziehen kann und mag.

Und darum hat die Gemeinde sich an das Amts-Verboth zu kehren, nicht nöthig gehabt, indem es eine grosse Unbilligkeit in sich hält. Angesehen sie dadurch in keinen geringen Abbruch ihrer Nahrung gesetzt werden würde, wenn sie sich der Koppel-Hude auf dem Holze so lange völlig enthalten sollte, bis es wieder angeflogen, und das junge Holz dem Vieh entwachsen seye, daß es die obersten Spitzen daran nicht mehr verbeißen, oder verbeissen könnte.

Zu dem, ist es auch nicht forstmäßig, ein ganzes Holz, das Trift und Hude leiden muß, auf einmal ins Gehäge zu legen; sondern dasselbe muß nach und nach, Schlagweise geschehen, und zwar also: daß dem Vieh darauf immer die nothdürftige Weide, oder Blum-Besuch verbleibe, so lange, bis ihm das ganze Holz wieder frey gegeben werden kann.

Die Pfändung nebstdeme betreffend ; so ist solche eine Art der Bestrafung.

Derjenige aber begehet nichts strafbares , der sich seiner zustehenden Gerechtsame bedient , und dabey , gegen Neuerungen , zu conserviren suchet.

Daraus folget nun von selbst : daß das Amts-Verboth aufzuheben , oder doch nach mehrerer Billigkeit einzurichten ; die Zurückschlagung des abgepfändeten Viehes aber unbedenklich zu verfügen seye.



Das 8. Capitel.

Von neuerlich unternommener Anweisung auf eines andern seinem Holze.

Casus.

Es wird ein Forstmeister befehliget , auf seiner unterhabenden Kevier eine gewisse Anzahl Bau = Stämme , zu einem neuen Jagdschloß seines gnädigsten Herrn , anzuweisen , an Ort und Ende , wo es dem Bau = Platz am nächsten.

Nun ist kein Holz näher gelegen , denn das , unter seiner Inspection mitgelegene , Gemeinde = Holz : verrichtet also die Anweisung , Ausweis = oder Auszeichnung auf demselben , ohne Begrüßung der Gemeinde.

Diese

Diese, auf erhaltene Nachricht darvon, beschicket ihn so fort, und protestiret mächtig gegen solche Neuerung; verlangt, daß er den angeschlagenen Wald-Hammer wieder aushaue; und sich des Niederfallens derer Hölzer enthalte, ein grosses Unglück zu vermeiden: inmassen sich die Gemeinde, ohne ihren guten Willen, keinen einzigen Stamm hinwegnehmen zu lassen gemeinet wäre.

Er antwortet: er liesse sich von den Bauern nichts vorschreiben, und es im übrigen darauf ankommen; wüßte auch schon zu verantworten, was er gethan hätte, und weiter thun würde.

Des folgenden Tages hat er schon einen Regierungs-Befehl im Hause, um sich auf der Gemeinde wider ihn angebrachte Beschwerde standhaftig zu verantworten, und inzwischen mit allem in Ruhe zu stehen.

In seinem unterthänigsten Bericht hierauf ziehet er dann an, den wegen der Holzanweisung empfangenen Fürstl. Kammer-Befehl; und wie, besage einer, bey der Amts-Repositor vorhanden, alten Bau-Rechnung, bereits vor 80. Jahren, aus eben dem Gemeindes-Holz, die Bau-Stämme zu der Herrschaftl. Mahl- und Schneide-Mühle auch genommen worden; mithin habe hierdurch gedachte Herrschaft die Holzungs-Gerechtigkeit auf sothanem Gehölz erlangt, folglich seye der Gemeinde ihre Beschwerde vergeblich.

Derselben wird demnach seine Verantwortung abschriftlich zugesendet, mit dem Befehl,

fehl, ihre etwan habende Gegen-Nothdurft binnen der bestimmten Frist zu bedenken, und zu fernerer Verordnung einzureichen.

Sie stellet darauf vor: es seye zwar an dem, daß besagtes Mühlwerk von ihrem Holz erbauet worden; allein, die Holz-Abgabe darzu wäre, laut derer bey der Gemeinde-Lade befindlichen Nachrichten, bloß aus einer Gutwilligkeit, und anädigster Herrschaft zu Ehren, zugleich auch mit der Protestation: daß es, über kurz oder lang, zu keinem Recht ausgedeutet werden sollte, bittweise geschehen. Dahero wäre anjeko, weder an eine Verjährung, noch der Herrschaft daraus erwachsene Holzungs-Gerechtigkeit, nicht zu gedenken: gestalten auch die Gemeinde hiermit nochmals dagegen feyerlichst protestirte, und, wie sie schon gebethen, nochmals bäthe.

Da fragt sichs nun:

Was in der Sache zu verfügen seye?

Antwort.

Dieweilen, denen Rechten nach, eine bittweise, und noch darzu unter einer ausdrücklichen Protestation: daß es zu keiner Consequenz gereichen solle; beschehene Handlung vor ein erlangtes Recht nicht angezogen werden kann, noch eine Verjährung anben statt findet; so wird dem Forstmeister seine Anweisung, als zu voreilig, verwiesen, und er befehliget, sich dergleichen in Zukunft zu enthalten.

Das

Das 9. Capitel.

Von der Unbefügniß, einem Lehnmann seinen Grund und Boden, als dem Lehn-Herrn wieder heimgefallen, in Anspruch zu nehmen, nachdem er die darauf gestandene verkroppete Hölzer völlig abgeholzet, um das Glect von frischem wieder anzufliessen zu lassen.

Casus.

Ein Edelmann hat bey seinem Ritter-Gut einen Geld-Kopf, oder Geld-Schacht, eines ziemlichen Umfangs, aber mit lauter Kroppen bestanden, daran weiter kein Zuwachs zu hoffen.

Diesen treibet er völlig ab, und fängt an, das Glect wieder anzusaen, und mit einer andern Gattung Hölzer anzupflanzen.

Der Beamte daselbst aber, der das herrschaftliche Vorwerk und Schäferen gepachtet hat, schicket ihm eine Verordnung zu, das Glect leer liegen zu lassen, und nicht wieder holzbar zu machen, dieweil er mit dem Holz, und nicht mit Grund und Boden beliehen worden: als welcher, nachdem kein Holz mehr darauf stünde, dem Lehn-Herrn zu seiner Nutzung und Gebrauch nun gänzlich heimgefallen seye, und forthin zu einem Hut-Glect vor das Vorwerks-Vieh und die Schäferen genuket werden sollte.

Da fragt sichs:

Ob der Edelmann zu dem abgewüssteten Holz-
fleck kein weiteres Recht habe?

Antwort.

Zu abgeschmackten Sachen sagt man in Bay-
ern: das ist narret, wie es nu halt ist! Und
eben so nârrisch kommt heraus die angezogene
Amts = Verordnung: dann die Lehn = Rechte
wissen nichts von einem so seltsamen Heimfalle
und Zuwachs = Recht; und muß, wenn die
Sache bey der Regierung angebracht wird, der
Edelmann, bey dem freyen Gebrauch seines
Grund und Bodens, gegen den Beamten ge-
handhabet werden; sonst, ließe es auf die größ-
ste Unbilligkeit hinaus.

Es pflegen zwar sonst einige Regierun-
gen derer meisten Beamten im Lande ihr allge-
meines Principium zu hegen: welches heisset:

Man muß die Schaafte fein unter der Schur,
und die Edelleute und Gemeinden fein kurz
halten, und, so viel man kann, ihre Berech-
tigkeiten beschneiden.

sed male, secundum accursium: sagen die
Rechtsgelehrten. Das heisset auf gut deutsch:
das Ding nuhet nichts.

Gestalten, überhaupt alle unnöthige Neues-
rungen nicht viel taugen, und es besser gethan
ist: man lasset bey dem Alten.

Wovon sich einsmals ein alter, vornehmer
geheimer Rath gegen seinem gnädigsten Herrn,
in

in seinem unterthänigst-eröffneten Bedenken, über die Frage: Ob, mit Abschaffung der alten Observanz bey einer gewissen Sache im Lande, eine neue und ganz andere einzuführen rathsam seye? kurz und artig erklärete, also:

Gnädigster Herr! die Alten waren auch gescheide Leute, und sprachen:

Sum, fus, fut,

Alle Neuerung thut nicht gut;

Sum, es, est,

Man laß es, wie's ist geweest.

Worauf der Fürst gesprochen: es ist wol wahr! und darum soll es auch bleiben, wie es gewesen ist. Und hiermit wurde das neue Project ganz und gar verworfen.

Es sind zwar Projecte von denen Projectanten (die auch sonst Plus-ultramacher genennet werden) bald gemacht; aber das schlimmste dabey ist, daß dieselbe meistens mit des Landes-Herrn grössstem Schaden ablauffen.



Das 10. Capitel.

Von neuerlicher Anmassung des
Lager- und windbrüchigen Holzes
auf Gemeinde-Hölzern.

Casus.

Ein Ober-Förster, welcher ein tüchtiger Jäger, aber auch ein wunderlicher Heiliger war, läſſet ſich einfallen auf denen, in ſeinem gnädigſt-anbefohlenen Ober-Revier, und unter ſeiner Inſpection gelegenen, Gemeinde-Hölzern das vorhandene Lager-Holz und die Wind-Brüche, ſich unter dem Namen eines Accidenzes zuzueignen, und es durch ſeine Holzhauer aufzuarbeiten.

Die Bauern proteſtiren dagegen, als gegen eine Neuerung, und ſehen es an, ob wolte er ihnen damit eine unbeliebige Holz-Gerechtigkeit aufbringen.

Er antwortet ihnen: was nuhet das Proteſtiren! mein gnädigſter Herr, als deme die hohe forſtliche Obrigkeit über eure Hölzer zuſtehet, und der mir dieſelben mit unter meine Aufſicht gegeben, hat mir alles Lager- und wind-brüchige Holz vor ein Accidenz aus- und zugeſprochen; und das müſſet ihr euch gefallen laſſen, es ſey euch lieb oder leid.

Die Bauern erwiedern: der gnädigſte Herr könnte aus ſeinen eigenen Hölzern ihm zum Accidenz geben, was Er wolte; aus ihren eigenthümlichen Hölzern hingegen keinen Stock, ohne ihren Wiſſen und Willen.

Er verſeſet: und ich frage euch nicht lange darum, ob ihr es zufrieden ſeyd, oder nicht. Und ſtehet euch das nicht an, ſo laufet hin, und verklaget mich, wo ihr wollet.

Hierauf

Hierauf bringen sie ihre Klage an bey der Regierung, und die Sache kommt zum Termin.

Als nun solcher eröffnet, und denen Bauern erlaubt worden, ihre Beschwerden zum Protocoll ordentlich anzubringen; so beziehen sie sich zuörderst auf ihren ehrlichen, und von undenklichen Zeiten her geruhig-genossenen Besiz, und alleinige Nutzung ihrer Gemeinde-Hölzer; und fangen hernach ein langes und breites an zu erzählen von des Ober-Försters, (der doch mehr nichts darauf zu thun hätte, als bloß zu jagen, und denen Bauern ihr benöthigtes Holz anzuweisen) seiner neuerlichen Anmassung des Fall- und Lager-Holzes zu schwätzen.

Er fällt ihnen ins Wort, und spricht: Wer weiß auch, ob euer Posseß dieser Hölzer so ehrlich ist? Dann, ihrer Lage nach, halte ich dieselben vielmehr vor Vor-Hölzer, die einstens zu meines gnädigsten Herrn Waldung der Ort und Enden wohl mögen gehört haben: angesehen, dieselbigen auf sothane Hauptwaldung hin und wieder stoßen, und nur davon abgesondert sind, bald durch einen alten Waffer-schluster, oder Stein-Graben, bald durch einen kleinen Wiesen-Grund, bald durch eine alte Ledden-oder Trift-Kasen, und bald durch ein Feldgen; mithin billig zur Haupt-Waldung gerechnet werden solten.

Die Bauern, da sie hören, daß er ihnen ihr Eigenthum zweifelhaftig machen will, fahren darob ganz entrüstet auf, und sagen: Ihr seyd nicht kumbabel darzu, daß ihr uns wollet

zu verdächtigen Besitzern unserer Gemeinde-Hölzer machen! Gesezt, doch uneingestanden Falls auch, solche wären einstmals Herrschaftl. Vor-Hölzer gewesen; so hat uns doch einer, der kein Narr war, berichtet: es stehe in denen Rechten geschrieben: daß man das Eigenthum, an Hölzern und Gerechtigkeiten, die vorhero eines andern gewesen, durch eine lange, geschweige, durch eine unvordenkliche Zeit, gar wol erlangen könne und möge.

Nun sehen wir gar deutlich: daß ihr aus Bosheit, Urglist und Betrug, uns wollet um das unserige bringen, oder wenigstens die Last einer neuerlichen Holz-Gerechtigkeit uns aufbürden. Da wird aber gewiß nichts draus! Bitten demnach Hoch-Fürstl. Regierung um Schutz wider euch; und euch scharfe Auflage zu thun, um uns die hinweggenommene Wind-Fälle und Lager-Holz entweder baar zu bezahlen, oder in natura wieder zu erstatten; und euch, als einen unruhigen Kopf, und solchen Mann, der sich seines Amts mißbrauchet, nachdrücklich zu bestrafen.

Über dieser Rede fährt ihm flugs Feuer ins Dach, und saget: was, ihr groben Knollen! die ihr keine Raison zu gebrauchen wisset, bin ich ein Betrüger! und verstehe mein Amt nicht! Das solt ihr mir beweisen, ihr Lummel! um eurentwillen lasse ich mich weder strafen, noch anhalten, euch das quæstionirte Holz, als mein Accidenz, zu restituiren.

Da

Da fraget sichs nun:

Was vor eine Weisung in der Sache zu thun
seye?

Antwort.

Ob zwar sonst bey niemanden, noch minder
bey einem Fürstl. Diener, ein Dolus oder Betrug,
denen Rechten nach, vermuthet wird;

Auch eine nârrische Ursache vom Betrug
entschuldiget;

So muß aber doch, bey dergleichen Verbrechen,
die nârrische Ursache wenigstens durch
eine wichtige Vermuthung erwiesen werden.

Es wird aber ein Betrug, den Rechten
nach, allerdings vermuthet, wenn von verboz-
thenen Sachen die Rede ist, und wenn einer
mit Gleiß der Billigkeit zuwider etwas für-
nimmt; und ohne ein rechtschaffenes Fundament
für sich zu haben, einem andern in sein Eigen-
thum einfället, und hinweg nimmt, was ihm
anstehet; oder ihn sonst boshafzig- oder arg-
listiger Weise, in dem Besiz des seinigen störet
und beunruhiget.

Ist nun jener eine beamtete Person, und thut
dergleichen etwas; so schreitet er aus denen
Schranken seines Amts; und muß sich gefallen
lassen, wenn ihn der andere deswegen injuria-
rum belanget; kann sich auch seiner Begünsti-
gung halben nicht entschuldigen, noch weniger
sich der ihm darunter zuerkannten Schadens-
Ersekung und Strafe entziehen.

Solchemnach hat dann der beklagte Ober-
Förster stark gefehlet, und keiner guten Wei-
sung

sung vor seinen Theil in der Sache sich zu versehen.



Das II. Capitel.

Von einer, auf einem Fideicommiß-Gut behaupteten Holz- und Erft-Gerechtigkeit.

Casus.

Ein Edelmann hat zween Söhne zu Lehnsfolgern, die, nach Gewonheit des jungen Adel. Bluts, an schönen Gewehr, Pferden, Hunden, lustiger Gesellschaft, und dem Soldaten-Leben, ihr einkiges Vergnügen hatten; das Sizen über den Büchern u. Studiren (dazu sie ihr Vater eigentlich gewidmet, und ihnen davon immer vorpredigte) hingegen wolte ihnen nicht anstehen; reiten demnach einsmals zu ihrer Mutter Brudern, einem Kayserl. Obristen, und lassen sich, als adeliche Cadeten, bey seinem Regiment enrolliren; schicken den Reitknecht mit denen Pferden wieder nach Hause; schreiben dem Vater, was sie gethan und bitten nicht nur um seine Genehmhaltung dessen, da zumalen es ja hiesse:

Wer Ehre will erwerben,
das muß durch Krieg geschehn &c.

sondern auch um Geld, zu ihrer Equipirung.

Er

Er gibt endlich, wiewol ungerne, seinen Consens dazu, und überschift ihnen einen Beutel voll Geld, mit der väterlichen Ermahnung: solches wohl anzulegen.

Da er nun in Erfahrung bringet: daß seine Herrn Söhne anfiengen locker zu leben, und Schulden zu machen; gedenket er: Holla! das Ding thut so kein gut! auf die Art werden meine junge Krieger meinen sauer erworbenen Schweis bald anwerden, und mein Gut wird nach meinem Tode in fremde Hände gerathen; also muß ich ihnen einen Pflock stecken, und aufs Gut ein Fideicommiss legen; so weiß ich doch, daß es bey meinem Namen beständig bleibet.

Hierauf fährt er in die Stadt zu seinem Gerichtshalter, einem abgewüchsten alten Advocaten, und läset alles, nach seiner Willensmeinung wol verclausuliret, zu Papier bringen, und sothanen Aussatz des Fideicommisses bey dem Lehn-Hof zur Confirmation einreichen.

Indessen werden die Söhne, um ihres Wohlverhaltens willen, nach und nach höher befördert, und bekommen beyde Compagnien. Nicht lange hernach aber bleibt der älteste in einem blutigen Treffen, und der jüngste vor einer Festung im Sturme; und der Vater stirbet darüber für Betrübniß.

Ein Minister bey Hof aber, der sich die Expectanz auf obiges Gut bey dem Lehn-Herrn ausgebethen, und erhalten, nimmt es also in Besiz; will aber dem benachbarten Adel. Gut, welches von Alters her die Holz- und Trift-Gerech-

rechtigkeit auf einem besondern Holz und Kied jenes Guts hergebracht hat, solche weiter nicht zugestehen, läßt es dem Nachbar zu wissen thun, und ihm vermelden: wo er nochmals sein Geschirre ins Holz schicken würde, und sein Vieh aufs Kied herüber käme; würde er ihn pfänden lassen.

Jener fehret sich aber daran nicht; werden ihm demnach ein paar Pferde ausgespannet, und auf dem Kied etliche Kühe abgenommen.

Darüber kommt die Sache bey der Regierung zur Klage.

Der Kläger beziehet sich auf sein wolhergebrachtes Recht dieser Dienstbarkeit, und erweist die undenkliche Verjährung derselben, und wie er und seine Vorfahren bey sothanem Recht sich allezeit erhalten, und er in dessen geruhigem Besitz sich bis dahin befunden. Bittet demnach um fernere kräftige Manutenez darbey, und um Condemnirung des Beflagten, zur unverzüglichem Zurückgebung derer ihm widerrechtlich abgepfändeten Pferde und Kühe, samt Ersekung alles und jedes dadurch ihme verursachten Schadens und Unkosten.

Beflagter wendet ein: er als einer, der in dem Gut aus einem ganz besondern Recht succediret, wäre an der Vorfahren ihre Handlungen und Verträge nicht gebunden.

So fechte ihn auch die gerühmte Verjährung nichts an: denn die Rechte hielten selbige für eine Art einer Veräußerung; bey einem Fideicommiß-Gut aber habe keine Veräußerung statt;

Daher

Dahero schadete selbige keinem nachfolgenden Besitzer eines mit einem Fideicommiß behafteten Guts, oder sonst einer dergleichen Sache.

Dazu wäre ein Vasall schuldig, auf sein verliehenes Lehn = Gut keine Dienstbarkeiten wirken zu lassen, sondern es bey seinen Freyheiten, Recht = und Gerechtigkeiten, auf alle Weise zu erhalten.

Und deswegen hätte er auch an der fürgenommenen Pfändung nichts widerrechtliches begangen. Bittet im übrigen um Absolvirung von der Klage.

Da fragt sichs nun :

Was für ein Spruch zu thun sey?

Antwort.

Dieweilen ausgemachten Rechtens ist, daß, wenn eine Verjährung einer Dienstbarkeit auf einem Gute, schon vor Einsetzung eines Fideicommisses, ihren Anfang genommen hat; sie alsdann auch statt habe, und wirken könne, gegen einen jeglichen Besitzer des Fideicommisses.

Aus welcher Ursach dann die Pfändung vor unzuläßig zu halten, und Beklagter zu condemniren ist: die abgepfändeten Stücke Vieh dem Klägern unverzüglich wieder zurück zu senden; ihm allen Schaden und Unkosten zu verguten, und ihn seines wolhergebrachten Holz = und Erft = Rechts furohin unbeeinträchtigt genießen zu lassen.

Das

Das 12. Capitel.

Vom rechtmäßigen Verboth an die
Besitzere derer sogenannten Holzmaas-
sen, oder Holz = Theile, die starken Hölzer
darauf nicht bey der Reihe weg nie-
der zu fällen.

Casus.

Es hat eine grosse Dorf = Gemeinde ein ei-
gen = stattliches Laub = Holz, welches die
Mitnachbarn gerne in Holz = Theile, oder soge-
nannte Holzmaassen, unter sich vertheilet haben
möchten.

Nun vernehmen sie, daß einer in der
Stadt seye, den man insgemein nenne: den
Projectenmacher, und viel thun könnte.

Hinter diesen stecken sich dann die Bau-
ren, und bringen es durch ihn dahin, daß sie,
gegen Erlegung eines Stück Geldes, das Holz
unter sich theilen und verlosen dürfen; ob gleich
andere Herren, die einen bessern Verstand von
Forst = Sachen hatten, diese Holz = Verthei-
lung vor schädlich halten.

Darauf fängt dann ein jeder Bauer an,
auf seiner Holzmaase zu hauen, wie er will; und
die mehresten fällen die auf ihren Theilen stehende
Haupt = Bäume, und andere starke Hölzer, bey
der Reihe nieder, in der Meinung: daß, wenn
sie solche stehen ließen, so wären sie nicht sicher
genua bey dem Besiz ihrer Holz = Theile; so
verdämmeten auch die starken Hölzer zu sehr das
Unter-

Unter-Holz, und würde dessen nicht genug nachwachsen.

Es wird aber ein neuer Revier-Förster, der ein guter hirsch- und holzgerechter Jäger, auf den erledigten Forst-Dienst der Ort- und Enden gesetzt.

Solcher schüttelt mächtig den Kopf zu so-
thamer Holz-Abschwendung; und da er den
Greuel der Verwüstung mit gleichgiltigen Aus-
gen nicht ansehen kann; so zeigt er es an bey der
Behörde, und meldet unter andern: daß die
böse Wirthschaft, zur völligen Verödung nicht
nur des Gemeinde-Holzes, sondern auch der
Herrschaftl. Wildbahne darauf, in kurzem ge-
reichen würde.

Er bekommt hierauf Befehl: den Bauren
darunter Inhalt zu thun: welches er auch anbe-
fohlener massen thut.

Sie laufen deswegen ohnverzüglich zu ei-
nem Advocaten, der schon auf allen Schneen
abgeheket war, und dergleichen die Bauren
gerne auffuchen, wenn sie was durchtreiben
wollen.

Derselbe setzet ihnen also ums Geld ein
Murmurial, oder Klag-Schrift an die Re-
gierung auf, und spahret darinnen das Latein
und die Juristische Brocken keinesweges; bes-
sonders streichet er darinnen heraus die Herr-
schaftl. gnädigste Concession wegen der Verthei-
lung des Gemeinde-Holzes; das Eigenthum
so ein jeder Nachbar dadurch an seiner Holz-
Maase erlangt hätte; und das Recht, mit dem
seinigen nach Gefallen gebahren zu können und
mö-

mögen; spricht benebenst denen Bauren einen guten Muth ein ihres Besuchs halben, und heisset sie, die Schrift bey der Regierung eingegeben; erinnert sie auch, des Schmierens nicht zu vergessen, denn das Sprichwort sagete:

Wer wohl schmiert;

Der wohl fährt.

Sie folgen auch getreulich seinem Rath, und erhalten gute Vertröstung.

Da fragt sichs nun:

was in der Sache zu verfügen seye?

Antwort.

Dieweil einem jeglichen Besitzer einer Sache, bevorab einer Holzung, obliegt, damit umzugehen, wie es einem guten Hausvatter gebühret; die ins Land publicirte Forst-Ordnung auch vorhin schon klare Maaß gibe, wie man die Holzungen nutzen und gebrauchen solle; mithin solche Nutzung pfleglich eingerichtet werden muß; und dawider niemand sich behelfen kann mit der Ausflucht: daß ein jeder Eigenthums-Herr mit dem seinigen thun und lassen könnte und möchte, wie er wolte; und daß unser HErr Gott das Holz darum habe aufwachsen lassen, damit es der Mensch zu seinem Nutzen anwenden folte.

Als wird denen Bauren ihre fürgenommene Holz-Verwüstung bey nachdrücklicher Strafe, billig verbothen: da zumahlen hierbey

ben insonderheit auch auf einen nachhaltigen Ertrag des Holzes; auf die Nachkommen; und auf die Erhaltung der Herrschaftl. Wildfuhre zu sehen ist; folglich wird dem Forst-Bedienten anbefohlen, genau darauf acht zu geben, auf daß demselben nicht zuwider gehandelt werde; und, daß er, um sothanen Zweck desto eher zu erlangen, den Bauren ihr Holz auf einen gewissen Tag hinfürs anzuweisen hätte; doch ohne Entgelt.



Das 13. Capitel.

Von unbilliger Annehm- und eigennächtiger Erhöhung des Stamm-Geldes.

Casus.

Ein Forst-Bedienter, der auf einer Gemeinde-Holzung, die Anweisung unentgeltlich zu verrichten, befehliget war, läßt sich endlich durch die edle Tugend, davon geschrieben steht:

O! sacra auri fames! quid non mortalia
pectora cogis.

Das ist:

O, du wol heilger Geiß! was kanst du nicht
ausrichten!

Du zwingst uns Sterbliche, nur stets auf Geld
zu dichten;

Dahin verleiten, daß er dieses Befehls vergaß, und wenn er den Bauren Bau-Stämme anwies, anfänglich nur ein kleines Stamm-Geldgen forderte; und, da sie es ihm willig gaben, um ihn in andern Sachen zum Freund zu haben, damit nach und nach immer höher, und gar bis auf 1. 2. auch 3. fl. von einem starken Bau-Stamme stiege; item, von einem guten Nutz-Holz, und so weiter, nach Proportion von den übrigen Hölzern, die er abzugeben hatte; nahm auch mit einem Duzend fetter Martins-Gänse, und ein paar der stärksten und nuzbaresten Stämme auf der Hauung, zu einem Dank vor seine Mühe, alljährlich vorlieb, zeichnete sich dieselben selbst aus, und die Bauren mußten sie ihm noch darzu fällen, und in seinen Hof fahren, nicht anders, als wenn es eine Schuldigkeit wäre.

Endlich murreten einige alte Bauren dawider, und dem Dorfs-Schultheissen giengen selbst die Augen darüber auf.

Er liesse also die Gemeinde durch den Dorfs-Knecht zusammen fordern unter die Linden auf dem Anger, und sprach zu ihnen: Ihr Nachbarn! was will aus dem Dinge werden; auf die Weise müssen wir ja dem Förster unser eigen Holz abkaufen; seine Betteln wird zu arg, und kommt fast einer Brand-Schätzung gleich. Was thun wir?

Da hiesse es dann: wir werden wohl am besten thun, wenn wir etliche Männer aus der Gemeinde, Vormundschaft, oder unseren Syndes (Gemeinde-Syndicum) nach einem flugen

Flugen Mann in die Stadt schicken; es muß aber ein Kern-Alffecat seyn, der fein herbe ist, und durchbeisset wie ein alter Holzäpfel-Eßig; geben ihm Geld mit, und lassen ihn einen Brief an die Regierung machen; so wird uns schon geholfen werden, und der Förster eines auf die Nase kriegen, daß er sein Lebetage dran gedensfen wird.

Also muß dann der Syndicus unverzüglich in die Stadt, und seine Commißion ausrichten. Die Supplic wird auch eindringlich genug aufgesetzt, und vom Advocaten eingerichtet.

Da fragt sichs nun:

Was darauf zu thun seye?

Antwort.

Es wird, nach gepflogener Communication mit dem Ober-Jägermeister- und Forst-Amt, der Förster vorbeschieden, über der Gemeinde ihre Beschwerden vernommen, und, nachdem er, was er gethan, nicht läugnen kann, gewaltig abcapitelt, und ihm auferlesget, das unmäßige Stamm-Geld zurück zu geben, die hinweggenommene Bäume nach dem wahren Werth, item, die in der Sache aufgesgangene Unkosten zu bezahlen. Hierüber wird er noch mit einer Geld-Strafe angesehen, und bedeutet, sich dergleichen, einem Fürstl. Diener höchst unanständiger Bettelen und Leuteschinderey, bey Vermeidung ernstlicher Ahndung, hinfüro gänzlich zu enthalten.

Das 14. Capitel.

Von gränznachbarlicher Theilung
des Holzes, von Alters halben umge-
fallen- oder durch den Sturmwind geworfener
Looch- oder Maalbäume, und sonst umgebros-
chener Hölzer auf der Gränze; item von Ver-
mahl- oder Vermarkung der Mahlbäume,
und Ersekung ihres Abgangs.

Casus.

Es wirft ein gewaltiger Sturmwind auf ei-
ner Forst-Gränze eine starke Looch-Eiche
und eine alte Maal-Linde, bricht auch verschie-
dene andere Hölzer um auf dieser Gränze zu bei-
den Seiten.

Die beiderseitige Forstbediente, als Gränz-
Nachbarn kommen demnach auf der Forstgränz-
ze zusammen, um das Holz zu theilen, und
bringen zu dem Ende ihre Johnhauer mit.

Da sie aber noch was jung, dazu noch
ziemlich ungeübt in Forst-Sachen, auch nicht
weit von ihrer Heimat kommen waren, wissen
sie der Theilung kein Geschicke zu geben; werden
darüber uneins, und wollen die Sache mit des-
sen Hirschfängern schlichten, werden aber dar-
von durch die Johnhauer abgehalten; scheiden
also unverrichteter Sache wieder von einander,
und ein jeder rapportiret den vorgefallenen Han-
del seinen Obern.

Hierauf werden von beiderseits Herrschaf-
ten 2. alte wolerfahrne Ober-Förstere befehlis-
get,

get, sich eines gewissen Tages zu vereinigen, alsdann unverzüglich an Ort und Stelle zu versetzen, und die Theilung derer Windfälle nach der Observanz, und ihren Pflichten gemäß, zu verrichten.

Da sie nun, samt vorbesagten Forstern und Jöhnhauern, da angelangt sind, und den Schaden besichtigt; so betrachteten sie zuerst die Gränz-Steine und dergleichen Vermarkung, ob alles noch in seiner Richtigkeit seye, stecken hernach die gerade Gränz-Linie ab, und lassen gerade über der Linie die umgebrochene Hölzer mit der Bogen-Säge aufschneiden; was nun einem jeden auf sein Revier zufället, das nimmt er zu sich, und läßsets vor seine Herrschaft aufarbeiten.

Bei denen Maal-Bäumen aber, die recht auf dem Gewende, oder auf der Forst-Gränze gestanden, wird eine Schnur über den Stock des Stammes, wenn er in der Mitten abgebrochen, und der Stamm vollends umgehauen worden; ist aber der Baum mit der Wurzel gar ausgerissen, über das Loch hergezogen, und sich damit nach der Vermarkung der Gränze gerichtet; nachdem nun die Schnur weiter auf dieses oder jenes Revier schnüret, nach solchem bekommt von dem geworfenen Gränz-Baum dieser oder jener Gränz-Nachbar mehr oder weniger Holz.

Überhaupt kommt es in solchen Fällen an auf jedes Orts und Landes eingeführte Gewohnheit.

Stehen nun mehr starke Eichen, Linden, oder Steinbuchen, (als welche Gattung Hölzer, wegen ihrer sehr langen Dauer, sich am besten zu Maalbäumen schicken) an der Gränze; so dienet zur Erhaltung ihrer Nichtigkeit, daß von denen gesündesten zu Loochbäumen ausgesuchet, und oben am Stamme, wo sich die Haupt-Neste anfangen, fein sichtbar ausgezeichnet werden; und wird entweder ein A, oder ein doppeltes Bischofskreuz, oder 3. bis 5. Querkerbene, tief ins Holz hineingehauen, und sie dergestalt vermaalet oder angeloochet: nachdem zuvor der Stamm, im Fall er etwa zu rauh, oder verwachsen wäre, ein wenig ausgeglättet, oder ausgeschnettelt worden. Die Bäume aber müssen, wie gesagt, noch recht gesund, und von Mittel-Jahren seyn; so können sie hernach, natürlicher Weise, schon ein paar hundert Jahre, und darüber ausdauren.

Sind aber dergleichen Bäume allda nicht vorhanden; so wird ein fein sichtbarer und gezeichneter, fester und starker Gränzestein an die Stelle des ausgerissenen, oder umgebrochenen Maalbaums wieder eingesetzt, und die gewöhnliche Urkunden darunter gelegt.

Sothanes Auszeichnen eines anderen Maalbaums, oder Setzung des Steins, aber muß geschehen, in Beyseyn beider Revier-Förster, und mit Zuziehung beiderseitiger Beamten; und alles so fort zu Protocoll gebracht, und von ihnen allseits unterschrieben werden; so gibtes nachmals keine Gränz-Irrungen und Streitigkeiten.

Man

Man pflegt auch im Herbst einen armsdi-
cken, gewüchfigen jungen Heister, von obiger
Gattung Hölzer, entweder in das Loch, oder
neben den Stock des vorigen Loochbaums, und
zwar 1½. Schuh weit darvon, tüchtig einzupflanzen, und mit Pfählen zu versichern, und
einen guten Schuh weit, gerade darneben, ei-
nen sichtbaren Stein einzusetzen: welches aber
wiederum in Gegenwart beiderseitiger Beam-
ten und Forstbedienten geschehen muß; sonst
entstehet darüber ein Gezänke.

Ehe und bevor aber der Heister gepflanzt
wird; so wird die Weite von demselben, bis zu
dem nächsten Gränz-Stein, mit der Meßru-
the genau ausgemessen, und alles fleißig regi-
strirt.

Hernach müssen die Förster wol acht ha-
ben, daß der Heister nicht wieder umgerissen,
verrückt, oder beschädiget, sondern aufge-
bracht werde. Alsdann können solche gepflanz-
te Maalbäume 300. Jahre und noch darüber ste-
hen, ehe sie wieder eingehen.

Das 15. Capitel.

Von der Befugniß dessen, der die
Forestal = Jurisdiction, oder Forstl.
Obriegkeit exerciret über eine Waldung, welche
einem andern zustehet, demselben zu verbiethen,
das Wald = Graß in denen jungen Schlägen
nicht zu verlassen, noch sonst was vorzuneh-
men, das dem Wald und der Wild-
bahn Abbruch thun kann.

Casus.

In Wald-Herr vermeinet, es stehe ihm frey, aus dem Wald, als seinem Eigenthum, alle Nutzung nach seinem Belieben zu ziehen, ungeachtet ein anderer die Forstl. Ob- rigkeit über den Wald exerciret.

In solcher Meinung dann thut er die jungen Schläge auf, ehe sie noch hülthig worden; läſſet seine Leute nicht nur, sondern auch fremde vors Geld, hineingehen, und das erwachsene fette Wald-Gras darauf ausschneiden;

Fänget auch an, dieselben mit dem Vieh zu betreiben;

Durchziehet das Holz mit seinen vielen Schafen und Ziegen oder Geiſen;

Masset sich der Spreng- oder Vogelmaſt, auch des wilden Obstes auf dem Holz an;

Läſſet seine Schweine, Schafe und Ziegen, dieselbe auffressen;

Auch die zur Vogelweide, oder dem Vogelfraß gehörige Hölzer, als da sind Zwiesel- Kirsch- Ebereschen- und Elsbeer-Bäume, it. Stein- Weiß- oder Haynbüchen, und dergleichen, aushauen;

Und handthieret so auf dem Wald, als wenn ihm niemand was einzureden hätte:

Der Forst- und Jagd-Herr läſſet ihn ein und andersmal in Güte erinnern, die Dinge bleiben zu lassen.

Er hingegen gibt nichts darauf.

Also fertiget dann jener ihm eine nachdrückliche Verordnung zu, des Inhalts: daß, wosfern

wofern er sich weiter dergleichen etwas unterfienge, wodurch dem Wald und der Wildbahne Schaden und Nachtheil geschähe, man sich bemüßiget sehen würde, solche Mittel gegen ihn zu ergreifen, womit man ihn doch lieber verschonet sehen möchte.

Da fragt sichs nun:

Ob der, welchem die Forstl. Obrigkeit zustehet, dem andern, deme der Waldgehöret, wegen der Nukung und Gebrauch desselben, Ziel und Maaß setzen könne?

Antwort.

Ja! und das von Rechts wegen. Dann was das

Begrasen und Aushüten junger Schläge betrifft, so ist bekannt: daß, so lange ein junger Schlag noch in der Hågung lieget, und mit Håge = Scheiben besteeckt und eingebuschet ist, das darauf erwachsene Gras zur Wildfuhr gehöre: dieweil solches Gras des Wildprets natürliche, und demselben mit Zug nicht zu entziehende Næssung ist.

So wird auch das Stand = Wildpret durch derer Gråßere ihr vielfältiges Hin- und Wieder-gehen, Grasrupfen, Schneiden und Abmähen, zu sehr verunruhiget, und aus seinen angenommenen Stånden versprenget. Welches auch durch das Aushüten geschiehet.

Es wird auch dem jungen Holze, ehe es die Jahre bekommt, darinnen es, ohne Schaden

den, begraset und gehütet werden mag, ein solcher Schaden damit zugefüget, den es hernach so leichtlich nicht wieder verwindet, noch zu rechten Dickungen, darinnen sich Wildpret stecken könnte, kommen kann: inmassen es zu helle wird, und auch sehr verkroppet und verbuttert; gestalten das Vieh dem jungen Holz gerne die obersten Spitzen oder Wippel verbeißet; darzu auch viel junge Stangen ausbricht, schälet und verwüßet, daß sie nachgehends verdorren. Da gibt es dann leichte Hölzer, aus welchen das Wildpret übertritt, und sich dicke und ruhige Wälder suchet.

Das Durchziehen des Holzes mit Schafen und Ziegen, tauget noch weniger: denn die starke und geile Witterung dieses Viehes ist dem Wildpret sehr zuwider: daher es seine Stände verläßet, und sich aus einem solchen Holz völlig hinweg ziehet.

Die Spreng- oder Vogelmast, weilen sie vorhin wenig ergiebig ist, wie auch das Wildobst auf dem Gehölz; gehöret nach Recht und Billigkeit, auch vors Wildpret alleine, damit es zu seiner Erhaltung etwas im Winter unterm Schnee finden möge. Werden aber Schweine eingeschlagen, und das Holz mit Schaf- und Ziegen-Vieh durchzogen zu der Zeit, wenn das geeckerigt und das Wildobst fället; so wird es von sothanem Vieh rein beym Boden aufgenommen und weggefressen; mithin bleibet dem armen Wildpret nichts übrig. Es kommt auch von solcher Mast nichts zu einer
Kaus

Räumung, davon mit der Zeit ein junger masttragender Stamm erwachsen könnte.

Leztlich, betreffend noch das Aushauen derer zur Vogelweide gehöriger Hölzer; so ist das selbe wieder eine schädliche Sache. Dann, wo der Vogel, sonderlich der Zug-oder Strich-Vogel auf einem Holz keinen Graß findet, da fällt er nicht gerne ein, sondern ziehet schnell vorbei; oder, wenn er ja einfället, so bleibt er doch gar nicht lange liegen, sondern machet sich bald wieder fort.

Alldieweilen nun alle die vorberührte Sachen dem Forst- und Jagd-Herrn seine Jagdnutzung gewaltig schwächen; also hat er allerdings Zug und Recht, dem Waldherrschaft vorzuschreiben, wie er seines Holzes, unbeschadet jenes seiner Jagdbarkeit, sich gebrauchen solle und müsse.



Das 16. Capitel.

Vom streitiggemachten Genuß der Weiden, oder des Weidichts, auf einem mit all- und jeden Pertinenzien, nichts davon ausgeschlossen, verpachteten Herrschaftl. Guts.

Casus.

Eine Herrschaft hat jemanden eines von ihren Kammer-Gütern, mit allen und jeden Pertinenz-Stücken,

nichts

nichts davon ausgeschlossen, und insonderheit die dabey befindliche viele Wiesen: an denen herum Weidenbäume in der Menge stehen, auf gewisse Jahre verpachtet,

diese Bäume aber im Pacht-Contract sich nicht ausdrücklich ausgezogen;

hat ihme auch das zum Gut gehörige Holz dergestalt eingeräumet in der Maase: daß Pachter darauf das kleine Weidwerk treiben, die Holz-Gräseren haben, und alljährlich die Nothdurft zu seiner Verfeuerung und anderen häuslichen Nothwendigkeiten, darinnen schlagen lassen sollte.

Nun fället der Herrschaft ein starker Waserbau an sothanem Gut für; deshalb an den Förster des Orts ein Kammer-Befehl ergeht, eine grosse Quantität Weiden auf besagtem Gut, zum erforderlichen Zaungertig, köpfen zu lassen. Welches auch geschieht.

Der Pachter kommt dagegen ein mit seiner Protestation; beziehet sich auf seinen Pacht-Contract, und erachtet sich nicht schuldig, die Weiden ohne baare Zahlung, oder Abzug an seinem Pacht-Gelde, verabsolgen zu lassen: da zumalen er sich nicht verbunden hätte, zu einigem Haupt-Bau am Gute, etwas umsonst herzugeben.

Er wird aber bedeutet: seine Protestation wäre unerheblich; und er sene mit der geforderten Zahlung, oder dem künftigen Abzug am Pacht-Geld, ein vor allemal abgewiesen.

Da

Da fragt sich nun:

Ob dem Pächter nicht vielmehr der alleinige Genuß der Weiden zu lassen; oder wenigstens das zum Wasserbau hinweggenommene Weidicht ihm sonst zu verguten seye?

Antwort.

Diemeilen die Rechte die Weiden an denen Wiesen herum nicht rechnen zur Wiesen-Nutzung, sondern zur Holzung;

Die Holz-Nutzung aber dem Pächter weiter nicht, vermöge Pacht-Contracts, zugelassen ist, als, so ferne er selbige zu seiner Verfeuerung und anderer Haus-Nothdurft bedarf; als hat er an dem Weidicht nichts zu suchen, sondern ist schuldig, es unentgeltlich verabsorgen zu lassen.

Es wäre denn, daß er darthun könnte, wie er durch die beschehene Weiden-Köpfung einen zu starken Abgang an seiner Verfeuerung und sonstigen Haus-Bedürfniß erlitte. Auf welchen Fall die Herrschaft sich nach Recht und Billigkeit nicht entbrechen kann, ihm den Abgang darunter zu verguten.

Das 17. Capitel.

Von unumgänglicher Schuldigkeit
der Folge bey auskommendem Feuer
auf einer Landes-Herrlichen
Waldung.

Casus.

Casus.

Es wird eine Landes-Herrliche Waldung von bösen Leuten angesteckt.

Da nun das Forst-Ampt daselbst den Adel und Unadel in seinem Bezirk zur Brandfolge, und Rettung des Waldes, eiligst auffordert, so bleibt ein Vasall, der doch das Trift- und Hütungs-Recht auf demselben Wald genießet, mit seinen Leuten zurück, unterm Vorwand: er, als ein mit hohen und niedern Gerichten beliehener von Adel, sey nicht schuldig, einige Folge zu leisten. Und, weil die Erscheinung mit seinen Leuten bey dem Brand, auf Ampts-Gebot, einer gerichtlichen Folge nicht gar ungleich sähe; so wäre bedenklich nur einen Mann abzuschicken, denn man könne sich leichtlich wodurch präjudiciren.

Das Ampt, nach gedämpfter Feuer auf dem Holz, erstattet seinen umständlichen Bericht in der Sache an die Regierung, und gedenket in dem angeschlossenen Verzeichniß derer Orter, die retten helfen, dieses Edelmanns seines Dorfs mit einem Vacat.

Hierauf wird er vorbeschieden, und befraget, wie er sich getraue sein Ausbleiben bey dem Waldbrande zu entschuldigen?

Er beziehet sich auf seine Gerichts-herrliche Freyheit von aller Folge; und wie niemand zu verdenken wäre, der zu Erhaltung seiner Immunitäten und Privilegien behutsam gienge. Zudem wären auch schon Leute genug da gewesen, die über das Feuer Herr werden können.

Da

Da fragt sich nun:

Was hierauf zu erkennen seye?

Antwort.

Diemeilen ein Waldbrand vor ein Land = verorbliches Ubel anzusehen, welchem schleunig abzuhelpfen, eine allgemeine Hülfe und Beystand erfordert wird; also niemand von denen Landes = Eingefessenen, er sey wer er wolle, sich deren entbrechen kann, ohne Verlekung der Pflicht, womit er seinem Landes = Herrn verwandt ist; ja es erheischt eines Gerichts = Herrn seine Schuldigkeit:

Daß, wenn er des aufgehenden Feuers auf dem Holze eher gewahr wird, denn ein Forst = Bedienter seines Herrn, er augenblicklich Lärmen mache, und dem nächst = angränzenden Amte oder Förster, Nachricht überbringen lasse, auch seine Gerichts = Unterthanen Hals über Kopf zur Hülfe fortschicke;

Wird er aber zuerst vom Amte oder Forst = Bedienten um Hülfe angerufen, so darf er nicht erstlich eine Stunde lang stehen und philosophiren, was er thun wolle; sondern muß flugs mit der Antwort da seyn: Ja! es soll ohne Verzug geschehen.

Vor andern nun sind zur Folge bey einem brennenden Walde verbunden diejenige, welche darauf eine Gerechtigkeit genießen, als: Trift und Hude, Jagd, Freyholzung &c. leisten sie aber die Folge nicht, so machen sie sich ihres habenden Rechts verlustig.

Da nun der Herr Junfer aus einer falscher Einbildung sich in dem Stücke sehr verfehlet hat; so wird ihm von der Regierung sein begangener Staats = Fehler stark verhoben, und, zum freundlichen Andenken, er seines Erist- und Hut = Rechts nicht nur, vor allezeit forthin, verlustig, sondern auch eine empfindliche Geld = Strafe gegen ihn erkennet.

Daß aber auch die Waldbrände nach aller Möglichkeit verhütet werden mögen; so lieget denen Forst = Bedienten ob, auf denen ihnen anvertraueten Gehölzen fleißige Aufsicht zu führen, daß nicht allerley zusammengelaufenes, lüderliches Gesindel sich darinnen verschleiche; daß die Köhler bey dürrer Wetter und anhaltender Dürre nicht auf dem Gehölze kahlen, und ihre Feuer laufen lassen, noch die Pechscharrer und Aescherer in solcher dürrer Zeit ihre Handthierung auf dem Holze treiben; noch jemand zwischen Pfingsten und St. Michaelis, alte Stöcke und Heyde in oder vor dem Wald ausbrenne; noch die Fuhrleute, Klasterschläger und Hirten mit dem Tobackschmauchen kein Feuer auf dem Holze ausbringen, und damit ein so grosses Unglück anrichten; inmassen die ausgebrannte Blößen viel und lange Jahre hernach liegen, ehe sie wieder anfliegen wollen: woraus dann dem Herrn und Lande kein geringer Schaden erwächset.

Das 18. Capitel.

Vom rechtmäßigen Verboth des
Stockbrechens auf anfliegenden Schlä-
gen; des unmäßigen Ströhe- oder Streueres-
chens auf dem Gehölze; wie auch des Rasens
oder Wassenstechens unter den
Bäumen.

Casus.

Es wird von einem Forst-Amt einberichtet:
was massen die sogenannte Holzrechtler,
oder Holzberechtigte, sich nicht mehr wehren lies-
sen, auf der Amts-Waldung, in denen
Schlägen, darauf sich schon der junge Anflug
sehr schön zeigte, Stöcke zu brechen, zu gra-
ben, oder roden; mit scharfen Hölzern und ei-
sernen Rechen die Ströhe oder Streu zusammen
zu frägen; auch unter den Bäumen im Wald
Rasen zu stechen: vorgebend, sie wären von
Alters her holzberechtigte Unterthanen; und
hätten dißfalls mehrere Freyheit, weder fremde.

Da fragt sichs nun:

Ob man ihnen diese Freyheit nicht beschneiden
könne?

Antwort.

Allerdings! denn sie gehöret unter die Sachen,
welche einer Waldung höchst schädlich; und
E 2 darum

darum in allen völeingerichteten Forst-Ordnungen nachdrücklich verbothen sind. Angesehen :

Durch das Stockroden auf denen Stockräumen, die sich mit Holz wiederum befliegen, der Anflug an und um die Stöcke herum am stärksten einfället; es wird sich auch allezeit eine weit mehrere und bessere Brut um die Stöcke herum, weder auf denen ganz offenen Plätzen finden: dieweil der Saamen bey denen Stöcken die Früchte, den Schatten, die Wärme, und die gute Beile genießet. Dahero durch das Stockgraben und herausreißen mit ihren langen Wurzeln, entseztlich viel junge Brut verwüßt, sowol auch viel durch die hin- und wiedergehende Leute verträmpelt und zertreten wird.

Durch besagtes Ströhrechen wird viel junger Aufschlag und Nachwuchs mit ausgezogen: auch bey der Abfuhr der Ströhe, viel junges Holz niedergefahren, geschunden und verdorben; dem Boden zu viel Decke und Feuchte genommen, auch durch das beständige Schreyen und Lärmen der Ströhrecher das Wildpret zu sehr geschröcket, und aus seinen Ständen versprenget; auch manch gutes Stücke Holz unter die Ströhe mit- und aus dem Wald hinwegpartiret.

Durch das Nasenstechen aber wird den Bäumen die Wurzel zu sehr entblöset, und sie daran vielfältig verwundet: wovon sie nachgehends gerne verdorren, und vor der Zeit eingehen.

Es erfordert demnach die Nothwendigkeit: Daß eine Herrschaft ihren Unterthanen darunter

Ziel

Ziel und Maaß setze; sonst würden ihre Wälder und Wildbahnen bald zu Grunde gerichtet werden.



Das 19. Capitel.

Von der Stelle, welche die Forst-
Gelder, oder Waldmiethen, bey Ent-
stehung eines Concurſes derer Gläubiger, zu
des Schuldners Vermögen, bey der Claſ-
ſificirung derer Lehns-Schulden
einnehmen.

Casus.

Ein Land-Edelmann, bey deme es juſt ſo
zugienge, wie bey dem reichen Manne im
Evangelio: nur mit dieſem Unterſcheid, daß
man von demſelben nirgends liſet: er habe die
löbliche Gewonheit an ſich gehabt, Schulden zu
machen, dem Henker ein Ohr ab, und anbey
ſich mit dem gemeinen Sprichwort zu tröſten:

Borgen iſt adelich;

Bezahlen aber bäuriſch;

ſo mochte auch wohl in des Edelmanns ſeiner
Bibel der Text bey dem Druck vergeſſen wor-
den ſeyn:

Der Gottloſe borget und bezahlet nicht;
erlebte dann endlich die Wahrheit des lateini-
ſchen Verſes:

Ædificare domos , & corpora pascere
multa ;

Ad paupertatem proximus est aditus.

Das ist :

Häuser , wie die Schlösser bauen , und anben
viel Mäuler speisen ;

Ist der nächst und beste Weg , bitterer Armuth
zu zureisen.

Die zwey böse Secten der Gläubigeren und Mahnechäer plageten ihn zwar täglich , und schrien überlaut : Geld her , Geld her ! wir wollen länger nicht warten , sondern unsere hergeliehene Capitalien , samt denen nun so viel Jahre her davon nicht abgetragenen Interessen , kurzum bezahlet haben ; sonst werden wir den Herrn , als einen losen Bezahler , bey der Hochlöbl. Regierung verklagen. Es erinnerte ihn auch die Fürstl. Kammer , seinen ansehnlichen Rest an Waldmiethen , vor empfangene Baumstämme , bey Vermeidung militärischer Execution , unverlänget abzuführen.

Es hatte aber dieser gute Herr auch so einen Fehler an sich : daß , wenn er gemahnet wurde , ihm alsobald ein starker Fluß vors Gehör fiel , daß er fast gar kein Wort vernahmte ; allein , so bald die Gläubiger wieder aus dem Haus waren ; so hörte er augenblicklich wiederum so scharf , wie zuvor.

Sothaner Zufall konnte doch nicht verhindern , daß nicht endlich ein starker Concurß zu seinem Vermögen entstände , und der Concurß- und Executions- Proceß gegen ihn eröffnet wurde.

Unter

Unter andern Creditoren meldeten nun sich auch seine Ehegenossinn mit ihrem Herrn Curator, wegen ihres eingebrachten stattlichen Heyrath-Guts, und der Fürstl. Kammer-Fiscal, wegen des starken Waldmieth-Nestes; und will die Dame so wol, als der Herr Fiscal, in die erste Classe derer privilegirten Schuldner, mit eingesezet seyn; und ihrer keines dem andern den Vorzug lassen:

Sie nicht. dieweil eines Weibes eingebrachtes Heyrath-Gut, als eine in denen Rechten hoch-privilegirte Schuld angesehen werde, mithin allen anderen auf ihres Eheherrn Gütern haftenden Schulden vorgienge.

Der Fiscal aber darum nicht: dieweil in seines gnädigsten Herrn Lands-Ordnung stünde: die Waldung seye ein Schatz des Landes. Nun wäre dieser Schatz hauptsächlich des Landes-Herrn; die Waldmiethe aber ein abhanges Stück von solchem Schatz, und käme vornemlich dem Herrn zu: welcher vorhin allen Schuldnern vorgehen müßte.

Da fragt sichs jetzt:

Wie der Handel zu entscheiden sey?

Antwort.

Das hergenommene Argument von dem Schatz, den die Waldung vorstellet, passet hieher nicht.

So ist auch das Forst-Geld oder die Waldmiethe kein Tribut oder Schakung, die auf der Unterthanen ihren Gütern haftet; sondern es

ist dieselbe ein Einkommen des Fisci, als der nur deswegen ein stillschweigend Unterpfand, mit einem Privilegio, auf der Unterthanen Gütern hat; gleichwie es alle andere Herrn=Gefälle auch haben.

Eines Weibes Heyrath=Gut aber, dessen Einbringen erwiesen ist, behaftet nicht allein mit einer stillschweigenden Verpfändung ihres Ehemanns Haabe und Güter, sondern es ist auch sothanes Unterpfand in denen Rechten mit vorstreflichen Privilegiis begleitet.

Hat sie nun ihr Heyraths=Gut dem Manne erweißlich zu= und eingebracht vor dessen gewirkten Waldmieth=Kest; so gehet sie allerdings dem Kammer=Fiscal vor.

Ist aber das Einbringen geschehen, nachdem besagter Kest bereits gemacht gewesen; so gehet der Fiscal vor.

Dann, in die Classe der privilegiirten Schulden werden dieselben, dem Proceß gemäß, alle nach einander hingesezt, wie sie nach Ordnung der Zeit gemachet sind.

Mithin gebühret der Dame, deren Einbringen ihres Heyrath=Guts, vor dem gewirkten Waldmieth=Kest, dargethan worden, der Vorzug vor dem Herrn Kammer=Fiscal, nicht aus einer vor das liebe Frauenzimmer bey galanten Leuten schon so eingeführten Höflichkeit, sondern von Rechts wegen.

Das 20. Capitel.

Von unbilligen Pfändungen auf dem Holze.

Casus.

Ein Forst-Bedienter, der ein Erz-Saufeswind, und recht brutaler Socius war, trift auf seinem anbefohlenen Forst an einen Fuhrmann, der wegen der tiefen Schläge, oder Löcher, auf der sehr ausgefahrenen, und doch nicht gebesserten Landstrasse, neben so einem Loche etwas ausgebeuget, und damit einen Eichenheister geschunden, und sonst einiges junges Holz an der Strasse niedergefahren hatte.

Diesen Mann fället er wie unsinnig an, und will ihm ein Pferd ausspannen.

Der Fuhrmann bittet, ihn damit zu verschonen, und zu betrachten, daß ja daselbst unmöglich fortkommens gewesen, und, wenn er mit seinem schwer befrachteten 4-spännigen Güter-Karren in das Loch gefahren wäre, er nothwendig hätte sitzen bleiben müssen, und leichtlich ein Pferd einbüßen können. So hätte er auch dem Zöllner vor dem Holze seinen Zoll und Wege-Geld entrichtet; und wäre zu erbarmen, daß man das Wege-Geld annähme, und gleichwol die Wege-Besserung unterliesse. So sene er auch erbiethig, den geringen Schaden, ungeachtet er solchen aus dringender Noth gethan, gerne zu bezahlen: nur möchte es der Forstbediente darunter gnädig mit ihm machen.

Darauf fänget dieser an zu fluchen, daß sich Himmel und Erde aufthun mögen; und sagt unter andern zum Fuhrmann: du Hundes Seele und vermaledeyete Bestie! raisonnire mir nicht lange, oder alle 2c. hohlen und zerreißen mich in Granad-Stücker, wo ich dir nicht den Hirschfänger zwischen deine verdammte Ohren schlage, daß dir der rothe Saft über den Barth laufen soll. Ziehet damit von Leder, und machet sich an das Vor-Pferd, und will es mit einziger Gewalt ausspannen. Als er aber die Ketten nicht flugs loskriegen kann; da gehet das Fluchen und Lärmen wieder an; und er reißet dem Pferde nur den Zaum vom Kopf, und hauet den daran eingeschnallete Cartehl-Riemen in Stücken; gehet auch hinter den Karren, und hauet die mit Stricken fest aufgebundene neue und starke Karren-Winde loß; nimmt beides zu sich, und spricht: Nun fahr hin, Bestie! wohin du wilt: bezahle aber vorhero den am Holz gethanen Schaden mit einem Species-Ducaten; und mir 2. Thaler Pfand-Geld.

Als aber der Fuhrmann sich dessen weigert, und um den Zaum und die Winde flehentlich bittet; gibt er ihm zwar den Zaum wieder, behält hingegen die Winde, und presset ihm mit barbarischen Schlägen, wornach das Blut gehet, den geforderten Ducaten, samt dem Pfand-Gelde ab; und läset ihn hernach seinen Weg fortsetzen.

Nach zurückgelegter kleiner Meile erreicht er die Stadt, woselbst die Landes-Regierung war. Da spannet er aus, und gehet so blutrünstig,

rünstig, wie er ist, vor dieselbe, und klaget mit weinenden Augen seine Noth.

Unverzüglich wird dem Forst-Bedienten eine Signatur zugeschickt; kraft welcher er des andern Morgens persönlich, bey hoher Strafe erscheinen, und die Wunde nebst dem Ducaten und dem Pfand-Gelde, mitbringen muß.

Und der Fuhrmann wird zu einem Chirurgus geführt, und solcher befehliget, die Wunden zu visitiren, den Mann zu verbinden, und sein (sogenanntes) Visum-Repertum pflichtmäßig zu erstatten, und wegen des Arzte-Lohns Verordnung zu erwarten.

Der Forst-Bediente erscheint, und siehet schon vor dem Regierungs-Collegio, oder der Fürstl. Raths-Stube, den Fuhrmann, mit seinem verbundenen Kopf, und blutbeflecktem weissen Kittel stehen.

Als nun die Herrn Rätthe beisammen, und der Herr Ober-Jägermeister auch zur Stelle kommen war; werden beyde Theile vorgelassen, und gegen einander zum Protocoll vernommen, und so viel heraus gebracht, daß der Forst-Bediente einen ganz unverantwortlichen Exceß an solcher barbarischen Pfändung begangen habe.

Da fragt sich:

Was vor ein rechtliches Erkenntniß darunter nunmehr zu thun sey?

Antwort.

Dieweilen die Rechte alle Gewaltthätig- und
sonstige

sonstige Unbilligkeiten verabscheuen ; und dem Forst-Bedienten nichts hilft die Ausrede : er müsse scharf seyn wegen seines Amtes , sonst hätten die Leute keine Furcht , und gnädigster Herrschaft würde der grössste Schaden am Holze geschehen , 2c. Allermassen eine Amtes-Schärfe mit Vernunft , und keiner tollen Raserey und Grausamkeit gebraucht werden muß ; auch dergleichen ungerechte Geld-Expressionen unerlaubt sind.

So wird ihm dann zuörderst seine grobe Begünstigung scharf verwiesen , und er nebst dem in die Expensen , oder Gerichts-Sportulen , nicht minder , zur Bezahlung des Schmerzgeldes , Heiler-Lohns , Schadens und Versäumnisses , nach vorgängiger Liquidation , und Moderation ; auch in eine hinlängliche Geldstrafe , nebst Zurückgebung des erpreßten Geldes , und der abgenommenen Karren-Winde , condemniret ; über das auch bedeutet : es wolle gnädigste Herrschaft christliche und bescheidene , vernünftige Leute , und keine tollsinnige Gecken in Dero Diensten haben ; und falls ihm dieses nicht anständig , wolle man geschehen lassen , daß er sich nach andern Diensten umsähe , ehe man ihn , bey weiterer Fortsetzung seiner Brutalität , und nochmaliger Begehung eines so strafbaren Fehlers , solche zu suchen nöthigen würde.

Sonst aber ist leider ! bekannt , daß manche Forst-Bediente die armen Unterthanen , wenn sie dieselben im Holz über einem geringen Schaden , der oftmals nicht der Rede werth , betret-

betretten, recht tyrannisch tractiren; gleich drein schlagen, daß die Haare davon stieben, und einen besondern Wohlgefallen darob schöpfen, wenn sie die armen Leute ins Unglück bringen können; hingegen denen, die es mit ihnen halten, oder wol spendiren, durch die Finger sehen, wenn sie auch schon einen grossen Schaden thun.

Sie pflegen auch gerne das sonst gewöhnliche Pfand-Geld, als vor eine Tage-Pfändung 2. fl. und vor eine Nacht-Pfändung 1. fl. nach ihrem Gutdünken, und Bedürfniß ihrer durstigen Leber und Lunge, zu erhöhen: bevorab, wenn sie 2. bis 3. Tage nach einander gerne in der Schenke oder im Wirthshause sitzen, und die Fliegen vom Brandewein-Bullgen und der Bierkanne hinwegjagen.

Darum ihre hohe Obrigkeit sehr wol thut, wenn sie auf ihr Thun und Lassen genau acht giebet, dißfalls fleißig nachforschet, und, wenn Sie dergleichen etwas mit Gewißheit hinterkommt, nicht die Augen zudrückt, oder es mit Stillschweigen übergeht, sondern mit Ernst ihr Obrigkeitl. Amt gebrauchet.

Dann, das ist einmal gewiß: daß scharfsichtige und ernsthafte Herrn ordentliche Diener machen.

Das 21. Capitel.

Von unzuläßigem Eintrieb ungeringelter Schweine ins Holz, in die Schweins-Gräseren.

Casus.

Es wird auf einem Mast-Holze, von guter Lage und Boden, bey angestellter Wald-Visitation, kein einziges junges Hegerciß von Eichen und Rothbuchen, dazu auch die Wildbahne sehr schwach befunden.

Die Herrn Commissarien setzen deswegen den Revier-Förster zur Rede, und derselbe gibt vor, er wisse selber nicht, woher solches komme.

Die Herrn sagen: es müsse doch woran liegen: dann, man sähe gleichwol ausser dem Holze auf den Rändern umher die geschlachtesten jungen Eichen und Buchen stehen; so mangelte auch dem Holze nichts an guter Gelegenheit, daß nicht viel ein mehreres an Wildpret auf dem Holze Stand, Zug und Wandel halten sollte.

Der Förster bleibt wieder bey seiner vorigen Rede.

Als nun die Herrn hin und wieder nachforschen; kommt heraus: daß der Förster erlaube, denen Bauren ihre Schweine ungeringelt in die Schweinsgräseren aufs Holz zu treiben, und zwar, so bald der Schnee hinweg wäre. Da dann dieselben ohne Hüter oder Hirten, im Holz frey herumlaufen, bis es wieder zuschneit. Es wären auch des Försters und seiner

ner guten Freunde Schweine mit dabei: daher kein Wunder, daß man kein einziges Eichen- und Buchen-Stämmen da zu Gesichte bekäme, und es mit der Wildbahn auch so lüderlich aussähe. Gestalten, die Schweine das ganze Holz durchstöreten und umwühlten; alles in der Räumung liegende Geeeckert, samt dem frisch-gesetzten Wildpret, und der Bodenbruth auffrassen, dem Stand-Wildpret keine Ruhe ließen, und alles mit einander versprengeten. Und, wenn darunter keine Abstellung bey Zeiten geschähe; so würde ein Zuwuchs an jungen Mast-Hölzern auch noch ferner nicht gesehen, und mit der Wildfuhre es forthin noch lüderlicher werden.

Da fragt sichs nun:

Was hierunter zu thun sey?

Antwort.

Von der Commission wird dem Förster seine bisherige schlechte Aufsicht im Holze zuörderst ernstlich verwiesen; und nebstdeme ihm, bey Verlust seines Dienstes, anbefohlen, daß er forthin kein Schwein mehr ungeringelt; noch vor der Setz- und Bruth-Zeit; noch ohne Hirten; noch ohne ihm zuerst vorgetrieben, und in sein Register so fort eingetragen, ins Holz in die Schweinsgräseren einnehmen; noch es länger, als bis St. Martini, darinnen gedulden solle: damit die auf denen Bäumen noch hängende und nach und nach abfallende Mast, theils zum
Wild-

Wildprets-Gras verbleiben; theils auch zur Aufkäumung und Nachziegelung junger Laßreiser genuket werden könne und möge; und im übrigen das Holz nach Martini wiederum Ruhe bekäme.

Ben erfolgendem Jahr-Gange aber, da eine Mast auf dem Holze anfiel, daß man Schweine einschlagen könnte; solle es damit gehalten werden, wie es disfalls üblich sene.

Anlangend das Schweinsringeln aber; so hat es seinen grossen Nutzen: denn, der starke Drath-Ring, welcher dem Schweine forn durch den Küssel gezogen, und an beyden Enden mit der Drath-Zange fest zusammen gedrehet wird, daß er nicht ausfallen kann, verhindert das Schwein am Wühlen, und Ausgraben eines Dinges aus dem Boden mit der Nase, auch am Aufnehmen des frischgesetzten Wildprets, und Umstööhrens der Bodenbruth; die Gräseren hingegen kann es, ohne Hinderung vor dem Ringe, einen Weg, wie den andern, genießen.



Das 22. Capitel.

Von nicht rathsamer Ausführung des gefassten Schlusses, um die Amtswegen angeordnete Hinwegnehmung einer Gemeinde ihrer Mast-Schweine gewaltthätig zu verhindern.

Casus.

Casus.

Ein Forst=Amt sichtet eine Gemeinde an wegen des Mast=Rechtes auf ihrem eigenthümlichen Mast=Holze, und nimmt zum Vorwand: sie habe dieses Recht nur bittweise.

Ob nun schon die Gemeinde das Gegentheil klärlich dardruth; so wird sie dennoch vom Forst=Amt immer, bald auf diese, bald auf eine andere Art, aus blossen Passionen angefochten: wogegen sie sich aber mit Protestationen über Protestationen verwahret.

Um nun dieselbe mit List aus ihrem Posses der Mast=Gerechtigkeit zu setzen; stellet es das Forst=Amt heimlich an, die Gemeinde=Schweine einsmals um die Abendzeit hinwegzunehmen.

Zu dem Ende der Herr Amtmann mit dem Herrn Forstmeister verabredet: daß er, eines gewissen Tages, zum Schein ein Klopjjagen auf sothanem Mast=Holze anstellen möge. Da er (der Beamte) dann der Gemeinde befehlen wolte, ein paar Tage vorher die Eichel=Schweine aus dem Holze zu lassen. Wenn sie nun der Hirte gegen Abend aus dem Holze treiben würde; so sollte die in einem gelegenen Orte versteckte Mannschaft mit dem Amtsknechte auf einmal heraus fallen, die Schweine samt dem Hirten per Empfang nehmen, und ins Amt liefern.

Allein der Anschlag wird verrathen; und die Gemeinde, um gleichwol die empfangene Amts=Verordnungen, wegen der zu haltenden Jagd, zu respectiren, läset ihre Schweine zeitiger,

tiger, weder es das Amt vermeinet gehabt, ins Dorf treiben.

Dieweilen sie sich aber befürchtet: es möchte das Amt wieder auf den Einfall kommen, und ihre Schweine einsmals mit Gewalt wegnehmen; gehet sie zu Rath, und beschliesset, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Der Dorfs-Schultheiß aber, als ein verständiger Mann, spricht: ihr Nachbarn! das möchte uns eine grosse Ungelegenheit über den Hals ziehen. Schicket lieber ein paar Männer aus der Gemeinde-Vormundschaft zu unserm Advocaten in die Stadt, und lasset uns durch ihn berichten, wie wir uns auf solchen Fall am gescheidesten verhalten müssen.

Als nun die Abgeordnete ihr Wort bey ihm angebracht; gibt er ihnen zur

Antwort.

Ob es zwar Rechtens ist, daß ein jeder sich und das Seinige wider Gewalt und Unrecht beschützen mag, so gut er weiß und kann;

Auch erlaubt ist, einer beamteten Person, die mit Gewalt Neuerungen einführen, eines seiner wolhergebrachten Gerechtsame berauben, und sich dergestalt ihres Amts mißbrauchen will, zu widerstehen;

So gehet es doch nur allein an, in solchen Fällen, wenn er keinen scheinbaren Prätext seines Beginnnens anzuführen hat.

Eines solchen Prätextes aber kann sich kein Beamter bedienen, wenn sein Vornehmen auf eine offenbare Ungerechtigkeit und bloße Zundthigung

thigung hinaus laufet; die Vertheidigung hergegen vor rechtmäßig geachtet werden kann. Und in einem solchen Fall mag man ihm gar wol Widerstand thun.

Hätte er aber sich auf hohen Obrigkeitl. Befehl, mithin auf seine Amts-Pflicht zu berufen; so ist es gefährlich, ihm Widerstand zu thun, und sein Amt durch gewaltsame Widerstrebung beleidigen wollen:

Dieweilen ja! noch andere Rechts-Mittel übrig sind, wodurch man sich gegen ihn defendiren mag.

Wann es dann in solchen küklichen Fällen, da man mit denen Herrn Beainten was zu schicken bekommt; und gleichwohl die hohe Nothwendigkeit erfordert, ihren kundbaren Thätlichkeiten und Eingriffen die Gewalt entgegen zu setzen, um sich aus seinem Besiz nicht herauswerfen zu lassen; so ist es am rathsamsten, in der Defension eine solche Maase zu halten, daß man ihre Gränzen nicht überschreite; mithin der Sache lieber was zu wenig, weder was zu viel thue; auch, ehe man es zur Thätlichkeit kommen läffet, die hohe Obrigkeit zeitig um Schutz und Beystand anrufe.

Und das ist dann meine aufrichtige Meinung: welche ihr der ehrbaren Gemeinde hinterbringen, und euch darnach richten könnet.

Das 23. Capitel.

Von unvermerkter Vergebung des
Rechts der Eichel-Mast, auf ei-
nes andern seinem Mast-
Holze.

Casus.

Es ist eine Dorfs-Gemeinde je und allezeit befugt gewesen, ihre Schweine in ihres Dorf-Junkers Mast-Holze frey einzutreiben, so bald, als er die Eicheln hat flossfen, oder schlagen lassen.

Als er nun einmals geschwind Geld brau-
chet, biethet er die, das Jahr eben angefallene,
Mast der Gemeinde zu kaufen.

Diese besinnet sich nicht lange, da zumal
es eben volle Mast auf dem Holze war; schliesset
mit ihm den Contract; gedenket aber nicht an
die Protestation:

Doch unbeschadet unserer Gerechtigkeit des
freyen Eintriebs unserer Schweine in des gnä-
digen Junkers sein Mast-Holze.

wozu dann er mausstille schweiget, und das ver-
glichene Geld vor die Mast mit Freuden einstreit-
chet, und sich gar freundlich gegen die Gemein-
de dafür bedanket.

Und auf obige Weise contrahiren beide
Theile noch zweymal mit einander.

Als nun der Herr Junker hierauf einmals
fremde Schweine einschlagen will; so leget sich
die

die Gemeinde dawider wegen ihres habenden Mast-Erft-Rechts.

Er antwortet ihr: er, und nicht sie wäre Herr vom Holze; sie hätte ihm gar nichts drein zu reden, bevorab, da sie ihr Mast-Recht, durch die unterlassene Protestation bey allen mit ihm der Mast halben geschlossenen Contracten, stillschweigends vergeben; mithin desfalls auf seinem Holze weiter nichts zu suchen habe.

Der Gemeinde aber will das Ding nicht in den Kopf; und der Junker will auch keine andere Sprache führen lernen; also wird er dann von ihr bey der Regierung verklaget: die Sache kommt zum gütlichen Verhör und Handlung; allein, die gepflogene Güte zerschlägt sich.

Da fraget sichs nun:

Ob die Gemeinde sich ihres quästionirten Rechtes stillschweigend begeben; mithin der Junker wider ihren Dank und Willen fremde Schweine einzunehmen befugt seye?

Antwort.

Anlangend die stillschweigende Rechts-Vergabung; so wird in denen Rechten dafür gehalten:

Daß, so oft einer eine Handlung, die seiner Befugniß schnurstraks zuwider, ohne Protestation vornimmt; so oft seye selbige Befugniß, oder Gerechtsame, nachgelassen und vergeben.

Dann, es ist ausgemachten Rechtens, daß ei-

ne Gerechtsame, oder Quasi-Possess, auch aus einer einzigen, an und vor sich selbst nicht unrechten Handlung, nicht nur erlangt, sondern auch dadurch erwiesen werden könne.

Daraus nun ergibt sich gar leicht, daß die Gemeinde sich ihres Schwein-Eintreibrechts, auf des Junkern Holze allerdings vergeben habe.

Betreffend aber die Einnehmung fremder Schweine wider ihren Willen; so ist aus den Rechten bekannt:

Daß demjenigen, der Herr eines Waldes ist, auch alle Früchte des Waldes gehören;

Diemeil der Genuß dieser Früchte herfließet aus dem Besitz des Waldes;

Mit dem Besitz aber die Einbringung derer Früchte gar genau verbunden seye: daher es in seiner Willführ stehet, wie er sie einbringen und nutzen will.

Darunter aber ihm Ziel und Maaß zu setzen; ließe wider die natürliche Freyheit, und führete mit sich eine Art einer Dienstbarkeit.

Eine Dienstbarkeit oder Servitut aber wird den Rechten nach nicht vermuthet, sondern muß klar erwiesen werden.

woraus sich dann ferner ergiebet: daß der Junker so viel fremde Schweine einnehmen möge, als ihm beliebt: es mag der Gemeinde lieb oder leid seyn.

Das 24. Capitel.

Von der Obliegenheit, den Schaden zu vergüten, welcher durch das Einwerfen des Floß-Holzes verursacht wird.

Casus.

Ein Land-Herr, dem das hohe Regal der Floß-Gerechtigkeit zustehet, gibt einem seiner Wald-Aemter Befehl, die bereits an den Fluß abgeführte starke Parthie Floß-Holzes, so bald nur das Wasser nachgelassen; allzuflüchtig zu seyn, ohnverweilet einwerfen, und an Ort und Stelle ablösen zu lassen.

Darauf wird dann vom Amt die benöthigte Mannschaft zum Einwerfen der Floß-Hölzer aufgebothen, und thut daran ihre Arbeit.

Es hat aber der Fluß verschiedene Krümmen; in deren einem das Holz einen Schutz macht, oder sich zusammen sehet; das Wasser damit stauet oder schwellet, daß es in die niedrigen Wiesen an dem Flusse austritt, viel Holz hinein schwemmet, und den Leuten an ihrem, auf dem Halm annoch stehenden, Gras grossen Schaden zufüget.

Sie melden sich, wegen dessen Vergütung bey der Fürstl. Kammer; werden aber mit ihrem Gesuche abgewiesen; indem sie sich den Schaden selbst bezumessen hätten, daß sie die Wiesen nicht eher mähen und einbringen lassen;

da sie doch gewußt, es werde die Herrschaft flößen lassen.

Sie antworten: das liesse sich ja vor der Zeit nicht thun: inmassen das Gras vorhero reif werden müssen. Bitten also nochmals um die Bezahlung ihres erlittenen Schadens: als welchen gnädigste Herrschaft nicht begehren würde.

Es heisset aber dennoch: wie gebethen, abgeschlagen.

Da fragt sich:

Ob die Herrschaft sich der Schadens-Ersetzung mit Recht entziehen könnte?

Antwort.

Nein! dieweil denen natürlich- und bürgerlichen Rechten nichts gemässers ist, als daß derjenige, der dem andern Schaden thut, solchen ersetzen müsse: bevorab, wenn er einen Nutzen zieht aus der Sache, wodurch dem andern Schaden geschieht, wie allhier aus der Holzflöße;

So verbindet demnach die natürliche Billigkeit einen Landes-Herrn, der die Flöß-Verrechtigkeit zu exerciren hat, allerdings, daß er denen Interessenten allen erweißlichen Schaden vergüte, den sie durch sein Flößen an ihren Aesckern, Wiesen, Mühlwerken, Währen, Sischeren und Uferen zc. erlitten haben.

Damit sich aber ein jeder vor dergleichen Schaden desto besser hüten, und die Mittel, zu

Ab

Abwendung dessen, zeitig vorkehren könne: denn, das Glösen selbst zu verwehren, ist keiner im Stande; so thut eine Herrschaft löblich und wol, wenn sie durch öffentlichen Anschlag derer Glöß-Patente, die Zeit der Holz-Glöße eine feine Weile zuvor männiglichem bekannt macht, und vor Schaden und Nachtheil warnet.

Wer sich nun daran nicht kehret, der hat sich auch nachgehends einiger Schadens-Vergütung nicht zu getrösten.

Denn die Rechte sagen: der Schaden, den einer aus seinem Selbst-Verschulden empfindet, wird angesehen, ob hätte er denselben nicht empfunden.

Das 25. Capitel.

Von der Schuldigkeit, das stehende Holz, auf einem eigenthümlichen Werder in einem schifbaren Glusse, bey dem Boden alles wegzuräumen, und keines daselbst wieder aufkommen zu lassen.

Casus.

Ein Edelmann hat bey seinem, an einem schifbaren Fluß gelegenen, Ritter-Gut, auch einen stattlichen Werder in sothanem Glusse.

Auf dem Werder findet sich ein guter Anflug von Erlen, Pappeln, und andern Hölzern,

zern, die einen feichten, kieseligten Grund und Boden lieben.

Um nun mehrbesagten Werder recht holz- und nutzbar zu machen, gibt er sich nicht nur alle Mühe, das Holz aufzubringen; sondern setzt auch noch darauf eine Quantität Erl. n. Pappeln- und Weiden- Pflänzer.

Das Amt aber, darunter das Gut gelegen, schicket ihm eine Verordnung zu: um alles Holz bey dem Boden abzuräumen, und hinfürs keines allda wieder aufkommen zu lassen, dieweil es mit der Zeit der Schiffarth hinderlich, und denen Ufern des Flusses gegenüber schädlich seyn würde.

Der Edelmann stellet dagegen vor: der Werder stünde ihm eigenthümlich zu; und die Pflicht eines guten Hausvaters erfordere, das Seinige, so gut er könnte, zu verbessern. So wäre auch der Fluß vor die darauf gehende Schiffe breit genug, und würde ein jeder schon von selbst wissen, an denen Ufern vorzubauen, damit daran kein Schaden geschähe.

Das Amt hergegen will kurzum die ergänzene Verordnung befolget wissen; oder alles Holz von dem Werder, auf Unkosten des Edelmannes, abwüsten lassen.

Da fragts sichs denn:

Ob die Amts-Verordnung billig seye, und den Edelmann verbinde zur Parition?

Amt.

Antwort.

Ja ! dann das stehende Holz auf Werdern in den Flüssen, thut bey Eiß-Gängen, dem Lande grossen Schaden: indem das treibende Eiß sich gerne an das Holz anleget, und davor setzet; das Wasser stauet, und zum Austreten befördert.

Es treibet auch das Holz, wenn es erstarrt, und dick steht, den Stroh zu sehr gegen das Land; wovon nach und nach die Ufer unterwaschen werden, daß grosse Stücke davon, dem Lande zum Nachtheil, einbrechen und versinken. Gleicher Gestalt machet auch das stehende Holz auf einem Werder eine Hinderniß an der Schiffarth, wenn starke Bäume auf dem Werder auf dessen hohlen Rändern, vom Winde mit samt der Wurzel umgelegt, und in den Fluß geworfen werden.

Aus welchen Ursachen dann die Amts-Verordnung vor nicht unbillig zu achten; und der Edelmann mit Nachdruck also angehalten werden kann, nicht nur alles Holz vom Werder abzuräumen, sondern auch allen, sich von Zeit zu Zeit anfindenden, Anflug und Wiedewuchs abzuöden.

Da zumalen ausgemachten Rechtens ist: daß niemand seine Condition verbessern, und Nutzen suchen dürfe, mit eines andern seinem Schaden und Nachtheil.

Das 26. Capitel.

Von unerlaubter einseitiger Besteigung der Mast-Eichen auf einer Gemeinde ihrem Holze, wegen Judicir- und Tarirung der darauf angefallenen Mast.

Casus.

Ein Kevier-Förster, der mit der Gemeinde im Verdruß lebet, deren Holz er mit zu begehren, und darauf anzuweisen hat, setzet ihm in den Kopf, die Gemeinde um ihr habendes Mast-Recht zu bringen, es gehe, wie es wolle. Als es nun einmal einen solchen Jahrgang hat, da die Eichen sich oben in den Spfeln, oder Wippeln, recht stark mit Mast behängen, und unten herum wenig oder nichts haben, wie sich solches vielfmals begibt; mithin die Nothwendigkeit erheischete, die Mast-Eichen zu besteigen, um die Mast zu besichtigen, und recht zu judiciren und zu tariren, dieweil man sie vom Boden hinauf, wegen der starken Zacken und vielen Laubes, nicht wol sehen, noch erkennen kann, ob es halbe oder Drittel-Mast seye; so nimmt er ein paar mastverständige Männer von einem fremden Ort zu sich, gehet mit ihnen um St. Bartholomäi auf das Gemeinde-Holz, besteiget die Mast-Bäume, erstattet darüber seinen Mast-Bericht an sein Forst-Amt, und saget von dem allen der Gemeinde kein Wort.

So

So bald sie es aber hinterkommt, beschicket sie ihn durch zween Aeltesten aus der Gemeinde, und protestiret wider seine angemachte Neuerung.

Er antwortet ihnen: sie solten ins Forstamt gehen, und da ihr Wort anbringen, so würden sie schon hören: daß seinem gnädigsten Herrn das Forst-Recht über alle und jede Hölzer im Amts-Bezirk, folglich auch über der Gemeinde ihres, unstreitig zustehet; dahero er dann auch in die Wald-Nutzung, als ein Haupt-Stücke des Forst-Rechts, zu sprechen hätte; die Besteigung der Eichen, und die Mast-Besichtigung und Taxirung aber seye ein abhängendes Stücke vom Forst-Recht.

Im übrigen habe er seinem gnädigsten Herrn geschworen, treu zu dienen, seinen Nutzen zu suchen, und seinen Schaden zu warnen; und also hätte es seine Pflicht so mit sich gebracht, daß er, was geschehen, ohne Vorwissen der Gemeinde fürgenommen.

Die Beschiedsmänner geben zurück: das hiesse nicht dem Herrn treu dienen, wenn man durch unstatthafte Eingriffe und unerhörte Neuerungen, ihn mit andern Leuten, und zumalen einer ganzen Gemeinde, in unnöthige kostbare Processe verwickeln wolte.

Die Gemeinde liesse sich von ihren uralthergebrachten Recht- und Gerechtigkeiten nichts nehmen; es koste, was es wolle.

Nun aber wäre es mit der Mast-Besichtigung auf ihrem Gemeinde-Holze, zu ihren und ihren Vorfahrer Zeiten, fundbar niemals anders

ders gehalten worden: als, daß der jedesmalige Revier-Förster hätte hierzu ein paar geschworne, ehrliche und mastverständige Männer aus der Gemeinde, als Mastschäker, mit aufs Holze nehmen, und in deren Gegenwart die Mast-Eichen besteigen, und die Mast judiciren müssen;

Sie widersprächen demnach nochmals aufs allerkräftigste seiner Neuerung; und sagten ihm hiermit voraus, daß die ehrsame Gemeinde mit ihm gar bald einen Termin vor Hochlöbl. Regierung haben wolte.

Als nun der Termin stehet, und die Gemeinde sothanes ihr erfessenes Recht mit denen besten Documenten bescheiniget; der Förster hergegen nichts darwider aufzubringen vermag; und der Vorwand seiner Diener-Pflicht seine beschehene Anmassung nicht rechtfertiget;

So fragt sichs jetzt:

Was vor eine Weisung in der Sache zu geben sey?

Antwort.

Dieweilen bey vorfallenden Streitigkeiten über Rechte und Gerechtigkeiten, auf das alte Herkommen hauptsächlich zu sehen, und, wenn dasselbe satksam bescheiniget ist, darvon schwerlich abgegangen wird, um nicht die Condition dessen, der es hergebracht und erwiesen, schlimmer zu machen, deme aber, der unzuläßige Neuerungen dagegen einführen will, Gelegenheit zu Unbilligkeiten an Hand zu geben;

Alhier

Alhier aber, die Besteig- und Besichtigung derer Mast-Eichen, mit Vorwissen und Zuziehung der Gemeinde, vor ein uraltes Herkommen anzunehmen, und mehr vor einen Anhang vom Mast-Recht, weder vom Forstrecht, zu achten seyn will; über das auch leichtlich zu urtheilen, daß des Försters Angeben und Existeren der Mast, der Gemeinde mehr zum Schaden, weder zum Nutzen geschehen, mithin verdächtig und verwerflich seye;

Als wird ihm seine Begünstigung nachdrücklich verwiesen, mit der Bedeutung: sich dergleichen weiter nicht gelüsten zu lassen; der Gemeinde aber anbefohlen, im Fall er sie worinnen weiter wider Recht und Billigkeit beeinträchtigen würde, so fort sich an die Regierung zu wenden, und wegen des benöthigten Schutzes und seiner Bestrafung das gehörige zu erwarten.



Das 27. Capitel.

Von Verweigerung des Gebrauchs seiner Gerechtsame, um auf eines andern seiner Mast-Waldung, bey vorhandener ganzer Mast in die Nachmast einzuschlagen.

Casus.

Es hat eine grosse Gemeinde das Recht der Nach-

Nachmast auf einem Herrschaftl. Mast-Holze, wenn es volle Mast gibt.

Nun ist eben das Jahr die Mast überaus wohl gerathen, da über das Revier ein neuer Förster aufgestellt war.

Da nun die Zeit heran naht, die Mast aufzuthun, meldet sie sich bey ihm, und begehret: daß er dem alten Herkommen gemäß, ihre Schweine, gegen Entrichtung des halben Mastgeldes, der Schreib-Gebühr, und des Brenngelds, auch Hüterlohns, in die Nachmast einnehmen wolle.

Er antwortet: von dem Herkommen wisse er nichts; dazu habe es auf dem Holze heuer keine volle Mast, und die Nachmast brauche er selber auf den Winter vor sein starkes Gehege. Seine Hirsche und Sauen könne man nicht im Stall füttern, wie die Bauren ihr Vieh. Dahero läge ihm ob, vor sein Wildpret zu sorgen, daß es gut durch den Winter käme. Und hiemit hätte die Gemeinde ihren Bescheid.

Die Gemeinde erwiedert, er würde sich irren: dann heuer seye überall ganze Mast, und könnte gar wohl 2.inal Mast auf dem Herrn-Holz gemacht werden, und bliebe dennoch genug übrig vor das Wildpret.

Da sie nun ihn von seiner Meinung durch keine Zuredde abbringen kann; wird sie wider ihn klagbar bey der hohen Obrigkeit, und die Sache kommt zum Termin.

Da fraget dann gleich die Regierung nach dem Titel oder der Bescheinigung der Gemeinde ihres angeblichen Mastrechts.

Sie

Sie antwortet: bekannt seye es, daß die Gemeinde durch den vor etlich 30. Jahren erlittenen grossen Brand, darinnen fast das ganze Dorf in die Asche gelegt worden, auch alle ihre Documenten im Feuer mit eingebüßet; mithin wäre sie nicht im Stande, ihre alte Gerechtigkeiten durch Briefe und Siegel zu erweisen.

Daß sie aber das Recht der Nachmast auf dem Herrn-Holze von Alters hergebracht, und auch, nach dem Brand, dessenbeständig, und ohne jemandes Widerspruch, genossen; solches wäre nicht nur durch annoch lebende alte Männer, sondern auch durch ihre, nach der Feuersbrunst, vom Fürstl. Amte justificirte Gemeinde-Rechnungen überflüssig zu beweisen.

Hierauf wird der Gemeinde auferlegt, diesen Beweis anzutretten; und sie stellet zur Abhörung die ältesten Männer aus ihrem Mittel, und produciret die besagte Rechnungen.

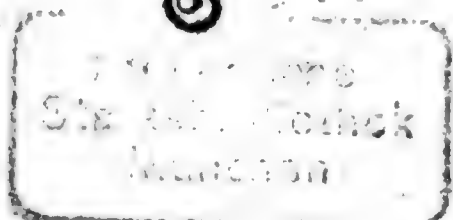
Der Gegentheil aber excipiret gegen die Richtigkeit derer Zeugen, vorgebend: ihre Aussage wäre verdächtig, wegen der Affection, die sie, als Mitnachbarn, zu ihrer Gemeinde Sache trügen; und solche auch aller und jeder ihren Privat-Nutzen angienge. Die vorgelegte Rechnungen aber belangend; so würde Hochlöbl. Regierung am besten wissen, was darauf zu erkennen sey.

Da fragt sichs nun:

Ob die Zeugen zulässig, und was sonst bey der Sache zu thun?

G

Antw



Antwort.

Wenn Zeugen der Pflicht entlassen worden, womit sie der Gemeinde verwandt sind;

Man auch dieselben, unter genugsamer Verwarnung vor der entsetzlichen Strafe des Meineids, mit dem Zeugen-Eide beleget hat;

Auch sonst aus denen Rechten bekannt ist: daß in summarischen Sachen, wie diese, auch unvereideten Zeugen Glauben beizulegen seye; zumalen, wenn die Wahrheit anders nicht, als durch solche, an den Tag zu bringen;

Die sämtliche Zeugen auch sich einhellig auf gewisse Hilfs-Mittel, wie hier die obangeregte Gemeinde-Rechnungen, beziehen: als worinnen in Ausgabe verschrieben stehe, was in andern Jahren, der Nachmast halben, an Unkosten aufgegangen;

Das von einer grossen Gemeinde abgelegte Zeugniß auch nicht verwerflich zu achten;

Noch weniger zu sagen sey: die Sache gienge das Interesse einiger Mit-Nachbarn alleine an: in Betrachtung: die einzelnen aus der Gemeinde hier weder klageten, noch excipireten, noch Beweis föhreten, sondern die ganze Gemeinde;

Also fället dann Gegentheils Einwenden gegen die Personen derer Zeugen hinweg, und sind dieselbe zur Deposition gar wohl zuzulassen; und, was sie aussagen, findet Glauben.

Da übrigens auch die Gemeinde hier nichts anders zu thun hat, als nur den Besiß ihrer Gerechtigkeit zu bescheinigen; Und

Und in solchem Fall nicht üblich ist, eine so gar scharfe Bescheinigung zu erfordern ;

Inmassen eine von dem Richter auferlegte bloße Bescheinigung vielen Savor in den Rechten hat ;

Zudem hier nur die Rede ist von dem Beweis einer sehr langen und fast undenklichen Possess der Gemeinde angeblichen Mast-Rechts ;

Und genugsame, alte, ehrliche und verständige Männer aus der Gemeinde mit einem Munde deponiren : es seye der Nachmast wegen seit denen nächsten 40. Jahren her, anders nicht, als so, gehalten worden, und daß sie sich

eines andern weder erinnern könnten, noch wüßten, es von ihren Vorfahren jemals anders gehört zu haben ;

Dann, wenn in einer Sache nur die Rede ist von einer sehr langen Possess ; so werden, den Rechten nach, auch solche Zeugen zum Beweis zugelassen, die von dem ersessenen Recht und Gerechtigkeit auch nur reden gehört haben ;

Also verschlägt es dann nichts, ob schon die Zeugen aus dem Mittel der Gemeinde, oder Mitnachbarn daselbst sind ;

Und vermag demnach die Gemeinde ihr Nachmast-Recht durch die gestellte Zeugen genügend zu erweisen ; es wird auch solches durch die vom Amt abgehört- und justificirte Gemeinde-Rechnungen bestärket.

Solchemnach wird denn der Förster befohlen, der Gemeinde das Einschlagen in die Nachmast weiter nicht zu behindern.



Das 28. Capitel.

Von zweifelhaftig = gemachtem Mast = Trift = Recht, welches eine Gemeinde auf ihrem eigenthümlichen Gehölze je und allezeit geübet hat.

Casus.

Es hat eine Stadt ein vortrefliches Gehölze, so grösssten Theils mit Mast = Eichen und Mast = Buchen bestanden ist, mithin die Stadt einen grossen Nutzen daraus ziehet.

Dieses Gehölze sticht dem Fürstl. Forst-Amte, in dessen Bezirk es lieget, mächtig in die Augen; bricht deswegen allerhand Ursachen vom Zaun, um die Stadt aus dem Besiz desselben zu setzen, oder wenigstens sie um ihr Mast-Trift = Recht zu bringen.

Das Amt berichtet demnach an die Regierung: was massen der anliegende Extract, aus einem, bey dem Amts-Archiv vorgefundenen alten, Erbziins-Buch so viel anzeigete, als ob der Stadt Mast = Trift = Recht auf ihrem Gehölze, bittweise und aus Gnaden erlanget worden; mithin ihr Vorgeben, als ob es, zu der Stadt übrigen Gerechtigkeiten, von Alters her gehöre, gar sehr zweifelhaftig mache.

Nun

Nun vermutheten die Rechte in zweifelhaften Fällen nichts anders, als eine bittweise und aus Gnaden zugelassene Handlung;

Eine solche aber gäbe niemals eine vollständige und rechtmäßige Possession; vermöchte also die Stadt keinesweges mit ihrem gerühmten Besiz sothanes Mast-Rechts gegen gnädigste hohe Herrschaft aufzukommen.

Gestalten, vor denjenigen keine rechtliche Vermuthung waltete; noch so gar auch eine undenkliche Possess ihn schützte, deme das allgemeine Recht selbst widerstände:

Anerwogen, Unterthanen derer Fürstl. Regalien, darunter auch die Mast-Gerechtigkeit zu zählen, nicht fähig wären.

Sehe nun die Person selbst einer Sache unfähig; so machete auch eine unvordenkliche Verjährung die Condition der Person nicht besser;

Wolte sie auch der Herrschaft ihre lange Wissenschaft um die Sache, und ihre darunter getragene Gedult, für sich anziehen: welche Haupt-Umstände zwar sonst, bey der Verjährung derer Gerechtigkeiten, so wol gegen den Fürsten, als auch derer Privat-Personen unter sich selbst, erfordert würden; so machete es dennoch im Hauptwerke weiter nichts aus.

Welches also das Amt Pflicht wegen einzuberichten, einer besondern Nothwendigkeit zu seyn ermesen hätte: das weitere in der Sache der Fürstl. Regierung hocheleuchteten Ermäßi-

gung, und beliebigen hohen Verordnung lediglich anheimstellend.

Hierauf wird dieser Bericht der Stadt abschriftlich communiciret, mit der Bedeutung: binnen 4. Wochen ihre Antwort darauf, zu fernerer Verfügung, einzusenden.

Deme zufolge beantwortet denselben die Stadt also:

Sie dankete zuvörderst unterthänigst vorbeschene Communication des Forst-Amts, aus einem sehr schlechten Begriff der Sache, zu voreilig erstatteten Berichts; und ließe darauf gehorsamst unverhalten:

Was massen die Stadt vor die Fürstl. hohen Regalien allzuvielen Respect trüge, um sich deren eines anzumassen. Zum Beweis dessen könnte dienen: daß sie, wegen gnädigster Herrschaft habenden hohen Forst-Rechts auf ihrem Gehölze, ohne Widerrede hätte geschehen lassen, daß die Herrschaft der Stadt ehemals gehabtes frey- und unumschränktes Mast-Recht in etwas eingeschränket, und das Mast-Geld eingeführet, und verordnet, daß die Stadt davon ein gewisses ins Forst-Amt entrichten, auch vom Schreib- und Brenngeld dem Herrschaftl. Förster sein genanntes zukommen lassen sollte.

Allein, dagegen mußte sie gleich anfangs protestiren, daß sie ihr wohlhergebrachtes Mast-Erft-Recht auf ihrem eigenthümlichen Gehölze sollte bittweise und aus Gnaden erlanget haben, mithin sich in einer zweifelhaften Possession desselben befinden.

Gestalt

Gestalten solches durch den beygebrachten Extract aus einer verwerflichen Registratur des alten Erbzins-Buchs nimmermehr erzwungen werden könnte;

In reifferer Betrachtung, daß dieses Buch gegen die Stadt so viel, wie nichts, probire:

Dieweil es einseitig, und ohne Zuziehung der Stadt gemacht; durch ihre Einwilligung niemals confirmiret, auch niemals publiciret worden.

Bekannten Rechts aber seye: daß solche Bücher, wenn sie auch schon der Landes-Herr selbst gemacht hätte, dennoch ihm nichts gegen seine Unterthanen bewiesen.

Die Bücher aber, wenn sie seine Diener gemacht, erwiesen niemal nichts gegen einen dritten, mit welchem sie nichts zu thun gehabt.

So seye auch angeregtes Erbzinsbuch ganz neuerlich, und lange hernach gemacht worden, da die Stadt ihr Mastrecht schon längst zuvor erlassen gehabt; auch sothanes Recht, des Erbzinsbuchs ungeachtet, nach wie vor, geübet, und sich bey dessen Besitz beständig erhalten hätte.

Da nun landkundig seye: daß die Stadt ihr Gehölze allezeit geruhig besessen, geholzet, und ihre Schweine darauf in die Mast eingeschlagen; so mache solches die beste Vermuthung des wirklichen Besizes vor die Stadt, und ihr freyes Eigenthum, nemlich: das Gehölze und demselben anklebendes Mast-Recht; folglich seye ihr Mast-Recht keinesweges zweifelhaftig.

Und das um so weniger : da das Recht, Eicheln zu lesen, und alle andere Früchte des Waldes zu genießen, dem Eigenthums-Herrn des Waldes ; hingegen dem Forst- und Jagd-rechts-Herrn mehr nichts von denen Wald-Früchten zukäme, als was zur nothdürftigen Erhaltung seines Wildprets erfordert würde ; und was dieses übrig liesse, doch nicht ihm, sondern dem Wald-Herrn zugehörete. Denn, sonst er seines Eigenthums gar schlecht gebesert seyn würde.

Anlangend nun die Vermuthung einer bittweise und aus Gnaden erlangten Handlung ; so wäre solches ein vom Forst-Amte mit den Haaren herbey gezogenes Argument, es reime sich hieher gar nicht.

Denn, dergleichen Vermuthung fände nur allein Platz, wenn die Rede wäre von einer Dienstbarkeit, die einer auf eines andern seinem Grund und Boden einzuführen sich anmassete.

Item, wenn einer mit der blossen Possess, ohne Beyhilfe einer undenklichen Zeit, sich bey einer Sache schücken wolte ;

Item : wenn sonst gar keine andere Vermuthung herbey zu leiten wäre.

Wenn aber der Gebrauch einer Sache aus dem eigenthümlichen Besiz derselben, oder aus Schuldigkeit herflösse ; so fiel jene Vermuthung der bittweise und aus Gnaden erlangten Handlung, den Rechten nach, von selbst hinweg.

Nun aber könnte dergleichen Handlung hier um so weniger mit gesunder Vernunft verstan-

standen werden: da die Stadt schon von so langer Zeit her das Mastgeld eingehoben, und davon die Unkosten, auf Erhaltung der Mast vor dem Anlauf der Leute, auch das Hüterlohn der Mast-Schweine, und was dem Forst-Amte und dem Revier-Förster ausgemacht worden, bestritten, und diesen Gebrauch fort und fort, und noch bis zum letztgehabten Mast-Jahre, unveränderlich gehalten hätte.

Betreffend nebstdeme des Amts Dicentes, von der Vermuthung des allgemeinen Rechts gegen die quästionirte Sache; so stünde auch diese Rechts-Vermuthung der Stadt nicht im Wege.

Allermassen es ja keine Unmöglichkeit, oder eine Ungereimtheit seye, daß nicht eine Gemeinde das Mast-Recht auf ihrem eigenthümlichen Holze haben könnte, und möchte.

Es würde zwar das Mast-Recht, wie auch die Crift-Hut- und Holzungs-Berechtigung, unter die Fürstl. Regalien mitgerechnet:

Jedoch alsdann nur, wenn es unter eines Fürsten seinem Eigenthum mit begriffen wäre; sonst aber nicht.

Daß aber auch Privat-Personen solcher nutzbaren Regalien fähig seyn könnten, es auch wirklich wären; das seye auch einem Halbgelehrten bekannt. Und würde anben wenigstens vermuthet: daß sie dieselben besäßen, entweder unter dem Namen eines Privilegii; oder Kraft ihres Eigenthums; oder sonst eines rechtmäßigen Titels.

Gesekten Falls auch: es stünde die Vermuthung gemeinen Rechtsens einem solchen Besitzer entgegen; so seye er doch nicht schuldig, den Titel, oder Grund, woher er dergleichen Gerechtigkeiten eine oder andere habe, zu erweisen:

Wenn, nemlich er sich von undenklichen Zeiten her in einer geruhigen Possess solcher Gerechtsamen befände.

Angehend endlich des Fürstens Wissenschaft und Gedultung der Sache; so hätte sich die Stadt darum weiter auch nicht zu bekümmern: er möchte was, oder nichts, von ihrem exercirten Mast-Recht gewußt haben.

Angesehen, den Rechten nach, die Verjährung derer Regalien auch ohne Vorbewußt und Gedultung eines Fürsten laufe, sowol wider ihn, als wider den Kaiser selbst.

Und auf die Weise könnten so gar auch die hohen Regalien, als des Zolls, der Landstraßen, der Jagden und dergleichen mehr, präscribiret werden; ob gleich der Fürst nichts drum wisse, seine Diener aber hätten es gewußt, und immer dazu stille geschwiegen.

Welchen Falls dann ihm die bloße Wissenschaft und Gedult, oder Nachlässigkeit seiner Diener, bekannten Rechten nach, allerdings schade.

Wolte man aber auch darauf etwan fallen: daß die Stadt den Titel ihres Mast-Rechts bescheinigen sollte;

So wäre das Bescheinigung genug: daß, wo das Forst= Amt noch fene, es auch vorher je und allezeit gewesen, und also leichtlich wissen können, auch allzumol gewußt hätte, daß die Stadt sich ihres Mast= Rechts gebrauche; diesem Thun der Stadt aber eine so lange Zeit her immer gedultig zugeesehen, und niemals den Mund deshalb aufgethan habe.

Dann eben dadurch hätten sie das Mast= Recht der Stadt vor rechtmäßig erkannt, und es ihr um so mehr eingeräumt; und fene also des Fürstens Wissenschaft und Gedult dazu nicht weiter nöthig gewesen.

Demnach die Stadt der getrösteten Hoffnung lebete: es würde Hochlöbl. Regierung die handgreifliche Schwäche des Amts= Berichts daraus hocheleuchtet erkennen, und die Stadt bey dem wohlhergebrachten Genuß des Mast= Rechts noch ferner ungekränket verbleiben zu lassen, geruhen.

Da fragt sichs nun:

Was in der Sache zu resolviren fene?

Antwort.

Dieweil die Rechts= Gründe der Stadt des Forst= Amts seine überwägen, und wahr ist, daß eine Stadt, oder sonst eine Gemeinde, das Mast= Recht auf ihrer eigenthümlichen Holzung haben und üben könne, auch es, wie bekant, wirklich habe und übe: als wird an das Forst= Amt rescribiret, - der Stadt darunter nichts

nichts in den Weg zu legen, noch mit mehreren dergleichen unzeitigen, und nach Passionen schmeckenden Berichten die Regierung in Zukunft zu behelligen.



Das 29. Capitel.

Von Einschlagung der Schweine ins Geäckerigt, oder in die Mast; und was hiervon zu wissen, und von Gewohnheits wegen zu beobachten ist.

Casus:

Ein junger Edelmann, der bey seinem Lehr-Prinzen, einem renommirten alten Oberförster, nebst andern Lehrlingen, seine 3. Behängen machte, und was rechtes in der Jägerey zu erlernen Lust hatte, daher er, auch vor denen andern, von dem Lehr-Principal geliebet wurde, hielt sich fleißig zu demselben, wenn er auf seinem anvertrauten Ober-Revier zu thun hatte, und fragete ihn mit einer guten Art um alles, was er nicht wußte.

Als nun der Lehr-Prinz einmahl gegen St. Bartholomäi, da man die angefallene Mast auf dem Holze auszugehen, zu judiciren, und zu taxiren pfleget, auf den Wald gieng, machte er sich mit ihm auf den Weg, und bathe ihn, daß er sich gefallen lassen möchte, ihm einen umständlichen Unterricht zu geben,
von

von allem, was ein guter Jäger der Mast halben wissen, und von Gewohnheits wegen beobachten mußte. Worauf er dann erhielt diese

Antwort.

Es geräth die Mast nicht alle Jahre, noch alle Jahre gleich.

Die Eich-Mast schläget kaum in 5. bis 6. Jahren einmal an;

Und die Buch-Mast kaum alle 7. Jahre einmal.

Dann beyderley Gattung der Mast ist mancherley bösen Zufällen, sonderlich dem Wurmstich sehr unterworfen. Durch spätte, scharfe Nachfröste, böse Meel- und Honig-Thuhe, anhaltende Kälte, lange Regen in der Blüth-Zeit der Eichen und Buchen, item durch das Käfer- und Raupen-Geschmeiß, 2c. wird sie gar oft verderbet; absonderlich sind die Käfer und Raupen der Eich-Mast sehr schädlich; und die Käfer- und Raupen-Jahre machen, daß es in vielen Jahren nach einander keine Eich-Mast giebet.

Nachdeme aber eben der Jahrgang ist, daß es viel, mittelmäßig, oder wenig Mast hat; so wird hiernach dieselbe judiciret vor

volle oder ganze	}	Mast.
drittel		
halbe		
Viertel-oder Basel-		
und		
Spreng-oder Vogel-		

Sat

Hat es volle Mast, so wird zweymal Mast gemacht.

Die erste heisset: die Vor-Mast, die letzte, die Nach-Mast.

Ganze oder volle Mast heisset, wenn Mast im Ueberfluß auf den Hölzern sich findt, oder: wenn entweder die Mast-Eichen, oder die Mast-Buchen fast allenthalben recht voll hängen. Diese Mast aber geräth gar selten, wegen obiger bösen Zufälle, und vornemlich wegen des Wurmstichs.

Dreyviertel-Mast heisset: wenn die masttragenden Bäume zwar voll hängen, doch nur auf einigen Bogen, oder Orten derer Reviere.

Halbe Mast heisset: Wenn zwar die mehesten Bäume sich mit Mast, doch nicht voll, behängen haben. Und diese geräth doch noch öfters, weder die ganze Mast.

Viertel-Mast heisset: wenn die Mast-Bäume nur oben in den Spfeln oder Wippeln Mast haben, und weiter herabwärts gar keine. Und da träget sichs manches Jahr zu, daß die Wippel recht voll davon sitzen.

Spreng- oder Vogel-Mast aber heisset: wenn es auf denen Forsten wenig Mast hat, und dieselbe einzeln auf denen Bäumen herum hängt, gleichsam, als ob sie dünne daran gesprengt wäre. Und diese gehöret pur alleine vors Wildpret. Mancher Orten auch, wo eine starke Wildbahne ist, die Viertel-Mast: damit das Wildpret im Winter, wenn es nicht zum Boden kommen kann, sich mit derselben zur Nothdurft erhalten, und leichter durch den
Wino

Winter kommen möge. Denn, es wäre die grössste Unbilligkeit, wenn man dem Wilde, das seine Nahrung selbst suchen muß, die Spreng, Mast aus Geiz entziehen wolte. Vielmehr lassen einige Herrschaften, die auf eine gute Wildbahn sehen, verschiedene Dörter mit der Mast ganz frey, damit das Wildpret im Winter nur keine Noth leide.

Ganze Mast wird auch sonst genannt die Eichen-Mast, dieweil sie meelreich und sehr kernig ist, und am besten mästet, auch den kernigsten Speck machet, welcher in warmer Zeit nicht weich wird, nasset und abtröpfelt, sich verschiedene Jahre gut erhält, und einen tüchtigen Spick-Speck giebet.

Halbe Mast wird auch genennet die Buchen-Mast, weilen sie so gut nicht mästet, und einen zwar sehr süßen, aber zu weichen, nicht dauerhaften, und fast immer abtropfenden Speck machet. Dahero auch die Buchecker-Schweine dem Hauswirth so angenehm nicht sind, wie die Eichen-Schweine.

Eichen-Schweine aber werden diejenige genannt, die auf einem Eichen-Mast-Holze, und Buchecker-Schweine, die auf einer Rothbuchen-Waldung, in der Mast gehen.

Vogel-Mast aber wird eigentlich genennet, was von Früchten auf denen schwarz- und rothen, auch spreckeligen Zwiesel- oder Süßkirsch-Bäumen, item: auf Arles- oder Elsbereen, Quitschen, Ebereschen- oder Vogelbeer-Bäumen, item: an andern Orten schwarz- und rother, zum Vogelfraß dienlicher Beeren,

Beeren auf Bäumen, Gestäude, und am Boden in der Hand; item, an allerhand Holzsaamen, welchen die Vögel genießen, in denen Wäldern erwächset.

Nachdem nun eben der Jahrgang ist; so muß der Mast halben ein angehender junger Forst-Bedienter sich also vernehmen lassen, als:

Es hat heuer ganze oder volle Mast, oder: es ist ein recht gutes Mast-Jahr.

Es gibt heuer drittel, halbe oder Basels Mast.

Die heurige Mast bedeutet nicht viel, denn es ist nur Spreng- oder Vogel-Mast auf den Hölzern.

Die Mast an und vor sich selbst wird eingetheilet, in

Eich-	} Mast.
Buch-	
Castanien-	
Wild-Obst-	
und Haselnuß-	

zur Castanien-Mast, wo es, wie in der Pfalz, im Elsaß, in der Schweiz, und anderer Orten mehr, ganze Castanien-Wälder hat, werden nur gerechnet die süßen Castanien, oder Keßten; die bittern oder Roß-Castanien aber nicht. Dann diese genießet kein Thier, wegen ihrer Gallen-Bitterigkeit.

Zur Wilden-Obst-Mast: die Holz-Birne und Holz-Aepfel. Und diese Mast liebet stark fast alles Wildpret, auch das zahme Vieh.

Die

Die Haselnuß-Mast aber, derer es viel auf dem Harz-Walde, sonderlich der Gegend Harzgerode, gibt, ist eine herrliche Mast vor die Mast-Schweine, machet einen vortreflichen Speck; das Schwarz-Wildpret streicht auch sehr stark darnach, und werden sonderlich die Keuler oder Becker gar stolz und kühn davon.

Vor eine Mast wird insonderheit auch angesprochen der Weiß-Stein-oder Hainbuchens-Saamen, auch Steinbuch-Nußgen genannt; welchen die Sauen, Eichhörnlein, Hager, und im Strich zurückgebliebene Kernbeisser, im späten Herbst, und den Winter hindurch, sehr lieben, und sich davon erhalten.

Es hat auch noch eine andere Art von Mast, so man die Erd-Mast nennet; und diese, fast halben Fingers lange Maden sind, mit halbbraunen harten Köpfen, und vier sehr schwachen kurzen Füßen, so den Leib nicht tragen, und einem dunkel-blaulichten Fleck ganz hinten auf dem Leibe. Dieselben Maden liegen unter der Schwarte eines fetten Bodens, nicht tief, und oftmals viele beisammen. Sie werden, dieweilen sie fühlend sind, vom Schwarz-Wildpret, und von den zahmen Schweinen, überaus geliebet. Die Sauen brechen sehr darnach, und die zahmen Schweine wühlen sie stark aus, und fressen sie gerne; und je mehr es Erdmast gibt, je feister werden die Sauen, und je besser mästen die Mast-Schweine.

Die Eich-Buch-Castanien- und Nuß-Mast, wird bey Mast-Jahren vom Forst-Bedienten

dienten wohl durchgangen, und so sie bleibet, recht judiciret: damit er den Überschlag hernach mache, wie viel Schweine beyläufig eingeschlagen werden können, und zwar, ohne sonderlichen Abgang der Aesung vors Roth- und des Grasses vors Schwarz-Wildpret.

Dann er kann sich fast keine grössere Schande zuziehen, als, wenn er, nach dem Sprichwort, die Zeche ohne den Wirth machet, und mehr Schweine einnimmt, als Mast da ist, und er füttern kann; mithin auch nicht die Nothdurft vors Wildpret übrig hat, womit er es durch den Winter bringen möge, und es also nothwendig verhungern, und viel Fälle auf der Wildbahne nachgehends geben muß.

Darum muß er vorher genau nachschauen, wie weit sich die Mast erstreckt.

Soll aber die Mast überhaupt verkauft werden; so muß er auch schon eine vollkommene gute Einsicht und Geschicklichkeit haben, daß er die Mast recht zu taxiren wisse, auf daß dabei weder seine Herrschaft, noch der, der die Mast kauft, zu kurz komme.

Hat nun ein Forst-Bedienter keinen rechten Verstand von der Mast; so machet er entweder eine Übertrift, oder nimmt zu viel Schweine ein, denen Leuten zum Schaden, die Schweine einschlagen, dieweil sie nicht fett gehütet werden mögen, und die Leute vor ihr Mast-Geld kein Genügen bekommen; oder er nimmt, der Herrschaft zum Schaden, zu wenig Schweine ein, und da bleibt zu viel liegen, davon sie weiter keinen Nutzen hat; oder:
er

des sich selbst rathenden Jägers. 115

er schläget die Mast zu hoch, oder zu geringe an bey der Taxirung: da leidet dann wieder darunter, entweder der Käufer, oder der Verkäufer.

Verstehet er aber die Mast gut; und giebet an bey einen Liebe-Diener ab, der dem Herrn ein stärkeres Mast-Geld, und sich selbst ein besseres Accidenz heraus schinden will; so übertreibet er die Mast; und da ist's dann wieder gefehlt, nach dem gemeinen Sprichwort:

Zu wenig und zu viel,
Verderbet alles Spiel.

Das Mast-Judiciren und Taxiren aber ist, wenn es ganze Mast hat, so eine beschwerliche Sache eben nicht: dieweil der Forst-Bediente alsdann nur einige Bäume hin und wieder auf dem Forst besteigen, und die Mast von oben herab betrachten darf. Hingegen ist sie schon was schwerer bey Drittel und halber Mast. Am schweresten und verdrüßlichsten aber bey Viertel-Mast: wenn die masttragenden Bäume nur oben in den Wippen Mast haben. Denn, da muß der Forst-Bediente die Bäume fast nach einander weg besteigen: dieweil er nicht vor den starken Zacken und dicken Laube, vom Boden hinauf sehen und wissen kann, ob sie im Wippen recht voll hängen, oder nicht.

Die Mast-Besichtigung muß er zweymal vornehmen, und darvon seinem Obern die Mast-Berichte thun.

Die erste Besichtigung geschiehet um St. Jacobi, da die Eichen schon zur ziemlichen Vollkommenheit gelanget sind, und, wie die
H 2 alten

alten Jäger also zu sagen pflegeten, als ein Sperbers-Äuge aus ihren Nápfaen heraus gucken; allwo man dann schon ziemliche Hofnung zur Mast hat. Jedoch ist sie darum noch nicht gerathen, weilen ihr der August-Monat noch am gefährlichsten ist, wegen des Wurmstichs, davon sie oftmals sehr verdorben und schwarz wird, und stark abfällt: gestalten der Wurm diese Mast mehr ansticht, weder die Haselnüsse.

Kommt sie aber glücklich durch und bleibet; so muß er die zweyte Besichtigung thun um St. Bartholomäi; seinen richtigen Mast-Bericht davon so fort einsenden, und seinen gemachten Überschlag, wie stark ungefehr der Eintrieb, nach Proportion der Mast, wohl seyn könnte; oder wie hoch die Mast überhaupt an ein Geld zu schlagen seyn möchte, mit hineinsetzen; Und darauf Verordnung erwarten. Vorhero aber darf er kein einziges Schwein einnehmen.

Vierzehen Tage vor St. Michaelis muß schon der Wald verbothen werden, dieweil um die Zeit die Mast bereits anhebet zu fallen. Darum darf er um die Zeit kein Vieh mehr aufs Holze treiben lassen, noch gedulten, daß Leute dahin kommen, um Mast aufzulesen.

Hat es nun Mast im Überfluß, daß man zweymal Mast machen kann; so hebet sich die Vormast an im Quatember des Herbst-Monats, oder 14. Tage vor St. Michaelis, und stehet bis um St. Martini, auch wol noch 8. Tage darüber. Hernach ist sie aus, und müssen die
einge

eingeschlagenen Schweine alsobald wieder ausgetrieben werden.

Dann, man schläget so fort wieder zur Nachmast ein. In der Vormast aber müssen die Schweine recht fett gehütet, und tüchtige Speck-Schweine worden seyn.

Zur Nachmast, wird (wie gesagt) etwa 8. Tage nach St. Martini eingeschlagen, und stehet dieselbe bis zu Heil. 3. Könige, auch wohl bis zu Maria Lichtmesse, wenn nemlich Mast überflüssig da, und der Winter gelinde ist. Um Lichtmesse hat sie auch ein Ende, und muß der völlige Austrieb unverzüglich erfolgen, damit das Holze wieder Ruhe bekomme, und das Wildpret, sonderlich die Sauen, auch noch Mast zur Nothdurft durch den Winter behalten.

Die Nachmast machet zwar gemeiniglich keine Speck- doch gute Schlacht-Schweine. Hat es aber auf dem Walde auch viel Buch- und Haselnußmast, so werden die Schweine in der Nachmast ja so fett, wie in der Vormast. Dann in der Zeit der Nachmast wird das Wetter immer kälter, und fänget mithin an zu gefrieren: da fressen dann die Schweine besser, weder bey warmen Wetter; sie laufen auch nach den Haselnüssen und dem wilden Obst umher, wühlen mithin die Erdmast aus, und wenn das alles aufgefressen ist, so machen sie sich über die Bucheckeren her, die sie sonst nicht gerne angreifen wegen ihrer scharfen Schaale, ob es schon eine süsse Mast ist. Sind sie nun derselben auch satt, oder finden nichts mehr davon, so dann stehen die Schweine und nehmen die

noch übrige Eich = Mast, an die sie vorhero nicht recht gewolt, voll auf ein.

Ist die Mast nicht überflüssig, so wird nur einmal Mast gemacht, und dürfen die eingenommene Mast = Schweine nicht länger, als 8. Tage nach St. Martini auf dem Walde bleiben; es dürfen hernach auch keine andere Schweine mehr hinein getrieben werden.

Von der Vormast müssen die Leute, so Schweine einschlagen wollen, zahlen das ganze, und

Von der Nachmast das halbe Mastgeld, auch nach Proportion dieser Mast, etwas weniger.

Das an den mehresten Orten gebräuchliche Mast = Geld, oder Mast = Taxe, es sen nun Eich = oder Buch = Mast gerathen, ist

1. fl. 20. fr. oder 1. Thaler, von einem alten grossen Schwein.

1. fl. 2. gute Groschen, oder 18. gute Groschen, von 1. Mittel = Schwein, und

12. gute Groschen, oder 45. fr. von 1. kleinen Schwein,

alles nach dem Fraß der Schweine; denn ein groß Schwein frisset natürlicher Weise mehr, ehe es fett wird, als ein Mittel = Schwein, und dieses mehr, als ein kleines.

Auf dem Harzwalde aber ist der gewöhnliche Mast = Tax:

1. Thaler, 2. bis 4. gute Groschen, von 1. alten Schwein.

20. gute Groschen, von 1. Grob-Basel, und was jüngern Schweine.

16. gute Groschen, von 1. Mittel-Basel, oder Mittel-Schweine, und

12. gute Groschen, auch wohl nur 9. gute Groschen von 1. Klein-Basel, oder noch kleinen Schweine,

alles, wie es Landes-Brauch ist.

Dem Forst-Bedienten muß besonders sein Accidenz anbey von denen Leuten gegeben werden, als:

1. bis 2. gute Groschen, Schreib-Gebühr und Brenn-Geld, von jeglichem Stück, das Schwein seye groß oder klein.

Die Helfte des Mast-Geldes muß gleich baar bezahlet werden bey dem Ein- und die andere Helfte bey dem Austrieb der Mast-Schweine.

Es wird, von dem mit zugegen seyenden Beamten eingenommen, und in sein Mast-Register fleißig aufgeschrieben, vom Forst-Bedienten aber in sein Gegenmast-Register: als welche beyderley Register einander ganz gleichstimmig seyn müssen.

Das Einbrennen oder Brandmahlen mit dem Fehm- oder Brenn-Eisen, aber muß darum geschehen, damit die Mast-Schweine desto kenntlicher seyen, und wieder zu ihrem Haufen zurück gebracht werden können, wenn etwan einige davon in die Dörfer vor dem Holze sich verliefen, oder: da auf einer starken Mast-Waldung, mehr denn eine Einschlagung ist, einige Schweine von dieser Heerde unter eine

andere Kämen. Wie denn, z. E. auf der Hefsen-Casselschen Haupt-Waldung, der Reinhardt's-Wald genannt, bey guten Mast-Jahren, über 30000. Stück Mast-Schweine eingeschlagen werden.

Hat es einen guten Jahrgang, da Mast-Schweine eingenommen werden; so bekommen die Forst-Bediente Befehl, überall bekannt zu machen: es wolle gnädigste Herrschaft so und so stark in die Mast einschlagen lassen, welches er-messen wird aus der Forst-Bedienten ihren ein-gesendeten richtigen Mast-Berichten.

Denen Unterthanen, und sonst männig-lichen, aber wird bey Strafe verbothen, ins Gueckerigt zu gehen, um etwas davon zu schla-gen, zu lesen, und hinweg zu tragen. Hat es aber Mast vollauf, so wird, nach beschehenem Eintrieb derer Schweine, denen armen Leuten, die sonst nicht viel Gewerbe haben, erlaubt, doch mehr nicht, als einen einzigen Tag in der Wo-che, Gueckericht vor sich zu lesen und zu samm-len, entweder gegen ein leidentliches Forst-Geld, oder gegen Lesung um die Helfte, vor die Herr-schaft, zur Schütte vor die Sauen, bey spä-tem Herbst, und zur Winters-Zeit: damit die Armen von denen vor sich aufgelesenen Ei-cheln, Bucheckeren und Haselnüssen, sich doch auch ein Brod-Geld machen, und leichter fort-kommen mögen.

Wenn der Tag zum Einnehmen, und der Ort zum Einschreiben und Einbrennen bestimmt worden; so müssen die Mast-Schweine, so viel deren seyn sollen, alle zusammen dahin ge-bracht;

bracht; vom Forst-Bedienten aus einander gesondert, jede Gattung, als grosse, mittlere und kleine, auf ihren eigenen Haufen zusammen gesetzt, ins Mast-Register ordentlich eingeschrieben, eingebrennet, das Hüterlohn von den Leuten zur Helfte voraus bezahlet, denen, vom Forst-Bedienten, zur Hütung bestellten Hirten zugezählet, und ihnen hierauf der Wald eingegeben; denen Hütern aber scharf eingebunden werden, die Mast von denen Bäumen nicht überflüssig abzuwerfen.

Denn, damit werden die Schweine überstänkert, viel Mast vergeblich verwüftet, und in den Boden zu tief eingewühlet, und wenn hernach die Schweine, bey einfallenden Frösten, stehen, und am besten fressen und mästen sollten, so ist alsdann nicht Mast genug vor sie mehr da.

Es muß auch denen Hütern gesagt werden, daß sie sich nicht zu nahe herbey machen, wenn (wie öfters geschiehet) ein hitziger Keuler, oder hauend Schwein, zu dem Haufen der Mast-Schweine tritt, und mit einem hitzigen Mutter-Schweine rollen, oder brunsten will; Dann, wolte der Hüter den Keuler in seiner Freude stöhren; so schlage er ihn entweder auf der Stelle todt, oder brächte ihn gewiß eine feine Weile, unter des Feldscherers Hände.

Es ist auch denen Hirten nachdrücklich anzubefehlen, daß sie, weder vor sich selbst, noch durch ihren Anhang, Mast heimlich wegschleppen, und verparthieren; noch, daß sie heimlich, gegen ein Trinkgeld, von jemanden

Schweine einnehmen, und unter dem Haufen mit laufen lassen.

Die Forst-Bedienten müssen demnach, während der Mast-Zeit öfters nach ihnen gehen, und zusehen, was da passiret.

So bald die Mast-Schweine von dem Forst-Bedienten übernommen worden; so bald muß er auch denen Leuten, die eingeschlagen haben, dafür gut stehen; und wenn ihm Schweine wegstämen, und er sie nicht wieder liefern könnte, solche aus seinem Beutel bezahlen.

Die Forst-Bediente dürfen ihre Deputats-Schweine, ausser diesen aber sonst keine, mast-frey mitlaufen lassen; sie müssen aber auch eingeschrieben und eingebrennet werden. Und eben so wird es gehalten, wo die Beamten, Geistliche und Herrn-Müller, die Mast-Freyheit genießen.

Ist Mast auf Adlichen und Gemeinder-Hölzern, darauf dem Landes-Herrn die Forstl. Obrigkeit zustehet, angefallen; so muß die Mast durch den Herrschaftl. Forst-Bedienten, mit Zuziehung ein paar mastverständiger geschworne Männer aus der Gemeinde, bestiegen, judiciret, und darnach der Überschlag gemacht werden, wie stark, ohne Abbruch der Aekung und des Grasses vors Wildpret, oder des Wild-Grasses, eingeschlagen werden könne.

Ist nun die Mast aus, so müssen die Mast-Schweine wieder auf einen gewissen Tag ausgetrieben werden. Alsdann übernimmt sie der Forst-

Forst-Bediente nach seinem Mast-Register, von denen Hüttern zugezählet; gibt, nach vorhero bezahlten, rückständigen halben Mast-Geld und Hüter-Lohn, einem jeglichen seine Schweine zurücke, und lästet ihn damit hintreiben, wohin er will.

In Nieder-Sachsen wird gemeiniglich folgendes der Mast halben beobachtet:

Wenn es Mast auf denen Landes-Herrl. Holzungen hat, so wird dieselbe von denen Forst-Bedienten und denen vereideten Achts-Leuten, (Mast-verständigen, geschwornen Schäkern) mit Zuziehung derer Beamten, zu rechter Zeit, gesamtshaftlich besichtigt, und, nach ihren Eides-Pflichten aufs allergenaueste geschäket, ob sie ganze, drittel-oder halbe Mast sey; und hiernach der Uberschlag gemachet, wie stark jedes Mast-Holze (die Frey-oder Deputat-Schweine mit eingerechnet) zu fehmen, (Mast-Schweine darauf einzuschlagen); oder wie hoch die Mast, ihrem Werth nach, überhaupt verkaufet werden könne.

Wird eingeschlagen; so müssen die vor ein gewisses Fehm-Geld (Mast-Geld) bedungene (eingenommene) Fehm-Schweine (Mast-Schweine), und wenn auch gleich der, so die Mast gekauft hat, einschläget, unnachbleiblichen, in Gegenwart des Beamten, auch des Ober-Forstbedienten, vom Unter-Forster gemarket, oder gebrandmalet (gebrennet) werden; die Forst-Bedienten müssen alles accurat in ihr Fehm-Gegen-Register eintragen, und der Beamte notirets in sein Fehm-oder Mast-Register.

Register, wie viel Schweine gemarcket werden, und nimmt so bald das Fehm-Geld ein, wenn, nemlich die Herrschaft eingeschlagen hat; ist aber vom Mast-Käufer eingeschlagen, so gehet das Fehm-Geld den Beamten nichts an.

Von denen Mast-Berechtigten aber darf kein Forst-Bedienter Schreib-Gebühr nehmen.

Alle Fehm-Schweine müssen demnach auf einen Tag, zur Schehre oder Sekung (Auseinandersekung) und Märkung (Einbrennung) vorgetrieben werden. Und wenn das alles verrichtet ist, alsdann wird die Mast den Schweinen eingethan.

Die Dorfs-Gemeinden, die einschlagen, dürfen, bey Strafe, nur vor einen Gesamt-Hirten treiben; sind aber der Schweine zu viel; so sind 2., höchstens 3. Hirten erlaubt.

Keine Gemeinde aber darf mit einem absonderlichen Hüter aufgezogen kommen, noch ihre Fehm-Schweine an Ort und Ende ins Holze treiben, wo sie will. Dieweil dadurch der Wald zu sehr eingenommen, übertrieben, rein gemacht, das Wildpret an seiner Aekung zu sehr verschrenket (verkürzet), es verschüchtert (versprenget) und der Wildbahn Abbruch und Schaden gethan werden würde.

Könnte aber ein und anderer einzelner Hof, wegen Entlegenheit, nicht mit vor den Gesamt-Hirten treiben; so mag er wohl einen eigenen Hirten auf seine Fehm-Schweine halten, doch der Wildfuhr ohne Schaden; und daß er seinen Hirten zuerst dem Förster vorstelle, ob der Kerl ihm

ihm anständig seye, oder nicht. Thut aber der Herr des Hofs das nicht, so fället er in Strafe.

Die Beamten und Forst-Bedienten dürfen, wegen ihrer prätendirten Frey-Mast, nicht mehr Accidenz- oder Frey-Schweine mit einschlagen, als allein, nach Proportion der Mast, sie seye nun ganze, Drittel- oder halbe Mast; müssen auch, was sie gerne einschlagen möchten, erstlich bey der Rent-Kammer eingeben, und erwarten, wie viel Stücke dieselbe bestimmen werde: damit es dißfalls zwischen ihnen, und denen Unterthanen keinen Zank und Streit abseze.

Ist nun die Mast aus, so darf kein Schwein, ohne Vorwissen des Beamten und derer Ober- und Unter-Forst-Bedienten, abgetrieben werden, damit keine Confusion daraus werde, und niemand klagen dürfe, er habe das Seinige nicht wieder bekommen.

Betreffend die Verhandlung der Mast, so müssen die Beamten, Forst-Bedienten und Achtsleute zusammen vorhero reiflich überlegen, ob die Herrschaft mehr Nutzen habe von der Verfehmung (Einschlagung) oder von der Verkaufung der Mast überhaupt. Und so dieses rathsamer, weder jenes, befunden wird, so müssen sie in Schätzung der Mast die rechte Maasse treffen, damit der eigentliche Werth heraus komme.

Die gethane Schätzung wird dann zuerst dem Amts-Pächter, oder denen Herrschaftl. Vorwerks-Pächtern, (gestalten in Niedersachsen, sowol auch im Brandenburgischen, die

die mehresten Aemter und Vorwerke verpachtet sind) hernach auch andern Leuten kund gethan, und sie werden alle mit einander an einen gewissen Ort, auf einen Tag bestellet.

Wenn nun die, so Lust zu kaufen haben, alle zugegen sind; so wird ein Stumpfen, von einer Inslit-Kerze angezündet, und mit dem Leuchter auf den Tisch gesetzt, und vom zugegen seyenden Beamten und Ober- und Unter-Forst-Bedienten, eines jeden sein Geboth erwartet. Wernun das meiste vor die Mast bietet, indem der Stumpf ausbrennet, und jetzt auslöschen will, dem wird sie zugeschlagen; doch muß er wegen der Zahlung, wenn er nicht gleich mit dem Geld parat ist, so fort einen tüchtigen Cavenen stellen.

Erkläret sich aber nachhero der Pächter zu eben dem Geboth; so muß jener zurück stehen, und dem Pächter wird die sämtliche Mast, in Betrachtung seiner führenden schweren Haushaltung, überlassen; der Dinge-Zettel (Mast-Kauf-Contract) zu Papier gebracht, und bis auf Ratificirung der Rent-Kammer vollzogen, und dahin eingesendet. Keines Erlasses aber an der verglichenen Kauf-Summe hat sich der Käufer nachgehends zu getrösten; er könnte denn darthun, daß er an der Mast einen augenscheinlichen, und unerträglich-grossen Schaden erlitten hätte.

Keinem Forst-Bedienten aber wird verstattet, einen Mast-Pächter abzugeben; noch in die verhandelte Mast mehr Accidenz- oder Frey-Schweine mit einzutreiben, als es die Mast

Mast erträget, und ihm von der Rent-Kammer bewilliget worden.

Auf daß aber die Pächter mit ihrer Deels-Zucht (Schweins-Zucht) die Mast hernach nicht übertreiben, und dadurch die Leute, die bey ihnen gegen das Fehm-Geld einschlagen, verkürzen mögen; so müssen die Forst-Bedienten, wenn sie dergleichen vermerken, manchesmal unvermerkt, des Pächters eingetriebenen Haufen Mast-Schweine visitiren, nachzählen, und, wenn sie eine Uebertrift finden, es zur Kammer hohen Verordnung, ohnsäumig und pflichtmäßig einberichten.

Im Nieder-Sächsischen ist der Mast wegen ferner gewöhnlich: daß, wenn dieselbe in eines grossen Herrn seinen Mast-Hölzern, sowol auch auf denen Privat-Hölzern sehr wohl gerathen ist, daß daran nirgends Mangel zu spüren, die Unterthanen, bey Strafe der Confiscation, und, nach Befinden, noch einer ziemlichen Geld-Busse oben drauf, ihre Fehm-Schweine ausser Landes zur Fehme nicht treiben dürfen; hat es aber geringe Mast, so mögen sie solche treiben, wohin sie wollen.

Es dürfen auch die Unterthanen, welche keine eigene Mast-Hölzer besitzen; oder auch ein mehreres, weder es ihre Gerechtigkeit mit sich bringet, treiben mögen, ihre Fehm-Schweine ausser ihrem Amte in ein anderes so lange nicht treiben, bis zuerst die Amts-Mast-Hölzer völlig betrieben sind: als wogegen kein Vorwand angenommen wird. Nachgehends aber stehet einem jeden frey, seine Fehm-Schweine, doch
inner

innerhalb Landes, zur Fehme zu treiben, wohin er will und kann. Keiner hingegen darf bey willführlicher Strafe, fremde Schweine annehmen, und mit eintreiben, sondern muß es bey seinen eigenen, oder seiner Deel-Zucht, bewenden lassen, aus Besorge, er möchte etwa eine Krankheit unter die Fehm-Schweine durch die fremden Schweine bringen. Würde aber ein oder anderer Mast-Berechtigter befunden, daß er, unter dem Prätext, es seye seine eigene Deel-Zucht, fremde Schweine mittriebe; so machet er sich dadurch der Schweine sowol, als seiner Mast-Berechtigung, verlustig.

Die aber keine eigene Deel-Zucht haben, und gleichwol Mast-Berechtigte sind, mögen zwar, doch mit Vorwissen und Gutbefinden des sogenannten Holz-Gerichts, andere Schweine kaufen, und mit in die Mast treiben. Es ist ihnen auch erlaubt, jungen Vasel (Ferkel, oder wie man im Thüringer-Land spricht: Läufsergen) mitzutreiben, damit sie in der Fehme stark und gut werden.

Denen adelichen Gerichten, und grossen Städten, steht der Fehm-Erieb zwar frey, wohin es ihnen beliebig; doch nicht ausser Landes.

Damit nun auch die Fehm-Schweine zu rechter Zeit, zum Brandmahlen, zusammengetrieben werden können; so muß die Stoppel-Zehrung (Überlauf- und Aushütung derer Stopfeln mit denen Schweinen nach der Ernde) nicht verspätet werden.

Die

Die Mast = Besichtig = und Schätzung auf denen Privat = Hölzern, wird gleichfalls von denen Beamten, Forst = Bedienten und Achts = Leuten, mit Zuziehung derer Holz = Eigenthümern oder Besitzern, zu gehöriger Zeit, gemeinschaftlich fürgenommen; und, da darauf geringe Mast befunden wird, daraus keine Speck = Schweine zu erwarten, so wird eine Eintheilung von ihnen gemachet, wie viel Fehm = Schweine ein jeder, nach Proportion seiner Güter, oder seines Hofes, und nach Beschaffenheit der damaligen Mast, jedoch unbeschadet seines habenden Mast = Trift = Rechts, einreiben dürfe. Treibet er nun mehrere, so sind sie der Herrschaft verfallen.

Die Beamte und Forst = Bediente aber dürfen anbey keinen Eigennuß, Unterschläuf, noch sonst einen unziemenden Zugang suchen; sind auch nicht befugt, wenn es nur halbe, oder Basel = Mast (der Orten auch Spreng = Mast genannt) hat, ihre sonst erlaubte volle Zahl Schweine mit auf die Gemeinde = Mast = Hölzer zu treiben; sondern müssen sich an deme begnügen lassen, was denen andern Mast = Berechtigten dormalen zuerkannt wird.

Sie dürfen auch keine fremde Schweine, unter was Vorwand es sene, mittreiben; noch zu der Zeit, wenn keine volle Mast vorhanden, die Ober = Trift vor die Herrschaft auf denen Gemeinde = Hölzern exerciren; noch sich der Nach = Mast mit anmassen wollen, um kein Mißtrauen zu erwecken; sondern, wenn die Mast um St. Martini aus ist, müssen sie denen Mast = Trift =

Berechtigten frey lassen, ihre Deel-Zucht einzutreiben, damit die Schweine die Nach-Mast mit dem Maule unter sich theilen.

Istz aber gar kein Mast-Jahr, oder nur Vogel-Mast; so darf niemand, bey Vermeidung einer wirklichen Strafe, seine Schweine in die Schweins-Gräseren auf die Hölzer treiben, damit weder dem Holze, noch der Wildfuhr, durch die Schweine einiger Schaden geschehe.

Sind aber die Leute der Schweins-Gräseren berechtigt, so dürfen sie doch mit gar zu viel Schweinen nicht daher gezogen kommen; müssen selbige vor einen Hüter gehen lassen; und dieser darf, bey Strafe, die Vogel-Mast nicht von denen Bäumen, zum Graß vor seine Schweine herab werfen oder schlagen, sondern muß sie hangen lassen, damit sie selbst falle, und davon ein junger Nach-Wuchs, an Mast-Hölzern, erzogen werden möge.



Das 30. Capitel.

Von unstatthafter Uebung des hohen Weidwerks, oder der hohen Jagdbarkeit, auf einem Ritter-Gut, welches einer zu Lehn empfangen hat, mit Jagden und übrigen Pertinenzien, auch allen Freyheiten, Gnaden, Recht-und Gerechtigkeiten.

Casus.

Casus.

Es kauft ein Edelmann von einem andern ein Ritter-Gut, mit allen dessen Pertinenzien, an Grund-Stücken, hohen und niedern Gerichten, Jagden, Schäferen, Braus und Schenk-Wesen, Fischen, Erb-Zinsen, Frohnen, und allen andern Gnaden, Freyheiten, Recht und Gerechtigkeiten, nichts davon ausgeschlossen, um eine gewisse Summe Geldes; und wird der Kauf-Brief, bis auf Lehn-Herrl. gnädigsten Consens, vollzogen; dem Lehns-Herrn, zur gnädigsten Confirmation, in seinem Original unterthänigst überreicht, um Ertheilung des Muth-Scheins, und Anberaumung des Lehn-Empfängniß-Termins, und um die mitfolgende Ausfertigung des neuen Lehn-Briefs, geziemend gebethen; der Consens, Muthungs-Schein, oder Muth-Zettel, die Beleihung und der Lehn-Brief, auch nach Wunsch erhalten, und werden die Contenta des Kauf-Briefs, in Betreff der Lehns-Pertinenzien, oder Lehns-Stücke von Wort zu Wort in den Lehn-Brief mit hinein gerücket.

Hierauf wird das Gut dem Käufer von dem Verkäufer mit gewöhnlicher Solennität, Erlassung derer Gerichts-Unterthanen ihrer vorigen Pflicht, und Überweisung an ihren neuen Gerichts-Herrn, mittelst gewöhnlichem Handschlags, oder Hand-Gelöbnisses, und was dergleichen mehr, überwiesen und eingeraumet.

Nach diesem gehet der neue Besitzer mit der Glinte hinaus auf die Jagd; und, da er auf seinem, nicht weit von seinem Ritter-Sitze, gelegenen Holze einer, recht gut bey Leibe seyenden, alten Schachtel, oder alten Thiers, auf einem jungen Schlage wahrnimmt, beschleicht er es, und schießets zusammen.

Der Revier-Ober-Förster, der in dem nächst angränzenden Herrn-Holze auf der Anweisung sich eben befunden, kommt, nach gehörtem Schusse, mit zween Jägers-Purschen eiligst herbey; siehet den Edelmann bey dem gefälleten Thier stehen, und spricht: Wer heisset dann Euer Gnaden hier Wild schießen? der Edelmann antwortet: Was ist das vor eine artige Frage! ich selbst habe michs geheissen: denn der Herr Nachbar muß wissen, daß unser gnädigster Herr mich haben mit denen Jagden und allen Freyheiten, Recht und Gerechtigkeiten bey meinem neuerkauften Gute, beliehen.

Jener erwiedert: darwider habe ich nichts. Allein, so lange ich noch keinen gnädigsten Befehl erhalten habe, daß ich Ihnen die hohe Jagdbarkeit auf ihrem Holze zulassen soll, so lange wird nichts daraus; verbiethen sie auch Euer Gnaden hiermit im Namen unsers gnädigsten Herrn, und nehme das Thier hinweg, sie mögen thun was sie wollen. Aus nachbarlicher Freundschaft aber will ich Ihnen dismal die Glinte nicht abnehmen.

Das setzet dann einen greulichen Zank ab. Dessen ungeachtet aber muß der Edelmann mit Schmerzen sehen, wie das geschossene Stück
Wild,

Wild, auf Befehl des Ober-Försters, hinweg getragen wird.

Darauf gibet er gegen denselben eine gewaltige Suburbationsklage ein, und bittet um kräftige Manutenez bey denen ihm gnädigst verliehenen Jagden, mit Anziehung derer Formalien aus seinem Lehnbrief, nemlich: Daß er mit hohen und niedern Gerichten, Jagden &c. und allen Gnaden, Freyheiten, Recht und Gerechtigkeiten, nichts davon ausgenommen, gnädigst beliehen worden.

Da fragt sichs nun:

Ob diese Formalien ihm das Recht der hohen Jagd benzeleget, und er dabey zu schützen seye?

Antwort.

Keineswegs: denn, es sind nur General-Worte, und ist eben nicht nöthig, daß darunter ein oder anderes besonderes Regal müsse mit begriffen seyn.

Allermassen eine General-Conceßion, oder Vergünstigung mit allgemeinen Worten, eine sehr genaue Erläuterung anders woher, als nemlich, aus der Gewohnheit, Gebrauch und Uebung einer Sache, haben muß, wenn aus ihr eine Deutung auf eine gewisse Sache mit Bestand gemacht werden soll.

Nun haben die Jagden eine gar speciale Benennung in denen Vergünstig- und Beleihungen vonnöthen; und wenn deren keines vor-

handen, so muß eine sehr lange Verjährung sie unterstützen, sonst kann sich des Jagd-Rechts niemand anmassen.

Mit der hohen Jagdbarkeit aber hat es gar die Bewandniß:

Daß sie unter dem nur schlecht weg geseßtem Wort: Jagden, in einem Lehn- oder sonstigen Begnadigungs-Briefe, denen Rechten nach, niemals verstanden wird; und wenn gleich einer mit einem grossen Strich Landes voller Gehölze beliehen wäre.

Stünden aber in seinem Lehn-Briefe diese Formalien:

Mit allen Gnaden, Recht und Gerechtigkeiten, wie es alles Namen haben mag: nichts davon ausgenommen; und darauf weiter im Context: Herrlichkeit an Jagden, nichts ausgeschlossen; oder: mit Jagden aller wilden Thiere, gehend und fliegend, nichts ausgenommen;

alsdann wären dem Vasallen auch die hohe Jagden vor verliehen zu achten: dieweilen allhier die gebrauchten General-Worte, allen, alles, aller, gar nichts ausschliessen; mithin die hohe Jagdbarkeit, ungeachtet mit keinem Wort derselben im Lehn-Briefe gedacht wäre, denen Rechten nach, dennoch verstanden werden müßte.

Aus obigem ergibt sich nun von selbst, daß Kläger, oder Implorant, nicht allein abgewiesen, sondern auch ihm bey hoher Strafe Bedeutung gethan wird, sich des hohen Weidwerfs

werks forthin gänzlich zu enthalten; die mit der beschehenen Anmassung dessen verwirkte Strafe aber ihm aus Gnaden geschenkt werde, die weil es vor einen, nicht aus Vorsatz, sondern aus einem blossen Irrthum, und Mißverstand seines Lehn-Briefs, begangenen Eingrif in des Landes-Herrn hohes Jagd-Regale anzusehen.



Das 31. Capitel.

Von vermeintlichem Verlust des Jagd-Rechts bey einem Ritter-Gut, nachdem der Besitzer desselben, oder der Lehns-mann, sich seiner anben gehalten Gerichtsbarkeit verlustig gemachet.

Casus.

Ein Gerichts-Herr, recht gut von Adel, aber sehr schlecht von adelichen Sitten: doch nicht in dem Verstande, wie ein loser Vogel sie reimweise beschrieb, und zwar:

Das sind die adelichen Sitten:
Früh gesattelt, spät geritten;
Essen, trinken, schlafengehn,
Thun mit hübschen Mädgen schön;
Tanzen, fechten, spielen, raufen,
Jagen, reiten und brav saufen,
Borgen, nicht fürs Zahlen sorgen,
Schwärmen bis zum lichten Morgen:

Wer das nicht mitmachen kann,
Ist kein rechter Edelmann;

führte eine tolle Justiz bey seinen Gerichten; und hielte von seinem Gerichts-Knechte, deme er ein Kind aus der Taufe gehoben, und der sich in seines gnädigen Gerichts-Junkers und Herrn Gevatters Weise vortreflich zu schicken wußte, so viel: daß, wenn Gerichts-Tag gehalten wurde, und der Gerichts-Knecht in die Gerichts-Stube hinein tratte, der Gerichts-Herr zu ihm sprach: Gevatter! da, nehmet einen Stuhl, setzet euch bey uns nieder; was wollt ihr lange stehen, ihr seyd ja eben so ein ehrlicher Mann, wie wir!

Schüttelte nun der Herr Gerichtshalter den Kopf darzu, und sagte: Ey, Ew. Gnaden! das schickt sich ja nicht.

So erwiederte er: Possen! ich bin Gerichts-Herr, und wenn ichs haben will, so schickt sichs schon. Gevatter! fehret euch an nichts; setzt euch hin, ich wills haben; ihr seyd mir schon recht!

War nun der Gerichts-Tag aus, und der Gerichtshalter wieder fort; so machten sich die Bauren, die derselbe nicht nach ihrem Kopfe verbescheidet, oder ihnen Strafen dictiret hatte, an den Gerichts-Knecht, und ließen durch solchen ihrem Gerichts-Herrn dieses und jenes anbiethen, wenn er ihnen durchhälfe. Worauf er ihnen durch den Herrn Gevatter zurück wissen ließe: es sollte schon gehen, wenn sie ihm dieses oder jenes geben, und thun würden; sonderlich hatten es diejenigen, die am sechsten Gesboth,

both, (als wovon der Gerichts-Herr selbst nicht viel hielte) ein bißgen zu stark gewackelt hatten, gegen Bringungeines Stück Geldes, recht gut bey ihm, und geschahen also gar wenig Kirchen-Bussen in seinem Dorf.

Es wurde auch die Gerichts-Stube, in Abwesenheit des Gerichtshalters, zum vertraulichen Scherz mit einer hübschen Vieh-Magd vom adelichen Hofe; item, zum Trinken, Tabackschmauchen und Kartenspiel, um einen Pfennig, und einen Kreuzer vor ein Labeth, mit dem Gevatter Gerichts-Knechte, fleißig gebraucht; und das Protocoll, Registraturen, und Acten, auf dem Gerichts-Tische, einsweils in einer ordentlichen Confusion auf die Seite geräumt: welche saubere Wirthschaft aber der Regierung in die Länge nicht verborgen bleiben konnte.

Ehe aber den Casum vollends ausführe, so muß wegen des Worts: Gerichts-Knecht, noch was besonders beybringen.

Man nennet diese Gattung Leute, in Ober-Sachsen und Thüringen, gemeiniglich Häfcher und Packane; stehen sie aber bey Fürstl. Aemtern, so sagt man der Land-Knecht, oder Amts-Knecht; und wo es recht höflich zugehet, der Amts-Diener. Einiger Orten auch der Voigt, bey denen Adel. Gerichten aber bleibt man bey dem Wort: Gerichts-Knecht.

In Nieder-Sachsen hingegen spricht man: der Büttel, Amts- und Gerichts-Büttel, Blaustrumpf &c.

In Bayern aber heissets : der Scherge ; doch wird es nur schimpfweise gesagt ; ihr rechtes Prädicat aber ist : Amtmann ; und wo 2. Schergen bey einer Haupt = Pflege sind ; heisset der eine Ober = und der andere Unter = Amtmann. Diese Leute sind meistens recht wohl beritten , stehen gut , und speisen viele Authorität.

Dieses Prädicat aber ist meines Bedünkens , vor die Kerls zu hoch , zu hoch !

Die Redens = Art : zu hoch : aber erinnert mich nachstehender lustigen und wahren Geschichte , die sich zur Zeit des 30. jährigen Krieges in Thüringen begeben , und ich sie , mit der feyerlichsten Protestation unter der Sonnen , daß es keinen Menschen zu affrontiren geschehe , hier anführe , nemlich :

Ein grosser Kayserl. General , hochberühmt wegen seiner tapfern Thaten , und sehr strengen Kriegs = Disciplin , forderte eine unmäßige Brandschakung von einer nicht gar grossen , nahmhaften Land = Stadt , mit der Bedrohung : solche an allen 4. Ecken anstecken zu lassen , wenn die begehrte Summe Geldes binnen 24. Stunden nicht geliefert würde. Dies weilten nun das pur unmöglich war , beschlosse man bey Rath aus , einen aus des Raths Mittel mit einer beweglichen Bitt = Schrift , um Milderung der Brandschakung 2c. ins Haupt = Quartier an den General abzusenden. Niemand aber wolte sich zu einer so gefährlichen Abschickung gebrauchen lassen , weilten man wußte : der Herr General liesse gerne aufknüpfen. Doch liesse sich noch endlich der gute , alte , ehrliche Herr

Herr Stadtschreiber , unter gewissen Bedingungen vor seine Frau und Kinder , im Fall er etwa ein Staats-Opfer am Strange werden müßte , überreden , und reisete mit der Supplicirung hin. Dann er hielte gar viel auf den heroischen Spruch :

Gloriosum est , pro patria mori.

Das ist : den grössten Nach-Ruhm bringet : vor das Vaterland sein Leben aufopfern.

Als er nun vorgelassen wird , erschrickt er über das martialische Ansehen des Generals , und der anwesenden vielen hohen Officiers , dermassen , daß er ganz aus dem Gesichre kommt , und , nach gemachten sehr tiefen Reflexionen , also zu reden anhebet :

Allmächtiger , Unüberwindlichster , und Allerdurchlauchtigster , und Allergnädigster Herr , Herr !

Der General spricht hierauf : zu hoch ! zu hoch !

Der Stadtschreiber , voll Angst und Schrecken , fängt wieder an :

Hoch-Edler , Hoch-Ehrenvester , Bestrenger , Hoch- und Wohlweiser , Hochgebietend-Großgünstiger Herr !

Der General spricht : zu tief , zu tief !

Endlich trifft ers , und saget :

Hochgebohrner , Durchlauchtiger Fürst ! Gnädigster Herr , Herr !

Der General spricht : eben recht , eben recht !
laß

läſſet ihn ſo dann ausreden , und , da er ihm die Supplic ſ abnimmt , fraget er ihn :

Wer biſt du ? biſt du der Burgermeiſter ?

Der Stadtschreiber antwortet : zu hoch , zu hoch !

Der General fraget , lächelnd , weiter :

Biſt du dann etwa der Scherge ?

Der Stadtschreiber antwortet : zu tief , zu tief ,

Der General fragt ferner :

So biſt du , Kerl ! wohl gar der Hundſ =
= Stadtschreiber ?

Der Stadtschreiber antwortet mit einem tieffen Reuerenz : eben recht , eben recht !

Da wollen nun der General und die hohen Officiers faſt zerberſten vor Lachen. Und er ſpricht : Was ſoll ich mit dem Narren anfangen ? der Kerl hat mehr bey mir ausgerichtet , als wenn ſie hätten einen recht Geſcheiden an mich abgeſchicket. Höre ! Zwen Drittel an der Brandſchakung ſchenke ich deinem Ratten = Neſt : das übrige aber muß innerhalb 24. Stunden baar erleget ſeyn ; ſonſt laſſe ich alles wegbrennen. Damit kannſt du nun wieder heimreiſen.

Von dem Wort : Allmächtiger ; füge noch dieſe luſtige Hiſtorie an , die auch wirklich geſchehen iſt :

Ein franzöſiſcher vornehmer Cavalier ſuchet bey einem gewiſſen groſſen Hofe an um eine Obristen = Stelle bey einem Regiment. Man ſagt ihm : er müſſe durch ein wohlgeſektes deutſches Memorial ſeine Angelegenheit bey einem gewiſſen General , der bey dem gnädigſten Herrn ein

ein Favorit seye, recommandiren; und wenn er den zum Vorsprecher hätte, so könne es ihm nicht fehlen. Ein Secretarius setzet ihm auch dasselbe auf, und liset es ihm vor. Bey Vernehmung des Worts: Excellenz, schreyet er:

Monseigneur! comment: Excellence pour c'est trop pour Monsieur le General.

Das ist:

Mein Herr! wie: Excellenz! das ist zu viel, oder zu hoch, vor den Herrn General, (dann in Frankreich wird niemanden, ohne denen vornehmsten königlichen Staats-Ministern und auswärtiger Mächte ihren hohen Abgesandten, die Excellenz gegeben; hergegen mancher Orten in Deutschland ist man so heickel eben nicht damit, so gar, daß es auch Schul-Excellenz allda gibet.)

Der Secretarius erwiedert: Eh! das ist nicht zu hoch vor ihn; es gebühret ihm, und dazu kann er alles thun.

Da er höret: kann alles thun: nimmt er es in dem Verstand des Worts: Tout-puissant: d. i. Allmächtig, und spricht:

Ha, Monsieur! kann er sich alles thun, schreib ihm: lieber Kott!

Aber, auf das Wort Amtmann wieder zu kommen; so hat dasselbe schon von uralters her eine ansehnliche, adeliche Bedienung oder Ehren-Stelle, angedeutet: gestalten, man in denen Stamm-Bäumen vieler vornehmen Sächsisch- Thüringisch- Hessisch- Maynzisch- und

und mehr anderer deutschen Edelleute, gar oft findet, daß viele den Titel: Amtmann, geführt. Auch noch heut zu Tage sind an gar vielen Orten die Amtmanns-Stellen nur Dienste vor wohlstudirte junge Edelleute, woben sie sich zu höheren Ehren-Stellen erst recht-qualificirt machen können, wenn sie anders Lust zu arbeiten haben, und ihre anvertraute Aemter nicht cavalierement verwalten wollen: wie es dergleichen Exempel hat. Im Dänisch- und Hollsteinischen, wenn die Vornehmsten von Adel auf die Aemter im Lande gesetzt werden; item, wenn Königl. und Fürstl. wirkl. Geheimen Råthen so ein Amt noch bengelegt wird, bekommen sie so bald auch mit das Prädicat: Amtmann; und in Schlesien bekommt nicht einmal ein gebokrter Graf den Titel, Ober-Amtmann, vom Kaiserl. Hofe, sondern es muß eine Fürstl. Person seyn.

Solchemnach ist dann der Titel: Amtmann und Ober-Amtmann vor Schergen, oder die Herrn Halt-uns-vest, zu hoch, zu hoch!

Büttel, Packan, Häfcher: zu tief, zu tief!

Amts-Knecht, oder Amts-Diener aber: eben recht, eben recht! Dann sie müssen derer Herren Beamten ihre linke Hand seyn. Dahero auch die Bauren im Amte so vielen Respect vor den Amts-Diener tragen, daß, wenn sie bey ihnen nach ihrem Beamten fragen wollen, sprechen: Herr Hanns Heinrich, oder Herr Peter, oder wie er sonst mit seinem Tauf-Namen

men heisset ; send so gut , und saget uns doch , wo ist unser Amtmann ? wir möchten gerne zu ihm.

Ländlich , sittlich : wo es Mode ist , da singet man auch wohl den Pomper = Nickel in der Kirchen.

Nun , ohne weitem Umschweif , wieder zu Eingangs = gedachtem Casu :

Dem guten Edelmann wurden , weil er sich so gar nicht zu einem Gerichts = Junker schickte , seine Gerichte eingezogen ; und als es der Revier = Forstmeister in Erfahrung brachte , liesse er ihm das Compliment machen : er könnte sich hinfort auch des Jagens in seiner Dorfs = Gluhre enthalten. Dann , die Jagdbarkeit hätte mit der Gerichts = Herrlichkeit einen genauen Zusammenhang ; und da diese von ihm sich völlig beurlaubet , so hätte sie auch die Jagdbarkeit zur Gesellschaft mit sich genommen , damit sie nicht alleine reisete , darum liesse er ihm das Jagden nicht weiter zu.

Darauf wendet sich der Edelmann an die Regierung , und bittet inständigst um Schutz und Handhabung bey seiner Jagdbarkeit , dessen er sich , in Kraft seiner Lehnbriefe , zu gebrauchen befugt wäre.

Da fragt sichs :

Was dabey zu thun sey ?

Antwort.

Dieweilen nicht gleich folget : daß einem , deme seine
feine

seine Gerichtbarkeit eingezogen worden, auch so bald sein Jagd-Recht müsse weggenommen werden: angesehen, die vor 100. Jahren einmal gültig gewesene Rechts-Lehre: daß die Gericht- und Jagdbarkeit so genau zusammen verbunden wäre, daß diese ohne jene nicht bestehen könnte, heut zu Tage nichts mehr gilt; sondern die Gerichte und Jagden vor zwey völlig unterschiedene Dinge geachtet werden; als wird an den Forstmeister rescribiret: daß er den Edelmann seiner Jagd-Befugniß fernerhin ohnbeschränkt genießen zu lassen habe.



Das 32. Capitel.

Von einer anfänglich bittweise geübten, nachmals aber, als erfessen, behaupteten Nieder-Jagdbarkeit, auf eines andern Grund und Boden.

Casus.

Ein Edelmann, der bey seinen Gütern starke Jagd-Reviere hatte, aber (wie es eben so geht!) lieber über schönen, in Jungfern-Pergament eingebundenen, Folianten, weder auf der Jagd lag, wird von seinem lieben Bruder-Herz, der ein kleines Gütgen, ohne Jagdbarkeit besaß, ersuchet, daß er ihm erlauben wolle, auf einem ihm nahe gelegenen, jenem aber

aber zu weit entlegenen Reviere, zum Zeitvertreib den Vogelfang zu exerciren, und, wenn etwa ein Häschen oder Füchsen ihm die Beine entzwey laufen wolte, es üben Haufen zu werfen, und es seiner Ehegenossinn, die eine sonderliche Freude daran hätte, mit nach Hause zu bringen.

Jener antwortet: Herzens-Brüdergen, warum das nicht! du bist allezeit Patron! die Freude will dir lieber, wie mir, gönnen: denn ich komme ohne das sehr selten dorthin. Befiehet demnach seinen Jägern und Unterthanen, ihm nichts in den Weg zu legen, wenn sie ihn dort auf der Jagd antreffen würden.

Dieser Vergünstigung bedienet er sich dann, bis zu jenes seinem Tode. Einige Jahre hernach stirbt er auch; und ihrer beyder hinterlassene 2. Söhne lassen es bey dem gutwillig bewenden, wie es ihre Väter mit einander der Jagd halben abgeredet hatten. Mithin verstreicht darüber eine lange Zeit.

Als nun jenes sein Sohn, ohne männliche Descendenten, in einer Campagne sein Leben auf dem Beth der Ehren beschliesset, und sein Ritter-Mann-Lehn-Gut auf den Mitbelehnten verfället; lässet derselbe dem andern vermelden: er würde forthin das vorbesagte Revieren nicht mehr bejagen dürfen; inmassen er es mit zu seinem Behage ziehen wolte; zu dem Ende er auch Häge-Säulen allda setzen liesse.

Dieser lässet ihm zurück entbiethen: er sene nicht gemeinet, der Posses seines Jagd-Rechts sich zu begeben; würde sich auch an die Häge-Säulen

Säulen , gegen deren Setzung er protestirte , wenig kehren.

Fähret demnach fort , sein Nieder = Weid = werk zu treiben , und läſſet sich nichts irren. Welches dann manchen Rencontre zwischen ihnen beyden abſeſet. Endlich kommt ihm jener mit ſeinen Leuten zu ſtark , und wirſt ihn aus der Poſſeß ; und darauf verſlagt er jenen bey der Regierung.

In dem angeſtellten Termin zum gütlichen Verhör und Handlung , bringet Kläger an und vor : was maſſen er und ſein Vater ſel. das quaſſionirte Keviergen , ſchon über 30. biß 40. und mehr Jahre , allzeit geruhig gejaget ; wie es der ganzen Nachbarschaft bekannt ; ſo habe er auch , ungeachtet Beflagten ſeines Verboths , und ſeiner , gegen die Proteſtation , geſetzter Häge = Säulen , ſein wohl = erlangtes Jagd = Recht fort und fort exerciret , biß endlich jener ihn mit Gewalt darvon zurück gehalten : bittet alſo , um Obrigkeitl. Manutenez dabey , und um nachdrückliche Beſtrafung jenes , wegen ſeiner gewaltthätigen Turbation darunter.

Beflagter wendet dagegen ein : er habe ſich ſeines Rechts bedienet , und alſo nichts ſtrafbares begangen. Nach ſeinen Lehnbriefen gehörte auch das Keviergen , wovon anjeko die Rede , mit zu dem , auf ihn , als nächſten Lehns = Agnaten , verſälleten Ritter = Gute ; und ſene er nicht Sinnes , ſich einiges Onus auf daſſelbe bringen zu laſſen , und dem Kläger ein Jagd = Recht darauf zuzuſtehen , es koſte , was es wolle. Vermöchte aber derſelbe aus ſeinen Lehnbriefen

zu erweisen, daß er einiger Jagd-Befugniß auf eines andern seinem Grund und Boden fähig seye, so wäre es eine andere Sache.

Kläger erwiedert: er wüßte so wohl, daß er bey seinem Gütgen mit keiner Jagdbarkeit beliehen wäre; nichts destoweniger hätte er dieselbe auf Beflagten's seinem Gut, in angeregtem Reviergen, als eressen, wohlhergebracht, sintemal er und sein seliger Vatter das kleine Weidwerk darinnen schon eine so geraume Zeit, wie obgedacht, geruhig und öffentlich exerciret; mithin habe Beflagter kein Recht, noch Anspruch weiter dazu. Bittet demnach, wie schon gebethen, inmassen er keinesweges gedanke, von seinem eressenen Jagd-Rechte abzugehen.

Beflagter versetzet: er räume ihm disfalls keines nagelbreits ein, und wiederhohlet sein voriges.

Die Regierung versuchet hierauf mühsamst die Güte; allein vergeblich.

Da fraget sichs nun:

Vor welchen von beyden der Spruch zu thun seye?

Antwort.

Diemeilen, den Rechten nach, eine Jagd-Befugniß auf eines andern seinem Grund und Boden, durch den Verlauf einer sehr langen Zeit wohl erlanget werden kann; und 20. 30. 40. und mehr Jahre vor dergleichen Zeit genommen

werden; so gar, daß auch bey ein-und anderm berühmten Schöppen-Stuhl, in dergleichen Fällen nicht einmal so weit zurück gegangen, sondern nur eine Zeit von 10. Jahren zu erweisen erfordert worden, und zwar: daß man, binnen dieser Zeit, beständig auf fremdem Grund und Boden, ohne des Grund-Herrn Widerspruch und Hinderniß, öffentlich und redlich gejaget habe: welches denn für eine ununterbrochene, zu Recht gültige, Verjährung oder Präscription geachtet wird; wie viel mehr nun, wenn das Jagen 20. 30. 40. und mehr Jahre nach einander dergestalt continuiret ist.

Zudeme derjenige, wenn, nach beschehener Verjährung, der Grund-Herr zwar gesuchet, ihn an fernerm Jagen zu behindern, sich dennoch darvon nicht abhalten lassen; mithin dadurch satsam zu erkennen gegeben, wie daß er nicht nur im wirklichen Besitz des Jagd-Rechts auf jenes seinem Grund und Boden sich befinde, sondern auch nicht gemeinet seye, sich dessen zu begeben; die Verjährung aber seine Possess desselben Rechts zur Genüge justificiret;

Als wird Kläger bey dessen fernerm Genuß billig gelassen, und dem Beklagten alle künftige Turbation darunter, bey nachdrücklicher Strafe, untersaget, benebenst auferleget, die gesetzten Häge-Säulen unverzüglich wieder hinweg zu schaffen.

Das 33. Capitel.

Von unerlaubter Exercirung des hohen Weidwerks, von einem Basallen, der unter andern auch mit den Jagden gnädigst beliehen worden.

Casus.

Einer von Adel besizet ein Ritter-Gut; und ist der Meinung: daß ihm frey stünde, das aus seines gnädigsten Herrn Wildbahne übertretende Roth-Wildpret, und die herüberstreichende Sauen, wegzupürschen, dieweil seine Lehnbriefe, unter andern Pertinenzien auch Meldung thäten derer Jagden. Da nun das Wort: Jagden, nicht anders genommen werden könnte, als in der mehrern Zahl, so wäre kein Zweifel, daß nicht alle Arten derer Jagden darunter begriffen seyn solten. Und aus solcher guten Meinung pürschet er auf seinem Holze ein und anderes Stück Roth- und Schwarz-Wildpret; der Revier-Forstmeister mag süß oder sauer dazu aussehen.

Dieser thut demnach seinem Ober-Jägermeister gebührenden Rapport davon, und ver seinem gnädigsten Herrn, und solcher befiehet der Regierung, den Edelmann darüber zu vernehmen.

Als er nun, auf die an ihn ergangene Citation, zur Anzeige, gehorsamlich erscheint, und befraget wird: aus was für einer Macht er das thue?

Gibt er zur Antwort: ihm seye aus denen Rechten, die er in seiner Jugend studiret hätte, nicht unbekannt: daß, was in allgemeinem Verstand gesagt werde, auch in solchem Verstande genommen werden müsse: dann eine allgemeine Ausdrückung habe die Kraft einer besondern Ausdrückung.

Zudeme, wolten die Rechte, daß die Landesherrliche Begnadigungen in sehr weitläufigem Verstande erkläret werden mußten.

So seye er auch im wirklichen Besiz der hohen Jagdbarkeit, und zwar cum titulo bonæ fidei.

Nun aber mache der bona fides keine vitiose Possess.

Und da derselbe eben so viel bewirkete, als die Wahrheit selbst; so seye er also nicht schuldig, die Last des Beweises, auf was Art nemlich er zu dem Besiz der hohen Jagdbarkeit gekommen, zu übernehmen.

Hoffete also, man würde ihm, wegen seines Wild-Schiessens nichts zur Last legen, noch gemeinet seyn, ihn seiner disfälligen Befugniß zu entsezen.

Da fragt sichs nun:

Ob ihm bey so gestalten Sachen die hohe Jagd zu zulassen, oder nicht?

Antwort.

Dieweilen, derer Rechts-Lehrer einhelligen Meis

des sich selbst rathenden Jägers. 151

Meinung nach, unter einer allgemeinen Jagd-
Conceſſion

pur alleine das kleine Weidwerk
verstanden wird: das

hohe Weidwerk aber, bey einer Jagd-Er-
laß- oder Vergünstigung, mit deutlichen
Worten ausgedrucket werden muß:

Allermassen nicht vermuthet wird, daß der Lan-
des-Herr dasjenige einem jeglichen erlaube
und beylegen werde, was er diesem oder jenem
besonders kaum zu vergünstigen pfleget;

mithin eine ganz besondere Ausdruckung zu
einer Sache erfordert wird, wozu eine allge-
meine Expression nicht genug oder hinläng-
lich ist:

Zudeme, bey einer gar reichen Fürstl. Begnadi-
gung, nicht einmal die Vermuthung entsteht:
als ob der Fürst mit einer Sache, die sonst sehr
schwer hält zu erlangen, jetzt auf einmal so spens-
dabel hätte seyn, und sie jemanden gleichsam an
den Hals werfen wollen;

Die Erklärung der Fürstl. Begnadigungs-
gen oder Wohlthaten aber in einem sehr weit-
läuftigen Verstande weiter nicht gehet, als
bloß auf den einzigen Fall:

Wenn nämlich die Worte der Fürstl. Con-
ceſſion dunkel, ungewiß, und zweifelhaft
sind, und des Fürsten eigentliche Willens-
Meinung darunter durch etwas anders nicht
deutlich gezeiget, oder genugsam erkläret
werden kann und mag;

Der bona fides aber auf den Besitz einer Sache sich nicht appliciren läßt,

welcher einen unrechtmäßigen Ursprung hat.

Denn ein solcher Besitz bleibt fort und fort vitios und mangelhaft; ob er gleich nachgehends justificiret wird:

angesehen die Rechts-Regel einmal ihre Richtigkeit hat; daß dasjenige, so von Anfang her unrechtmäßig ist, hernach durch die Länge der Zeit nicht verbessert werden möge.

Welchem nach einem, der eine Quasipossession einer Befugniß, oder Gerechtsame, zu seinem Vortheil anziehet, die ihme, bevorab vom Landes-Fürsten selbst, disputirlich gemacht wird, gar nichts hilft, um dabey, ohne Darthung des Titels, gelassen zu werden.

Inmassen er den Titel derselben, oder, wie er dazu gelanget seye, absolute beweisen muß, und zwar um so mehr, wenn schon vor Gericht von dem Titel gehandelt wird, und der Fürst solchen Beweis von ihm, absonderlich, wenn er sein Vasall oder Lehmann ist, ausdrücklich fordert;

Als wird dem Eingangs gedachten Edelmannen der Beweis des Titels seiner angemessenen Freyheit, Hoch-Wildpret auf seinem Lehn-Gute zu pürschen, nicht nur von Rechts wegen auferleget; sondern auch ihme, wenn er weiter nichts bezubringen vermag, denn, daß er mit Jagden beliehen seye, das weitere Exercitium des hohen Weidwerks, bey Vermeidung ernstlicher Ahndung, in Verboth geleyet.

Das

Das 34. Capitel.

Von Erlangung einer Jagd=Be-
rechtigung bey einem Lehn=Gut, bloß,
weilen selbige im Kauf=nicht aber im Lehn=
Brief über dieses Gut stehet.

Casus.

Es kauft ein wohlbemittelter junger Bur-
ger, und grosser Liebhaber vom Schies-
sen, einen Bauerhof, welcher Amts=Lehen,
und in einer angenehmen waldigten Gegend ge-
legen; reisset das alte Gepressel glat weg, und
bauet auf die Stätte ein artiges Haus, mit
schönen Scheuren und Ställen; beziehet das-
selbe, hält gute Nachbarschaft mit dem Revier=
Förster daselbst; hilft ihm schiessen, wenn er
starcke Lieferungen nach Hofe hat; und dieser er-
laubt ihm einen Fest=Haasen zu schiessen, bis-
weilen auch ein Huhn. Darüber wird er mit
andern Forst= und Jagd=Bedienten daherum
auch bekannt; hält sie dann und wann zechfrey
im Wirthshause, erweist ihnen auch in seinem
eigenen Hause alle Güte und Höflichkeit. Da-
hero ihm keiner etwas saget, wenn sie ihn sehen
mit der Glinte im Felde herum spaziren. Und
also verlaufen 10. bis 20. Jahre.

Nachgehends verkaufet er den wohl=ange-
richteten Bauer=Hof, samt der Jagd=Berech-
tigung, an einen andern, da er seines verstor-
benen Vaters, eines reichen Weinwirths,

Wirthschaft in der Stadt annehmen und hineinziehen muß; überreicht die Kauf=Notul beym Fürstl. Amte, zu Ertheilung des Amts=Consensus, Ausfertigung und Confirmirung des Kauf=Briefes, und gewöhnlicher Ab=und Zuschreibung der Lehen.

Vom Fürstl. Amte wird auch die Kauf=Notul angenommen, nach solcher der Kauf=Brief aufgesetzt, ins Amts=Handels=Buch abschriftlich eingetragen, verconsentiret, unter Amts=Hand und Siegel confirmiret, und bey dem nächsten Lehn=Gerichts=Termin, nach beschehener Ab=und Zuschreibung, gegen Zahlung der Gebühren, dem Käufer extradiret.

Der Käufer verbessert hierauf den Hof, durch den Zukauf vielen Wiesen=Wachses, und Ault=Länderen, und sonst noch einiger Gerechtigkeiten; erhält seines Vorfahrens gutes Verständniß mit dem Amte, und der Jägeren, und niemand hindert ihn, wenn er auf seinen Feldern das kleine Weidewerk exerciret; und darüber gehen wieder so ein Jahr oder 10. vorbey.

Nachmals träget er den Hof mit aller An=und Zugehörung seinem Lands=Herrn zu Lehn auf, und empfähet denselben von ihm wieder in der Qualität eines rechten Erb=Lehns; und wird in den neuen Lehn=Brief hineingesetzt: er werde mit dem Hofe, und allen dessen Pertinenzien, Gnaden und Gerechtigkeiten beliehen; der Jagdbarkeit aber wird mit keiner Sylbe darin=nen gedacht.

Kurz darauf wird das ganze Amt, in dessen Bezirk der Hof lieget, mit allen Recht=und Gerech=

Gerechtigkeiten, wie die Namen haben können und mögen, nichts, ohne die Steuern und Holzungen, ausgeschlossen, vom Lands-Herrn an einen reichen Pächter auf gewisse Jahre verpachtet; und vom Pächter dem neuen Vasallen sein bisheriges Jagd-Exercitium verbothen, dieweil ihm gesteckt worden: der Vasall seye mit gar keiner Jagd beliehen.

Dieser will dann sein Jagd-Recht sich durchaus nicht nehmen lassen; beziehet sich auf seinen vom Fürstl. Amte confirmirten Kauf-Brief, als wornach ihm die Jagdbarkeit mitverkauft seye; item, auf die vieljährige öffentliche und ungehinderte Ausübung desselben; und auf seinen wirklichen Besitz des nur-besagten Rechts, und daß es bereits verjähret seye; mithin wäre er nimmermehr gemeinet, sich darvon verdringen zu lassen.

Da nun der Streit-Handel an die Regierung kommt, und untersucht worden;

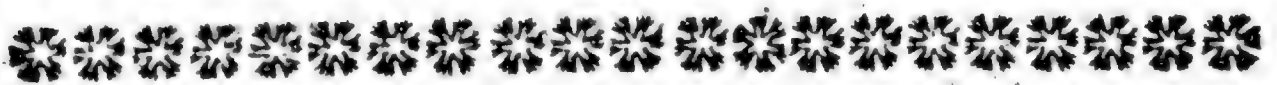
So fragt sich dann:

wie die Sache zu entscheiden seyn möchte?

Antwort.

Dieweilen das Fürstl. Amt den Kauf-Brief über den Hof verconsentiret und verconfirmiret hat, ohne gegen den Inhalt desselben etwas einzuwenden; der Lands-Herr selbst auch gar öfters, seiner Jagd-Lusten halber, ins Amt gekommen, und von derer Besizere des Hofes ihrer anmaßlichen, und öffentlich exercirten Jagdbar-

barkeit Nachricht gehabt, oder doch gar leicht haben können; nichts destoweniger darzu beständig still geschwiegen, und also seine stillschweigende Einwilligung darzu gegeben, auch die Verjährung inzwischen darzu gekommen ist; als wird der Pächter mit seiner Prätension auf des neuen Vasallen und Hof-Besizers Jagdbarkeit, denen Rechten nach, ab- und zur Ruhe gewiesen.



Das 35. Capitel.

Von der einem Vasallen disputirlich gemachten Nieder-Jagdbarkeit, der mit denen Wald-Jagden und aller Wildfuhr beliehen ist.

Casus.

Ein grosser Herr schenket einem seiner Hof-Cavaliers, wegen seiner lange geleistet-
unterthänigst-treu-gehorsamsten Diensten, ein heimgefallenes Ritter-Gut, mit allen dessen Zugehörungen, und läset ihm in den Lehnbrief mit hineinsetzen:

Daß er ihn unter andern auch beleihe mit der zum Gut gehörigen Waldung, und aus besondern Gnaden noch beylege die Wald-Jagden samt aller Wildfuhr.

Nach beschēhener Beleihung, muß der Ober-Jägermeister dem alten, sehr sorgfältigen Ober-Förster

Förster in dem Amte, darinnen das Ritter-Gut gelegen, einen Befehl zufertigen, den neuen Lehmann in den Besiz und Genuß sothaner Jagden und Wildfuhr einzuweisen, wie auch geschieht.

Als nun Dieser auch die Nieder-Jagd zu exerciren, und auf denen Feldern des Guts, mit Heken-reiten, Haasen- und Hühnerschies-sen und fangen, sich zu belustigen anfänget; kommt der Ober-Förster, und spricht zu ihm: Euer Gnaden! das Ding gehet nicht an. Sie müssen es mir nicht übel nehmen, wenn ich ihnen das kleine Weidewerk nicht verstatte, bis sie mir nähere Ordre deswegen bringen. Dann, meinem gnädigsten Herrn, der mich hier zu seinem Ober-Förster bestellet, und mir alle seine Jagd-Gerechtigkeiten in meinem Ober-Revier gnädigst anbefohlen hat; ich auch ihme von Jugend auf, bis in mein graues Alter, treu und redlich gedienet, kann und will ich nichts vergeben, und zum Schelmen werden.

Der Edelmann antwortet: Mein lieber Herr Ober-Förster! davor stehe ich ihm gut, daßer unserm gnädigsten Herrn nichts vergibt, noch darüber zum Schelmen wird, wenn er mich in meinen Feldern jagen und heken-läßet, wie ich will: denn ich bin nicht allein mit den Wald-Jagden, sondern auch mit aller Wildfuhr, beliehen. Mache er sich also deshalb keine weitere Sorge.

Der Ober-Förster erwiedert: ich bin ein alter ehrlicher Mann, und getreuer Diener meines Herrn; ich sage nochmals Euer Gnaden! lassen

lassen sie das Ding bleiben, denn ich kann es, meiner Pflicht wegen, nicht zugeben; und kurzum, ich leide es nicht. Bringen sie mir aber von meinem gnädigsten Herrn einen andern Befehl; so mögen sie hernach auf ihren Feldern jagen und heken, so lange wie sie wollen. Und ich gehe sicher.

Diesen Vorfall berichtet dann der Edelmann an den Ober-Jägermeister, und bittet: den Ober-Förster auf andere Gedanken zu bringen, auf daß er keinen Verdruß mit ihm hätte.

Da fragt sichs nun:

Ob die Feld-Jagden dem Edelmann gewehret werden könnten: dieweil deren im Lehnbrief keine ausdrückliche Meldung geschehen?

Antwort.

Es ist ausgemachten Rechtens: daß, wenn im Lehnbriefe eines Vasallen die Worte stehen:

Wir beleihen ihn auch mit der Wildbahne, und weiter: mit den Wald-Jagden, samt aller Wildfuhre;

alsdann sowol die hohen- als niederen Jagden vor verliehen geachtet werden, ob gleich der Nieder-Jagd mit keinem Worte darinnen gedacht wird.

Mithin wird dem Ober-Förster eine Verordnung zugestellt, sich um des Vasallens Feld-Jagden weiter nicht anzunehmen.

Er

Er würde es auch wol nicht gethan haben, wenn er in denen Rechten so bewandert gewesen, als perfect er seinen Leithund arbeiten, den Hirsch und Sau aus der Fehrte richtig ansprechen, zu Holze richten und bestätten, und darauf ein Jagen, mit allerhand Variationen, geschickt machen konnte.



Das 36. Capitel.

Von einem durch die Verjährung behaupteten Rechte, auf Reh- Wildpret zu jagen.

Casus.

Es wird einem, der von 10. 20. 30. und mehr Jahren her, in einem gewissen Jagd-Bezirk, auf Reh-Wildpret öffentlich und ohne jemandes Widerspruch gejaget, vom neuen Rebier-Förster gar deutlich zu verstehen gegeben: wie er ihm nicht länger nachsehen könnte, die Rehe so weg zu schießen, und dadurch seines gnädigsten Herrn guten Reh-Stand in der Nähe zu veröden.

Zudem, so wäre sein Schiessen dieses Wildprets (welches sich der Herr jederzeit, zu seiner Fürstl. Lust mit dem Reh-Blatten, vorbehalten) eine pure lautere Neuerung: als, wogegen er hiermit ausdrücklich protestiret, und ihn vor Ungelegenheit gewarnet haben wolte.

Jener

Jener aber fehret sich nichts daran, und verfolget nach, wie vor, sein Recht.

Es sehet darüber Handel ab zwischen ihnen beeden; und kommt endlich die Sache flagbar an die Regierung.

Da nun beyde Theile gegen einander verhört worden;

So fragts sichs:

Ob jenes sein Jagen auf Rehe vor eine Neuerung zu achten, und er dieser Befugniß zu berauben seye?

Antwort.

Nach denen Rechten heissets:

Wer sein Recht verfolget, oder durch eine beständige Fortsetzung dessen sich dabey zu erhalten suchet, der verneuert nichts; sondern alles, was er thut, das thut er zur Beschütz- und Erhaltung seines Rechtes.

Dann, niemand wird ja so einfältig seyn, sich, wegen eines Widerspruchs, Protestation, oder eingewendeten Appellation, so fort aus dem Besitze seiner Gerechtsame zu begeben, und, wie der Wolf durch die Trommel, zur Flucht bringen zu lassen.

So gehet auch die rechtliche Vermuthung allezeit wider denjenigen, der sich unterfängt, den andern in dem geruhigen Besiz eines erseßenen Rechts zu stören.

Dann es wird vermuthet: derjenige besitze
das

das Seinige rechtmäßig, und habe niemanden Eingriff gethan, der zu Anfang eines Processes im geruhigen Besitz einer Sache erfunden worden.

Weshalben man auch zu sagen pfleget: Es ist niemand schuldig, den Grund, oder Ursache, seiner Possess anzugeben.

Also wird dann jenes sein Jagen aufs Reh = Wildpret vor ein wolerfessenes, oder rechtmäßig präscribirtes Recht, und vor keine Neuerung gehalten, und er dabey billig geschützet, einfolglich dem Förster anbefohlen, sich einigerley Beeinträchtigung darunter nicht mehr zu unterstehen; jedoch aber auch dahin zu sehen, daß der Vasall sich seiner Reh = Jagden glimpflich gebrauche, damit dem Reh = Stande des Herrn dadurch kein sonderlicher Abbruch geschehe.

Das 37. Capitel.

Von einer, einem andern zur Helfte verkauften, Jagd = Berechtigkeit bey einem Lehn = Gut, unterm Vorwand: es seye solche eine, nicht zu denen Lehns = Pertinenzien, sondern zum Allodial = Gut des Vasallen, gehörige Berechtigkeit.

Casus.

Ein Gerichts = Edelman, der an einem Ort einen ziemlichlichen Bären, welcher zu stark

stark zu brummen anfieng, angebunden hatte, verkauft, um nicht länger diesen verdrießlichen Ton, der ihm lange so angenehm nicht war, als der Laut seines Waldhorns, und seiner tolllautenden Jagd-Hunde, anhören zu dürfen, einem andern von Adel, die Hälfte von seiner stattlichen Jagd-Gerechtigkeit, und gibt vor: solche gehöre nicht zum Lehn, sondern zum Erbe, dahero er damit thun könnte, was er wolte.

Sein Mitbelehnter erfähret den Handel, und wendet dagegen eine gewaltige Protestation ein.

Der Käufer saget: was gehandelt wäre, das wäre gehandelt; er stünde von seinem Kauf nicht ab, und sein Verkäufer müsse ihm die Gewähre darüber leisten.

Hierauf kommt die Sache bey dem Lehn-Hofe zur Klage, und will der Mitbelehnte den Kauf-Contract vor ungültig erkläret wissen.

Der Verkäufer führet dagegen an: in keinem seiner Lehn-Briefe wäre der Jagd-Gerechtigkeit auch nur mit einer Sylbe gedacht. Deswegen hätte er sie allezeit vor ein Erb-Stück gehalten, und destomehr dafür halten können und mögen, dieweilen Rechtens, daß, bey ungewissen Fällen, eher die Vermuthung vors Erbe, weder vors Lehn seye; indeme die Beschaffenheit des Lehns bloß von menschlicher Erfind- und Anordnung herrühre; die Beschaffenheit des Erbes aber brächte das Recht der Natur so mit sich: Darum auch vermuthet werde, daß ein jeder sein Gut, und damit verein-

bar-

harte Gerechtigkeiten, eher in seinem eigenen, weder in eines Fremden seinem Namen besäße. Daraus folgete dann, daß er damit nach seinem Gefallen thun und lassen könnte; mithin müsse obiger Kauf-Contract nothwendig bestehen, und hätte der Mitbelehnte nichts drein zu reden.

Deme ungeachtet erkennet der Lehn-Hof den Handel vor ungültig; und der Verkäufer wendet gegen diesen Bescheid Läuterung ein, und beziehet sich darinnen hauptsächlich auf die Erblichkeit seiner Jagd-Gerechtigkeit, mit Bitte: sothanen Bescheid zu reformiren.

Da fragt sichs nun:

Ob er was erhebliches in seiner Läuterung angebracht habe?

Antwort.

Nichts! denn, die Lehn-Rechte halten dafür:

daß, wenn ein Gut ganz, oder auch nur ein guter Theil desselben Lehn ist, alles und jedes, was der Besitzer des Guts dabey inne hat und genießet, auch ein wahres Lehn, und kein Erbe seye;

und also die dabey befindliche Jagd-Gerechtigkeit, als ein vornehmes Stück eines Lehns, das sonst der Gerichtsbarkeit des Guts zu folgen pflegte, allerdings vor Lehn zu achten:

Bevorab, wenn sich niemand mehr erinnern kann:

daß die Jagden jemals vom Gut abgesondert gewesen.

Zudeme werden selbige auch darum vor Lehn, und nicht vor Erbe, gehalten, dieweilen, nach allgemeiner Rechtsmeinung, keine Privat-Person die Jagdbarkeit als ein hohes Regale, ohne Beleihung, oder sonstige Special-Bergünstigung des Landes-Herrn, bey seinem Gute rechtmäßig besitzen, und ausüben kann und mag.

Es fället demnach die Vermuthung vor die angebliche Erb-Jagdbarkeit völlig hinweg, und der vorbemeldte Bescheid wird von Rechts wegen confirmiret.



Das 38. Capitel.

Von Nicht-Berlehrung eines verliehenen, nachmals ganz unbrauchbar gewordenen, und darum über Rechts-verwährte Zeit nicht exercirten Jagd-Rechts.

Casus.

Es ist einer von Adel mit dem hohen Weidwerk auf einem gewissen Revier beliehen. Nachdem er nun dasselbe ein paar Jahr lang exerciret, kommt Feuer aus auf demselben Holze, indeme die Hirten-Buben einen hohlen Baum aus Frevel angestecket: welches Feuer bey dem damaligen sehr windigten Wetter so sehr

sehr überhand nimmt, daß dadurch das ganze Holze in lichten Brand gesetzt, und in eine schwarz=ausgebrannte Blöße verwandelt wird, die, wie gewöhnlich, sich eine gute Zeit wehret, ehe sie wieder mit Hölzern besiegen will. Also ist dann inzwischen keine Schale von Roth=und Schwarz=Wildpret auf dem Revier weiter zu sehen, noch zu spühren. Nach sich wieder eingefundenen, und was über sich gekommenen Anflug, ziehet sich auch wieder Wildpret aus denen angränzenden Gehägen herben, und der Edelmann siehet, im Durchreiten, einen Schneider (wie man die noch unjagdbaren, oder geringen Hirsche, bey der Jägerey so zu nennen pfleget) in dem jungen Dickicht mit etlichen Stücken Wildes stehen; gehet ihm auch nachgehends etlichemal zu gefallen, beschleicht ihn endlich, und schiesset ihn, daß er gleich auf dem Anschuß bleibt.

Der Gränz=Nachbar, ein Forst=und Jagd=Bedienter des Landes=Fürsten, vernimmt, daß der Edelmann sein Holze wieder beschiesse und jage, nachdem er es über 30. Jahre und Tage nicht mehr gethan. Weilen er nun dieses Holze, zu seinem anvertrauten Gehäge oder Wildbahne gezogen, gerne wissen möchte; machet er von des Edelmanns seinem Schiessen ein gewaltiges Spargement.

Dem Fürsten, als einem vor der Stirne gar hitzigen Herrn, und sehr passionirten Jäger, kommt es zu Ohren. Befiehet demnach den Edelmann augenblicklich vorzubescheiden, und wegen des gefälleten Hirschens zur Rede zu stellen;

stellen; ihn nachdrücklich zu bestrafen, und ihm, bey seiner höchsten Ungnade; alles fernere Schiessen und Jagen auf dem Holze zu verbiethen.

Es geschieht, und zwar mit der Bedeutung: er hätte sich selbst den Verlust seines Jagd-Rechts bemessen, dieweilen er es vernachlässiget, da er es binnen Rechts-verwährter Zeit kein einzigesmal exerciret; mithin seye es dem Landes-Herrn wieder anheim gefallen.

Der Edelmann antwortete: er hätte sein gnädigst-verliehenes Jagd-Recht keinesweges vernachlässiget. Dann, wo gar kein Wildpret hinkäme, da liesse sich auch keines schiessen. Und würde alle Welt ihn vor einen Menschen, mit dem es unterm Hut nicht gar zu richtig aussähe, gehalten haben, wann er auf der Brand-Blöße, der Jagd halben, Zeit und Kosten hätte aufwenden wollen.

Es seye ihm also die Zeit der Verjährung nicht gelaufen; und ganz unbegreiflich, wie er, wegen der angeschuldigten Nachlässigkeit, mit der Entziehung seiner Jagd-Befugniß möge bestrafet werden.

Dieses gienge so wenig den Rechten nach an, als: wenn man jemanden seine hergebrachte Dienstbarkeit, Wasser auf eines andern seinem Grund und Boden zu schöpfen, absprechen wolte: weil er sich seines Rechtes weiter nicht gebrauchen können, nachdem sich die Quelle allda verlohren.

So könne er auch, des geschossenen Hirsch halben, nicht gestrafet werden: Dann die Rechts-
Regel

Regel müsse gelten: Wer sich seines Rechts bedient, der thut niemand unrecht.

Bittet demnach, es seinem gnädigsten Herrn zu Gemüthe zu führen, und die angesprohete schwere Ungnade von ihm abzuwenden.

Da fragt sichs dann:

Was in diesem Fall Rechtens sey?

Antwort.

Ob schon der Edelmann, nach völlig ruinirter Wildfuhre, da das Holze durch die Glammen verzehret worden, behindert war, sein Jagd-Recht darauf fortzusetzen und zu gebrauchen; so hat er es dennoch, nachdeme sich Wildpret von andern umliegenden Revieren wiederum herben gezogen, wieder anfangen, und nach Jagd-Gebrauch betreiben können, und mögen: indeme er nutzbarer Eigenthums-Herr des Grund und Bodens ist; und mag also die angezogene Verjährung ihn sothanen Nießbrauchs nicht berauben. Allermassen sein Jagd-Recht nicht vernachlässiget worden, sondern, da es auf dem Holze nichts mehr zu jagen gegeben, inzwischen nur vor ruhend angesehen wird. Er mag auch, wegen des gefällten Hirsches, mit einiger Strafe nicht belegt werden.

Das 39. Capitel.

Von einer, als erschlichen, angefochtenen Jagd = Gerechtigkeit.

Casus.

Es kauft sich ein reicher Bürger an mit einem Ritter = Gute in einem Amte; und, als die Nieder = Jagd um St. Bartholomäi aufgehet, fängt er auch an, auf seinem und seiner Gerichts = Untersassen Feldern, Hasen und Hühner zu schießen.

Der dasige Forstmeister untersaget ihm anfänglich in der Güte; und da er sich daran nicht kehret; schießet er ihm seinen, die Hasen, Hühner, und den Ehrast stehenden auch apportirenden, und sehr schön getiegeten Hund auf der Jagd nieder; will ihm auch die Glinte abnehmen: die er sich aber, als ein resoluter, und handvester Mann, nicht nehmen läßt.

Hierauf läßt ihm der Forstmeister sagen: er solle sich der Jagd absolute enthalten, indeme er dieselbe doch nur erschlichen hätte.

Der Guts = Herr läßt ihm zurück vermelden: es müsse dieses ihm geträumet haben; seine Jagd seye keinesweges erschlichen worden; und darum wolte er sie noch ferner exerciren, es möchte ihm lieb oder leid seyn; und solte er ihm seinen todtgeschossenen Hühner = Hund auch noch theuer genug bezahlen.

Um nun mit dem Forstmeister die Sache auszumachen; so verklaget er ihn bey der Ries
gies

gierung, und bittet um kräftigen Schutz wider ihn in Ansehung der Jagd; und um nachdrückliche Verhelfung zur Bezahlung seines Hühnerhundes, (den er hoch schätzt,) und aller andern, ihm verursachter Schäden und Unkosten.

In dem hierauf angestellten Termin, zur Vernehmung beider Theile gegen einander, bringet dann

Kläger seine Beschwerden über den Forstmeister, mit der Bitte, um rechtliche Satisfaction, ordentlich an und vor.

Beklagter antwortet: man trüge sich fast überall mit der Rede: daß das Jagd-Recht zu Klägers seinem neu-erkauften Gut, durch Schmieralien und subtile Erschleichung; gekommen seye. Dahero er, seiner Pflicht wegen, nicht anders gekönnt, denn, ihn in Ausübung seiner prätendirten Jagd zu behindern, auf daß die Sache zur Sprache käme, und seinem gnädigsten Herrn kein Präjudiz und Schaden darunter mit der Zeit zumüchse.

Daüber das man auch wisse: daß Fürsten und Herren denen Privat-Leuten, um mancherley Ursachen willen, das Recht zu Jagen entzogen, und sich zugeeignet, und es zu ihren hohen Regalien gerechnet hätten;

Die Nieder-Jagdbarkeit aber, heut zu Tage, unter die geringere Regalien eines Landes-Herrn gezählet zu werden pflege; so folge hieraus ganz ungezwungen:

Daß das Recht der Landes-herrlichen Hoheit dem Besitz derer Regalien, in Ansehung ihrer Unterthanen, jederzeit widerstünde, und

des Landes = Herrn Intention wider einen jeglichen Besitzer dererselben gründe, so lange, bis er eine rechtmäßige Ursache seines gerühmten Besitzes genugsam bengebracht.

In reiferer Erwägung dessen, hätte er dann dem neuen Guts = Besitzer, und unbefugten Kläger, Eingrif und Einhalt gethan, auch ihm den Hund niedergeschossen: darüber er mehr zu loben, weder zu bestrafen oder sonst etwas ihm zur Last zu legen seyn würde.

Kläger erwiedert: es wäre, nach denen natürlich = und bürgerlichen Rechten, eine jede Privat = Person befugt, sowol auf ihren eigenen, als fremden Aeffern zu jagen.

Ob aber die Nieder = Jagd zu denen Fürstl. Regalien gehöre oder nicht; liesse er an seinen Ort gestellet seyn.

Genug! daß er im wirklichen Besitz der Nieder = Jagdbarkeit sich befände; und, daß er auf eine rechtmäßige Weise dazzu gekommen, mit seinem Lehn = Brief über das Gut erweisen könnte; müsse demnach von Rechts = wegen daben gegen männiglich geschüzet werden; und zwar um so mehr, da ausgemachten Rechtens: daß ein Besitz derer Regalien, auch wider den Fürsten, ja! bey königlichen Regalien, so gar auch wider den König selbst, gültig und rechtmäßig seye, wenn die Art und Weise, wie man dazzu gelanget, oder, mit einem Wort: der Titel, bescheiniget werden möge.

Da fragt sichs nun:

Wie die Sache zu entscheiden?

Antwort.

Dieweilen Klägers angebliche Bescheinigung seines Jagd-Rechts mit seinem Lehn-Brief einiger massen dadurch unkräftig gemacht wird, daß Beklagter sothanes Recht vor erschlichen ausgibt; als wird in die alten Lehn-Briefe über Klägers Ritter-Gut zurück gegangen, und darinnen nachgesehen, ob, unter des Guts Lehn-Stücken, auch der Nieder-Jagdmitgedacht werde.

Findet sichs nun also; so hat die Bescheinigung ihre vollkommene Richtigkeit; und der Besitzer dieses Jagd-Rechts ist dabey zu handhaben, und in allewege zu schützen; beklagter Forstmeister aber zu bedeuten, ihn dessen ferner ruhig geniessen zu lassen, und im übrigen sich mit ihm, wegen des todtgeschossenen Hühner-Hundes, und sonst verursachter Schäden und Unkosten, der Billigkeit nach abzufinden; damit es darunter der obrigkeitlichen Hülfe nicht bedürfe.



Das 40. Capitel.

Von einer, aus Irrthum einem andern vergünstigten, nach besserer Einsicht der Sache aber nicht weiter zu verstaten (wiewol vergeblich) gemeinten Jagdbarkeit.

Casus.

Casus.

Ein Edelmann kauft ein Ritter-Gut, auf dessen Jagd-Fluhren einer ein anderer von Adel sich der Jagd angemasset, dieweilen, bey der auf dem Gut vormals geführten lüderlichen Wirthschaft niemand auf sothane Anmassung acht gegeben. Einige Wochen hernach, da der Käufer das Gut in Besiz genommen, bekommt er Befehl von Hofe, sich daselbst unverzüglich einzufinden, um, als Hofmeister, mit dem Erb-Prinzen in die Länder zu gehen.

Die Reise gehet fort, und trifft sich von ungefehr, daß beyde Edelleute unter Weges in einem Gasthose zusammen kommen; bey einem Glas Wein vertraulich werden; bey der Gelegenheit unter andern auch von dieser Jagdfluhre mit einander sprechen, und der Guts-Herr sich schriftlich verbindet, dem andern die Jagden in dieser Fluhre erb- und eigenthümlich zu überlassen, wenn er ihme jährlich ein Stück Wild, 6. Haasen, und 12. Rebhühner schießen, und ohne Unkosten liefern würde. Die Condition gehet nun derselbe ein, und gibt jenem darüber eine schriftliche Gegen-Versicherung; hält auch von Jahr zu Jahr redlich zu.

Nach 3. Jahren kommt der Guts-Herr mit dem Prinzen glücklich wieder nach Hause, beurlaubet sich, und reiset auf sein Gut; und da er die Documenten desselben nach einander durchlieset, findet er: daß das Recht, ermeldte Fluhre zu bejagen, seinem Gut anflebe; niemals Streit und Widerspruch deshalb entstanz

standen seye, und vormals nicht wenig eingetrag-
gen hätte.

Da reuete es ihn, daß er sich mit dem andern Edelmann so verplempert; schreibt ihm einen weitläufigen Brief, und kündigt ihm den ganzen Krahm mit eins auf.

Dieser beantwortet ihm solchen kurz, und meldet: Pilatus hätte denen Pharisäern geantwortet: was ich geschrieben, das habe ich geschrieben; und die alten Deutschen hätten gesagt: ein Wort; ein Wort! ein Mann, ein Mann! mithin, mußte ihrer beeder Accord, wegen der Jagden in sothaner Gluhre, unverbrüchlich gehalten werden; und gäbe er ihm seine Handschrift hierüber nicht wieder zurücke.

Der Guts-Herr belanget ihn deswegen bey der Regierung.

Darauf wird ein Termin zum gütlichen Verhör und Handlung anberaumet.

Beede erscheinen mit ihren Advocaten, und der Kläger bringt an und vor:

Er habe sich zu sothanem Accord aus einem blossen Irrthum verleiten lassen, dieweilen er, wegen der ihm gnädigst anbefohlen gewesenen schleunigen Abreise mit dem Erb-Prinzen, sich der Qualitäten seines erkauften Ritter-Guts, aus dessen Documenten und sonstigen Nachrichten, zu informiren, keine Zeit gehabt. Da er aber, nach seiner Zurückkunft, dieselben alle mit Fleiß durchgangen, und daraus ersehen, daß weder Beflagter, noch sonst jemand, das mindeste Recht zu denen quästionirten Jagden gehabt; und derselbe bey dem Trunk ihn, unter
scheinz

scheinbaren Vorstellungen überredet zu einem ihm so nachtheiligen Vergleich; so hielt er sich nunmehr daran keinesweges gebunden. Da zumalen die Rechts-Regel hiesse: wer sich irret, der consentiret nicht. Auch die Trunkenheit, den Rechten nach zu excusiren pflege: indeme ein Betrunkener vor einen Abwesenden geachtet würde.

Zu dem auch, in der Fürstl. Landes-Ordnung einem jeden das Jagen auf fremdem Grund und Boden, bey 100. Gold-Gülden Strafe untersaget werde, und zwar mit der Clausul: daß hiergegen kein Herkommen noch eine gangbare Gewonheit, angezogen werden solle; Beklagter aber sich, gleich von Anfang her, des Jagens auf der, zu Klägers seinem Ritter-Gute gehörigen, Jagdfluhre eigenmächtig, und also sträflich, angemasset.

Über das alles auch, keine Privat-Person ohne ausdrücklichen, oder, doch wenigstens, stillschweigenden Consens des Landes-Herrn, eine Jagdbarkeit erlangen könnte und möchte: inmassen das Jagd-Recht unter die Fürstliche Regalien mitgerechnet würde.

Als lebte er der gewissen Hofnung: es werde hochlöbliche Regierung nach dero hohen Erleuchtung, und bey so triftigen Ursachen, gnädig geruhen, den, derer Jagden halben, mit dem Beklagten getroffenen Vergleich vor ungültig zu erklären; folglich ihm nachdrückliche Auflage zu thun, sich solcher hinfort gänzlich zu aufsern, und die ihm darüber ausgestellte schriftliche

che

che Versicherung, gegen seine Gegen-Versicherung, auszuhändigen.

Beklagter wendet hierauf ein: Klägers vorgeschützter irriger Wahn, und übriges Un- und Vorbringen thue alles nichts zur Sache.

Anerwogen, er die nothwendige Wissenschaft von den Qualitäten seines Guts haben sollen, auch haben können, wenn er sich mit ihm in angeregten Jagd-Vergleich nicht zu voreilig eingelassen. Keine Noth hätte ihn ja dazu getrieben, und es sene ihm frey gestanden, seinen Vorstellungen deshalb Gehör zu geben, oder nicht. Da er aber mit ihm den Accord freywillig gemachet; so hiesse es nun: was anfänglich bestand in einer Willkühr, das wird nachgehends zu einer Schuldigkeit. Dann Zusage macht Schuld.

Daß aber ein Irrender nicht consentire; solches litte einen starken Abfall. Denn, in Rechten werde ein irriger Consens dennoch für einen Consens, bevorab, wenn man Zeit genug gehabt, seinen Irrthum zu corrigiren, oder: eines bessern sich zu besinnen. Wer nun eine Sache einmal bewilligte, dem geschehe nachmals kein Unrecht; und so er Schaden davon hätte, müßte er es sich selbst benmessen. Dieses verstünde auch ein Halbgelehrter.

Die Trunkenheit betreffend; so entschuldigte dieselbe in denen Rechten niemanden, wenn sie nicht im höchsten Grad gewesen. Solches aber könnte von Klägern nicht gesagt werden: Dann bey einer Bouteille Wein trinke man sich nicht so aus dem Geschirre, daß man nicht mehr wüßte,

wüßte, ob man ein Mägdgen, oder ein Bübgen seye. So könnte auch Kläger, als ein alter Hofmann ein Glas Wein wol vertragen. Gestalten, es an Hof hiesse:

Servat Aula suum diesque noctesque renorem:

Cogimur inviti, bibere absque siti.

Das ist:

Der Hof hält seinen Brauch bey Tag, und auch bey Nacht:

Es muß, auch ohne Durst, allda getrunken seyn, Wenn uns ein grosses Glas geschenkt recht voll ein,

Wird auf Gesundheit, hier und dorten, zugebracht.

Die angezogene Ubertretung der Fürstl. Lands-Ordnung seye facti, und müsse erst erwiesen werden, ehe man einen deswegen bestrafen könnte. Man hänge aber keinen, man habe ihn dann, und ihm den Proceß gemacht.

So seye es auch nichts ungewöhnliches, noch irgendwo verbothen, daß einer dem andern ein vermeintliches Jagd-Recht eingestehen; noch, daß einer dem andern sein zugehöriges Jagd-Recht, vor etwas gewisses, oder gar umsonst, überlassen und abtreten möge.

Er Beklagter getröste sich demnach, daß Fürstl. Regierung, dero hohen Gemüths-Biligkeit und Einsichten nach, Klägern dazu anhalten würde, den, deren Jagden halben, mit einander getroffenen Accord steif und fest zu halten.

Da

Da fragt sichs nun:

Wie aus der Sache zu kommen?

Antwort.

Diemeilen Kläger nicht erwiesen hat, daß er von Beklagten durch listige Ueberredung zu diesem Vergleich seye verleitet, und in einen unerträglichen Schaden gebracht worden; und sonst sein übriges Anführen vor unerheblich zu achten; als wird der Accord vor zu Recht beständig erkannt, und er bedeutet: daß sein Suchen nicht statt habe.



Das 41. Capitel.

Von stathafter Wiederrufung einer aus gutem Willen beschehenen Jagens- Vergünstigung, unter einer gewissen Bedingung, welche auch dessen, der die Jagd genutzet, seine Erben verbindet, ob gleich sie weiter kein Haar, noch Klaue, von sothaner Jagd mehr zu genießten haben.

Casus.

Sin Edelmann wird von einem Benachbarten von Adel freundlich ersuchet: er möchte ihm doch aus nachbarlich- gutem Willen vergönnen, in einem seiner Hölzer, mit liechem Zeug auf Hasen und Füchse zu richten; und zu sagen, was er hergegen thun sollte.

Er

Gener

Jener spricht: wenn er ihm jährlich 12. Hasen und 4. Füchse auf sein Gut frey einlieferte, und nebstdeme, zum gemeinsamen Gebrauch, gewisse Stell- und Richtwege auf dem Holze, auf seine eigene Kosten räumete, so oft er (als Herr des Holzes) es nöthig befände, und dieses geringe Onus erblich übernähme; so trage er kein Bedenken, ihm, gebethener massen, zu willfahren. So fort saget dieser: ja! und wird ein kleiner Receß darüber aufgesetzt, und von beyden Theilen unterschrieben und besiegelt.

Viele Jahre hernach gehen dann beyde den Weg alles Fleisches, kurz nach einander, und jenes seine Söhne kündigen dieses seinen Söhnen die Jagd ganz und gar auf, mit der Bedeutung: sie müßten dennoch auf ihre Unkosten Leute, zum Räumen derer Stellwege, schicken, so oft sie es für nöthig hielten, und ihnen darzu ansagen ließen.

Diese antworten darauf: eine so bedenkliche Gesinnung nähme sie sehr wunder! es würde aber nichts draus werden: denn, wie ihrer beyderseitige Väter seel. sothane Jagd-Sache mit einander verabredet, und verreceßiret hätten; also müßte sie auch verbleiben: denn, die Kinder wären schuldig, das gegebene Wort der Eltern, bevorab, wenn Hand und Siegel von selbigen da wäre, genau zu erfüllen.

Nun, seye in dem Receßgen keine Zeit benennet, wie lange dieser Jagd-Genuß dauern sollte. Daß er aber erblich so fort gehen solle, und es ihrer Väter Willen und Meinung also gewes

gewesen, seye daraus zu vermuthen: dieweilen ihr seliger Vater das Onus, des Räumens derer Stellwege, erblich auf sich nehmen müssen.

Ben Auslegung einer jeden verbindlichen Handlung aber seye, denen Rechten nach, vornehmlich darauf zu sehen, was vor eine Hauptabsicht und Willens-Meinung beyde contrahirende Theile dabey gehabt hätten. Sie, ihres Orts, wolten demnach hiermit gegen die Jagd-Wiederrufung, ein vor allemal, feyerlichst protestiret haben.

Da fragt sichs dann:

Ob bey sothaner Bewandniß die Jagd wiederrufen werden könne; und, ob die disseitige Erben, im Fall auch die Jagd hinwegfiele, das mehrberührte Onus auf sich zu behalten schuldig wären?

Antwort.

Die Jagd-Wiederrufung kann und mag mit einem Effect gar wol geschehen. Dann, der Receß besaget klärlich:

Es seye das Jagen mit dem liechten Zeug, oder Reken, bloß aus nachbarlichem guten Willen vergünstiget worden.

Dieses aber schliesset eine bittliche Handlung (in Rechten genannt: ein Precarium) allerdings ein: so zu allen Zeiten zu wiederrufen frey stehet.

Es hat also nicht bedurft die Jagd-Vergünstigung in eine gewisse Zeit einzuschränken.

Ist nun der Verstand der Worte eines Recesses, oder Contracts klar; so gelten dagegen die blossen Vermuthungen nichts, welche aus diesem oder jenem Verstand genommen werden wollen.

Sintemal es nichts ungewöhnliches ist: daß verschiedene, zum Theil verbindliche, und zum Theil unverbindliche Handlungen, in einem Receß oder Instrument zusammen gefasset werden.

Anlangend aber das Onus des Räumens der Stellwege; so bleibt dasselbe auf disseitigen Erben fort und fort: dieweil es ihr Vater platzterdinges, oder ohne einzige Reservation auf sich genommen, folglich es auf seine Kinder fortgebracht hat.

Mithin müssen es dieselben ferner tragen; die Jagd hingegen wieder abtreten: und das von Rechts wegen.

Das 42. Capitel.

Von Verweigerung des schon sehr lange öffentlich getriebenen Jagens auf eines andern seinem Holze, dieweil der neue Besitzer desselben darauf ein Gehäge anzurichten Willens ist.

Casus.

Es hat ein Edelmann auf seines Nachbars Gehölze, welches auf das seinige stößt, in

in einem gewissen Bogen, mit Vorwissen des Nachbars, eine geraume Zeit gejaget. Nachdem aber das Gut, mit allen Pertinenzien, Freyheiten, Recht- und Gerechtigkeiten, an einen Grafen verkauft worden; so untersaget er jenem das weitere Jagen daselbst, mit der Bedeutung: er wolle auf diesem Gehölze hinfort ein ordentliches Gehäge halten; dessen er aber schlecht gebessert seyn würde, wenn andere Leute allda immer heken und schießen wolten. Dahero der Herr Nachbar sich des Jagens daselbst enthalten werde; widrigen Falls ihm leichtlich etwas begegnen könnte, womit er ihn doch lieber verschonet sehen möchte.

Ungeachtet dessen setzt der Edelmann sein Jagen in dem Bogen fort; schießet in selbigem ein gut Gell-Thier, und bringet es glücklich nach Hause. Bald hernach überbringen des Herrn Grafen seine Hunde einen hart verwundeten starken Hirsch in des Edelmanns sein Holze, verlassen ihn aber wieder, und kommen zurücke, und wegen einbrechender Nacht, und einfallenden Plaz-Regens, können die Gräfl. Jäger mit dem Schweis-Hund nicht nachhängen. Der Edelmann aber siehet bald in der Frühe den kranken Hirsch auf einem Schlag in seinem eigenthümlichen Holze stehen, schleicht sich an ihn mit der Pürsch-Büchse, und fället ihn.

Da gehet dann der Lärmen rechtschaffen an. Der Graf begehret die Auslieferung beyder Stücke. Hingegen schläget es ihm der Edelmann rund ab: weshalb er ihn bey der Res-

gierung verklaget , und durch seinen Anwalt einbringeret :

Zu jagen auf fremdem Grund und Boden sene heutiges Tages eine verbothene Sache ; obzwar sonst die gemeinen Rechte zuließen , alles Wild , sowol auf seinem eigenen , als auch auf eines andern Gut , zu jagen und zu fangen , dieweil es in niemandes Eigenthum und Gewahrsam sey.

Es wäre aber auch gemeinen Rechts : daß ein jeder das Wild auf dem Seinigen hâgen dürfte , mittelst dessen , daß er dem andern verbiethen könne und möge , sich des Jagens und Fangens auf dem Seinigen nicht anzumassen.

Zu dem Ende hätten dann Fürsten , Grafen und Herrn im Gebrauch , auf ihren Herrschaften und Büthern Wildbahnen und Gehäuge zu halten.

Hâgete nun einer das Seinige , so hâgete er auch zugleich alles , was in dem Seinigen wäre , dieweil es in dem Gehâuge sene , und zu dem Seinigen gehörete : mithin könne er auch nach Belieben , das Jagen auf dem Seinigen einem andern verstaten , oder verbiethen.

Aus diesem Fundament hätte also Klâger Zug und Macht , auf seinem Eigenthum nicht nur ein Gehâuge einzurichten , sondern auch dem Beflagten das Jagen darinnen zu verbiethen. Bâthe demnach , denselben mit Nachdruck anzuhalten , daß er sich seines anmaßlichen Jagens in dem neuen Gehâuge hinfüro gänzlich âusseren , und das Thier und den Hirsch bezahlen müsse.

Beklagter antwortet: er seye weder des einen noch des andern schuldig. Denn er sich bereits über 30. Jahre an einem hin in dem wirklichen Besiz dieser Jagd, mit Vorwissen, und stillschweigender Genehmhaltung des vorigen Guts-Herrn, befände; folglich dasselbe schon verjähret seye, ehe Kläger das Gut gekauft hätte. Er habe also in dem obgedachten Bogen das Thier gar recht geschossen.

Den Hirsch aber belangend: so habe er sich an solchem auch nicht versündigt: inmassen derselbe Klägern gar nichts angienge. Dann, die Rechte sageten:

Daß, wenn gleich einer ein wildes Thier anschösse und verwundete, es aber auf dasmal nicht fienge, und zu dem verwundeten Stücke weiter keine Gelegenheit hätte; dasselbe demjenigen zukäme, der es nachmals fällete, oder fienge, ungeachtet es jener angejaget, oder angeschossen, und verwundet habe.

Nun wäre zwar der Hirsch von Klägers seinen Jägern angeschossen, und von seinen Hunden ihm Beklagten, auf sein Holze, worauf Kläger weder Jagd-Gerechtigkeit, noch Folge hätte, überbracht worden. Da ihm aber dieses Holz, vermöge seiner Beleihung, zu jagen frey stünde; so würde wol niemand daran zweifeln: daß er nicht solte auch Macht gehabt haben, den Hirsch auf demselben Holze vollends nieder zu schiessen, und solchen sich zuzueignen.

Bittet demnach, Klägern mit seiner unbefugten Klage ab- und zur Ruhe zu weisen:

Kläger erwiedert: in willführlichen Dingen, als: Jagden, laufe keine Verjährung, und könne daher zu einigem Behuf nicht angezogen werden.

Beklagter versetzt hierauf: wer eine oder andere dergleichen Sachen in so geraumer Zeit öffentlich und geruhig exercirete; vor den seye die rechtliche Vermuthung, daß es damit ehrlich zugegangen seyn müsse. Und seye anbey Rechtens: daß er sich dadurch eine Gerechtigkeit erlangete, die ihm gegen seinen Willen nicht wieder genommen werden könnte.

Da fragt sichs nun:

Wie dieser Streitigkeit abzuhelfen?

Antwort.

Dieweilen aus der Art und Weise, wie man zu einer Sache gekommen ist, denen Rechten nach präsumiret wird: es werde auf eine redliche Art damit zugegangen seyn; und solche Vermuthung eher nicht hinwegfället, bis das Gegentheil erwiesen worden.

Zudeme auch die Jagden, ob sie zwar ein willführliches Wesen sind, so man nach Gefallen thun und lassen kann, dennoch demjenigen ein begründetes Recht geben, der sie über rechtsverwährte Zeit auf fremdem Grund und Boden, und zwar mit Wissen und Stillschweigen des Grund-Herrn, geruhig ausübet;

Als wird Kläger mit seinem Gesuch abgewiesen, und bedeutet, Beklagten in seinem ersessenen

fessenen Rechte, den Bogen quaestionis zu bejagen, nicht mehr zu turbiren; diesem aber auch zugleich Auflage gethan, durch sein Jagen dem anzurichtenden Gehäße des Herrn Grafens mit Gleiß keinen Abbruch und Schaden zu thun, sondern sich in alle Wege nachbarlich zu verhalten.



Das 43. Capitel.

Von rechtmäßiger Verweigerung des Jagens eines Forstes, welcher mit völligem Nießbrauch einem zu Lehen gereicht worden.

Casus.

Ein Fürst beleihet einen seiner Hof=Cavaliers, deme er mit Hulden und Gnaden vor andern gewogen war, mit dem völligen Nießbrauch eines starken Forstes. Der Lehnbrief wird hierüber ausgefertigt, und hineingesetzt:

Daß der neue Vasall den ganzen Forst, nichts davon ausgeschlossen, völlig zu genießen, und dieses vollständigen Nießbrauchs, aus besondern Fürstl. Hulden und Gnaden, vor sich und seine männliche Leibes=Lehns=Erben, von niemanden, wer der auch seye, behindert, stets zu erfreuen haben, es mit schuldigsten Treuen verdienen, und der Lehn, so oft sie zu Falle käme, die gebührende Folge leisten solle.

M 5.

Auf

Auf gnädigsten Befehl wird dann ihm , nach beschehener Investitur , sothaner Forst eingeräumt.

Als er aber solchen zu jagen , oder das hohe Weidwerk darauf zu treiben , anfängt , kommt der Revier = Oberförster , ein alter Waldgott , und murrischer Saturnus , daher , und sagt zu ihm :

Mein gnädigster Fürst und Herr hat zwar Ew. Gnaden den völligen Nießbrauch des Forsts zu Lehn gereicht ; dieweilen aber die Jagdbarkeit darauf ihnen ausdrücklich nicht verliehen ist , als können und müssen sie sich derselben so lange enthalten , bis sie mir deswegen eine Fürstl. Ordre vorzulegen vermögen , daß ich sie jagen lassen soll. Sonst mache ich der Kurzweil , meiner Amts = Pflicht nach , bald ein Ende.

Der Cavalier antwortet : das ist wol ein recht unartig Compliment ! ich bin aber nicht Sinnes , mit dem Herrn mich deshalb lange aufzuhalten ; sondern werde ohne Verzug nach Hof reuten , und mich über ihn höchlich beschweren : da er denn erfahren solle , was aus der Kurzweil werden wird.

Jener erwiedert : der Herr thue was ihm beliebt ; ich will es auch so machen , und solte das blaue Donner = Wetter drein schlagen ! unser gnädigster Herr kennet mich auch , und vielleicht länger , als den Herrn.

Nachdeme nun der Cavalier seine großmächtige Beschwerde über den Oberförster bey Hof angebracht hat , und gebethen : man wolle ihn , in dem gnädigst verliehenen vollständigen

digen

digen Nießbrauch des Forstes, worunter seiner Meinung nach, auch die Jagd, als eine nahrungshafte Wald-Nutzung, mit zu verstehen seye, nicht behindern lassen.

Da fragt sich:

Was nun hierauf zu thun seye?

Antwort.

Hiervon, nach Gewohnheit derer neuern Zeiten, die Jagden vor ein ganz besonderes Wesen und Thun geachtet, und vor ein Landherrl. Regale, angesehen werden; daher sie nicht einem jeden frey stehen: denn, sonst wäre unnöthig, die Jagden bey Kauf- und Verkauf- auch bey Verpachtung derer Güter, mit in die Güter-Anschläge besonders zu bringen, auch sie in die Lehnbriefe besonders mit hinein zu setzen; also schliesset dann ein vergünstigter oder verliehener Nießbrauch eines Grund-Stücks, mit dem allgemeinen Wort: völlig, (welches zwar an und für sich selbst schon viel sagen will) das ganz abgesonderte Jagd-Recht nicht mit ein.

Dann, ob gleich unter Redens-Arten mit allgemeinen Worten viel verstanden wird; so läset sich doch darunter weiter nichts verstehen, als was zu der Sache, davon die Rede ist, sich schicket, und durch ein eigenes Recht und Gewohnheit davon nicht ganz abgesondert ist.

Wenn demnach einem ein Nießbrauch von einem Walde zu Lehn gegeben worden; so wäre ungeschickt, wenn der Lehnmann den Schluß
ma-

machen wolte : Ergo , habe ich nun auch das Recht , den Wald zu jagen.

Vielmehr muß er gedenken , die Jagd , und vornemlich die hohe , ist eine Sache , welche nur zu obrigkeitlicher hoher Stands = Personen sonderbaren Zierde und Wohlstand gereicht , und kann , ohne dero besondere Zulassung , und Begnadigung damit , von keiner Privat = Person exerciret werden.

Ja ! es würde ein Lehnmann gegen die schuldige Pflicht seiner Erkenntlichkeit , vor die Gnade seines Lehn = Herrn , sich gröblich verstoßen , wenn er , da derselbe auf seinem Gut ihn Einkünfte genießen läßt , zu einem Dank = hab ! dafür , dem Lehn = Herrn auch seine Jagden daselbst eigenmächtig mit wegschnappen und in seinen eigenen Nutzen mit hinein ziehen wolte.

Welches eben so ungeschickt heraus käme , als , wenn er den verliehenen Nießbrauch des Waldes in so weitläufigem Verstande nehmen wolte : wie daß er Freyheit hätte , den Wald dermassen aushauen zu lassen , und mit dem verkauften Holze seinen Beutel brav zu spicken , so lange noch ein starker nutzbarer Stamm im Wald anzutreffen wäre. Dann , in diesem Fall ließe sich die Deutung der Worte : mit völligem Nießbrauch : mit nichts machen auf eine Abschwendung , sondern vielmehr auf eine pflegliche Nutzung des Waldes. Dieweilen dem Landes = Herrn , sowol auch dem gemeinen Wesen daran merklich gelegen ist , daß die Wälder geschonet , und nicht abgeößiget werden.

Ben

Ben fogestalten Sachen wird denn der Cavalier, mit der Resolution: daß die Jagden unter dem verliehenen Nießbrauch des Forstes, keineswegs zu verstehen, mithin ihm nicht gebühren wolle, sich deren weiter anzumassen; wieder nach Hause geschickt.



Das 44. Capitel.

Von wolbefugter Uebung des Weidwerks von demjenigen, der sein Rittergut einem andern mit allen Nukungen, nichts ausgeschlossen, auf eine gewisse Zeit abgetreten; die Jagd-Nukung aber in dem Cessions-Instrument nicht besonders ausgedrucket worden.

Casus.

Ein guter, ehrlicher Herr Land-Junker, der an das Sprichwort:

Wer will mehr verzehren,
Denn der Pflug mag ernähren;
Der wird zuletzt sich schlecht ernähren;

vielleicht zu wenig gedacht, hingegen ein bisgen zu locker gelebet hatte, und darüber was tief in die Schulden hinein geritten war; wurde endlich von der grund-bösen Plage, so das Nachnechäer-Ubel genennet wird, auch kein Gebet dafür hilft, dermassen stark angefochten, daß er weder Tag, noch Nacht, ruhen konnte, und
so

so einen leisen Schlaf bekame, daß er auch die kleinste Maus im Bettstroh knistern hörete. Da war nun kein Mittel mehr übrig, als sein Heil im Kriege zu versuchen, denn das Sprichwort sagt:

Der Krieg macht manchen reich;
Brand aber die meisten arm;

und also das Gut mit allen Nukungen, Recht und Gerechtigkeiten, einem reichen Kaufmann in der benachbarten Stadt, dem er am stärksten verwandt war, und der den Herrn Schuld-Better mit seinen persönlichen Aufwartungen, und gar deutlichen Mahn-Briefen sehr oft beehrete, demselben aber damit eine schlechte Freude machte; auf gewisse Jahre abzutreten, und so lange, bis das Gut durch die davon gezogene Einkünfte (wovon auch der Kaufmann die übrigen kleinen Passiv-Schulden zu tilgen, übernommen) wiederum Schulden-frey gemacht wäre.

Der hierüber zwischen ihnen beeden getroffene Vergleich, wird dann durch den Gerichtshalter zu Papier gebracht, und alle und jede Nukungen des Guts nacheinander hineingesetzt, der Jagden aber mit keinem Wort gedacht; weswegen auch der Kaufmann kein Wort erinnert, und bey sich gedenket: das Gut wird mir doch nirgends hinlaufen. Ich habe Geld genug, und damit kann ich alles zwingen.

Das Cessions-Instrument wird auch stattdessen verclausuliret, denen beeden Herrn und
ihren

ihren erbethenen Zeugen deutlich vorgelesen, beliebt, und durch die Unterschrift und Besiegelung gewöhnlich vollzogen; der Lehns-herrliche Consens darüber ausgewirkt, und so dann das Gut dem Kaufmann ordentlich überwiesen und eingeräumt. Der Junker aber setzt sich zu Pferde, reutet weit genug davon, nimmt Kriegs-Dienste an, und kommt hierauf einstens in der Nähe seines Guts ins Quartier zu liegen.

Als nun den Herbst die Jagd aufgehet, findet er sich mit einigen Herrn Officiers ein, und schießen die Hühner und Hasen in der Gluhre des Guts brav zusammen.

Der Kaufmann und jetzige Gutsinnhaber erfähret das bald, und protestiret gegen sothanes anmaßliche Jagen feyerlichst. Jene aber lachen dessen, und lassen ihm sagen: er möchte sich weiter nur keine Mühe geben mit seinen Protestationen. Sie würden die Ehre haben bald wieder zu kommen, und ihn auf eine kleine Jagd-Lust in der Gluhre seines einstweiligen Guts ganz höflich invitiren lassen; würde ihnen auch sehr lieb seyn, wenn er, nach der Jagd, mit ihnen vor lieb nehmen, und einen guten Hasen und einige Rebhühner mit verzehren helfen wolte.

Das Ding verdreust dann den Kaufmann gewaltig, und bringet die Sache zur Klage.

Da fragt sichs nun:

Ob der Beklagte auf seinem mit allen Auskünften, Recht und Gerechtigkeiten, dem
Klä-

Kläger cedirten Gut annoch zu jagen befugt seye?

Antwort.

Dieweilen, bey Abtretung des Guts mit allen Nukungen 2c. der Jagd nicht gedacht worden; und solche, als ein gänzlich separirtes Wesen von denen übrigen Recht und Gerechtigkeiten des Guts darunter nicht mitverstanden werden kann; als entstehet die rechtliche Vermuthung, Beflagter habe sich solche vorbehalten wollen; Kläger aber sich nichts daraus gemacht haben müsse, weilen er nicht darum geredet, da es redens Zeit war; als kann dem Beflagten nicht verwehret werden, in der Gluhre zu jagen und zu schiessen, wie er will.

Und also fället der Kaufmann mit seiner Klage diesesmal durch.

Das 45. Capitel.

Vom Verboth, der schon bey 60. Jahren her geruhig exercirten Jagdbarkeit, in so lange, bis selbige durch Brief und Siegel klärlich erwiesen werden möge.

Casus.

Ein Fürst verlangt von einer gewissen Stadt in seinen Landen, sie solle erweisen, wie sie zu ihrer exercirenden Jagdbarkeit gekommen seye. Da

Da sie nun, unter ihren alten Documenten, den Begnadigungs-Brief über ihre Jagden nicht gleich finden kann; so produciret sie einesweils einen alten Vererbungs-Brief über den Grund und Boden, den sie bejaget; und machet daraus erweislich: was massen der damalige Landes-Herrsothanen Grund und Boden, mit aller seiner daran gehabten Befugniß, Recht und Gerechtigkeit, der Stadt, als ein freyerbliches Stadt-Gut, ewiglich zu haben, zu besitzen, zu nutzen und zu gebrauchen, aus sonderbaren Gnaden übergeben hätte.

Über das stellet sie auch alte Männer zur eidlichen Abhörnung bey der Regierung. Und diese deponiren, oder sagen aus:

Daß Burgermeister und Rath, schon bey 60. Jahren her, auf diesem Stadt-Gut das hohe und niedere Weidwerk, ohne jemandes Widerspruch und Beeinträchtigung, landfünftig ausgeübet; liechten und finstern Zeug, oder Fächer und Neze geführt, auch Jagd-Hunde und Schützen gehalten (welche Unkosten dann wol kein vernünftiger Mensch aufwenden würde, der seiner Jagd-Befugniß nicht genugsam vergewissert wäre) gar oft selbst mit ihren Zeugen, Jägern und Hunden, sich allda eingefunden; ihre Schützen mit den Pürsch-Röhren und Hunden gar vielmal dahin auf die Jagd abgeschicket, und wenn sie Hirsche, Gauen, Rehböcke zc. mit nach Hause gebracht, es auf dem Hofe im Rathhause zermirket, und das Wildpret den Bürgern Pfund-weise ver-

N

kaus

kaufet hätten. Gestalten sie, Zeugen, das alles,

nicht nur mit ihren eigenen Augen gesehen; es auch nicht anders wüßten; noch jemals anders gehöret, denn, daß dieses Stadt-Gut je und allezeit vom Rath bejaget, und es demselben von niemanden seye gewehret worden.

So beziehet sich auch die Stadt auf ihren bonam fidem, oder ehr- und redliche Erlangung ihres Besizes sothaner Jagd-Gerechtsame,

Und bittet demnach: sie mit mehrerm Beweis dessen nicht zu belästigen, sondern sie vielmehr bey diesem Besiz fernerweit geruhig zu lassen.

Da fraget sich nun:

Was hierauf zu resolviren seye?

Antwort.

Dieweilen aus dem producirten Vererbungs-Brief weder eine stillschweigende noch wirkliche Jagd-Vergünstigung zu schliessen, und die darinnen enthaltene Formalien:

mit allen seinen daran gehabten Befußniß, Recht und Gerechtigkeiten:

das Jagd-Regale nicht in sich begreifen mögen; der Begnadigungs-Brief mit denen Jagden nicht bengebracht ist; und durch die Zeugen eine undordenkliche Verjährung obigen Regals nicht erwiesen worden: allermassen sie nur von dem

deme, was sie selbst gesehen, gewußt und gehöret haben, deponiret;

Welches aber zum Beweis einer undenklichen Zeit, als wofür 50. bis 60. Jahre nicht mögen geachtet werden; oder zur Probation einer unbordenflichen Verjährung, nicht hinlanget; denn sonst hätten die Zeugen also aussagen müssen:

Wie sie es nicht nur selbst also, und anders nicht, gesehen und gehöret; sondern auch vielmal von ihren Eltern und Vor-Eltern vernommen, daß bey ihren Leb-Zeiten, und so lange sie zurückdenken können, ja! von undenklichen Zeiten her, es niemals anders, denn also, mit der Jagd auf erwehntem Stadt-Gut wäre gehalten und exerciret worden.

Da nun dergestalt die Stadt den Titel ihres Jagd-Rechts noch nicht erwiesen hat; als wird ihr die Treibung des hohen und niedern Weidwerks, auf ihrem sogenannten Stadt-Gut, bis zur bessern Bescheinigung einsweils untersaget.



Das 46. Capitel.

Von rechtlicher Vermuthung des Titels, oder Bescheinigung, der exercirenden hohen Jagdbarkeit.

Casus.

Es läſſet ein Landes-Fürſt durch ein Circular- Schreiben allen ſeinen Vaſallen, die biſ anhero das hohe Weidwerk exerciret, andeu- ten: daß ſie, in beſtimmter Friſt, den Titel ſothaner Gerechtigkeith klärlich darthun ſolten: geſtalten er vor nöthig befände, daſſelbe zu wiſ- ſen, um hernach das weitere darunter verord- nen zu können. Sintemal es darauf gemünzet ware, daß man Urfach finden möchte, denen Vaſallen die Flügel in etwas zu beſchneiden, und ihnen die hohe Jagden wegzunehmen.

Sie kommen zwar gegen obige Andeutung ein mit ihrer Nothdurft; allein vergeblich, und werden auf ihre diſfällige Schuldigkeit ernſt- lich verwieſen.

Einer von denen Vaſallen aber, der in Kö- niglichen Dienſten die Stelle eines hohen Minis- ſters bekleidete, und ein grundgelehrter Cava- lier war, thut hierauf ſeinem Lehns-Herrn, Dem Fürſten, die unterthänigſte Vorſtellung:

Was maſſen er ſchon ſeit 42. Jahren her, nach beſchehener gnädigſter Beleihung mit ſei- nem Ritter-Gut, die hohe Jagdbarkeit darauf vor jedermänniglichens Augen, gar geruhig aus- geübet, und dadurch Titels genug bekommen hätte. Verhoffete demnach, man werde ihn bey dem ruhigen Beſitz ſeiner wolerlangten, ſo gar auch binnen dieſer langen Zeit präſcribirten, Jagd-Befugniß, ohne Forderung einer ande- ren Beſcheinigung darüber, fernerhin zu laſſen, gnädigſt gemeinet ſeyn.

Darauf

Darauf wird an ihn rescribiret: er wisse sich von selbst zu bescheiden, daß er, beedes, mit Lehns- und Homagial-Pflichten dem Fürsten verwandt, und darum destomehr verbunden seye, den Titel seiner hohen Jagdbarkeit zu erweisen, und sich darunter dem Fürstl. gnädigsten Befehl gemäß zu bezeigen. So wisse er auch unerinnert: daß die hohe Jagd unter die reservirte Fürstl. hohe Regalia gehöre: als deren kein Unterthan, ohne genugsame Bescheinigung, wie er dazu gelanget, fähig seyn möge, noch eine Verjährung ihm disfalls zu statuten kommen könne, und wenn solche auch unvorstellbar wäre. Er würde also wohl thun, wenn er, ohne weiteres Einwenden, sich dem Fürstl. gnädigsten Befehl submittirte.

In seiner Gegen-Vorstellung führet er unter andern an:

Ihme seye nicht unbekannt: daß die Jagden, heut zu Tage vor sonderliche Gerechtigkeiten derer Fürsten, und vor solche Herrlichkeiten, die nicht einem jeden erlaubt wären, geachtet würden.

Es seye aber auch ein Unterscheid zu machen, zwischen Regalien und Regalien; und nicht genug, daß man blosser Dings, wegen des Worts: Regalien, jemanden seines Rechts entsetzen wolte: als, wovon der gelehrte Ziegler in seinem Buch, von den Rechten der Majestät, seine Gedanken also ausdrückete, nemlich:

Es formiren sich öfters die Fürsten, und verwehren denen Unterthanen den Gebrauch derselben, bloß deshalb, weil es Regalien

lien genennet würden. Und eben darum machen sie deren die Unterthanen unfähig; oder fordern von ihnen, daß sie sich erklären sollten, wie sie dazu gekommen.

Dann, ob schon ein Vasall, wider die ordentliche Beschaffenheit kann angehalten werden, die Art und Weise anzuzeigen, wie er zu seiner Possess gelanget ist, dieweil aber dennoch dergleichen Bequemlichkeiten, nicht durch die Belehnung alleine, sondern auch auf eine andere Art,

obwohl nicht, als Regalien, sondern, als andere Emolumenten, erlangt werden;

so würde es in Wahrheit sehr unbillig seyn, wenn ein Fürst dergleichen Emolumenten wegen des Namens, Regalien: seinen Unterthanen entziehen wolte.

An einem andern Orte aber druckte belobter Ziegler seine Gedanken über diese Materie also aus:

Wenn gleich solche Berechtigkeiten auch unter die Regalien zu rechnen wären; so können doch die Unterthanen solche durch die Verjährung erlangen: bevorab, wenn sie beizubringen vermögen:

Daß sie von undenklichen Jahren her, in ruhig- und rechtmäßigem Besiz dererselben gewesen.

Anlangend aber den Unterscheid, der zu machen seye, zwischen Regalien und Regalien; so würde nicht unbekannt seyn: Daß

Daß es Regalien gebe, die des Fürsten eigene höchste Person, Macht und Gewalt im Lande, respicireten; oder aus seiner Fürstl. höchsten Person herkämen;

Und wieder solche Regalien, die nach beschehener freywilliger Übertragung ein- und anderer Gerechtsame an den Fürsten darzu gemacht worden; oder: die die Fürsten selbst dazu formiret; oder von undenklicher Zeit her erlangt hätten: als, wie die Jagden.

Gestalten, dieselben der deutsche Adel auf ihren Gütern vormals frey und eigenes Gefallens exerciret, ehe sie solche denen Fürsten freywillig übertragen, und sie nachgehends von ihnen zu Lehn wieder empfangen hätten.

Jene zuerst gedachte Regalien litten freylich keine Verjährung, und wenn sie auch schon unvordenklich wäre;

Diese letzt-bemeldte Arten der Regalien aber ließen gar wol zu die Verjährung; und brauche es, nach denen Sächsischen Rechten, keine längere Zeit dazu, als 30. Jahre, Jahr und Tag: binnen welcher Zeit dann ganze Lehn-Güter, mit allen ihren Recht und Gerechtigkeiten, gar füglich präscribiret werden könnten, auch wirklich präscribiret wurden.

So seye auch aus allen in Deutschland publicirten Reichs-Abschieden, keine einzige Stelle beyzubringen:

Daß jemals durch ein allgemeines Gesetz die Jagden denen Unterthanen wären abgenommen, und der Landes-Obrigkeit alleine beygelegt worden.

Woraus dann ferner folgete :

Daß auch nicht einmal der sogenannte mala fides, welcher sonst der Verjährung sehr im Wege stünde, und sie entkräftete; dem Besitzer einer Jagdbarkeit, oder andern dergleichen Gerechtsame, vorgeworfen werden könnte.

Angesehen derjenige allezeit in bona fide seye, der die klare Verordnung der Rechte für sich habe: oder, deme kein Recht zuwider wäre.

Über das alles noch, seye weder in geist- noch weltlichen Rechten ein einziges Gesetz anzutreffen :

Daß, zur Erlangung, so gar auch der hohen Jagd-Gerechtigkeit, eine unvordenkliche Zeit erfordert werde;

sondern die Arten der Jagdbarkeit,

gehöreten schlechter Dinges zu denen sogenannten Rechten des Fisci; und diese Rechte könnten von einem jeden Besitzer, nach allgemeinen Rechten, binnen 40. Jahren als ledings präscribiret werden :

Wenn nämlich, er innerhalb so langer Zeit sich des Weidwerks, es sey nun niederes oder hohes, bedienet hätte,

nicht heimlich, nicht bittweise, noch mit Gewalt; sondern öffentlich, ehrlich und ohne Widerspruch.

Nun dann er in einem so rechtmäßigen langen Besitz des Rechts, auf Hoch-Wildpret

zu jagen, sich befände; also würde es überflüssig seyn, mehr Titels deshalb von ihm zu erfordern.

Da fragt sichs dann:

Ob bey sogestalten Sachen vor den Cavalier die rechtliche Vermuthung walte, daß sein exercirendes hohes Jagd-Recht einen wolbe gründeten Titel habe?

Antwort.

Allerdings! angesehen, wider das, was er in seiner Gegen-Vorstellung bengebracht hat, mit Bestand nichts eingewendet werden kann.



Das 47. Capitel.

Von wolbefugter Treibung des Weidwerks auf fremden Grund und Boden, gegen das disfalls publicirte Jagd-Mandat.

Casus.

Ein Fürst hat durch ein, ins Land publicirte, Jagd-Mandat scharf anbefohlen: daß keiner, wer der auch immer seye, einiges Weidwerk auf eines andern Grund und Boden treiben, sondern damit auf seinem und seiner Leute Eigenthum verbleiben solle.

N 5

Dessen

Dessen ungeachtet, untersteht sich ein Edelmann im Lande, auf fremden Gütern, manchen Hasen, Fuchs und Huhn, wegzuputzen, und es seiner alten Charmanten, wie er also seine Ehe-Genossinn zu nennen pflegte, mit heimzubringen.

Seine angemessene Freyheit wird dem Fürsten ziemlich schwarz abgebildet. Daher unverzüglich an das Amt, darunter er seßhaft, ein Rescript abgehen muß: also fort ihn vorzufordern, seine freventliche Ubertretung des Jagd-Mandats nachdrücklich ihm zu verweisen; und ihm alles fernere Jagen, bey gedoppelter Strafe, und schwerester Fürstl. Ungnade, zu verbieten; ihn so fort auch in die, im Mandat ausgedruckte Geld-Buse zu condemniren, selbige sträcklich von ihm einzubringen, und sich daran nichts irren zu lassen.

Das Amt befolget hierauf das Fürstl. Rescript genau.

Der Edelmann hingegen wendet ein: er habe schon über rechtsverwährte Zeit das kleine Weidwerk auf fremden Gütern getrieben, und zwar öffentlich, und ohne jemandes Widerrede. Denn, die Güter gehörten seinen nahen Anverwandten, sowol von väterlich- als mütterlicher Seiten. Und diese Befreundte wären so raisonnable gewesen, und hätten ihm seine Lust, auf dem ihrigen zu schießen, niemals gewehret. Daß er aber solte auf anderer Leute Gütern auch Hasen und Hühner 2c. geschossen haben; solches könnte ihm niemand erweisen.

Gegen

Gegen das Fürstl. Jagd = Mandat hätte er sich auch nicht versündigt ; und könnte also mit Recht nicht gestrafet werden , wie ein muthwilliger Ubertreter desselben ; dieweilen daraus keine einzige Stelle aufzuweisen seye , welche die Verjährung des Jagd = Rechts , auf fremden Grund und Boden , mit klaren Worten aufhübe , oder wenigstens ausschlösse.

Er wolle demnach verhoffen , auch geziemend gebethen haben : man werde Recht und Billigkeit statt geben , und mit der rigorosen Eintreibung der unverdienten Ungehorsams = Strafe ihn gänzlich verschonen.

Das Amt antwortet ihm : es könnte und dürfte von dem Fürstl. Rescript nicht abgehen ; würde demnach , zu Einbringung der Strafe , das gehörige ohne Verzug veranstalten , und verwiese ihn im übrigen an die Gnade des Herrn.

Da entstehet nun die Frage :

Ob der Edelmann vor einen freventlichen Ubertreter des Jagd = Mandats , zu halten ?

Antwort.

Dem äußerlichen Ansehen nach , ist nicht daran zu zweifeln : dann , der Knecht , der seines Herrn Willen weiß , und nicht darnach thut , wird viel Streiche leiden müssen. Wie diesen Ausspruch die himmlische Weisheit , der Sohn Gottes , selbst thut.

So ist auch nichts leichters , als die Landesherrliche Ungnade sich über den Hals zu ziehen.

hen, wenn man sein Jagd-Recht ein wenig zu halsstarrig fortsetzen und verfechten will.

Allein, bey diesem Edelmann darf man wol sagen, was ehemal Pilatus sprach: ich finde keine Ursache an diesem Menschen.

Dann, hat es mit der angezogenen Verjährung seines Treibens des kleinen Weidwerks, auf fremdem Grund und Boden, gute Richtigkeit; so hat er nichts strafbares begangen, da zumalen das Jagd-Mandat wegen der Verjährung nichts widriges disponiret; und erfordert demnach die Billigkeit, ihn in vorigen Stand zu setzen.

❧ (* * * * *) ❧

Das 48. Capitel.

Von dem eigentlichen Verstande des Worts: Eigenthum: als auf welchem mit der Jagd zu bleiben zc. ein Fürstl. Jagd-Mandat ausgegangen ist.

Casus.

Es wird durch ein ausgegangenes Fürstl. Jagd-Mandat, bey hoher Strafe, verordnet:

Ein jeder Jagd-Berechtigter solle mit seinen Jagden in seiner Gerichtbarkeit, und auf seinem und seiner Leute Eigenthum hinfüro verbleiben, und sich nicht gelüsten lassen, in fremden Gerichten, und auf anderer Leute Gütern, Grund

Grund und Boden, mehr zu jagen; ob es schon anders Herkommens seye, oder auch eine Verjährung dagegen angeführet werden könnte.

Nun hat ein Land-Edelmann kein Besitzen getragen, dennoch in einem Feldbusch oder kleinen Feld-Hölzgen, und darauf stossenden Weidicht, (welcher Busch und Weidicht eine rechte Hasen-Mutter, und beständiges Hühner-Gelieger ware,) sein über 10. 20. 30. und mehr Jahre, exercirtes Nieder-Weidwerk fortzutreiben; ob gleich das Buschhölzgen und Weidicht sein Eigenthum nicht war, sondern ihm die kleine Jagd darinnen von dem wahren Eigenthums-Herrn aus gutem Willen, und noch darzu unter der Bedingung: daß er ihm was gewisses dagegen thun solle, überlassen worden; nunmehr aber, nach der Publication des Jagd-Mandats von demselben wieder eingezogen werden, jener hingegen es nicht wieder abtreten, und die Verjährung vorschützen will: worüber dann die Sache zur Klage kommt, und von dem Eigenthums-Herrn, als Klägern, das Jagd-Mandat angezogen, und der Beklagte als ein Ubertreter desselben scharf angegeben wird.

Da fraget sichs dann:

Was vor ein Eigenthum dieses Mandat eigentlich verstanden wissen wolle: das Ober- und nußbare Eigenthum zugleich; oder aber, das nußbare Eigenthum alleine?

Item: ob der Besitzer des Ober-Eigenthums die vergünstigte Nieder-Jagd dem Besitzer

Besitzer des nutzbaren Eigenthums sothaner Büsche entziehen könne?

Item : ob dieses seine vorgeschützte Verjährung hier statt habe, oder nicht?

Antwort.

Betreffend die erste Frage: so ist zu wissen, daß das Ober- und nutzbare Eigenthum zugleich, dasjenige seye, welches einem auf seinem eigenen, sowol auch seiner Unterthanen, Gütern zustehet.

Das Ober-Eigenthum alleine hingegen ist dasjenige, welches einer hat auf solchen Gütern, oder Grund und Boden, darauf einem andern das nutzbare Eigenthum zukommt, so, daß derselbe, ungeachtet jenes seines Ober-Eigenthums, allda z. E. jagen, oder sonst etwas thun kann und mag.

Eigenthümliche Güter aber heißen diejenigen: die einer besizet, und die Einkünfte davon ziehet; ob er sie auch schon von einem andern, als ein Lehn, erkennen mußte.

Woben sonst noch anzumerken: daß von dem Eigenthum eines Guts die Gerichtbarkeit weit unterschieden seye. Dann, diese kann einem über ein Gut zustehen, davon doch ein anderer Eigenthums-Herr ist.

Anlangend die zweyte Frage: so kann der Ober-Eigenthums-Herr, dem Besitzer des nutzbaren Eigenthums die vergönnete Jagd garfüglich entziehen:

Gestalten, bey einer ungewissen Benennung
des

des Eigenthums, (wie dann in dem allegirten Jagd = Mandat eines gewissen Eigenthums nicht gedacht wird) die Rechte allemal das Ober = Eigenthum verstehen : dieweilen es stärker ist, als das nutzbare Eigenthum.

Dahero die Vermuthung vor den Ober = Eigenthums = Herrn waltet : daß er sich des Ober = Eigenthums an besagten Feld = Büschen nicht habe begeben wollen, und zwar um so viel weniger : da ihm der andere, was gewisses vor die überlassene Jagdbarkeit darinnen zu thun, sich anheischig machen müssen.

Ungehend endlich die dritte Frage : so kann der nutzbare Eigenthums = Herr, gegen den Ober = Eigenthums = Herrn mit seiner vorgewendeten Verjährung gar nichts ausrichten, wegen der Clausul im Jagd = Mandat, nemlich : daß, weder ein anderes Herkommen, noch eine Verjährung, dagegen solle angezogen werden können.

Woraus dann folget : daß Beflagter, weder der Abtretung der Nieder = Jagd an Klärgern sich entbrechen, noch der in dem Mandat gesetzten Ungehorsams = Bestrafung entgehen kann.

Das

Das 49. Capitel.

Von der , einem Gerichts = Edelmann disputerlich gemachten Abstraffung eines Amts = Unterthanen , welcher in des Edelmanns Jagdbarkeit Eingriffe gethan , und darüber betreten , und in die Adel. Gerichte gefänglich eingeliefert worden.

Casus.

Ein Bauer aus einem Fürstl. Amte sahe die Gelegenheit ab auf eines Gerichts = Edelmanns seinem Ritter = Gut , hinten an der Fluhr = Scheide , oder Fluhr = Grenze , an einem Hange , darunter ein alter Wasser = Schlußter , und beedes mit allerhand Gestäude dick verwachsen war , wo hinein die Hasen gerne Sassen machten , und ganze Kütten Hühner stark einfielen ; seine gelbe Drath = Schlingen , und seinen Erd = Zeug , Läufer , oder Laufdohnen , anzubringen , und auf die Weise dem Edelmann manchen Hasen und Huhn zu mausen : welches kleine Wildpret er dann , theils ins Amt trug , und sich damit bey denen Herrn Besamten einen guten Willen machte , theils auch im Wirthshause versoffe.

Des Edelmanns Schäfer aber , der oben auf der Höhe einsmals pferchete , oder mit dem Pferch lage , siehet den Liebhaber etliche Abende und Morgen in der Demmerung daher , und in das Gestäude hinein schleichen , und da derselbe

selbe wieder hinweg, gehet er auch hinein, findet den Erd=Zeug und die Schlingen, und in einer Lauf=Dohne ein Huhn, so erst sich gefangen oder eingehangen; ziehet die Dohne aus, und bringet sie mit samt dem Huhn seinem Herrn: welcher hierauf seinem Jäger befiehlt, dem Mause=Bruder auf den Dienst zu passen, und Fleiß anzuwenden, daß er ihn ertappete, und in seine Gerichte lieferte.

Es geschieht also; da aber der Beamte davon Nachricht erhält; schicket er durch den geschwornen Amts=Bothen dem Edelmann ein gewaltiges Protestation=Schreiben zu, und begehret die unverzügliche Auslieferung seines Amts=Unterthanens, mit dem Anführen: es stünde dem Edelmann keine Macht zu, Fürstl. Amts=Unterthanen gefänglich anzuhalten, und sich einer Bestrafung dererselben anzumassen. Hätte der Arrestant in seiner Jagdbarkeit ihm einigen Eingriff gethan; so wüßte er ja wol dessen Amts=Obrigkeit, und diese würde ihm rechtliches Gehör und Hülfe nicht versaget haben &c.

Der Edelmann beantwortete das Schreiben, nämlich:

Der Weitläufigkeit hätte er alle nicht nöthig. Der Herr Beamte würde ja wissen: daß er nicht nur mit hohen und niedern Jagden, sondern auch mit Ober= und Unter=Gerichten gnädigst beliehen seye. Gleichwie nun sein Jagd=Recht ihm die Befugniß gäbe, alle Jagd=Hindernissen aus dem Weg zu räumen, und darunter auch die Jagd=Eingriffe und Mausereien gehörten; also ertheilete ihm auch

auch seine Gerichtbarkeit Rechts und Macht genug, solche Mause-Köpfe, und wenn es auch Königlich- und kaiserliche Unterthanen wären, die er auf verbotenen Wegen in seinem Jagd- oder Gerichts-Bezirk beträte, zu arrestiren, und bey seinen Gerichten nach Verdienst zu bestrafen.

Und das sollte auch, ungeachtet der Amts-Protestation, an dem verwegenen Amts-Unterthanen förderfamst vollstreckt werden. Nachgehends aber wolte er ihn dem Fürstl. Amte keinen Augenblick länger aufhalten.

Da will nun Zweifel vorfallen:

Ob der Edelmann befugt seye, diese Sache vor seine Gerichte zu ziehen?

Antwort.

Allerdings! dieweil derjenige, der die Freyheit, sein Lehn mit allen darauf ruhenden Recht und Gerechtigkeiten, zu nutzen und zu gebrauchen, und auch Unkosten darauf verwenden muß; von Rechts wegen befugt ist, sich bey vorkommenden Fällen auch seines verliehenen Gerichts-Zwangs zu bedienen; ohne, daß jemand dagegen mit Bestand protestiren und sagen möge: er präjudicire darunter seinem Lehn-Herrn, und dessen nachgeordneten Amts-Obsigkeit.

Das 50. Capitel.

Von einer , gegen die Lands = herr =
liche Befehle , rechtmäßigen Haltung
der Schützen auf sein eigenthümliches
Revier.

Casus.

In Revier = Forstmeister rapportiret seinem
Ober = Jägermeister: es masse sich der in
nerhalb seines Forstmeister = Amts = Bezirk sess
hafte Edelmann an , zwey Schützen auf seine ei
genthümliche starke Holzung zu halten , und lies
se durch dieselbe , zum merklichen Abbruch des
Fürstl. Gehäges , das übertretende Wildpret
alles wegpürschen. Es wäre aber demselben so
wol als seinem verstorbenen Vater , bereits
durch verschiedene Fürstl. Rescripte die Schüs
senhaltung nachdrücklich verbothen worden.
Da nun Vater und Sohn sich bishero daran
nicht gekehret , und das Ding in die ferne so
kein gut thäte ; als bät he er um Verhaltungs
Befehl darunter.

Auf beschienenen unterthänigsten Vortrag
davon , befiehet der Fürst: man solle unver
weilet einen scharfen Befehl an den Edelmann ,
Ober = Jägermeister = Amts wegen , abgehen las
sen , Kraft dessen er , bey Vermeidung schwe
rester Unnade , die Schützen unverzüglich ab
schaffen , und alles Schiessens an der Grenze
sich ferner enthalten sollte. Der Forstmeister
aber solle den Befehl dem Edelmann selbst zu
Handen

Handen stellen, seine Erklärung darauf wol merken, und es zu weiterer Verordnung sträclich einberichten.

Beim Empfang des Befehls spricht dann der Edelmann, es fene ihm leid, daß sein gnädigster Herr, auf eingenommenen vielleicht zu milden Bericht der Sache, ein so ungnädigstes Misfallen darob geschöpft. Jedoch tröste ihn anbei, daß er, nach seiner Fürstl. Gemüths-Billigkeit, und Justiz-Liebe, ihne, als einem stets unterthänigst-getreuesten Vasallen, an seinen Jagd-Befugnissen keinen Eintrag thun lassen würde.

Die Qualitäten seines Lehn-Guts brächten es so mit sich, daß Schützen darauf gehalten werden müßten.

Sein seliger Vater hätte deren vier allezeit gehabt; sein Recht dazu gegen die, wegen Abschaffung dererselben, empfangene Fürstl. Rescripte, mit unterthänigsten Protestationen genügendlich verwahret. Es stünde auch in dem letztern Rescript, das an ihn, nach seines Vaters Tod, ergangen, mit klaren Worten: es gieng ge. Er. Hochfürstl. Durchl. Meinung nicht dahin, ihne seine Jagd-Befugniß dermassen einzuschränken, daß er gar keinen Schützen halten, sondern nur das Wild-Schiessen, gegen der Fürstl. Wildbahne zu, weniger fürnehmen sollte.

Befremdlich käme demnach ihne vor, daß er jezo von neuem befehliget würde, gar keine Schützen hinfüro zu halten, und gar kein Grenz-Wildpret mehr zu schiessen. Daß seine zwey Schü-

Schützen auf der Grenze sollten zu scharf gewesen seyn; wisse und glaube er nicht. Wären sie es aber ja gewesen; so wüßte er schon aus unterthänigst-schuldigstem Respekt gegen seinen gnädigsten Landes- und Lehns-Herrn, desfalls Vorsehung zu thun; allein, sich der Schützen und des Grenz-Wildprets forthin ganz und gar zu begeben, und sich selbst darunter zu präjudiciren; solches seye eine Gesinnung, wozu er sich schwerlich verstehen könnte noch würde. Inmassen er Jäger, oder Schützen, nicht nur um seiner Jagden willen, sondern auch seiner Holzung wegen, unumgänglich halten müßte. Und würde die Fürstl. Wildbahne nicht ruiniret werden, wenn er ein Jahr lang 4. bis 6. Stücke von dem herüber wechselnden Wildpret schießen liesse. Indessen werde er nicht ermangeln, mit seiner unterthänigsten Vorstellung bey Hofe einzukommen; und, zu Verwahrung seiner Gerechtsame, wolle er hiemit gegen alles widrige auf die feyerlichste Art und Weise protestiret haben.

Da fragt sich nun:

Ob in den Edelmann ferner gedrungen werden könne, sich des Haltens der Schützen, und Schießens des Grenz-Wildprets völlig zu begeben?

Antwort.

Dieweilen derjenige, so eine starke Waldung samt der Wildfuhr eigenthümlich besizet, allerdings

dinge berechtigt ist, auch, der gesunden Vernunft nach, nöthig hat, Jäger oder Schützen darauf zu halten, die den Wald begehen, und nachschauen, damit kein Schaden und Eingriff geschehe, und er, als Eigenthums-Herr, des Gehölzes und der Jagd behörig genießen möge; so folget hieraus von selbst, daß das Jagd-Recht mit dem Recht, Schützen zu halten, genau verbunden seye, und dem Edelmann nicht könne verwehret werden, zu seinem Dienst und Nutzen Schützen zu haben. Jedoch, muß es mit der Vorsichtigkeit geschehen, daß des Grenz-Nachbars seiner Wildbahn kein merklicher Abbruch, durch das öftere Schiessen auf der Grenze, zugezogen werde. Mithin kann der Edelmann mit Recht nicht gezwungen werden, dem Fürstl. Befehl zu gehorsamen.

Das 51. Capitel.

Von streitig gemachter Haltung eines Gehäges.

Casus.

Sin, noch was jung, zu einem Ober-Forstmeister-Amte gelangter Edelmann, moqu岸et sich gewaltig darüber, da eine, mit der hohen und niedern Jagdbarkeit und einer stattlichen Waldung beliehene, und in einem seiner gnädigst anvertrauten Ober-Keviere gelegene, Stadt auf sothaner Waldung zu hagen (hagen ist

ist ein alt deutsches Wort, und bedeutet so viel, als hängen) oder des Rechts, ein ordentliches Gehäge oder Wildbahne zu halten, sich zu bedienen anfängt. Protestiret demnach dagegen aus einem ziemlichen hohen Ton, und erkläret sich auf eine gleichsam gebietherische Weise: er könne und werde es nicht zulassen, dieweil die Wildbahns-Gerechtigkeit (sonst genennet: Forrestum bannale) als ein hohes Regale, bloß der Landes-Herrschaft zustünde; und die Gerechtigkeit zu hängen, weit grösser seye, als die, zu jagen: darum auch nicht ein jeder, der das Recht zu jagen habe, so bald auch das Recht zu hängen hätte: inmassen das zwey ganz unterschiedene Gerechtigkeiten wären.

So könnte auch deshalb der Stadt ihr Gehäge nicht geduldet werden, weilen dadurch das Wild zu sehr aufkäme, und die, um die Raths- oder Stadt-Waldung her liegende Fürstl. Unterthanen, einen zu starken Wildfraß, zu ihrem grösssten Schaden, zu erleiden haben würden. Es seye auch ohne das nicht nöthig, daß die Stadt ein Gehäge hielte: denn, so viel Wildpret, als sie brauchte, fände sie schon von Zeit zu Zeit auf ihrem Gehölze: mithin könnte sie es gar wol jagen, ohne zu hagen.

Die Stadt antwortete ihm: es nähme sie sehr wunder seiner anmaßlichen Protestation, gegen ihre uralte kundbare Jagd-Gerechtigkeit, und hätte ihm eine solche Schwäche nicht zugesauet: gestalten, auch seine übrige Nationes, warum der Stadt kein Gehäge zu zulassen; auf überaus schwachen Füßen stünden.

Indessen sene doch so viel daraus abzunehmen, daß er sich nicht nachbarlich verhielte; auf das Aufbringen unnöthiger Neuerungen Fleiß wendete; und, unterm Vorwand des herrschaftl. Interesse, Dinge anfienge, die er doch nicht auszuführen vermöchte, und seinem gnädigsten Herrn nur vergebliche Commisions- und Proceß-Kosten verursachen würden.

In der Stadt anzurichtendes Gehäge aber habe er nichts zu reden; sie würde sich auch daran, durch seine nichtige Protestation dawider, nicht irren lassen: dann, ihre älteste und jüngste Lehnbriefe über die Waldung zeigten klar: daß die Stadt mit hagen und jagen darauf, von Fälln zu Fälln gnädigst beliehen sene; mithin sich ihres Rechtes darunter, unbeschadet des Landes-Herrn hoher Regalien, frey bedienen könne.

Und da er von Fürstl. Regalien sprechen wolte; so würde er auch ja wissen:

Daß grosse Herrn derer, ihnen sonst alleine zustehend-hohen Regalien auch ihre Unterthanen gar wol theilhaftig machen könnten, entweder durch Begnadigung, Beleihung, oder sonstiger Vergünstigungen.

Er werde auch weiter wissen: daß das Hagen einem jeden Forst-Herrn frey stehe, und nothwendig sene zu exerciren, um andere, die auf dem Forst zu jagen nicht berechtiget wären, von dem Revier auszuschliessen, damit Wildpret desto eher herben gezogen würde, und er seine Jagdbarkeit besser nutzen könnte.

Die-

Dieses würde dann er (Ober-Forstmeister) vernünftig bey sich erwägen, und zu keinen unnöthigen Verdrüßlichkeiten den Weg bahnen. Gestalten, die Stadt ihr wolhergebrachtes Recht zu hagen und jagen, gegen seine widrige und unbefugte Anmassungen, hiermit feyerlichst reprotestirend, bestens verwahret haben wolte.

Nichts destoweniger kann er nicht ruhen, und bringet es bey Hofe dahin, daß die Regierung Befehl bekommt: die Stadt wegen ihres gerühmten Rechts zu hagen, zu vernehmen.

Da fragt sichs nun:

Was bey der Sache zu thun seye, wenn die Stadt sothanes Recht genugsam bescheinigte?

Antwort.

Wann die Stadt aus ihren ältest- und neuesten Lehns-Documenten erweist: daß ihr der Wald mit dem Recht zu hagen und jagen verliehen worden; so beweiset sie auch durch diese zusammengesetzte Worte:

Daß ihr das Forst-Recht, und was zum völligen Wildbann gehöret, gnädigst verliehen worden.

Und also ist Rechtens: daß sie dabey in allewege zu schützen, und der Ober-Forstmeister zu bedeuten seye, die Stadt darunter nicht zu beeinträchtigen; die Stadt aber: daß sie in Haltung ihres Gehäges die Vorsicht gebrauche,

damit dadurch denen Unterthanen zu keinen besugten Beschwerden Gelegenheit gegeben werde.



Das 52. Capitel.

Von angefochtener Haltung eines Wild- und Reh-Hagens.

Casus.

Ein mit der hohen und niedern Jagdbarkeit beliehener von Adel, läſſet sich einfallen, mitten durch sein Holz hindurch, welches an einem Fürstl. Gehäge herliegt, einen Wild- und Reh-Hagen zu machen.

Zu dem Ende leget er einen lebendigen dicken Zaun an mit Lücken, leget quer über dieselben her Stangen, so hoch, daß ein Stück Wild, auch ein Rehbock, leichtlich darunter wegkommen kann; verfertiget benebenst an die Stangen Schläufen von guten haltbaren Leingen, die quer über die Lücken herstellen, und darinnen dergleichen Wildpret, so zu den Lücken hinaus will, behangen bleiben, oder sich fangen muß; eben, wie ein Zug- oder Strichvogel sich im Vogel-Schneide in einer Masche der Dohnen fängt.

Der dasige Revier-Förster nun gehet einsmals durch des Edelmannes sein Holz hindurch, und an dem Wild- und Reh-Hagen hinauf, und findet ein schon ziemlich erstarktes Hirsch-

Hirsch = Kalb , und weiter oben , eine alte gute Kicke , oder Reh = Weib , die beiderseits sich schon abgewürget hatten , in denen Schläufen liegen.

Das Ding ärgert ihn gewaltig ; er machet sich also gerades Weges auf des Edelmanns fein Schloß , und sagt ihm : Euer Gnaden belieben ein wenig mit mir hinaus auf ihr Holz zu spazieren , und zu sehen , wie gut ihr Wild = und Reh = Hagen thut. Allein , ich rathe ihnen wol = meinent ; schaffen sie denselben nur bald wieder ab , ehe sie darzu von unserm gnädigsten Herrn Befehl bekommen : denn dieser Hagen gereicht der mir gnädigst anvertrauten Fürstl. Wildbahn zum grössesten Schaden ; und ich muß es Pflicht halber meinem Ober = Jägermeister anzeigen ; und kann und darf solchen nicht länger leiden.

Der Edelmann antwortet : Herr Nachbar ! er kann zwar thun was er will ; mir aber lasse disfalls nichts vorschreiben. Das Holz gehöret mein , und wer will mir wehren , die mir gnädigst verliehene hohe und niedere Jagdbarkeit auf dem meinigen zu exerciren , so gut ich kann und mag ; mithin schaffe ich den Hagen nicht ab , es gehe , wie es will.

Hiermit scheiden sie von einander , und der Förster berichtet es an die Behörde ; und der Edelmann wird bald hernach zu einer Anzeige vor die Regierung beschieden , und da er erscheint , ihm Vorhaltung gethan , mit dem nachdrücklichen Befehl , den Wild = und Reh =
hagen

hagen unverzüglich bey hoher Strafe, weg zu hauen.

Er beruft sich auf sein durch die gnädigste Beleihung erlangtes Jagd = Recht, und das ihm solches mit Recht nicht eingeschränkt werden könne.

Da fragt's sichs :

Was endlich für eine Weisung darunter zu thun seye?

Antwort.

Dieweilen Rechtens ist, daß niemand sich seiner habenden Gerechtsame zum Schaden eines Dritten gebrauchen dürfe :

Dergleichen Hagen aber nur aufs Todtmachen angesehen sind, und des Grenz = Nachbars seiner Wildbahne zum merklichen Abbruch und Nachtheil gereichen.

Es auch keine nothwendige Folge ist, solche Hagen zu haben; allermassen einer auf seinem Holze dennoch genügend jagen kann, ohne mehrbesagte Hagen zu machen und zu unterhalten; bevorab, nahe bey einer Landsherrlichen Wildfuhre.

Als wird dem Edelmann billig die Auflage gethan, sofort seinen Wild = und Reh = Hagen völlig wegzuschaffen, und dergleichen weiter anzulegen, sich nicht mehr gelüsten zu lassen, so lieb ihm seyn möchte, mit scharfen Zwangs = Mitteln verschonet zu bleiben.

Das

Das 53. Capitel.

Von erlassen oder vergünstigten Jagden, doch unter dem ausdrücklichen Verboth: weder Wild-Gruben zu machen, noch zu schießen, sondern blosser Dings im Zeug das Wild zu fangen.

Casus.

Ein Fürst machet einen seiner Edelleute zu einem Beamten auf dem Lande, unter dem Prädicat: Ober-Untmann; und leget ihm auch bey Gnaden-Jagen in dem anvertrauten Amte, dergestalt und also:

Daß er sich der Wild-Bahn, groß und kleinen, im Amts-Bezirk gebrauchen, doch, daß er zu rechter Zeit fangen, und nicht gestatten solle, Wild-Gruben zu machen, noch zu schießen, in keinerlei Wege.

So aber der Fürst etwas zu fahen verstaten, oder jemand anders zu thun begünstigen würde, solches ihm vorbehalten seyn sollte.

Nun verhält sich der Beamte die ersten Jahre hindurch mit seiner Gnaden-Jagd recht gut, nach dem klaren Buchstaben des gnädigsten Concessions-Briefs.

Hernach aber fänget er unter der Hand an, auch zu schießen; als ihm aber die Jagd, als ein Stücke der Besoldung, zugeschlagen wird, doch mit der Bedingung: daß es, wegen des Fangens,

Fangens, der Wildgruben, Schiessens &c. sein unveränderliches Bewenden behalte bey dem buchstäblichen Inhalt des vorerwehnten Concessions-Briefs; da heissets dann: ja wol fangen! ja wol nicht schiessen! (wie man diese Exclamation: ja wol! in dem edlen Bayern stark im Gebrauch hat, wenn man eine Sache, sie sey gethan, oder nicht gethan worden, recht mit Nachdruck einem erzählen will;) kurz! da wird nicht mehr ans fangen gedacht; sondern da muß alles geschossen, und mit schiessen und bezen in der Wildfuhr brav draufloß gearbeitet werden, es mag die rechte Zeit seyn, oder nicht. Des Beamten sein Jäger, der Scherzge oder Amts-Knecht, seine Jungen, schlechte Bürger und Bauren, und wer nur spricht: er wolle und könne was einbringen, gehen mit und ohne Hunde fast täglich im Kevier herum, plänkeln, pläzen und schiessen; manch gutes Stücke Wild wird darüber zu Holze geschossen, daß es hernach hin und wieder im Dicket liegen bleibt, und verdirbet; die Jagd wird nicht weidmännisch, sondern schinderisch, tractirt; und die sonst vortrefliche Jagen daselbst werden ganz erbärmlich ausgeschossen, und die Wildbahne schändlich ausgeödet; manches Wildpret auch über der Grenze weggeschnappet, und denen Grenz-Nachbarn Gelegenheit gegeben zum murren und starken beschwerden darüber.

Es masset sich auch der Beamte die Aulthorität an: dem Kevier-Forstmeister zu verbieten, vor seine Küche keinen Hasen und Hühn mehr

mehr zu schießen , noch einen Vogel zu fangen ;
(welches doch ein gnädigst bewilligtes Emolument seines Diensts je und allezeit gewesen) noch mit einer Büchse oder Flinthe aufs Holz auszugehen , sondern einen Stock in die Hand zu nehmen.

Der Forstmeister , als ein ordentlich gelernter Hirsch- und holzgerechter , tüchtiger Jäger , kann dann zu dieser wild- und wüsten Wirthschaft nicht stillschweigen ; thut darvon , von einer Zeit zur andern , Pflicht halben , seine Rapporte bey der Behörde ; und wird hierauf auch von einem ernstlichen Einsehen und Abänderung gesprochen. Jedoch wolte es immer nicht dran kommen , und man glaubte deswegen , der Beamte bethete gar fleißig vor alle widrige Verordnungen seinen sehr bewährten Hausseegen , nemlich :

mutnegra & muruA
faciunt rectissima curva ;
plus valet Dativus ,
quàm optimus Accusativus.

Bedien dich recht zu aller Frist ,
Dis Seegens , du mein lieber Christ !
Groß Uebel damit abzuwenden ist.

Da es nun einen Weg als den andern , bund über eck auf der Wildbahne zugehet ; so fallen einige , denen der Schaden Josephs sehr zu Herzen gieng , auf die unangenehme Frage :

Ob man , bey erlassen- oder vergünstigten Tagen , dieselben anders exerciren dürfe , als
wie

wie es vorgeschrieben worden; und ob man sich, durch den Mißbrauch, dererselben auch wol verlustig machen könne?

Antwort.

Dieweilen bey Gnaden- und Revers-Jagen eine allgemeine Observanz ist: daß grosse Herrn, die dergleichen Jagen erlassen, das Anstellen und Schiessen auf den Hölzern sich ausdrücklich ausbedingen, und nicht leichtlich verstaten, indem es zum merklichen Nachtheil der Wildbahn gereicht, massen die öftern Schüsse das Wild zu stark schrocken, und versprengen; also handelt derselbe schon sträfflich, der, wenn ihm nur das fangen, und nicht das schiessen erlaubt worden, dennoch dieses thut, und jenes unterläßt.

Sintemal der Inhaber solcher Jagen schuldig ist, sich sehr genau an die Worte der Concession zu binden.

Rechtens aber ist: daß, wer eine Sache anders nuget und gebrauchet, als ihme der Mißbrauch von dem Eigenthums-Herrn erlaubt worden; ja gar die Sache schändlich mißbraucher, dadurch seinen weitem Genuß derselben verscherzet: dann, die Rechts-Regel saget:

Der Mißbrauch hebet den Gebrauch auf.
Und also stehet dem Eigenthums-Herrn frey, seine Sache wieder an sich zu nehmen, wenn er will.

Das 54. Capitel.

Von Verliehrung des Rechts der
Koppel = Jagd.

Casus.

Es wird einem Landes = Fürsten vorgetragen, daß unter seinen Land = Edelleuten, denen er die Gnade angethan, und ihnen gewisse Jagd = Gluhren gnädigst abgetretten, um darauf die Koppel = Jagd zu treiben; sich zwey befänden, welche allezeit einen solchen Schwarm von Leuten und Hunden mit in die Koppel brächten, daß, wenn sie da einen oder ein paar Tage geheket und geschossen hätten, hernach lange nicht eine Klaue noch Feder mehr darinnen anzutreffen wäre: daher man sie auch in der ganzen Nachbarschaft daherum nur nennete: die Hasen = und Hühner = Teufel; die übrigen Koppel = Hezer, oder Koppel = Jagd = Participanten aber über jener gar zu unmäßig = und interessirtes jagen ganz schwürig wären. Es würde auch der gnädigste Herr, wenn er etwa einmal zur Lust in der Koppel heken = reiten wolte, einen vergeblichen Ritt thun, wenn diese beyde Nimrode kurz vorhero darinnen herumgeschwärmert, und die Koppel = Felder so reine ausgesuchet und ausgeschossen hätten, als wenn sie mit neuen Wesen ausgekehret wären.

Es müßten auch die, auf die Koppel stossende, Fürstl. Gehäge durch solches gar zu eigennützige Jagen keinen geringen Abbruch leiden,

den, dann daraus manch's Volk Hühner hinüber in die Koppel einfiele, und mancher Hase bey Nachts hinüber happelte oder rutschete, und sich ins Gesträuch und an die Steinrücken daselbst setzete. Gedenken dürfe man aber nicht, daß was wieder herüber käme, dieweil bemeldte beyde Koppel-Heker bald da wären, und es ihrer löblichen Gewonheit nach weghohleten.

Hierauf gehet ein umlaufender Befehl an die sämtliche Koppeljagd-Interessenten, sich der gnädigst-concedirten Koppel-Jagd also zu gebrauchen, damit es nicht das Ansehen gewänne: ob seye alles nur aufs vertilgen und todtmachen angefangen, und dadurch dem angrenzenden Fürstl. Gehäge selbst den Abbruch und Schaden zu thun. Seine Hochfürstl. Durchl. 2c. versähen sich demnach zu einem jeden in Gnaden, er würde darunter sich forthin der Gebühr zu bezeigen, und sich schuldigst zu erinnern wissen: daß ihnen die Koppel-Jagd in keiner andern Meinung und Verstand gnädigst vergönnet worden, als, in so weit es der pflegliche Gebrauch derselben zuliesse. Dafern aber diesem gnädigsten Befehl gemäß die unterthänigste Partion nicht geleistet werden sollte; so würden sie sich selbst hernach bezumessen haben, wenn man ihnen das weitere Koppel-Jagen gar untersagen, und diese Jagd-Gerechtigkeit völlig wieder einziehen würde.

Die obbemeldte zwey Herrn Nimrode aber lachen dessen ins Gäßtgen, und treiben es mit heken und schießen, noch weit ärger, wie zuvor.

Da

Da fragt sichs dann:

Ob der Fürst die ganze Koppel = Jagd wieder einziehen, und seinen Circular = Befehl zur Execution bringen könne?

Antwort.

Den Unschuldigen mit dem Schuldigen zu bestrafen; wäre zu hart, und gegen die Billigkeit: welche doch, vornemlich ein grosser Herr, in allen seinen Handlungen vorleuchten zu lassen, und seinen Unterthanen dadurch ein gutes Exempel zu geben hat. Die beeden vorsezliche Uebertretere seines gnädigsten Befehls aber kann er unbedenklich ihres Koppeliagd = Rechts verlustig erklären, und nach befinden, über das noch mit einer willkührlichen Strafe belegen.

Das 55. Capitel.

Vom zuläßlichen Gebrauch der Gnaden = und Revers = jagen.

Casus.

Ein Edelmann, deme sein gnädigster Herr ein Gnaden = jagen auf Hoch = Wildpret vergünstiget hat, und ihm darüber die gnädigste Concession ausfertigen lassen, masset sich auch unter der Hand des niedern Weidwerks auf dem Revier an.

Als er nun einmals auf Hasen und Füchse floppet, kommt der Revier-Oberförster dazu, und spricht zu ihm: ey, ey! Ihre Gnaden! was machen sie da. Haben sie Befehl dazu, so will ich sie in ihrer Lust nicht stören; wo aber nicht; so darf ich es, meiner Pflicht nach, wahrhaftig! nicht zugeben, und sie werden es mir nicht ungnädig aufnehmen, wenn ich sie nicht weiter fortfloppen, und die geschossene Hasen und Füchse ihnen auch nicht folgen lasse. Ich bitte, hören sie gleich auf; sonst thut beym Element! das Ding kein gut.

Der Edelmann antwortet: das würde artig herauskommen! weiß dann der Herr Nachbar nicht: daß ich von unserm gnädigsten Herrn mit der hohen Jagd in diesem Revier bin begnadiget worden. Weme nun das mehrere erlaubt ist, dem wird man auch wol das mindere nicht verwehren. Den Schluß halte ich vor richtig.

Der Ober-Förster erwiederte: ich aber nicht! dann, die hohe und niedere Jagden sind nicht einerley Art Krebsse. Haben sie es schriftlich, so ist es gut; wo aber nicht, so müßte das Pulver drein schlagen, wenn ich den Spaß so fort dauren ließe.

Kurz! das Kloppen hat ein Ende, und die Sache kommt vor den Fürsten.

So fragt sichs dann:

Was vor eine Weisung darunter zu thun seye?

Anto

Antwort.

Dieweilen keiner, deme Gnaden- und Reversjagen gegeben sind, dieselben auf andere Art und Weise treiben darf, als wie es ihm erlaubt ist:

Dahero auch dergleichen Concession wol abgefaßt, und die eigentliche Weise, item, wie lange, auch wie weit, und wie breit er davon Gebrauch zu machen habe, gar eben darinnen ausgedruckt, und der Revers, den er über die vergünstigte Jagd unter seiner Hand und Siegel auszustellen hat, mit keinen dunkeln oder zweydeutigen Worten, sondern fein klar und der Concession gleichförmig, aufgesetzt seyn muß.

Als wird der Edelmann auf seine Concession des Jagens wegen lediglich verwiesen, mit der nachdrücklichen Bedeutung, nicht über dieselbe hinaus zu schreiten; widrigenfalls das Wiedereinziehen der Jagdbarkeit gewärtig zu seyn.



Das 56. Capitel.

Vom Recht zu jagen, aber nicht zu hagen.

Casus.

Einer von Adel, der schöne Holzung und Jaggen hat, setzet sich in den Kopf, auf einem seiner Hölzer, darauf, wegen der guten Geles

Gelegenheit, das Wildpret sonderlich gerne stehet, ungeachtet ein paar einzelne Höfe vor dem Holze Trieb und Tratt darinnen haben, auch sich daraus beholzen dürfen; zu hagen, oder einen Hag zu schlagen (das Holze in ein Gehäge zu legen) auch wol einen Thier-Garten mit der Zeit, sich zur Lust daraus zu machen, weil es nicht weit von seinem Ritter-Sitz gelegen.

Die Besizer derer Höfe aber merken das Ding, und thun ihm dagegen Vorstellung.

Er hingegen weist sie fein trüzig ab, und fänget an, allerley Plackeren gegen sie vorzunehmen; saget ihnen auch trocken in den Barth hinein: sie, als die auf seinem Adel. Hof vorhin schuldig wären, zu frohnen, müßten sich wol gefallen lassen, was er zu thun gedächte.

Sie aber verstehen es unrecht, und lassen durch einen schlimmen Advocaten ein Beschwerungs-Schreiben an die Regierung aufsetzen, darinnen unter andern vorstellende: es wolle der Edelmann durch das hagen eine Dienstbarkeit zu seinem Vortheil, und ihrem größesten Schaden auf dem Holze einführen, und bezöge sich disfalls auf seine Jagd-Befugniß, so diese Macht ihm gäbe.

Nun aber seye bekannten Rechtens: daß die Dienstbarkeit in einem sehr engen Verstande zu nehmen, und über ihre Fälle nicht hinaus zu dehnen seye.

Es wolten auch die Rechte ferner:

Daß das Recht, einen Hagen zu schlagen, durch eine sehr lange Zeit erlanget werden müsse.

Der

Der Edelmann aber seye kaum 4. Jahre Besitzer von seinem Ritter-Gut und dessen Pertinenzien, könnte auch auf dem quästionirten Holze mit Zeug und Hunden, oder wie es ihm sonst einfiele, genug und satt jagen, ohne zu hagen, und dem dritten dadurch zu schaden.

Woben dann wieder die Rechts-Regel gelte: daß ein jeder sich seines Rechts bescheidenlich, und ohne eines andern sein Präjudiz gebrauchen müsse.

Bitten dahero unterthänigst, die Fürstl. Regierung wolle ins Mittel treten, und sie gegen den Edelmann nachdrücklich schützen.

Da fragt sichs dann:

Was hierbey zu thun sey?

Antwort.

Dieweilen derer Supplicanten Gesuch in denen Rechten und der Billigkeit gegründet, und vorhin Rechtens ist: daß wer Macht hat zu jagen, nicht allemal auch Macht habe zu hagen, bevorab, wenn der dritte darunter leiden soll: als welches eine Unbilligkeit nach sich zöge: dergleichen aber die Rechte verabscheuen;

So wird demnach dem Edelmann ernstliche Auflage gethan: das Hagen zu unterlassen, und die Besizere derer beeden Höfe mit weiteren Zundthigungen hinfüro gänzlich zu verschonen.

Das 57. Capitel.

Von Exercirung der Vorhaze und
des Mitjagens in einigen Kopp-
pel = Gluhren.*Casus.*

Ein Fürst hat mit einigen Koppeljagd-Inter-
essenten, wegen der Gluhren, so diesel-
ben zu beheken und zu beschiesen berechtigt wa-
ren, einen Umfatz gegen so viel andere Jagd-
Gluhren getroffen. Es wird darüber ein Re-
cess errichtet, die Ursachen, so den Fürsten dar-
zu bewogen, darinnen nach einander angefüh-
ret, und der neue Koppeljagd = Bezirk aus-
führlich beschrieben.

Als nun die Koppelhegere den Bezirk in
Besitz genommen, und verschiedene Jahre das
Kleine Weidwerk darauf geübet; gefällt es dem
Fürsten auf einmal, darinnen die Vorhaze zu
exerciren, und durch seinen Forstmeister, in
der Gegend, die Koppel zuweilen mit bejagen
zu lassen.

Acht Tage vor St. Bartholomäi kommt
dann der Fürst, von seinem, in der Nähe geles-
genen Jagd = Schloß, mit einer ziemlichen
Jagd = Suite geritten, und beheket und be-
schießet die Koppel durch und durch; und
da hernach die Jagd recht aufgehet; ist der
Forstmeister mit einem paar Jägern von Hof,
und 2. Strick = Hunden, gleich zum ersten mit
in der Koppel, und heket brav mit drauf loß.
Die

Die Koppelheker machen darüber mächtig grosse Augen, und geben ihr geschöpftes Mißvergnügen dem Forstmeister sattfam zu erkennen. Sie melden sich auch durch ihre Abgeordnete bey dem Fürsten, und thun der Sache wegen diese und jene Vorstellung; wollen auch zuletzt anfangen, von der Conservation ihres Koppeljagd-Rechts vermittelst rechtlicher Protestation ein wenig vorlaut zu werden; bekommen aber zur Antwort: es stünde im Evangelio geschrieben: mein Freund! ich thue dir nicht unrecht. Habe ich nicht Macht zu thun mit dem Meinigen, was ich will. Nimm was dein ist, und gehe hin!

Da will nun die Frage aufgeworfen werden:

Ob der Fürst mit Recht die Vorhake und das Mitjagen in der Koppel exerciren; und ob die Koppeljagd-Interessenten ihm darunter hinderlich fallen könnten?

Antwort.

Dieweil dieselben die Koppeljagd auf des Fürsten seinem Grund und Boden ausüben dürfen, und selbiges Recht nicht, als eine Dienstbarkeit, sondern vielmehr, als eine Fürstl. Gnade, zu betrachten haben; über das auch grosse Herrn und Reichs-Fürsten, denen von Röm. Kaiserl. Majestät Lande und Leute, samt dem Forst-Bann, oder der Forstl. Obrigkeit, Wildbahnen, Jagden, und Jagd-Gerechtigkeiten, allergnädigst zu Lehn gereicht worden;

den; damit schalten und walten können, wie sie wollen.

Und dann sie so milde sind, und von ihren allerhöchst-verliehenen Jagden, und Jagd-Gerechtigkeiten, auch etwas ihren Edelleuten im Lande mittheilen, um sich dadurch gleichfalls ein Vergnügen zu machen; so will sich doch gar nicht schicken, es in so rarem Verstande zu nehmen: als ob sothane Mittheilung dergestalt geschehen wäre, daß die Fürsten hernach gar nichts mehr damit zu thun haben wolten, noch dürfen; und das in Thüringen gar gewöhnliche Sprichwort: die Hand von der Büttel, es sind Weinbeere drinnen; gegen sie gelten könne.

Als mögen die Koppeljagd-Participanten dem Landes-Fürsten weder in der gnädigst-beliebigen Vorhake, noch in dem Mitjagen in der Koppel hinderlich seyn, noch sich gelüsten lassen, eine Protestation dagegen einzugeben: gestalten man dieselben damit bey Hofe nur verlachen, und es vor ein Ding halten würde, ob sie ja! oder nein! dazu sprächen.



Das 58. Capitel.

Von vergünstigter Hasen- und Fuchs-Beize, ohne dabey schiessen zu dürfen.

Casus.

Es wird einem Edelmann die gnädigste Con-
ces-

cession ertheilet, auf einem gewissen Revier auf Hasen und Füchse zu beißen. Unter der Hand aber nimmt er auch seine Jagd = Flinte mit hinaus, und schießet bisweilen auch dergleichen Wildpret in derselben Revier.

Der Revier = Förster ermahnet ihn einigemal, die Flinte zu Hause zu lassen, sonst würde er ihm dieselbe abnehmen müssen. Dann ihm sey weiter nichts, als das Beißen, erlaubet.

Der Edelmann antwortet: das möchte er wol sehen! und glaubete: es würde wol auf eines ankommen; ob er die Hasen und Füchse beißete, oder schöffe: denn, sein gnädigster Herr hätte ihm erlaubt, sich sothanes kleine Wildpret zu nuke zu machen. Dazu hiesse es ja, Variatio delectat: d. i. der Mensch hat seine Lust an der Veränderung. Darum hätte auch jener grosse Cardinal und Staats = Minister an einem gewissen königlichen Hofe, den der König bey Gelegenheit einer sichern Begebenheit, allergnädigst gefraget: was er am liebsten speisete? und er geantwortet: Rebhühner; viel Tage nach einander, nichts denn lauter Rebhühner, auf verschiedene Manier delicat zugerichtet, Mittags und Abends zur Tafel tragen lassen; und da der Cardinal sich überdrüssig daran gegessen, und der König ihn wiederum gefraget: wie ihm das Fractement gefiele? zur Antwort gegeben: Sire! toujours perdris! toujours perdris! d. i. Ihre Majestät! aber, alle Tage Rebhühner! nichts, als Rebhühner! so habe der König lachend erwiedert: Monsieur! toujours la Reine! toujours la Reine! d. i. Mein

Mein Herr ! aber , alle Tage die Königin , all-
täglich die Königin !

Und hieraus würde dann der Förster schon
verstehen , daß man einer Sache auch einmal
satt werden könnte.

Der Förster versetzet : was gehet mich die
Historie an : Euer Gnaden , werden auch schon
verstanden haben , was ich ihnen gesaget habe.
Und dabey bleibt's.

Da fragt sichs nun :

Ob dem Edelmann nicht auch das schießen
der Hasen und Füchse erlaubt sey ?

Antwort.

Dieweilen Beizen und Schießen zwey ganz un-
terschiedliche Handlungen sind ; und nicht fol-
get , daß , wer Macht zu beizen hat , sich dar-
um auch die Freyheit zu schießen heraus nehmen
möge ;

Bergünstigte Jagen aber anders nicht ex-
erciret werden dürfen , als bloß nach ihrem con-
cedirten gewissen Gebrauch , Ordnung , und
Zeit ;

Als hat der Revier-Jäger recht gethan ,
daß er den Edelmann erinnert : sein schießen zu
unterlassen , oder zugewarten , daß man ihm
die Glinte abnehmen werde.

Das 59. Capitel.

Von längerer Anmassung der Gnaden-Jagen, wenn die Hinterzieh- oder Wiederrufung dererselben geschehen ist.

Casus.

Ein Fürst, der einem von Adel ein Gnadenjagen, bis auf jedesmaliges Wiederrufen, vergünstiget hat, findet einige Jahre hernach vor gut, dasselbe zu hinterziehen, oder zu widerrufen; läset auch seine disfällige Entschliessung durch den Ober-Jägermeister dem Edelmann gnädigst eröffnen. Dieser aber thut, als hätte er es nicht recht verstanden, und treibet sein Jagd-Exercitium in dem ihm eingeräumet wordenen Jagd-Bezirk immer fort. Dem Fürsten wird es hinterbracht, und von ihm angesehen vor eine Verachtung seiner Willensmeinung. Befiehet demnach: den Edelmann deshalb zur Rede zu setzen, und nachdrücklich zu bestrafen.

Da fragt sich:

Ob er vor straffällig zu achten?

Antwort.

Wieweil die Rechte es je und allezeit vor etwas verhaßtes angesehen, wenn einer sich geweigert, eine fremde Sache, deren Gebrauch ihm entweder

weder auf keine gewisse Zeit, oder auch auf gewisse Jahre vergönnet gewesen, ihrem Herrn wieder zu übergeben, wenn ihm der fernere Gebrauch aufgekündigt worden. Gestalten, so dann der Herr befugt ist, ihn ad interesse zu besorgen, und ihn anhalten zu lassen, ihm allen durch sothane Vorenthaltung entzogenen Nutzen seiner Sache, und verursachten Schaden zu bezahlen.

Als wird der Edelmann nicht unbillig hierzu condemniret. Es wäre dann, daß derselbe erweislich bezubringen vermöchte, daß er auf das Gnadenjagen Unkosten unumgänglich verwenden müssen. Wann nun (wie es zuweilen so geschiehet) allerhand Ursachen aus allen Winkeln zusammen gefehret worden, um ihm solche bey Abtretung der Jagd, nicht zu vergüten; so kann er die Jagd so lange unbedenklich fortsetzen, bis er sich daraus seiner Unkosten halben völlig erhohlet hat, oder sonsten schadlos gestellet ist.



Das 60. Capitel.

Von unzuläßigem Gebrauch der Gnaden-Jagen, sowol auch der durch die Beleihung mit einem Ritter-Gut, erlangten Jagd-Befugniß.

Casus.

Swey Edelleute, deren einer ein Gnadenjagen,

gen, und der andere, Kraft gnädigster Beleihung mit seinem Ritter = Gut, die Jagdbarkeit zu exerciren hat, lassen sich durch ihr allzustarkes Jagd = Panchant, oder Jagd = Begierde dahin verleiten, daß sie alles Wildpret, was ihnen vorkommet, wegfangen und schießen.

Darüber fallet dann endlich die Frage vor:
Ob ihnen frey stehe, so scharf zu jagen?

Antwort.

Dieweilen das Jagd = Recht, es seye erlangt, wie es nur immer wolle, die stillschweigende Bedingung allezeit mit einschliesset:

Daß der Jagd = Gebrauch auf eine pflegliche Art und Weise eingerichtet werden müsse, und dabey nichts zu unternehmen seye, was gegen des Landes = Fürsten publicirte Jagd = und Forst = Mandate laufet.

Nicht minder der Jagdberechtigte schuldig ist, sowol auf des Fürsten, als auch auf seiner künftigen Lehnsfolgere ihr Jagd = Interesse zu sehen: damit hieran keinem von beiden Abbruch geschehe;

Also stehet denenselben nicht frey, auf eine dem dritten so nachtheilige Manier sich ihres erlangten Jagd = Rechts zu bedienen, und alles Wild gleichsam zu vertilgen: gestalten solches ohne das nicht weidmännisch läset.

Widrigen Falls es in des Fürsten freyer Macht und Gewalt stehet, ihnen die Jagden einzus

einziehen , und sie zu Stuben-Jägern zu machen.



Das 61. Capitel.

Von heimlicher Hinwegholung eines und andern Rehbocks, Häsgens, Auerhanens, und dergleichen Wildprets, aus dem Landes-herrlichen Gehäge, doch aus keiner bösen Meinung.

Casus.

Ein Edelmann, der nahe mit einem Landes-herrlichen Gehäge grenzet, auf welchem ein sehr guter Rehstand, Hasen in der Menge, ein starker Auerhanen-Stand, und dergleichen Wildpret zur Genüge befindlich, lässet sich die starken Rehböcke, und Wald-Hasen, auch das Auer-Wildpret, und anderes mehr, so sehr gefallen, daß er sich verschiedenemale mit seiner Glinte frühe Morgens, und Abends spätere, ins Gehäge hineinschleicht, wenn er ausgesundschaftet, daß der Revier-Förster abwesend war, mithin er desto sicherer schießen könnte. Er siehet sich auch aus eine wippelreiche und gut zu besteigende Eiche, an einem stattlichen Wechsel; machet sich auf derselben einen bequemen Sitz zu recht; setzet sich darauf, und passet auf, bis ihm was zum Schuß kommt: welches er dann von seinem Sitz herab auf den Kopf bren-

brennet; darauf in einem Dicket verbirget, bis er es zu Nachts über die Grenze glücklich weg- und nach Hause bringen kann.

Einsmals aber, da er in der Frühstunde auf der Eiche sitzt, siehet er den Förster mit seiner Püsch-Büchse daher gewandert kommen. Er drucket sich, wie ein Horn- oder Schleheneule bey hellem Mittage, hinter die starken Zacken des Baums, und hält sich Mäusgen-stille. Der Förster aber merket gleichwol, daß jemand auf der Eiche seyn müsse, gehet näher hinzu, und schreyet hinauf: wer ist droben! niemand antwortet. Er ruft weiter hinauf: wer droben ist, der steige gleich herab, oder ich hole ihn herunter. Es bleibt abermal stille, und der Edelmann macht sich mit seiner Glinte immer höher in den Tpfel, oder Wippel, hinauf, gleichwie ein Eichhörngen, wenn der Habicht nach ihm schläget, und es gerne greifen möchte.

Da wird nun der Förster hitzig vor der Stirne, und schreyet nochmal hinauf: du hast hohe Zeit, daß du herabkommst! du magst im übrigen seyn, der Teufel oder seine Großmutter! oder: ich will dich mit meiner Büchse herunterholen, daß dir der Hals brechen soll!

Da wird nun der Edelmann laut, und spricht: guten Morgen, Herr Nachbar! nicht so böse! nicht so böse! der Förster erwiedert: ey! pok! hundert-tausend Element! was machen Euer Gnaden dann da! es wachsen ja keine Schwarzkirschen auf dem Baum! kommen sie nur herunter, mein gnädiger Herr! damit wir
 2 doch

doch nur ein wenig mit einander sprechen können.

Jener saget : ja ! wenn er mir nur nicht meine Glinte anrühret. Hat er aber das im Willen ; so komme ich nicht. Die Glinte ist mir zu lieb darzu , denn , daß ich mir dieselbe abnehmen lassen sollte.

Der Förster antwortete : das ist die zweite Frage , was ich thun will. Ich weiß schon , daß der Herr Nachbar sich nicht um des Bethens willen auf die Eiche gesetzt hat ; und er weiß , daß er mit seiner Glinte auf meinem Revier nichts zu schicken hat. Ich habe schon Wind davon , warum er so gerne in mein Holze spazieret. Aber , kurz um ! komme er herab , ohne mich länger aufzuhalten ; sonst soll mich der und jener hohlen , wenn ich ihn nicht herabschiesse , wie eine wilde Rahe.

Also kommt er dann herab , excusiret sich , so gut er weiß und kann , und bittet ihm die Schande nicht anzuthun , und ihn ohne die Glinte heim zu senden , er wisse , es alles wieder gut zu machen ; und bäthe sichs zur sonderbaren Freundschaft aus : es nicht an die grosse Glocke zu schlagen.

Endlich und endlich läßt er ihm doch die Glinte , und zum Abschied warnet er ihn noch wolmeinend : sich nicht mehr auf die Weise betreten zu lassen ; sonst würde es schmutzig ablaufen , und er , wie das Hündgen von Breda wieder heimkommen.

Da

Da fragt sich :

Ob dann das so viel auf sich habe, wenn man aus einem Herrschaftl. Gehäge, ein Rehe, Hasen, Huhn und dergleichen, aus der guten Meinung: der Herr behielte doch noch des Zeuges genug, und würde nicht arm davon; so mit Manier herausholet?

Antwort.

Allerdings hat es viel auf sich; und noch mehr: wenn solche Wild = Kaperen ein Landes = Unterthan treibet, und gar ein Vasall ist. Dann, da hat es mit der guten Meinung: ein grosser Herr bliebe dennoch ein grosser Herr, ob er gleich ein Dukend von besagtem Wildpret, mehr oder weniger, auf seiner Wildbahne und Gehäge hätte; und schade ihm weiter nichts, wenn schon ein anderer ehrlicher Mann sich bisweilen etwas zu nuke davon machete; wäre doch das Wild von Gott dem Herrn, eben nicht alleine vor die grosse Herrn erschaffen zc. auf einmal ein Ende. Es verlezet auch ein Unterthan seine geleistete Homagial = oder Erb = Huldigungs = Pflicht, und ein Vasall seine geschworne Lehns = Pflicht mit dergleichen Anmassungen gröblich: als welche heisset:

Dem Herrn stets treu, hold und gewärtig zu seyn. Frommen und Nutzen werben, hingegen allen Schaden und Nachtheil warnen helfen.

Es sind und bleiben demnach solche Wild = Mäuseren hoch strafbar; und ist ein jeder Unterthan

terthan und Vasall so gar auch im Gewissen verbunden, wenn er dergleichen etwas vermerket, ein wachsames Auge drauf zu legen, und die Mause = Brüder bey nächsten, dem besten, Forst = Bedienten, oder Forst = Amte, unverzüglich anzugeben.

Allein, da denket mancher: ey, das ist was altväterisches! wer kann auf solche Kleinigkeiten immer gedenken. Modò raptum, modò captum, dummodò mihi sit aptum, das ist, es mag geraubet, oder weggefangen seyn, wenn ichs nur bekommen, und mich dabey lustig machen kann. Ich singe dazu: Ki, ra, rum! wer trinkt eins drauf herum.

Das 62. Capitel.

Von rechtlicher Behauptung der hohen Jagd, ohne Präscription, noch ausdrücklicher Beleihung damit.

Casus.

Sin, sowol in allen Adel. Wissenschaften, als in Studiis, wie auch in der Kriegsschule, treflich bewandter Cavalier, erhält über ein, einem gewissen Fürsten heimgefallenes, und demselben nachhero abgekauftes schönes Ritter = Gut die gnädigste Beleihung; und wird ihm in seinem neuen Lehnbriefe die Lehn bekennt mit folgenden Formalien:

Wir

Wir reichen ihm das Gut zu Lehn, mit allen dessen Gütern, anklebenden Rechten und Gerechtigkeiten; allen Gerichten; allen Erbsgefallen, Zinsen, allen Diensten, Brau- und Schenkweisen, Schäferereyen, Fristen; allen Hölzern, harten und weichen, Hagen, Masten, Jagden, Fischerereyen, und allem, was zu solchen Gütern, an Freyheiten, Gerechtigkeiten und Gewonheiten, gehöret, nichts ausgeschlossen.

Nach beschehener Belehnung fänget er dann an, auf seinen Hölzern auch die hohe Jagden zu exerciren! bekommt aber auf Einfädung eines Grossen am Hofe, der ihm das Gut heimlich mißgönnete, ganz unvermuthet einen scharfen Regierungs-Befehl: sich von Stund an dieser Jagdbarkeit, als eines hohen Fürstl. Regals, gänzlich zu enthalten, indeme er damit keinesweges beliehen sey; und solle er sich auf den und den Tag, zu rechter Zeit, in eigener Person, zur Verantwortung seiner disfälligen Anmassung, unausbleiblich vor Fürstl. Regierung sistiren, und hierauf das weitere in der Sache gehorsamst erwarten.

Er erscheint demnach bestimmten Tages, lästet sich melden; wird fürgelassen, und nach angehörtem Vortrag des Regierungs-Präsidentens;

Antwortet er darauf: er wisse sich keiner unerlaubten Anmassung zu erinnern: angesehen, ihm die Lehn an seinem Ritter-Gut, mit obigen Formalien gnädigst bekennet worden.

Vermöge solcher hätte sich der gnädigste Lehn-Herr an dem Gute nichts, folglich auch die hohe Jagd nicht, vorbehalten: welches das in seinem Lehnbriefe so oft wiederholte Wörtgen: allen: satzsam bewiese; und noch deutlicher das durch erwiesen würde, weilen man ihn auch ausdrücklich beliehen:

mit allen Hölzern, Hagen und Masten. Holz, Hag- und Masten aber würden bekann- ten Rechten nach, gehalten für einen Anhang der hohen Jagdbarkeit.

Er getröste sich also eines nachdrücklichen gnädigsten Schutzes dabey.

Die Regierung erwiedert: das thäte nichts zur Sache, dann das Wörtgen: allen: stünde ja nicht unmittelbar vor dem Wort: Jagden. Heutiges Tages aber verstehe man unter dem Wort: Jagden, weiter nichts als die Nieders- Jagd: die man ihm auch nicht wehren würde.

Er versetzet: solcher Subtilität brauche es hier gar nicht. Gestalten, das Wörtgen: al- len: in seinem Lehnbrief nicht nur

bald anfangs, da der Güter, Rechte, und Gerechtigkeiten gedacht würde, sondern auch nachgehends allemal wiederum vorgesezt worden, wenn eine neue Art von Gerechtsa- men vorkomme; auch noch ganz zuletzt wie- derholet seye, da es hiesse: und allem, was zu solchen Gütern, an Freyheiten, Gerech- tigkeiten und Gewonheiten gehöret, nichts ausgeschlossen.

Nun

Nun aber leide der natürliche Verstand und Auslegung des Wörtgen: alles, allem: keine Einschränkung:

Dieweil, den Rechten nach, allgemeine Clausulen, wenn sie zu Anfang eines Documentes stehen, auch auf alles nachfolgende zielen, und eben dergleichen Clausulen am Ende des Documentes stehende, sich auf alles vorhergehende beziehen.

Da nun nicht ein- oder zwey- sondern mehrmals, dieses Wörtgen: alles: in seinem Lehnbriefe vorkäme; so druckte es in Wahrheit satsam aus des Lehn- Herrn gnädigsten Willen, und Vorberuht alles dessen, was er aus frey-eigener Bewegniß und Macht habe thun wollen, auch vermittelt der gnädigsten Beleihung gethan hätte; mithin seye keine fernere Gloßirung darüber nöthig:

inmassen der verdoppelte Gebrauch einerley Worte in einer Sache, den sehr nachdrücklichen Willen desjenigen, der seine Sache einem andern überliesse, oder zu Lehn reichete, gar zu deutlich veroffenbarete, und eben so viel wirkete, als sonst eine einfache Verordnungsung ausdrückete, oder zu sagen vermöchte.

So könne auch unter der Expression: Jagden, als in der mehrern Zahl geredet, vernünftiger Weise nichts anders verstanden werden, als: das Recht, alles und jedes Weidwerk, so des Reviers Gelegenheit an Händen gäbe, zu treiben.

Es liessen sich auch die Worte : mit allen Hölzern , Hagen , Masten und Jagden , ohne der natürlichen Deutung Gewalt anzuthun , nicht anders ausdeuten , denn , daß gar nichts davon ausgeschlossen seye ; und alle und jede Arten von Jagden , nichts ausgenommen , dazunter verstanden werden mußten.

Dann , was von der Sache , davon die Rede ist , in der mehrern Zahl gesagt worden ; das könne unmöglich auch in der mindern Zahl , zu eben der Zeit , und von eben der Sache verstanden , und gesagt worden seyn. Eine andere Auslegung darüber käme nicht natürlich heraus.

Der Unterscheid aber , den man zwischen hohen und niedern Jagden heutiges Tages machen wolte ; seye eine bloße Erfindung derer Jagd = Bedienten , zum Favor ihrer Herren.

Welche Distinction aber weder in denen alten Rechten , noch löblichen Gewonheiten , den geringsten Favor nicht fände.

Dann , die alten Rechte , sowol auch Kaiser Friederichs Constitution , vom Frieden der den wilden Thieren zu halten ; machten keinen andern Unterscheid , als zwischen schädlichen und unschädlichen Thieren.

Nachdeme aber durch die neu erfundene Distinction denen Privat = Personen die hohe Jagdbarkeit aus den Händen gespielet , und grossen Herrn zutheil geworden ; so hätten sich diesen Irrthum die neueren Rechtslehrer , um
 sich

sich bei der Herrschaft in keinen Mißcredit zu setzen, so sehr gefallen lassen, daß sie in der irrigen Lehre:

Daß nemlich unter dem Wort: Jagden, bloßer Dings die Nieder-Jagd verstanden werden müsse;

einander so fein nachgefolget, als die Kraniche, und wilden Gänse, auf ihrem Zug hinter einander herzuziehen pflegeten.

Allein, eine, aus vorseßlich irriger Meinung der neuen Rechtsgelehrten, entsprungene neue Gewonheit vermöchte unmöglich eine Wirkung in dasjenige zu thun, was lange zuvor löblich eingeführet und geschehen seye.

Die Entscheidung einer zweifelhaften Jagd-Sache erfordere demnach das Absehen auf das Herkommen und Gewonheit der alten Zeiten, da noch die Jagden, ohne Unterscheid, vom deutschen Adel und andern ansehnlichen Leuten, auf ihren Gütern, ohne Einrede und Widerspruch derer Lands-Fürsten, geruhig exerciret worden.

Diese alte deutsche Gewonheit hielte auch noch an vielen Orten der Adel, und bände sich nicht an die neu ausgekünstelte Jagd-Distinction; gleichwie dieses auch noch thäten alle seine benachbarte Adelichen, und auf ihren Gütern nach alt-deutschem Brauch ihrer Jagden sich bedieneten.

Wer sich nun ein wenig in denen Geschichten voriger Zeiten umgesehen hätte; dem wäre auch nicht unwissend: daß diese Art zu jagen,

schon vor 200. Jahren in Deutschland üblich gewesen. Dahero man auch in denen ältesten Lehnbriefen keinen einzigen Buchstaben von einer solchen Distinction der Jagdbarkeit, in die Ober- und Unter- oder hohe und niedere Jagd, antreffe, inmassen nur schlecht weg darinnen stünde: entweder Jagden, oder Wildbahn.

Was dann, wie vorgemeldet, seinen Nachbarn Recht seye, das wäre ihm billig; und würde eine offenbare Unbilligkeit heissen: ihn alleine von der sothaner allgemeinen Gewonheit der ganzen Nachbarschaft aussondern wollen: dessen er sich auch keineswegs zu seinem gnädigsten Landes- und Lehns- Herrn, in Unterthänigkeit versähe; als Höchst- welchem vorhin bestens bekannt seye:

Daß ein regierender Fürst sich nichts so sehr empfohlen seyn lassen müsse, als die Erhaltung der Billigkeit gegen seine Vasallen und Unterthanen.

Und daß es ein höchst nöthiges Werk seye vor regierende Herrn, nemlich einerley Sprache und einerley Feder mit ihren hohen Vorfahren zu führen.

Hierauf seket ihm die Regierung entgegen: die Fürstl. Gerechtsamen grifen weiter um sich, denn so weit; folglich, mußten die Ausdrückungen in denen Fürstl. Lehnbriefen in keinem so engen Verstande genommen werden, wenn es auf die Befräftig- oder Besteifung ein und andern hohen Regals, wie allhier die hohe Jagd, ankäme. Dann diese stünde Fürsten, und andern

dem grossen Herrn pur alleine , oder private, zu , in Kraft und Wirkung ihrer von Kaiserl. Majestät habenden allergnädigsten Beleihung mit Landen und Leuten , und aller Landes = herrlichen Macht und Obrigkeitl. Gewalt.

Welche Macht und Gewalt dann nichts anders seye , als eine feste Zusammenhaltung , ihrer competirenden hohen Regalien.

Er möchte also nicht zu laut seyn von Sachen , die dem schuldigsten Respect gegen grosse Herrn sehr nahe lägen.

Er gibt hingegen zurück : er wisse sich gar wol zu bescheiden , was für einen tiefen Respect ein Vasall und Unterthan der Hoheit seines Fürstens schuldig wäre. Und könne und werde er dawider nicht verstoßen , wenn er nochmal anführete , vor 200. und mehr Jahren habe man von der vorerwehnten Jagd = Distinction noch nichts gewußt.

Man fände auch , weder in denen damals gemachten Reichs = Gesetzen , noch in denen alten Actis publicis , noch in denen Kaiserl. Lehnbriefen über die , denen Fürsten und Herrn übertragene , Länder und Herrschaften , keine Silbe von einer so weitläufigen Ausdehnung der Landes = Fürstl. Hoheit : als , welche Extension sich neuerlich zuerst angefangen unter dem Kaiser Maximilian , des Namens des Ersten , und nachmal durch die Kaiserl. Wahl = Capitulation , und gemachte Friedens = Schlüsse bestätigt worden.

Wolte man nun die , in sothanan Kaiserl. Lehnbriefen befindliche gar generale Ausdrückungen

gen derer , denen Fürsten , Grafen und Herrn verliehenen hohen Gerechtsamen , in einem so gar engen Verstande nehmen , und auslegen , als wie heutiges Tages die Fürsten und Herrn ihren Lehn-Leuten , die Ausdrückungen und Wörter , mit welchen sie in ihren ertheilten Lehn-briefen denen Vasallen Freyheiten , Rechte und Gerechtigkeiten verliehen , zu nehmen und auszudeuten pflegeten ; so könnte daraus denen Lehn-Herrn selbst ein grosser Nachtheil zu wachsen , und manche Fürstl. hohe Gerechtsame in vielen Stücken in Zweifel gezogen werden.

Weit natürlicher aber komme es heraus , wenn man sagete :

Daß , da die Fürsten mit jenen General-Ausdrückungen in denen Kaiserl. Lehn-Briefen sich begnüget hätten ; also auch die Fürsten niemals Sinnes gewesen , sich in ihren Lehn-briefen anderer so specialer Ausdrücke gegen ihre Lehn-Leute zu gebrauchen.

Die Vasallen hätten auch nicht nöthig er-messen , eine klarere Verleihung ihrer Gerechtigkeiten , und insonderheit der Jagden , zu begehren :

indem ihnen die Lehns-herrliche generale Versicherung darüber genug gewesen : bevorab , da die Fürstl. Worte von der Kraft geachtet wurden , als , ob sie durch einen Eid bestätigt worden. Gar unverantwortlich aber seyn würde , bey Fürstl. Concessionen mit denen Worten spielen wollen.

So müßten auch denen Rechten nach, die Lehnbriefe ihre Erläuterung und rechten Verstand hernehmen, aus dem beständigen redlichen Gebrauche der verliehenen Gerechtigkeiten.

Nun seye bekannt, daß bey seinem neu-erkaufsten Ritter-Gut nicht nur von Alters her die hohe Jagdbarkeit hergebracht, sondern auch von allen Besitzern des Guts ruhig exerciret worden.

Es seye auch kein Mensch vorhanden, der es anders gehöret, gesehen und wisse; noch von seinen Eltern und Groß-Eltern anders gehöret.

Aus deme aber, was vorhero erlaubter Weise geschehen, würde das, was nachhero eben also geschehen, als eine rechtmäßige Handlung bewiesen; und also die vorhergehende Concession oder Vergünstigung einer Sache, aus ihrem nachfolgenden Gebrauche, denen Rechten nach vermuthet, ja, wahr zu seyn geglaubt.

Man wirft ihm ferner ein: nach jekiger Zeiten Gewonheit glaubte man eine Sache so leichtlich nicht. Und deswegen würde bey strittig gemachten Jagden, die Bescheinigung der gerühmten Jagd-Gerechtigkeit, oder der Fisel derselben, von demjenigen, der das Recht zu jagen genießten wolte, allerdings erfordert; folglich auch von ihm, und zwar dieses um so mehr, da, bey vorgewesener Untersuchung derer von Adel im Lande ihrer gerühmten Forst-Gerechtigkeit und Jagd-Befugniß, durch ein Fürstl. Rescript, an die sämtliche Ritterschaft, gnädigst befohlen worden: daß ein jeder seine, sowol hohe als niedere, Jagdbarkeit, entwe-

der

der durch seinen Lehnbrief, oder : eine sonstige Special-Conceßion , oder durch eine unvorzdenkliche Verjährung erweisen , widrigen Falls die Einziehung derer Jagden gewärtig seyn sollte.

Er seket sothanem Einwurf entgegen : Wenn auch schon jemanden ein rechtmäßiger Zweifel beygehen könnte gegen seine besitzende Gerechtsame , das hohe Weidwerk auf seinem Gut zu treiben ; so wäre dieser Zweifels-Knoten dennoch gar bald aufgelöst durch die zu Recht beständige Präscription oder Verjährung : als welche ihm , Guts-Besitzern , den besten Titel von der Welt gäbe.

Solchen bestärkte auch noch mehr die allgemeine Sage , von seines Guts habenden Besitzrechtigkeit , auf Hoch-Wildpret zu jagen. Die ältesten Leute in der ganzen Gegend da herum , wisseten es nicht anders , hätten es auch , wie schon gemeldet , nie anders gesehen , noch jemals anders gehört von ihren Eltern und Voreltern , denn , daß die jedesmalige Besizer dieses Guts , gleichwie er auch , die hohe Jagd stets geruhig exerciret.

So trätte hierzu auch noch das :

Daß , denen Rechten nach , in alten Dingen der leichteste Beweis genug wäre.

Und bey dunkeln Fürstl. Conceßionen und Begnadigungen die Erklärung derselben in sehr weitläufigem Verstande genommen werden müsse.

Solchemnach könne und möge er , auch ausser seinen Lehnbriefen , den Titel seiner hohen Jagdbarkeit

barkeit durch das Herbringen , und Uebung von undenklichen Jahren her , satksam beweisen. Bärthe demnach nochmals unterthänigst , wie schon gebethen , nemlich , ihn dabey Landes- und Lehns- herrlich zu schützen.

Da fragt sichs nun :

Was bey diesen gegen einander streitenden Rechts- Gründen , vor ein Ausspruch in der Sache zu thun seye ?

Antwort.

Wo das Recht der hohen Jagd über Menschen gedenken hergebracht , und vollkommen verjähret ist ; da ist es pur vergeblich : dagegen andere gelehrte Zänkereyen zuzulassen , und scheinbare Rechts- Gründe , gleichsam mit den Haaren , herben ziehen wollen.

Sintemal die undenkliche Verjährung alle Vermuthung eines unrechtmäßigen Besizes völlig ausschliesst :

Gestalten , eine solche Verjährung die Kraft und Wirkung hat eines öffentlichen Instruments , Privilegii , einer Special- Vergünstigung , und was dergleichen mehr nur erdacht werden kann und mag ; ja sie gilt auch wider den Fürsten selbst ; und ist der Besizer , der sich im Besiz einer Sache von undenklichen Zeiten her befindet , einen andern Titel zu erweisen nicht schuldig.

Dieweil der Besiz , der durch solche lange Zeit und Verjährung überkommen worden ,
eben

eben der rechtmäßige Weg ist , worauf das wahre Eigenthum einer Sache erlangt wird.

Und wolte man auch schon darauf verfalschen : daß gleichwol zwischen dem Beweis des Besizes , und dem Beweis der Verjährung , die Rechte einen Unterschied machten : angesehen, der Besiz an und vor sich selber keine Verjährung ausmachet , sondern nur ein einziges Requisitum oder Erforderniß dazu mit sich führet , die übrigen Requisita aber darunter nicht mitbegriffen sind , als , nemlich : Titulus , bona fides , res non vitiosa , das ist : der Titel , der gute Glaube eines rechtmäßigen Besizes , und die nicht unerlaubte Sache ; als nach welchen Puncten der unrechtmäßige Besiz dem rechtmäßigen entgegen gesetzt wird.

Vor einen unrechtmäßigen Besiz aber die Rechte diesen halten : wenn einer eine , einem andern zustehende , Sache mit Gewalt , heimlich und verstohlen , oder auch bittweise , anfänglich an sich gebracht , hernach aber aus sothanem Besiz der Sache das Recht eines Eigenthums erzwingen will.

Solcher Haupt = Fehler des Besizes aber wird bey einer undenklichen Verjährung nicht vermuthet , sondern muß von demjenigen , der ihn gegen den Besizer anziehen will , klärlich erwiesen werden.

Da auch noch dieses wohl zu merken ist , daß wenn kein ordentlicher Beweis , sondern nur ein Beybringen des Besizes einer Gerechtsame ,

von

von der Obrigkeit erfordert worden: wie dann das vor allegirte Fürstl. Rescript an die Ritterschaft von derselben mehr nichts fordert, als ein Beybringen ihrer gerühmten Forst-Ge-
rechtigkeit;

ein ordentlicher Beweis, und ein blosses Beybringen des Besizes aber, in denen Rechten vor zwey unterschiedene Dinge gehalten werden;

und also von denen Worten und Meinung des Rescripts destoweniger abgegangen werden darf;

so irren diejenigen Richter gewaltig, welche diese zwey unterschiedene Dinge unter einander mischen.

Es kann und mag auch ein Richter, und vielmehr ein Landes-Herr, den die Sache selbst angehet, zu Abschneidung aller Weitläufigkeit, den ordentlichen Beweis verkürzen, wenn er denselben in ein blosses Beybringen verwandelt.

Dann, das Beybringen ist nur ein summarischer Beweis oder Bescheinigung des Rechts, dessen einer wolbefugt zu seyn an-und vorgibet.

Solchemnach wird dann vor den Cavalier der Ausspruch in angeregter, die hohe Jagdbarkeit betreffenden, Sache gethan, und er dabey nach Recht und Billigkeit geschüzet.

Das 63. Capitel.

Von Respectirung der Landesherrlichen Gehäge und Jagen.

Casus.

Es kommen, bey Gelegenheit eines Jahrmarkts in einer Stadt, verschiedene junge Edelleute vom Lande zusammen, in einem vornehmen Gasthose daselbst, und machen sich bey einem guten Glas Wein recht lustig. Als nun der Wein ein wenig ins obere Stübgen gestiegen war, da fangen sie an, sich zu unterhalten mit Gesprächen von der Religion, vom hübschen Frauenzimmer, vom Soldaten-Handwerk, von Kauf-Handeln, vom Spielen, vom Zus- und Gleichtrinken, von schönen Pferden, von guten Bewehr und Hunden, von Jagen &c. (wie es so cavalierement ist.)

Ben dem Discurs vom Jagen aber bringen einige, die dessen nicht sat werden können, aufs Tapet: was das vor einen stattlichen Spas gebe, wenn man aus denen Herrschaftl. Gehägen und Jagden manchesmal mit guter Manier so was wegholen, und den Revier-Jäger, (wie man zu reden pfleget) blind machen, oder ihm eine Brille aufsetzen könnte.

Einer unter ihnen aber, der seine Studia schon so weit gebracht, daß er Hofnung hatte, nächstens, als Rath, bey der hohen Landes-Regierung vorgestellet zu werden, sprach: Ihr Herrn Brüder! das halte ich meines Orts, eben

eben vor keinen Spas, sondern vielmehr vor einen gefährlichen Handel, der zuletzt mit schwerer Fürstl. Ungnade und schlechter Belohnung ausgehet, wenn man vor grosser Herrn ihre Gehärg und Jagen so schlechten Respect trägt.

Die andern fangen an darüber zu lachen, sagende: wenn man die Sache recht gescheid anfängt, so hat es im übrigen nicht viel zu bedeuten. Aber du, Herr Bruder, wilt immer so einen alten Schuhl-Major abgeben, und sorgest gleich, es versiede eine Art im kalten Wasser. So sage uns dann, du altes Corpus Juris, warum du nicht unserer Meinung bist?

Darauf gibt er ihnen zur

Antwort.

Wir sind alle Vasallen, und müssen wissen, was die Lehns-Pflicht von uns erfordert. Dieser können wir dann am besten nachkommen, wenn wir nicht nur vor uns selbst unsern gnädigsten Lehns-Herrn in keinem Stücke Schaden thun, sondern auch andere davon abmahnen, ja gar mit unserm eigenen Schaden, wenn es die Noth erfordern sollte, dererselben höchstes Interesse, wie in andern, also auch in Jagd- und Forst-Sachen befördern helfen. Dahero es sehr gut wäre, wenn wir uns ihre Fürstl. Jagd- und Forst-Ordnungen besser bekannt machten, und sträckerlich darüber hielten.

Das 64. Capitel.

Von der Schuldigkeit, die Håge-
oder Schon-Zeit mitzuhalten.

Casus.

Ein Vasall, der mit der niedern Jagdbarkeit beliehen worden, lästet sich belieben, in der Håge-oder Schon-Zeit jezuweilen mit der Glinte hinaus ins Feld zu gehen, und Hasen und Hühner zu schießen. Der Fürstl. Håge-Reuter (als dessen Amt ist, die Håge fleißig zu bereuten, und alles zu verhindern, was der Wildbahn und Gehåge Schaden und Abbruch thun kann; wiewol auch da bisweilen der Bock zum Gärtner gesetzt wird,) kommt dann einstens darzu, setzet ihn darüber zur Rede, und da jener glaubet, es liefe wider seine Ehre, viele gute Worte auszugeben, so fertiget er ihn ab mit einem trügigen kurzen Bescheid.

Der Håge-Reuter gibt ihn darauf an bey dem Ober-Jägermeister-Amte.

Der Vasall wird vorbeschieden, und befraget: ob er nicht wisse, daß von Lätare an, bis zu St. Bartholomäi, (als der Hågezeit) das kleine Weidwerk zu treiben, bey hoher Strafe männiglichen, wes Standes er seye, verbothen wäre; gleichwie auch keiner, der mit der hohen Jagdbarkeit beliehen worden, sich unterstehen dürfte, von Fasnacht an, bis zum ersten Sonntag Trinitatis, dieselbe zu exerciren?

Nun

Nun seye es der Vasallen und Unterthanen, die das Jagd-Recht genossen, ihre Schuldigkeit, die Hägezeit mit- und Ordnung in ihren Jagden zu halten; sonst würde alles Wildpret bald vertilget werden. So seye auch dem Landes-Interesse daran gelegen, daß niemand seine Sache mißbrauchete.

Er erwiedert: er hielte es vor keinen Mißbrauch, auf seinem Eigenthum einige Hasen und Hühner, auch während der Hägezeit, zur Lust zu schießen; und bliebe dennoch dergleichen Zeug genug übrig; machet auch sonst noch ein Haufen Dicentes daher.

Das Ober-Jägermeister-Amte aber verweist ihm ernstlich seine Begünstigung, mit angehängter scharfer Verwarnung vor weiterer solcher unerlaubten Anmassung, und dictirt ihm die verwirkte Geld-Buse.

Da fragt sich:

Ob dann ein Jagd-Berechtigter in der Schonzeit gar nichts von Wildpret schießen dürfe?

Antwort.

Zu Ehren-Sachen mag er wol in der Hägezeit einen Hirsch, ein Wollthier, ein Stück Schmal-Wildpret, einen Rehbock, und dergleichen, pürschen; auch den sogenannten Fest-Hasen, auf die hohe Feste, Ostern und Pfingsten; item, einen Merzen-Hasen, ein Huhn, einige Lerchen, 2c. vor einen Kranken und eine

Kindbetterinn, schießen; ausser diesen Vorfällen aber gar nichts.

Raub = Wildpret hingegen, als: Wölfe, Füchse, wilde Katzen, 2c. item allerhand Sorten Raub = Vögel, als: Geyer, Raben, Krähen, Elstern 2c. ist ihm unverwehret, zu aller Zeit zu schießen, ihre Horsten und Bruth zu zerstören, und sie, so viel möglich, zu vertilgen.



Das 65. Capitel.

Vom Freveln gegen das Verboth, sich zur Sekzeit des Waldes, mit aller sonst darinnen gewöhnlichen Handthierung, zu enthalten.

Casus.

Sin regierender Herr läßt, durch ein öffentlich angeschlagenes Pönal = Mandat, seinen Unterthanen gebiethen:

Daß keiner sich gelüsten lassen solle, währen der Sekzeit (welche sich ordentlicher Weise im Monat May anfänget, und gegen St. Johannis, oder in der Helfte des Monats Junii endiget) auf denen gehägten Hölzern einige Handthierung zu treiben, damit das Wild ruhig sezen könne, und durch das Hin- und Wiedergehen und Fahren derer Leute nicht geschreckt, aufgesprenget werden, Schaden

den nehmen und versehen möge. So solle auch die Zeit über der Weidgang oder Blum-Besuch, der Ort und Enden völlig eingestellt bleiben; niemand ins Lese- oder Klaubholz, oder ins Spähnen gehen; und die Durchreisende sollten sich alles Schrenens, Lärmens und Schnalzen mit denen Peitschen auf der Land-Strasse und Wegen enthalten.

Es begibt sich aber, daß einige junge Bauern-Knechte dennoch ins Holz fahren, und ihrer Gewonheit nach schnalzen und schreyen, daß es weit zu hören ist; und der Hirte aus dem nächsten Dorfe treibet mit seiner Heerde Rindvieh auch hinein. Der Förster aber kommt mit seinem Jäger-Pursche hinzu; spannet jedem ein Pferd aus; pfändet auch dem Hirten einige Ruhe ab, und liefert die Pfande mit seinem schriftlichen Bericht ins Amt.

Die Ausgepfändete melden sich hierauf gar bald, stellen allerhand zur Entschuldigung für, und bitten, um die Zurückgebung der Pfande.

Das Amt fraget: ob sie nicht wüßten: daß, wer den Forst-Bann habe, selbiger auch das Recht, Macht und Gewalt hätte, alles, was dahin einschlug, zu gebiethen und zu verbiethen?

Sie schauen einander an, und bezeichnen sich fleißig mit dem heiligen Creuze, und nehmen es in dem Verstande, als ob das Amt sie fragete: Ob sie nicht wüßten, was Teufels-Bann sey? und antworten endlich: O! dafür behüte uns der liebe Gott!

Das Amt fraget nochmals: so wisset ihr nicht, was Forst-Bann ist?

Sie geben zur Gegen-Antwort: wie könnten wir das wissen! wir sind armes einfältiges Bauers-Volk; und kommen gar selten in die Stadt; und also haben wir auch so ein seltsames Ding unser Lebenlang nicht gesehen, noch gehört. Hingegen die Leute, so öfters in der Stadt zu schicken haben, sehen eher so was seltsames bey einem Arzte, der auf dem Jahrmarkt ausstehet.

Das Amt sagt weiter: so müßet ihr doch das angeschlagene Mandat gesehen haben, und davon wissen, was es in sich faßet.

Sie erwiederten: dergleichen Briefe sind ja genug in der Gemeinde-Schenke angeschlagen. Allein, sie hätten keine Zeit darzu alles zu lesen; und wenn sie es auch gleich läsen, so verstünden sie es doch nicht. Es würde auch, wenn sie in die Schenke zum Bier giengen, so viel da durch einander geschwäzket, daß es unmöglich sey, alles zu merken. Sie bätthen also demüthig, es mit ihnen gnädig zu machen, das Vieh ihnen wieder zu geben, und sie bald abzufertigen, damit ein jeder wieder an seine Handthierung gehen könnte.

Da fragt sichs dann:

Was mit ihnen anzufangen?

Antwort.

Ob zwar ihnen die vorgeschükte Unwissenheit nichts hilft, dieweil sie des Herrn Befehl wissen

wissen können, auch sollen, wenn sie besser nachgefraget hätten; so wären sie demnach allerdings vor Straffällige anzusehen.

Jedoch wird ihnen, wenn die Uebertretung des Geboths zum erstenmal geschehen, in Ansehung ihrer bürgerlichen Einfalt, die Strafe etwas gemildert, und ihnen das Vieh wieder verabsolget, wenn sie die wenige Amts-Gebühren entrichtet, mit dem Forst-Bedienten wegen des Pfand-Gelds, und mit dem Amts-Knecht oder Amtsdienner, sich, seiner Gerichts-Gebühr und der Fütterung halben, abgefunden haben.

Ist hingegen aus denen Umständen zu schliessen, daß sie wider das Mandat fürseßlich gefrevelt, oder es mehrmals übertreten; so wird die darinnen ausgedruckte Strafe an ihnen, ohne einzigen Nachlaß exequiret.



Das 66. Capitel.

Vom Forst-Bann oder Forst-Recht.

Casus.

Ein junger Edelmann, der auf einer berühmten Universität 3. Jahr lang studiret, und nachdeme er von seinem Herrn Vater wieder nach Hause berufen war, noch zum Valet, beym gegebenen Abschieds-Schmaus, brav mitposculiret,

culiret, mitgeschwärmet, und dazu unter Accompanirung der Music, fein mitgesungen hatte:

Sind wir dann von hier geschritten,
Prägt man uns das Sprichwort ein:
Andre Länder; andre Sitten;
Und wir müssen ehrbar seyn;
Grabität uns angewöhnen,
O! das kommt uns spanisch für,
En! wie werden wir uns sehnen,
Nach der edlen Freyheit hier.

Nun adieu, ihr Herzens-Brüder!
Auch ihr Schönen, gute Nacht!
Wer weiß: ob ich euch seh' wieder,
Meine Zeit ist hier vollbracht.
Schönste Doris, meine Freude!
Die mein ganzes Herz besaß,
Du glaubst schwerlich, was ich leide,
Da ich jezo dich verlaß.

Da er nun zu Hause wieder angelanget,
und einen Haufen gelehrte Sachen, auch was
zu einem Stuker (also werden zu Halle, Leipzig,
Jena &c. die Herrn Pursche, oder Studiosi,
genennet, welche vor andern Purschen,
sich in properer Kleidung, und sonst dem Frauen-
zimmer zu gefallen, brav aufführen können)
erfordert wird, vor sein Geld erlernet hatte:
so doch alles noch keinen halben, zu einem öffent-
lichen Ehren-Amte recht tauglichen Mann aus-
machen wolte; so thate ihn sein Vater zu seinem
Herrn Bruder, einem Fürstl. Ober-Amt-
mann, der ein sehr geschickter Beamter war,
selbst

selbst amthierete, und in grosser Reputation stand; um daselbst im Gerichts-Stilo sich zu üben, und zu sehen, was alles zu einer gescheiden, ordentlichen Amthierung gehöre.

Als nun bey dem Ober-Amte einmahl ein Casus vorkam, der den Forst-Bann, oder das Forst-Recht betraf; so bathe er sich von seinem Herrn Vetter aus: er wolle ihm doch die Gnade thun, und ihn informiren, was dann alles der Forst-Bann zu bewirken vermöchte?

Worauf er erhielt diese

Antwort.

Der Forst-Bann, oder das Forst-Recht, oder die Forstl. Obrigkeit gibe demjenigen Herrn, der dessen berechtigt ist, überhaupt Macht und Gewalt, in Forst- und Jagd-Sachen zu gebiethen und zu verbiethen, was er vor gut, und dem Gehölze und der Wildbahn zuträglich, oder nützlich befindet.

Insonderheit aber gibt es dem Forst-Herrn die Freyheit:

Forst- und Jagd-Verordnungen zu machen und zu publiciren, und mittelst solcher

Die schädliche und schändliche Holz-Abschwendung zu untersagen;

Den Wald in der Sekzeit zu verbiethen, dergestalt, daß niemand sich unterstehen solle, binnen der Zeit im Forst mit Holz-Fällen, Holz-Abfahren, Holz-Lesen oder spähnen, Stockroden, und dergleichen, wodurch das
Wild-

Wildpret verunruhiget werden kann , etwas vorzunehmen ;

Die Eich- und Buch- Mast nicht zu schlagen , noch das Geäckeriag zu lesen ;

Zu gebiethen : das Holz mit keinen Schafen und Ziegen , oder Weißen zu behüten ;

Die jungen Schläge nicht zu begrasen ;

Noch sie mit Pferden , Fohlen und Rindvieh auszuhüten ;

Keine Stöcke im jungen Anflug und Wiedewuchs zu brechen oder zu graben ;

Die jungen Schläge mit den Wieden- und Spießruthen ausschneiden , Stangeln auszuhauen , Besenreiß- hohlen , und dergleichen schädlichen Arbeit , nicht zu verderben , und zu liechte zu machen ; sondern selbige vielmehr alles Fleisses zu hagen und zu schonen , damit die jungen Hölzer desto besser über sich kommen mögen , und es starke Dickungen gebe ;

Die Hage- Zeit ordentlich zu halten ;

Die Bruth- Zeit über (welche währet von Anfang des Frühlings , bis oftmals gegen St. Johannis , des Grüniges oder Krummschnabels aber seine fällt in den Jenner und Hornung , in der grösssten Kälte) das Geflügel in Ruhe zu lassen ; den Bruth- Vogel nicht zu verstören , und die Gehecke liegen zu lassen , auch sonst sich der Jungen zu enthalten , bis daß sie beflogen sind ;

Das frisch- gesetzte Wildpret nicht aufzunehmen und zu verparthieren ;

Die abgeworfene , und im Holze gefundene Hirsch- Stangen einzuliefern ;

Keine

Keine hohe und spikige Feld = Zäune zu halten , damit das gesprenkte , oder sonst darüber hinfallende Wildpret , sich nicht spissen , noch sonst Schaden davon nehmen möge ;

Die Hunde zu beknütteln , bebengeln oder prügeln ; d. i. ihnen tüchtige Schläuf- und Quer- Knüttel anzuhängen , und sie nicht vor die Dorfs- Zäune zu lassen ;

Die Hölzer , worauf Treib- und Zeug- Jagen gemacht werden sollen , 14. Tage bis 3. Wochen vorher , mit nichts zu beunruhigen , damit das Wildpret seine Stände nicht verlasse , und überwechsele.

Die ersten 14. Tage in der Hirsch- Brunst aus der Wildbahn zu bleiben , damit kein Unglück geschehe , auch der Hirsch desto ruhiger seine Brunst halten könne.

Dann die Brunst fänget sich ordentlicher Weise an um St. Egidii , und währet 14. Tage so fort. Und das ist die ordentliche Brunst- Zeit guter Hirsche. Dann die ersten 8. Tage treten sie auf , und sind da sehr schlimm , daher ihnen nicht viel zu trauen ist , indem sie alles angehen , was ihnen in den Weg kommt ; und die letzten 8. Tage treten sie aus , oder wieder ab. Die übrige Zeit , bis um St. Galli , aber ist nur eine Nachbrunst der jungen Hirsche , und anderer , die in der rechten Brunst- Zeit , vor denen alten guten Hirschen nicht haben zum Wildpret kommen können , noch dürfen.

Ferner : die im Bezirk der Forstl. Obrigkeit seßhafte Unterthanen anzuhalten :

Die

Die Auslösung der Jägeren dem Herkommen gemäß zu thun;

Hunde in die Fütterung zu nehmen;

Das Jäger-Geld, Hunds- und Jäger-Hafer, zu liefern.

Bei denen Jagen Hand-Fuß- und Anspann-Dienste zur Frohne, unentgeltlich zu verrichten: folglich, treiben zu helfen, Hetz- und Jagd-Hunde zu führen, Bottschaft zu laufen, den leicht- und finstern Zeug an- und abzufahren; richten oder stellen zu helfen; das eingerichtete Jagen bis zum Abjagen mit zu bewachen; das Holz, zur Verfeuerung des Jagens, zu hauen, und an Ort und Stelle zu schaffen &c.

Die verwachsene Geräumte und Stellwege auszuräumen, auch neue Richt-Wege oder Stell-Flügel durchzuschlagen;

Jagd- und Hägesäulen setzen zu helfen;

Bei dem Bau, und der Reparatur derer Jagdzeug- und Forsthäuser Hand- und Pferdes Frohnen zu thun;

Dem Aufgeboth zur Bären- und Wolfs-Jagd sträckliche Folge zu leisten;

Die Wald-Brände dämpfen zu helfen;

Keine neue Reutmasen auf den Hölzern zu machen;

Die Wälder und Mast mit dem Vieh nicht zu übertreiben;

Weiter bringet das Forst-Recht die Macht und Gewalt mit sich: die Forst-Freveler zu bestrafen;

Die

Die Raub-Schützen, Wilderer, oder Wildprets-Diebe, die schwere Hand, denen Rechten gemäß, empfindend zu machen;

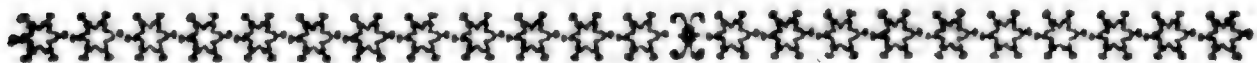
Forst-Bediente, Jäger und Schützen aufzustellen, und abzusetzen;

Gnaden- und Revers-Jagen zu verleihen; Jagden zu verpachten und wieder einzuziehen;

Vogel-Heerde, gegen einen gewissen Zins, auszulassen, und zu verleihen;

Das schädliche Fangen des Zug-Vogels auf dem Wieder-Zug oder Rück-Strich zu verbiethen.

Das Aushauen und Verkaufen derer wilden Bienen oder Immen zu verstatten, oder zu untersagen; und was dergleichen mehr ist.



Das 67. Capitel.

Vom verbotenen Ausnehmen und Verparthieren der jungen Hirsch-Wild- und Reh-Kälber 2c. Wegnehmen derer Trapp- pen- Auer- Hühner- und wilden Phasanen- Eyer 2c. Anrichten der Dohnen- Steige, oder Geschneide; Fallen-legen; stellen mit Erdzeug- ge, und Gebrauchen der kleinen Vogel- weide, in einem Gehäge.

Casus.

Es liebet ein Revier-Förster, der eine starke
Wild-

Wildebahne unter seiner Aufsicht mithatte , vor andern nachfolgende beide Weidsprüche :

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, fein roth
und rund ,
Was setzet der edle Jäger am liebsten an seinen
Mund ?

Antwort.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann:
Das kann ich dir wol sagen an:
Die wolgefüllte Flaschen,
Wenn er will Lung und Leber waschen,
Mit gutem Bier und edlen Wein,
Dabey wollen wir heut lustig seyn.

Item:

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann! wonaus,
wonaus!

Antwort.

Ho! ho! ho! lieber Weidmann! ins Wirths-
haus! ins Wirthshaus!
Da schlägt uns kein Reiß ein Aug aus.
Ich sitz zu dir, und du zu mir,
Ein Glas Wein das bring ich dir,
Auf aller rechtschaffenen Weidleute Wolergehn,
Darauf wollen wir dann schlafen gehn,
Und uns legen sanfte nieder,
Und erquicken die müden Glieder.
Dann ziehn wir morgen früh zu Holz,
Bestätten die edlen Hirsch' so stolz;
Davon wird uns dann auch ein Theil,
Jetzt trinken wir woit gut! auf Weidmanns Heil.

Er

Er pflegte auch alle Morgen, ehe er ausgieng, vor den bösen Nebel einen guten Stuken Wachholderbeer-Brandewein zu sich zu nehmen; sekte zur Abkühlung wol noch ein paar Mäßgen Bier oben darauf; steckte hernach sein Pfeisgen Tack an, nahm die Pürsch-Büchse, und schliche aufs Holz; und wenn ihm der Kopf ein bißgen zu schwer werden wolte, und er nicht alles so genau erkennen konnte, legte er sich ein wenig hinter einen grünen dicken Busch, bis ihm der Kopf leichter wurde.

Dieses nahmen die jungen Bauers-Kerl, und der Hirt mit seinen Jungen, in seinem Dorfe genau in acht, und practicirten bey der Gelegenheit, manches in der Sek- und Brutzeit aus dem Gehäge hinweg, an jungem Wildpret, und auch Ehern; von Trappen, Auer-Geflügel, wilden Phasanen, Gänsen, Aenten, Hühnern, Wachteln und Kybiken; fiengen heimlich Vögel in Maschen, Läufe, und Fallen; stelleten auf Marder, Käse oder Istisse und Wiesel; trugen, was sie bekommen, in vornehme Häuser, auch zu denen Herrn Geistlichen und Herrn Beamten, und denen Gastwirthen umher, und verkauften es.

Als sie es aber gar zu grob machten, und auch das Auer- und Phasanen-Wildpret wegmauseten; kam das Ding aus, wurden deswegen wichtig gestrafet, und das Ober-Jägermeister-Amte las dem Herrn Förster seinen Text so, daß er nicht noch einmal selbigen zu hören verlangte.

Indessen vermeineten einige Leute: es wäre nicht recht, daß man so viel Aufhebens machte von solchen Kleinigkeiten. Wer wüßte auch: ob dasjenige Wild, das die Abgestrafsen verkauft, und also doch denen Menschen es noch zu Nute gebracht hätten, in der Wildbahn aufgekommen wäre. Eben so verhielte sich mit den Eyern. Man wisse ja wol, daß die Füchse und wilde Katzen manches junges Kalb, manchen jungen Hasen, und manchen Vogel wegholten, und jene es ihren jungen Wölfen, diese aber es ihren Jungen zuschleppeten, und sich selbst einen guten Fraß davon machten; es müßte auch manches von dem jungen Wild ein Raub des Stein-Adlers, Schuhus, Habichts, grossen Sperbers, und des Kolk-Kasbans 2c. werden; und manches Ey würde vom Marder, Iltiß, Wiesel und Elster, oder Uglaster 2c. weggenommen. Besser seye es deshalb, man lasse es die Menschen genießen, weder die Raub-Thiere fressen.

Sie bekamen aber zur

Antwort.

Es sey und bleibe einmal eine hochstrafbare Sache, in Landes-herrlichen Gehägen einiges Weidwerk heimlich zu treiben, und daraus etwas weg zu parthiren. Über das seye das Auer- und Phasanen-Wildpret ein im ganzen Römischen Reiche gleichsam hochprivilegirtes Feder-Wildpret, so alleine Fürsten und Herrn sich

sich zur sonderbaren Jagd= Lust vorbehalten; Bauren und andere schlechte Leute aber sich daran nicht zu vergreifen hätten, nach dem Thüringischen Sprichwort: die Hand von der Butten, es sind Weinbeere drinnen; sonst wirst du auf die Finger geklopft. Ob aber dis und jenes in der Wildbahne aufkommen werde oder nicht, und dem Menschen oder Raub=Wildpret werde zu Theil werden; hiesse so viel, als vor ungelegte Eyer sorgen.



Das 68. Capitel.

Vom Niederschiessen eines Hirschens aus Furcht.

Casus.

In fremder reisender Mann vergehet sich bey einem dicken Nebel auf einem Walde, darauf eine scharf gehägte Wildbahne ist. Nun war es gleich in denen ersten Tagen, da der Hirsch auf die Brunst getreten, und am zornigsten, folglich auch am gefährlichsten zu seyn pflaget. Der Mann höret das starke Schreyen der Brunst=Hirsche überall um ihn her, voller Angst und Bangigkeit an, und weiß gar nicht, wie und wo er aus dem Holze hinauskommen soll. Er gehet einem Holzwege nach, und findet darauf zu seiner mehrern Bestürzung einen von diesen Hirschen, der ein gera-

der Bierzehner war, und mit einem Geweihe von hohen starken Stangen, mit wolvereckten Enden, aufgesetzt hatte, aber von einem stärfen abgekämpfet worden, und aus Zorn einen grossen Wald = Ameisen = Haufen mit dem Gehörn und Schalen zerführte.

Er schreyet den Hirsch an, in Meinung, ihn damit zur Flucht zu bringen. Der Hirsch aber verstehets unrecht, setet mit gesenkter Krone auf den Mann ein, und dieser, da er nicht ausweichen kann, und besorgt seyn muß, der Hirsch werde ihn forkeln, wo nicht gar spiessen; ziehet geschwind eine alte, mit zwey Kugeln geladene Pistole aus dem Gürtel, und gibt Feuer auf den Hirsch, so daß gleich Knall und Fall ein Ding ist.

Zwey Revier = Jäger, so den Schuß gehöret, gehen demselben nach, finden den Mann bey dem Hirsch stehen, nehmen ihn, er mag sagen was er will, gar unfreundlich per Empfang, als einen Raub = Schützen, machen ihn wehrloß, reißen ihm sein Felleisen vom Leibe, und treiben ihn vor sich weg mit Schlägen, bis ins nächste Dorf in die Schenke, lassen den Schulzen holen, und befehlen ihm den Arrestanten an: welcher auch gleich etliche Männer, mit ihren alten Musqueten und Helleparten, zur Wache bey demselben bestellet; lassen sich brav Essen und Trinken auf des Mannes Unkosten auftragen; schicken einen Wagen mit 2. Pferden hinaus, um den Hirsch herbeizuholen, und da er angelanget ist, schicken sie denselben, wie auch den Mann, unter gerichtlicher Folge, samt

samt der Pistohle, Felleisen und Degen, zum Ober-Jägermeister, und ein Jäger gehet mit in die Stadt, und thut seinen Rapport von dieser Begebenheit.

Da wird er dann gar ungnädig angenommen, so fort von dem Jagd-Schergen geschlossen, und in das Gefängniß gelegt.

Einige Tage hernach wird er ins Ober-Jägermeister-Ampt zum Verhör geführt, und scharf examiniret.

Er berufet sich auf sein gutes Gewissen, seine im Felleisen befindliche unverwerfliche Attestaten, wegen seiner Person, und unbescholtenen Lebens-Wandels, seinen Reise-Paß, und auf seine gethane Nothwehr; erbiethet sich desfalls zu einem körperlichen Eide, und bittet um seine Loslassung.

Da fraget sich nun:

Wie mit dem Arrestanten zu verfahren sey?

Antwort.

Dieweilen, denen Rechten nach, ein jeder so lange vor gut und ehrlich gehalten wird, bis er des Gegentheils überführt worden.

Auch die Nothwehre, da man, zur Beschützung seines Leibes und Lebens, das äußerste thun muß, vor kein strafbares Verbrechen gehalten wird; so wenig, als wenn einer in bitterster Armuth etwas einem andern entwendet, entweder um seine Blöße damit zu bedecken, oder Brod davor zu kaufen, um seinen Hunger zu stillen;

Als wird der Arrestant, nachdem er seine vorgeschützte Nothwehr eidlich bestärket hat, vorhero auch seine Attestaten und Paßport eingesehen, und authentisch befunden worden, so fort wieder auf freyen Fuß gestellet; alle seine abgenommene Sachen werden ihm getreulich wieder eingehändiget, und er ohne Heller und Pfennig Unkosten erlassen; von seiner Satisfaction aber, vor seinen Schimpf und Versäumniß, darf er nicht viel Wesens machen, sondern darf froh seyn, wenn er nur bald wieder wegkommt.

Mancher Orten aber hält die liebe heilsame Justiz den löblichen und nutzbaren Brauch: daß wenn einer, er mag noch so ehrlich und unschuldig seyn, wie er nur kann und mag, auf eine oftmals recht boshafte und handgreiflich verläumderische Denunciation, oder wegen gethaner Nothwehre, ihr in das gar gefänge und busenreiche Netz des Inquisitions-Processes fället, noch oben darauf, zu seinem Schimpf, Schaden und Unglück, wenn er gleich sich von der Anschuldigung oder Denunciation mittelst körperlichen Eides gereiniget, oder das sogenannte Purgatorium (so doch gar was anders ist, denn das Fegefeuer: wiewol jenes Purgatorium den Beutel gewaltig feget und reiniget) abgeschworen hat; auch das ganze Gelag, oder die Zeche, auf gut deutsch: die vielmals, ohne alle Nothwendigkeit, entseßlich aufgehäuften Inquisitions-Kosten, bis auf den letzten Heller, ohne Gnade und Barmherzigkeit, bezahlen muß: sonderlich wenn er eine gute Gans ist, die

die man rupfen kann; und das von Rechts wegen: und zwar aus der triftigen Ursache, nemlich:

Er hätte doch gleichwol Ursache zu der Inquisition gegeben.

Es reimet sich aber just, wie die Faust aufs Auge; oder wie der schöne Schluß:

Baculus stat in angulo, ergo cras pluet.

Das ist:

Der Stock stehet hinter der Thüre, darum
wirds morgen regnen.

Der Terentius aber spricht dazu:

Risum teneatis amici!

Das ist:

Verbeisset das Lachen, ihr Herrn!

und in Bayern spricht man zu ungereimten Dingen: das ist halt! wol kühl, oder eine Kühleit.

Das 69. Capitel.

Vom übermäßigen Hägen des Wildes, daraus erfolgend = gewaltigem Feld-Schaden, und dessen nicht unbillich geforderter Vergütung.

Casus.

Sin vornehmer Graf hält ein so starkes Gehäge auf seinen Gehölzen, daß die Unterthanen

thanen und Grenz-Nachbarn vor dem häufigen Wildpret nichts mehr auf ihren Feld-Gütern behalten können. Sie tungen bey dem Herrn Grafen vielmals ein, um diese grosse Beschwerde ihnen abzunehmen, und nur einmal ein Haupt-Jagen zu halten, damit nur ein Theil des Wildes hinweg käme. Allein, da war nichts zu thun.

Endlich werden die Leute rappelköpfig; heken und schrecken das Wild von ihren Grund-Stücken ab, so gut sie können und mögen. Ein reicher Müller fället ein Haupt-Schwein, mit seinem Mühl-Aextgen in seinem Feldbohnen-Stück; ein anderer Unterthan schießet einen gut-jagdbaren Hirsch auf seiner Gebreite Hafer; andere treten zusammen, und drohen denen Gräfl. Jägern, die ihnen wehren wollen, das Wild abzuschauen, mit denen Dreschflegeln sie todzuschlagen; die aber noch ein wenig mehr Respect brauchen, bitten und flehen um die Vergütung des Schadens.

Gleichwie aber diese mit rauhen Worten abgewiesen werden; also läßt der Herr Graf jene zusammenfangen, stecken und pflöcken, und befiehet, man solle sie, als Rebellen, an Leib und Gut strafen.

Da fraget sichs dann:

Was disfalls Rechtens sey?

Antwort.

Dieweilen die Rechte wollen, daß niemand sei-
ne

ne Wildbahne hängen soll mit Schaden und gänzlichem Verderben eines andern;

Vor Gott auch unverantwortlich ist, durch das häufige Wildpret den Segen im Felde dem armen Unterthanen zu entziehen, und ihn in Armuth zu stürzen, wenn er fort und fort, an statt volle Garben einzuführen, nur verworrenes Stroh und leere Mehren, mit Ach und Wehe! einzubringen bekommt;

Nebstdeme es auch kein Crimen publicum, oder ein offenbares Laster, darauf Gut und Blut steht, ist, wenn einer einem andern ein Stück Wild abfängt, oder fället: gestalten, weder die geist- noch weltliche Rechte, in diesem Fall eine Strafe gesetzt, indeme die wilden Thiere von dem allmächtigen Schöpfer für alle Menschen, ohne Ansehung des Standes, erschaffen sind;

Ja! vor Alters, in Sachsen nur drey Reviere, so man Heiden genannt, und an und vor sich selbst hießen:

die Rojne,

der Harz, und

die Maget, oder Prettinische Heide,

ausgesetzt gewesen, darauf man dem Wilde Frieden gewirkt bey Königs-Bann: als, welcher dem, der sich auf sothanen Heiden an dem Wilde vergriffen, das Leben abzusprechen, die Macht gabe.

Ferner: das alte sächsische Land-Recht ausdrücklich saget:

Daß kein Mensch seines Lebens Gefahr, oder

Gesundheit an Vögeln, Fischen, und wilden Thieren, verwirken könne.

Es auch gar nicht angehet, einem seine Güter flugs hinweg zu nehmen, wenn er nichts verbrochen hat, deshalb ihm seine Güter rechtmässiger Weise eingezogen werden mögen:

Sintemal eine Obrigkeit in Dictirung der Strafen sich genau an die Verordnung der Rechte halten muß: widrigenfalls sie selbst darum von der höhern Obrigkeit bestraft werden kann.

Und ob zwar heutiges Tages einer jeden Obrigkeit frey stehet, denen Jagd-Verbrechen, oder in dergleichen ausserordentlichen Fällen, eine scharfe oder gelinde Strafe zu dictiren; so darf sie dennoch anbey die gehörige Schranken nicht überschreiten, noch sich, weder in der Schärfe, noch in der Gelindigkeit einen Ruhm suchen;

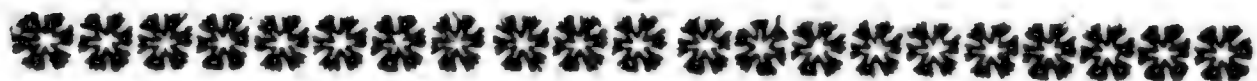
sondern sie muß bey geringen Verbrechen allezeit geneigt seyn zur Gelindigkeit;

Bei schweren hingegen die Strenge der Gesetze nach Möglichkeit temperiren:

Solchemnach ist dann die Captur derer Leute, die bloß zu Erhaltung ihrer Geldfrüchte, da sie darunter bey dem Herrn Grafen keine Hülfe finden können, sich selbst Hülfe geschaffet, widerrechtlich vorgenommen worden; sie können auch nicht vor Rebellen angesehen, noch an Leib und Gut gestraft werden.

Dann, sonst hiesse es: über die Unterthanen, nicht

nicht einen vernünftigen, nach Recht und Billigkeit abgemessenen, sondern einen wildfräßlichen Ubrigkeitsl. Gewalt, gebrauchen. wie dann auch ihnen von Rechts wegen der erlittene Wild-Schaden zu verguten ist.



Das 70. Capitel.

Von obliegender Ersetzung des Schadens, der durch Wildpret und Jagen geschieht.

Casus.

Ein reicher Cavalier hielte auf seinen Hölzern eine so starke Wildbahne, daß die arme Unterthanen, wegen des unerträglichen Wildfrasses, gänzlich zurücke kamen; dazu wurde ihnen auch sonst nichts im Felde geschenkt, wenn er jagete, oder seine Jäger auf die Jagd ausschickte.

Denn diese machten sich kein Gewissen davon, über den grünen Samen, bey feuchtem Wetter und weichen Boden, nach Hasen hegen zu reiten;

Jageten auch durch die, noch auf dem Halm stehende Feld-Früchte, und über das schon am Geschwad liegende Sommer-Getraide; zerschleifeten und zertratten es, zum größesten Schaden der Leute, entsetzlich; rissen um
der

der Jagden willen ihnen die Feld- und Gärten-
Befriedigung nieder;

Stiessen in ihren Weinbergen die Weinp-
fähe mit denen aufgebundenen Reben um;

Verwehreten ihnen das Wild abzu-
scheuen;

Zerhieben ihnen die, zum Abschrecken des
Wildprets, ins Getraide ausgesteckte Scheu-
fels, und umher gezogene Strohseile;

Schoffen ihnen die, in ihren Wildhüters-
Hütten bey sich habende kleine Hunde oder Bris-
ler, die doch am Wilde weiter nicht jageten,
nieder;

Forderten mehr Jagd-Bauren, als zu ei-
nem Freib- und Zeugjagen nöthig, auf;

Hielten sie über die Zeit ab von ihrer
Baus- Arbeit und Hauswirthschaft;

Plageten sie mit unmäßigen Jagd-Froh-
nen;

Erpresseten zuweilen von ihnen Geld, an-
statt der Frohnen;

Tractireten sie bey denen Jagden mit Schlä-
gen, und sonst sehr übel; und gedachten nie
an den alten Jagd-Reimen:

Wer jagd zur Lust armen Leuten zum Leid;

Der jagen thut dem Teufel zur Freud.

Kame dann endlich das winseln und la-
mentiren der Unterthanen über ihren erlittenen
Schaden vor ihren Herrn; so machten die Jä-
ger gleich eine Mücke aus einem Elephanten, und
wußten es dem Herrn bald wieder aus dem Sin-
ne zu schwätzen.

Als

Als sie es nun nicht länger mehr ausstehen konnten, kamen sie mit Weib und Kind vor den Herrn, klagten ihm ihr Elend aufs beweglichste, und baten wenigstens um einen proportionirlichen Nachlaß und Minderung ihrer zu entrichten habender Herrn-Gefälle: damit ihnen ihr Schade doch in etwas vergütet würde.

Da fragt sichs nun:

Ob der Herr verbunden sey, seine Unterthanen darunter zu erhören?

Antwort.

Dieweilen die Rechte verordnen, daß eine jede Herrschaft sich bey dem Gebrauch ihrer Gerechtsame also aufführen müsse: wie es die Pflicht einer guten Obrigkeit, so das Wohl ihrer Unterthanen recht zu Herzen nimmit, erfordert; und aber sothane Pflicht in Beschütz- und Erhaltung der Unterthanen hauptsächlich bestehet;

Keine grössere Billigkeit unter der Sonnen aber ist, als denen Unterthanen, die so gewaltig im Wild-Schaden liegen, auf eine andere Art wiederum aufzuhelfen, entweder durch einen erflecklichen Nachlaß an ihren Gaben, oder durch Bezahlung des Schadens, den sie durch ihrer Herrschaft Wildpret, Jäger und Jagden, in denen Feldern, Wiesen und Gärten, erweißlichen erlitten, und was sie sonst an ihrem Erwerb eingebüßet, da sie Tag und Nacht draussen liegen, und das Wild abscheuen müssen, damit nicht alles drauf gehe;

Als

Als wird eine Herrschaft, die da Recht und Billigkeit bey sich Platz giebet, und den höchsten Ruhm sich zu erjagen suchet, schon von selbst wissen und geneigt seyn, durch Verbesserung derer Anstalten; im Zaumhaltung ihrer Bedienten; und Erhörung der Bitte ihrer Unterthanen um Nachlaß, oder erflechtige Minderung anderer schweren Prästationen, oder billige Ersekung des Schadens, ihnen tröstlich zu erscheinen.

Eine Herrschaft aber kann sich keinen größern Ruhm erwerben, als durch den Mund, nicht allerhand Hof-Schmeichler, sondern ihrer eigenen Unterthanen: wenn diese ihres Herrn Lob überall ausbreiten, und ihn einen rechten Vater nennen.

Wie dann der so beliebte Kaiser Augustus sich vor die grössste Ehre, Ruhm und Vergnügung geschäket, da ihn der Römische Senat, und das Volk, zum erstenmal genennet: Patrem Patriæ, d. i. des Vaterlandes Vater.

An Seiten der Unterthanen aber ist auch noch das zu beobachten:

Daß, wenn der Wild-Schaden groß, sie sich so fort, zur Besichtig- und Taxirung desselben, eine unpartheyische Commission ausbiten, und nicht es machen müssen, wie jene Bauren, die in dergleichen Fall sich bey ihrem Fürsten meldeten, mit Überreichung einer, vom Herrn Schulmeister im Dorfe aufgesetzten, gar kräftigen Supplic, des merkwürdigen Inhalts:

Eure

Eure Hoch = Fürstl. Durchl. werden ja wol auch in der Bibel lesen, und also daraus schon so viel wissen und verstehen, was der König David, der ein rechter Herr war, in seinem hinterlassenen Psalm = Büchlein haben will, wenn er an seinem Orte saget:

Schafe und Ochsen allzumal, dazu (NB. NB.) die wilden Thiere, hast du unter seine Füße (d. i. der Menschen ihre Füße) gethan.

Nicht aber stehet da geschrieben: du hast das liebe Getraide unter der wilden Thiere ihre Füße gethan: wie es in unserm Lande leider! Gott erbarme es! also hergehet.

Sintemal dann allda diese schädliche Creaturen, gnädigster Herr! ihnen zur Lust, uns armen Unterthanen hingegen zur blutschlechten Freude, in der schweren Menge gehalten werden: dieweilen und demnach diese unnütze Bestien uns das liebe Getraide, den edlen Segen Gottes, da wir ein ganzes Jahr drauf hoffen, so schändlich und gottloß verwüsten.

Die ehrbare Gemeinde bittet daher und deswegen unterthänigst, und um Gottes Barmherzigkeit willen, Eure Durchl. als gnädigsten Landes = Vater: Sie wollen doch die abscheuliche, und greulich Schaden thuende, gehägte Bestien durch ihre Jäger und Schützen, wo nicht alle miteinander, doch grösssten Theils lassen auf die Köpfe brennen, daß doch nur einmal derselben weniger werden, und ehe und bevor sie uns vollends auffressen, und hernach kei
ne

ne Errettung mehr da sey. Wie dann im Text weiter gar nachdenklich geschrieben steht:

(NB.) Siehe ich will die Thiere des Geldes unter euch schicken, die sollen euch und euer Vieh verderben, und alles weniger machen, und sollen eure Strassen wüste und öde werden.

Und so wird und muß es in unserm Lande auch noch werden, wenn sie uns nicht bald von der bösen Plage des Wildprets erlösen. Um welche wir nur zu bitten haben. Werden wir aber nicht davon erlöst; O! so scheide Gott die Noth! und dann kann unsere Gemeinde wahrhaftig nicht länger bestehen, noch länger, die schon so überhäuft Steuren, Zinsen und Gaben geben, 2c.

Hierauf lautete die gnädigst-erfolgte Fürstl. Resolution also:

Supplicanten, samt ihrem geschickten Brieffsteller, haben die Verfügung in der Sache, im Zucht- und Arbeits-Hause behörig zu erwarten, und sollen daselbst mit freyem Obdach und Lagerstatt, bis auf weitere gnädigste Verordnung verpflegt werden.



Das 71. Capitel.

Von allzuunmäßigen Jagden.

Casus.

Casus.

Ein gewisser Fürst becnadiget einen seiner Hof-Cavaliers mit einem vacanten Ober-Amte auf dem Lande, und da er ihm zu diesem Amte gnädigst Glück wünschet, spricht er zugleich:

Wir haben ihme, aus besonderm gnädigsten Vertrauen, dieses wichtige Amt vor andern Competenten gegeben, samt einer ergiebigen Besoldung, und denen Gnadenjagen, wie es sein Vorfahrer auch gehabt. Wir versehen uns zu ihm gänzlich, er werde unserer; ihme nunmehr gänzlich anvertrauter Amts-Unterthanen sich treulich annehmen, über unsern höchsten Respect, auch sonst über gute Ordnung, und seine Instruction fleißig halten; ungesäumte Justiz einem jeden wiederfahren lassen, und langwierige Processe nicht verhängen. Dann, wer solche liebt, der kann unserer Fürstl. Hulde und Gnaden nicht versichert seyn.

Er verspricht unterthänigst, dem allem treulichst nachzukommen, und gehen auch einige Jahre hin, da nichts widriges gegen ihn vernommen wird. Es kommt aber der hinkende Bothe hinten nach, und wird dem Fürsten hinterbracht: wie sich der Ober-Amtmann jezo mehr auf der Jagd, weder in seiner Amtsstube finden liesse; versäumete oftmals die nothwendigste Amts-Geschäfte; hörete die Unterthanen nicht gerne an; liesse sie oft viele Stunden,

den,

den, mit Versäumniß ihrer Nahrung, warten, ehe er ihnen den Vortritt und Gehör verstattete; machte ihre Sachen nicht aus, und die Amts-Subalternen spielten überall den Meister: worüber denn die Unterthanen jämmerlich flageten.

Der Fürst wird dadurch bewogen, ein und anderes hartes Rescript aus der Regierung an ihn abgehen zu lassen.

Er klaget solches seinen guten Freunden, und sind einige der Meinung: es geschähe ihm darunter zu viel. Dann, es brauchte eben nicht, daß ein Ober-Beamter von Adel sich mit der verdrießlichen Amts-Arbeit den Kopf fort und fort zerbrechen sollte. Dafür hätte er ja seine Unter-Beamten, die müßten schon arbeiten. Es seye Manier, daß ein Edelmann nur das Commodum, und nicht das Incommodum von seinem Amte genießen müßte; und würde man den vor einen Narren halten, der sich bey seiner Amthierung todt arbeiten wolte.

Hergegen sagen andere: ein Oberbeamter thue weder seiner Pflicht, noch Adelichen Ehren ein Genüge, wenn er bey seinem Amte nur auf das utile & jucundum sehen, und das odiosum scheuen; einen bessern Jäger, als Justitiarium abgeben; und in seinem anbefohlenen Amte, præter numerum & umbram, weiter nichts ausmachen wolte, das ist, nur seyn wie ein angelehnter Spieß an die Wand. Dann, damit würde er gar bald seine Schwäche verrathen; die Subalternen ihm über den Kopf wachsen; die Bauren und andere Leute sich lieber an dieselben, weder an ihn halten, und

und sagen: was thun wir bey ihm? weiß er uns doch weder Rath noch Trost zu geben! Die Unter-Beamten verstehen besser das Handwerk. Wenn man es mit ihnen gut macht, so wird man doch bald angehört und abgefertiget, und eine Sache kommt doch zum Ende; bey ihm hingegen bleibt alles hangen und langen, und kann die Hinwege vor die Herwege rechnen.

Jene lachen dessen, und erwiedern; O! hinweg mit der Dinten-Klebercy: ein gutes Pferd und ein Strick-Hunde läßt besser vor einen von Adel, weder die Schreibfeder hinter dem Ohr, und Acten in der Hand. Edelleuten ist es schon angebohren, daß sie lieber jagen, und dabey was aufgehen lassen, weder sich mit Klag-Sachen der Bauren aufhalten, und über den Büchern und Acten liegen, und darinnen Fallmäusern. Große Herrn müssen wissen, daß die Noblesse gehöret zu Dero Staat, und nicht zur Arbeit; und weilen sie den Staat mit formiren muß; so hat es nicht die Meinung: daß man denen Edelleuten Aemter gibt, um sich dabey todt zu arbeiten, sondern den Nutzen darvon zu ziehen, um den Staat, zum Respect der Fürsten, desto besser führen, und auch nach dem Adeltichen Stand bequemer leben zu können.

Ueber das ist das Jagen eine Adeltiche, wol anständige Uebung. Wer will also diesen Cavalier und Ober-Amtmann verdienen, daß er sich damit mehr zu schicken machet, als mit der Fallmäuserischen Amthierung. Diese wird dennoch wol durch seine Amts-Subalternen

E 2

besor-

besorget werden ; und ist genug , wenn er nur seinen Namen darzu hergibt.

Da fragt sichs nun :

Wer von beiden Parthien die Sache am besten beurtheilet habe ?

Antwort.

Der Apostel Paulus saget : wer ein Amt hat , der warte sein.

Nun ist ein Beamter nicht zum Sagen , sondern zum Amthieren bestellet , und darum wird er auch besoldet , nicht aber wegen des Sagens , noch wegen des Staatsführens. Ein grosser Herr verlässet sich auch der Amthierung halber auf seine Ober- und nicht auf die Unter-Beamten. Dann , diesen ist der Ober-Beamte fûrgesetzet , und sie sind an ihn , und nicht er an sie gewiesen : dahero auch nicht von ihnen , sondern von ihm , die Verantwortung gefordert wird. Schlecht genug aber gehet es in einem Amte zu , wo der Ober-Beamte seine Amthierung an den Nagel hânget , solcher nicht gewachsen ist , und selbige an seine Subalternen kommen lasset , und sich inzwischen brav auf der Jagd divertiret.

Der hochgelahrte Paulus Oliva drucket seine Gedanken hierüber also aus :

Nec ego venationem damno , si non sit frequentior ; si curas ; si justitia , si accedentes , si lachrymas , nos frustra præstolantium , pecudi configendo , non sacrificet.

Das

Das ist :

So habe ich auch nichts wider das Jagen, wenn nur kein Handwerk daraus gemacht wird; nicht die Amts-Sorgen, nicht die Justiz, nicht die Thränen derer, die uns vergeblich anflehen, der Lust, ein Wild zu fällen, aufgeopfert werden.

Der berühmte Bischof Simon Majoli, in seinen Gesprächen, gibt es also :

Negligitur justitia; cujus administrationem illi inter alios rejiciunt, nihil nisi, quod ex re sua curaturos.

Das ist :

Die Gerechtigkeit oder Justiz wird anbey hinten an gesetzt, und deren Verwaltung denen überlassen, die vor nichts liebers, als ihren Eigennuß, Sorge tragen.

Und der, wegen seiner Gelehrsamkeit so hochberühmte Cavalier von Seckendorf, in seinem verfassten Buch, der Fürsten-Staat genannt: schreibt darvon folgender gestalt :

Zu bedauern ist es: daß bey der Jagd-Lust Ordnung und Maasse gewaltig überschritten, und die Zeit, welche besser anzuwenden, man stündlich Ursach hätte, mit dieser Lust meistens zugebracht wird: die zwar, bey rechtem Gebrauch, wol zulässig, Adelig und wolanständig, allein der Genuß davon gegen den Aufwand der Kosten, in gar keine Vergleichung zu ziehen ist.

Sothaner Unkosten wegen aber liesse sich einmals ein gewisser Cammer-Junker also heraus:

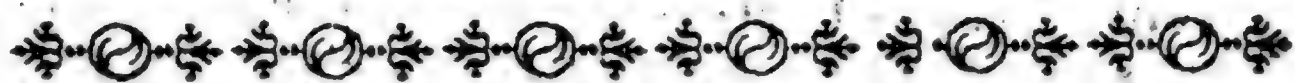
Ich glaube nicht, (sprach er:) daß mein gnädigster Herr einen einzigen Wildprets-Braten auf die Fürstl. Tafel bekommen, davon nicht jedes Pfund ihn etliche Ducaten gekostet, wenn man den Aufwand rechnen will, der ein Jahr lang auf Jäger, Hunde, Zeug und Pferde, gegangen.

Daß aber grosse Herrn alles theurer bezahlen müssen, weder andere Leute, erfuhre ein gewisser Erb-Prinz vom Fürstl. Hof- und Münz-Schlosser.

Dieser schlug einmals ein neues englisches Schloß an, an des Fürsten Audienz-Gemach. Der Prinz kam dazu, und sprach: Meister Schlosser sagt mir doch: wie theuer verkauft ihr ein so schön gearbeitetes Schloß? Jener antwortete: Ihro Durchlaucht! in der Stadt verkaufe ichs so und so hoch: nach Hofe aber noch zweymal so hoch. Der Prinz erwiederte: warum muß dann mein Herr Vater es theurer bezahlen, als andere Leute? Jener sprach: darum: weil er ein grosser Herr ist. Dann, gnädigster Erb-Prinz! wissen sie nicht, daß grossen Herrn ihre Sachen und Lusten allezeit viel höher zu stehen kommen, als andern Leuten die ihrigen. Werden sie nur erst einmal ein regierender Herr, so sollen sie es schon besser erfahren.

Aber nun wieder zum Zweck zu gelangen: so hat die Parthie am besten auf den Grund gesehen, welche gesaget: es wäre einem von Adel und Ober-Beamten nicht wol anständig, wenn er

des sich selbst rathenden Jägers. 295
er zu unmäßig dem Jagen nachhänge, und sein
Amt darüber vernachlässige.



Das 72. Capitel.

Von der Befugniß, das Schaden
thuende fremde Wildpret nieder-
zuschießen.

Casus.

Es hat eine freye Reichs-Stadt einem be-
nachbarten Reichs-Grafen durch freunds-
nachbarliche Zuschreiben zu erkennen gegeben,
wie ihren Unterthanen von seinem, in ihre Fel-
der und Wiesen, in starken Rudeln herüber ge-
henden Wildpret, unsäglicher Schaden geschä-
he. Dahero sie ihn ersuchet haben wolte, das-
selbe auf der Grenze fleißiger hinweg pürschen zu-
lassen, und damit besorglichen Verdrießlichkei-
ten vorzubeugen.

An statt einer Gegen-Antwort aber brin-
get ihr abgeschickter Canzley-Bothe allemal
ein Recepisse von der Gräfl. Canzley mit zurücke,
und bleibt im übrigen immer beym alten.

Die Unterthanen stellen bey ihrer Stadt-
Obrigkeit beweglichst vor: wie sie nicht länger
mehr den Schaden und Verwüstung, den das
Gräfl. Roth- und Schwarz-Wildpret in ihren
Feldern und Wiesen-Gründen anrichtete, aus-
zustehen wüßten, als welches so kühn würde,
daß

daß es auf die mit schweren Kosten zu halten genöthigte Wild-Hüter nichts mehr gäbe; und seye ein Greuel anzusehen, wie das liebe Getraide von dem Wildpret durchzogen, zertreten, zerschleifet, verwirret, und ausgefressen werde, und die schönen Wiesen umgebrochen würden. Bitten demnach um Befehl, wie sie sich dabey verhalten sollten.

Hierauf ertheilet man ihnen bey Rathhaus die Resolution: sie könnten und möchten das ihrige, so gut es ihnen möglich, beschützen, und was sie vom Gräfl. Wildpret am Schaden anträfen, ohne weitere Anfrage, niederschieszen. Welchem sie auch fleißig nachleben.

Da fragt sichs nun:

Ob das im Stand Rechtens verantwortlich seye?

Antwort.

Alldieweilen das sogenannte Jus retentionis, oder Zurückbehaltungs-Recht einer Sache, bis zur erfolgten Schadens-Vergütung, sich wol bey zahmen Vieh, nicht aber bey dem Wild, und am wenigsten bey Haupt-Schweinen, practiciren lässet;

und die Kaiserl. Rechte wollen: daß man denjenigen, die da herankommen, einem das Seinige freventlich hinweg zu nehmen, oder es zu beschädigen, und vornemlich die Felder zu verwüsten, mit Gewalt zurücke halten, ja gar

gar man dieselben ungestraft entleiben könne und möge.

Dann, die Kaiser sagen: es seye besser, ihnen in Zeiten zu begegnen, als hernach sich an dieselben machen wollen, wenn sie den Schaden schon ausgeübet:

Angesehen, die Verwüster der Bäume und Weinstöcke, eben so wie die Strassenräuber, auf frischer That, umgebracht werden können, ohne daß man sich deswegen einiger Strafe zu befürchten hat.

Wenn nun dieses die Rechte an freventlichen und vorsätzlich Schaden thuernden Menschen zu verüben erlauben; wie viel eher, an schädlichen wilden Thieren?

Denn, bey denen in Rechten sonst verhasseten Materien, läßt sich vom grössern auf das geringere allezeit mit gutem Zug schliessen.

So ist auch bekannten Rechtens:

daß einer wegen Beschüzung des Seinigen, den andern, der ihn daran zu beschädigen, heranrückt, auch auf fremdem Boden, ungestraft angreifen, und ihm Schaden zufügen kann.

Als ist das Niederschiessen und Wegfangen, des Schaden und Verwüstung anrichtenden Reichs-Gräfl. Wildprets, vor eine wolerlaubte Sache zu halten; und hat der HerzGraf, da er dadurch merklichen Abbruch an seiner Wildbahn leidet, sich es selbst benzumessen.

Das 73. Capitel.

Von verbotenen Jagd = Repres-
salien.*Casus.*

Zwey vornehme und reiche Cavaliers gera-
then, als Grenz = Nachbarn, ihrer ho-
hen Jagdbarkeit halben mit einander in Irrun-
gen und allerhand Verdrießlichkeiten, darüber
anfänglich Protestationen und Repestatio-
nen vorgehen, darauf harte Drohungen erfol-
gen; hernach werden die armen Jagd = Hunde
bald von diesem, bald von jenem niedergeschos-
sen, wenn sie über die strittige Jagd = Grenzen
sich verschießen; endlich, da des einen Cavaliers
sein Jäger einen sehr guten Hirsch, der prächtig
aufgesehet hatte, pürschet auf einem Orte, der
zwischen beeden Herrn im Streit war, und der
andere Cavalier mit seinen Leuten darzukommt,
wird der gute Jäger grimmig angesprenget,
fast todt geschlagen, wehrloß gemacht, und
samt dem erlegten Hirsch auf dieses sein Gut ab-
geführt, und er, wie ein Malefican, tractiret.

Sein gnädiger Herr erfähret bald den
Handel; beschicket deswegen ungesäumt seinen
Herrn Grenz = Nachbar, und läßet den Mann
und Hirsch mit harten Bedrohungen zurücke for-
dern. Bekommt aber eine abschlägige trügige
Antwort.

Darüber wird er nun recht erhizet, will
mit Pistolen und Degen Revange suchen, und
auch

auch Repressalien gebrauchen : dieweil er zum voraus wußte, wie erbärmlich lange die Prozesse herumgezogen werden; und wie es gemeiniglich denen Proceßirenden ergehe nach dem Vers:

Der Richter nimmt den Kern, läßt den Klienten
Schalen :

Denn, wer Prozesse führt, kriegt Quaalen und
zu zahlen.

Da fragt sichs nun :

Ob Repressalien zu gebrauchen erlaubt sey?

Antwort.

Dieweilen Repressalien einiger massen dem Kriege gleich kommen; und leichtlich Empörungen daraus entstehen können;

Repressalien aber zu gebrauchen niemanden frey stehet, ohne allein gecrönten Häuptern, die keinen Ober-Herrn über sich erkennen;

Die Repressalien auch nicht eher Plaz greiffen, als, bis alle Justiz versaget worden;

Solches aber in dieser Begebenheit noch nicht gesagt werden kann;

Nebstdeme das Beyfangen eines andern seiner Leute vor keine offenbare Fehde oder Beleidigung, sondern bloß vor eine Art der Beschützung seiner Posses einer Sache, Rechts und Gerechtigkeit, denen Rechten nach gehalten wird;

Als sind Repressalien keinem einzigen erlaubt,

laubt, der noch Obrigkeit über sich hat, vor welcher er Recht geben, und nehmen muß.

Thut demnach der Cavalier, der sich so hart beleidiget erachtet, am besten, wenn er seine hohe Obrigkeit imploriret, ihm von dem andern alle rechtliche Satisfaction zu verschaffen, und demselben nachdrückliche Auflage zu thun, den bengeführten Jäger unverzüglich auf freyen Fuß zu stellen, auch den Hirsch an Ort und Stelle wieder zu liefern, wo er gefället ist: wenn Implorant so fort klärlich erweiset, daß er in wirklicher Possess des Rechts seye, den quästionirten Ort zu bejagen und zu beschieszen. Gestalten, die Obrigkeit sich nicht entbrechen kann noch wird, ihm darunter schleunige Hilfe angedeihen zu lassen.

Das 74. Capitel.

Vom Geboth des Hunde-Bengels, Klöppelns, Befnüttelns, oder Prügelns.

Casus.

Ein Lehnsfolger nimmt Possess von dem, auf ihn verfälfeten Ritter-Gute, mit Ober- und Unter-Gerichten, hohen und niedern Jagden, Hölzern und andern stattlichen Pertinenzien.

Nach eingenommener Huldigung von seinen Unterthanen, lästet er ihnen durch seinen Gerichts-

Gerichtshalter bey Strafe gebiethen, ihre Hunde zu bengeln, indeme er das streinen derselben im Felde und Holze herum nicht leiden könnte; auch sonst nicht geschehen lassen wolte, daß einer einen Hund anders, als am Strick oder Kette, mit vors Dorf nehmen möge; sonst liesse er ihnen dieselben durch seinen Jäger todt schießen.

Die Bauren antworten: das wären Neuerungen: denn, ihr voriger Gerichtsherr hätte ihnen dergleichen sein Lebenlang nicht zugemuthet. Neuerungen in ihrer Gemeinde liesen sie nicht aufbringen. Hunde mußten sie halten zur Sicherheit ihrer Höfe und Viehes, wegen derer herumgehenden vielen Landstreicher, und anderer bösen Leute; und zu Abhaltung solcher wären ihnen gebengelte Hunde nichts nütze; respectiren also den Gerichts-Befehl nicht.

Darauf wird, Gerichts wegen, die dictirte Ungehorsams-Bestrafung zur Execution gebracht, und werden verschiedene Bauers-Köster, oder Bauren-Hunde vom Jäger niedergeschossen.

Da wird nun die ganze Gemeinde aufrührerisch, verklagen hart ihren neuen Gerichtsherrn bey der Regierung, und wollen ihm, wegen seines neuerlichen Gebots, und todt geschossener Hunde, mit ganzer Gewalt einen Proceß an den Hals hängen.

So fragt sichs nun:

Ob dieses Gebot vor eine Neuerung anzusehen, und

die

die Bauren, wegen dessen Verachtung, gestraft werden; auch ihnen die ledig gelassene Hunde mit Recht hätten todt geschossen werden können?

Antwort.

Den ersten Theil dieser Frage betreffend; so wird einem Nachfolger in einem Gut, bevorab einem, der aus einem besondern Recht, als hier die Lehns-Folge ist, succediret, vor unpräjudicirlich gehalten, ob sein Vorfahrer sich seiner Gerechtsamen habe bedienen wollen, oder nicht:

als welches eine Sache ist, die in eines jeden freyen Willen beruhet, dem Nachfolger aber nicht schadet.

Es kann auch gegen diesen keine Verjährung angezogen werden; noch demie, gegen welchen er seine Gerechtsame hätte gebrauchen können, wenn er gewolt, seine Posses zuwege bringen, um jenen an solchem Gebrauch nachgehends zu behindern.

Es wäre dann, daß jene zu des andern seinem Widerspruch und Behinderung, beständig stille geschwiegen, und darüber 10. 20. 30. und mehr Jahre verstrichen wären.

Mithin können die Bauren mit ihrer angezogenen Neuerung nicht fortkommen.

Anlangend, der Frage zweyten Theil; so verstehet sich von selbst: daß, wer andere unter seiner Nothmäßigkeit und Gerichts-Zwange hat, ihnen bey Strafe etwas zu gebiethen und

zu verbiethen, auch Macht habe; folglich die Ungehorsamen zur Strafe ziehen könne;

Einem Gerichts-Herrn auch unverwehrt ist, seiner verliehenen Gerichtbarkeit gegen seine Unterthanen sich zu gebrauchen; die Pflicht dieser aber sie zu allem billigen Respekt und Gehorsam verbindet. Dann, sonst würde eine gar miserable Gerichts-Obrigkeit da heraus kommen.

Es gibt auch die Jagdbarkeit, welche zugleich mit der Gerichtbarkeit besessen wird, ein ganz unstreitiges Recht, zur Bestrafung derer Unterthanen, die in Jagd-Sachen sich widerspenstig erzeigen;

Hat demnach der Gerichts-Herr seine trutzige Bauren wol bestrafen mögen.

Angehend den dritten und letzten Theil: so ist einer, der das Jagd-Recht hat, auch befugt, alles das aus dem Wege zu räumen, was seinen Jagen Abbruch thut.

Nun ist ungezweifelt, daß die Streiner nicht nur das frisch-gesetzte Wildpret wegfangen und auffressen; sondern auch durch ihr starrs Heken und Lautausgeben das alte Wild versprengen, und weil es keine Ruhe vor ihnen haben kann, die Wildbahne endlich veröden.

Dahero, zu Aufbringung derselben, nöthig ist, die Streiner im Geld und Holze nieder zu schiessen, und über der Hunde-Bengelung mit Nachdruck zu halten.

So wird auch ein geklöppelter Hund zur Bewahrung eines Hofes und des Viehes nicht untüchtig gemacht;

Und

Und gilt hier die Rechts-Regel: was dir nicht schadet, mir aber nuhet, dazu kanst du gezwungen werden.

Es ist auch der Lehnherr verbunden seine Vasallen, bey denen ihnen verliehenen Recht und Gerechtigkeiten gegen männiglichen zu handhaben und zu schützen: dieweil sein eigenes Interesse mit darunter versiret.

Über das auch die in einem Lande publicirte Jagd-Mandate schon verordnen, daß die, an und in Wildbahnen sesshafte Unterthanen, sie mögen seyn Edelleute, Bürger, Bauren, Müller, Metzger, Schäfer, Hirten 2c. ihre Hunde nicht ledig laufen lassen; sondern einem Hunde einen starken Schläuf-Knittel, zu $\frac{5}{4}$ Ellen lang, und $\frac{1}{4}$ Ellen dick, einen Queer-Knittel zu $\frac{1}{2}$ Ellen lang, und 1. guten Daumens dicke, anhängen, und solchen damit Tag und Nacht beknittelt haben; die Hunde auch am Stricke, oder der Kette im Felde und Holze bey sich führen sollen. Wobey sichs von selbst versteht, daß die Edelleute darunter nicht mit begriffen sind. Die Jagd-Hunde derer von Adel aber, so an denen Fürstl. Wildbahnen und Gehägen wohnen, müssen so lange am Stricke geführt werden, bis sie durch das Gehäge hindurch sind, und so bald sie von der Jagd wieder nach Haus gekommen, an oder in einen Zwinger, oder Stall zusammen gelegt werden.

Und also hat dann der Gerichts-Herr seinen Bauren die ungeknittelten Hunde mit Recht todt-schiessen lassen können.

Das

Das 75. Capitel.

Von strafbarer Anstellung einer Jagd = Lust, mit dem, vor sein eigenes Geld gekauften lebendigen Wildpret, auf eigenem Grund und Boden, von einem der kein Recht zu jagen hat.

Casus.

Ein reicher Bürger, der der Jagd nicht berechtigt ist, kauft sich einen lebendigen Hirsch, ein paar Rehböcke, und einige Hasen; setzt es in seinen mit hohen Stacketen eingefangenen grossen Baum- und Grase-Garten, läßt seine guten Freunde auf einen gewissen Tag zu sich ein, auf eine kleine Jagd = Lust; läßt Hunde und Flinten in den Garten bringen; fährt mit seinen Gästen hinein; fängt da eine Hake an, und schießen besagtes Wildpret vor den Hunden; machen sich auch darauf in dem Gartenhause, bey einer guten Mahlzeit, und Bande von Hautboisten und Waldhornisten vortreflich lustig.

Der Spass wird dem Fürsten, (einem gar curiosen Herrn) vorgebracht: welcher dann diese Lust vor so unschuldig nicht hält, und darum befiehlt, den Bürger um ein ziemlich Stück Geld zu bestrafen, damit derselbe doch auch ein Angedenken von seiner Jagd = Freude haben möchte.

Dieser Fürstl. Befehl wird also zur Execution gebracht, der Bürger mag dagegen vorstellen, was er will.

Da fragt sichs nun:

Aus was Ursache er gestrafet worden?

Antwort.

Dieweil seine gehaltene Jagd vor einen Eingriff in das Fürstl. Jagd-Regal angesehen wird; als dessen, nach der heut zu Tage eingeführten Observanz, keine Privat-Person sich anmassen darf, es sey ihr dann von dem Fürsten ausdrücklich vergünstiget.

Ein anders aber ist es, wo man schon von Alters her im Gebrauch hat, dergleichen Lust-Haken, ohne Vergünstigung, zu halten, wie in Wien, Danzig, Lübeck, Hamburg, Braunschweig, Breslau und dergleichen vornehmen Städten: da die reichen Metzger Bären, Wölfe, wilde Ochsen, und andere wilde Thiere, unterhalten, und solche Jagd-Lusten damit anstellen, wofür die Zuschauer ein gewisses Geld ihnen zahlen müssen.



Das 76. Capitel.

Von verbothenem Nachsetzen oder Verfolgen, und Einfangen eines zu Hause aufgezogenen, und von ungefehr aus seines Herrn Gewahrsam, ins Freye hinaus, entkommenen Wildprets, auf eines andern seinem Grund und Boden.

Casus.

Casus.

Es hat ein Edelmann auf seinem Ritter-Sitz ein Hirsch-Kalb aufgezogen, und wird mit den Jahren ein guter Hirsch daraus. Einmals ersiehet derselbe seine Gelegenheit, und machet sich ins Freye. Der Edelmann, der es gewahr wird, lästet sich unverzüglich sein Pferd satteln, setzet sich darauf, und jaget spornstreichs dem Hirsch nach, in Meinung, denselben wieder zurück zu bringen; der Hirsch aber gehet flüchtig fort, und entkommt auf fremden Grund und Boden, oder in eine fremde Jagd-Gluhre.

Der Edelmann verfolget ihn dahin, muß aber, zu seinem grösssten Verdruß sehen, daß der Jagd-Herr daselbst ihm den Hirsch vor der Nase niederschiesset.

Der Edelmann befindet sich dadurch affrontiret, und will nicht zulassen, daß der Jagd-Herr sich des gefälleten Hirsches anmasse.

Dieser aber saget ihm kurzum: er hätte in seiner Jagd-Gluhre nichts zu schaffen, und hole Zeit, sich mit guter Manier wieder zu retiriren, sonst stünden ihm seine Leute zu Diensten, ihn abzuführen, woher er kommen wäre.

Also wirft er sein Pferd herum, und reutet voll Zorns, und mit der Bedrohung: er wolle ihn schon an einem andern Ort wiederum sprechen; seines Weges.

Da fragts sich nun:

Ob der Edelmann seinen Hirsch in eine frem-

de Jagd = Gluhre nicht habe verfolgen dürfen ;
 der Jagd = Herr aber Macht gehabt , den
 Hirsch zu fällen , und sich zu zueignen ?

Antwort.

Diemeil , denen Rechten nach , ein wildes
 Thier , so bald es aus seines Herrn Gewahr-
 sam heraus , und in seine natürliche Freyheit
 kommt , augenblicklich aufhöret , sein zu seyn ,
 und demjenigen zu Theil wird , der es schieffen
 oder einfangen kann ; niemand auch schuldig ist ,
 die Folge auf seinem Grund und Boden einem
 andern zu verstatten , der sie nicht hergebracht
 hat ;

Also ist der Edelmann nicht befugt gewes-
 sen , dem Hirsch in ein fremdes Revier nachzu-
 setzen ; der Jagd = Herr daselbst aber hat densel-
 ben mit Recht fällen , und sich zueignen mögen.

Ausser dem aber ist es freundschaftlicher ge-
 handelt , wenn man ein , seinem Besitzer ent-
 kommenes Wild , zumalen , so man weiß , wes-
 me es zuständig , oder es an einem angehängten
 Zeichen kenntlich ist , einfänget , und es ihm
 wieder zu Handen stellet.

Denn , es stehet geschrieben : was du wilt ,
 daß dir die Leute thun sollen , das thue du ih-
 nen auch.

Das 77. Capitel.

Vom unzuläßigen Wegfangen des Strich- oder Zugvogels auf dem Wieder-Zug; des Bruth-Vogels über den Eyern; Ausnehmen der Vogel-Nester mit den Eyern und Gehecke; auch dem unmäßigen Hinwegfangen der Nachtigallen.

Casus.

Einer von Adel hat in seinem Jagd-Bezirk sehr wolgelegene Bor-Hölzer, Feldköpfe, und Wachholder-Berge, da der Vogel auf dem Zug gar gerne einfället.

Dieweilen aber der Edelmann entweder über der lateinischen Phrasen: Rex Cappadocum eget æris vel ære: d. i. der König von Cappadocien hat kein Geld; oder über dem Spruch:

O! sacra auri fames! quid non mortalia pectora cogis.

Das ist:

O! du heiliger Geld-Hunger! wie elystirest du doch nicht die Herzen derer Sterblichen,

fleißig studirete; so bestiesse er sich aus allem, was möglich, Geld zu machen; mithin konnte, wer nur wolte, vors Geld die Freyheit von ihm haben, überall Vogelheerde anzurichten, den Strichvogel auf dem Wieder-Zug, der Menge nach, item, den Bruth-Vogel über den Eyern, und die Nachtigallen, wegzufangen;

auch die Nester, mit samt denen Eiern, und ganzen Gehecken, wegzunehmen.

Da fragt sichs nun:

Ob das erlaubt sey?

Antwort.

Diemeil das Wegfangen des zurückziehenden Vogels eine, bey allen verständigen Weidleuten hoch verhaßte Sache ist, angesehen dieser Frühjahrs-Vogelfang dem Zug-Vogel gewaltig Abbruch thut; und, da hierdurch die Bruth gar sehr vermindert wird, den Herbst-Vogelfang mächtig schwächt;

Das Wegfangen des Bruth-Vogels über den Eiern aber nicht weidmännisch läßt, auch von dem obersten Gesetzgeber, dem großen Gott in der heiligen Schrift ausdrücklich verbothen ist. Dann auch das Hinwegnehmen der Eier und Gehecke, unsäglichen Schaden am Geflügel thut: inmassen nur ein einziger solcher Bauers- oder Hirten-Bube, der nach denen Nestern im Holze so umher schleicht, gerne über 100. Stücke junge Vögel in der Bruth-Zeit ausnehmen kann. Was für eine Anzahl Vogel-Eier nimmit er nun nicht mit aus dem Holze, dem Felde, Brüchen und Sümpfen; die er hernach zu Hause ausschlagen, und sich Eyerfuchen draus backen läßt, oder selbige in der Stadt umher verkauft: gestalten, die Kybiken-Eier, als eine Delicatsse, gerne gefauet werden; desgleichen die wilde Enten-Eier
viele

Viele Liebhaber finden, indem sie sich durch eine
 sitzende welsche oder gemeine Gluckhenne gut
 ausbrüthen, und die ausgeheckten jungen wil-
 den Enten sich, wo sie nur Wasser haben, mit
 denen zahmen gar leicht aufbringen lassen. Um
 sie aber auch zu behalten, und zu verhindern,
 daß sie nicht, wenn sie völlig beslogen sind, im
 Herbst in der Zeit, da sie zu ziehen pflegen, und
 ihres gleichen in der Luft vernehmen, auch auf-
 steigen, sich unter ihren Trupp machen, und
 ohne Abschied darvon gehen, auch wol noch et-
 liche zahme Enten mit auf- und darvon nehmen;
 so muß man ihnen das vorderste Gelenke an je-
 dem Flügel, so die Tracht genennet wird, bald
 anfangs, wenn sie noch zart sind, mit den Fin-
 gern gänzlich zerdrücken: so ihnen weiter keinen
 Schaden thut, als, daß es nachgehends, da
 sie auswachsen, steif und unbrauchbar wird;
 die Enten am Flug hindert, und sie bleiben müs-
 sen. Denn, sonstn läßt Art von Art den-
 noch nicht.

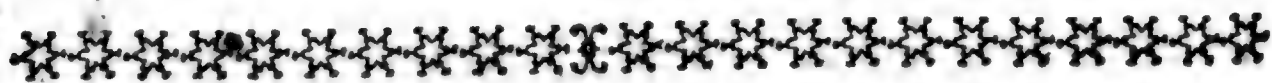
Es wird auch die Bruth, durch das Be-
 tasten der Eyer und Vogelnester, sehr verstöret;
 denn, die Alten verlassen nachmals gerne die
 Eyer.

Aus obangezogenen Ursachen kommt dann
 die heutiges Tages so gemeine Klage; daß es
 nicht mehr so viel Feder-Wildpret gebe, als
 vor 40. Jahren; und der Vogelfang im
 Herbst nicht mehr so gut thue, wie in vorigen
 Zeiten.

Durch das unmäßige Hinwegfangen der
 Nachtigallen im Früh-Jahre aber wird der

Landmann seines Vergnügens an ihrem lieblichen Schlagen beraubet; und dieser liebliche Sang = Vogel gewöhnet sich auch nach und nach von denen Orten weg, wo er merket, daß ihm zu sehr nachgestellt wird.

Als ist dergleichen schädliche Weise des Vogelfangs eine an und vor sich selbst unerlaubte, und bloß auf einen schändlichen Eigennutz und das Vermüsten abzielende Sache; gehet gerade wider die Fürstl. Jagd = Ordnungen; und wäre sehr gut, wenn besser darüber gehalten, und keinem Jagd = berechtigten Vasallen nachgesehen würde, dergleichen schadhafte Freibung des Weidwerks ihren Unterthanen so wenig, weder Fremden, vors Geld zu verstaten, noch sonst es jemand nachzulassen.



Das 78. Capitel.

Von streitig gemachtem Lerchenstreichen, wegen des Weidganges, oder der Trist = Gerechtigkeit.

Casus.

Sin, mit Gerichten und Jagden bey seinem neu = erkauften Ritter = Gut beliehener Edelmann, läset 14. Tage vor St. Michaelis, seinen Bauren anbefehlen: daß, so bald das Lerchenstreichen angienge, sie mit ihrem

rem Vieh alle Nachmittage von 1. Uhr an, aus dem Stoppel-Felde bleiben sollten, und das so lange der Fang währete; damit die Strich-Lerchen desto besser einspielen oder einfallen, und ruhig in den Stoppeln liegen bleiben könnten.

Die Gemeinde kommt hierauf in der Dorfs-Schenke zusammen, und berathschlaget sich, was dabey zu thun sey. Lasset so dann, dem Herrn durch ein paar abgeordnete Aeltesten versmelden: das thäten sie nicht! dieweil sie im wirklichen Besiz des Frist- und Jude-Rechts im ganzen Felde, oder der ganzen Dorfs-Fluhre, sich von undenklichen Zeiten her wirklich befänden, und nicht gemeinet seye, dergleichen Neuerungen aufbringen zu lassen, die ihr und ihren Nachkommen hoch nachtheilig werden könnten. Ihr voriger gnädiger Gerichts-Herr, der ein gar sitsamer, und verträglicher guter Mann gewesen, hätte auch gejaget, und Lerchen gestrichen, und wäre der Gemeinde sein Tage nicht mit solchen Befehlen kommen: dann, er sich keines Klebzeuges, oder Tags-Neze, sondern bloß der Nachtgarne bedienet, und habe dennoch Lerchen genug gefangen. Es müßte also bey dem Alten bleiben, und liesse sich die Gemeinde ihre Gerechtigkeiten nicht schwächen.

Der Edelmann antwortet ihnen; das wolte er auch nicht thun; liesse sich aber von seinen Bauren nicht Ziel und Masse setzen, wie er seine Jagden tractiren sollte; ihn gienge auch nichts an, was ihr voriger Herr disfalls gethan hätte. Es bliebe demnach unveränderlich bey seinem Befehl; und so er ihr Vieh im Stoppel-

felde zur verbothenen Zeit anträfe, würde er es durch seine Leute heraus treiben lassen; und so sich jemand widersetzen werde, zu zeigen wissen, daß er Gerichts-Herr im Dorfe seye.

Hierauf fängt er dannan zu rechter Zeit die Forkeln zu denen Wänden auf dem Fleck einzustossen, wo er stellen will; richtet den Zeug, und läßt das Pferd mit der Leine auslaufen, vorhero aber das Bauren-Vieh aus den Stop-peln wegtreiben.

Darüber kommt den Bauren Feuer ins Dach, laufen zu einem abgewächsten Advocaten in die Stadt, und lassen gegen ihren Gerichts-Herrn ein gewaltiges Klag-Libell um die Gebühr aufsetzen, und geben es bey der Regierung ein: dann sein Gut war Canzley-schrift-säßig.

Die Sache wird in Verhör und Handlung gezogen.

Klägere beschweren sich höchlich über seine einführende Neuerung, und geßissentlicher Furbation in ihrem Hude- und Trift-Recht, als woran er sie, wenigstens auf dem Fleck wo er Lerchen striche, hinderte; und bitten um nachdrückliche Manutenenz bey ihrer Gerechtigkeit.

Beflagter wendet ein: die Klage seye vor eine bloße Animosität und Truk seiner verwöhnten groben Gerichts-Untertanen anzusehen, und habe keine statt. Denn, es seye bekann-ten Rechtens:

Daß eine auf eines andern Grund und Boden oder Gute, hastende Dienstbarkeit sich auch

auch erstrecke auf alle und jede Theile desselben, und dürfe der Eigenthums-Herr nichts vornehmen, was den freyen Gebrauch der Dienstbarkeit auf einige Weise behindern möge: eben: wie einer, der die Dienstbarkeit des freyen Durchgangs auf seinem Hause ruhen hätte, die Thüre nicht zusperren, und den Durchgang verwehren dürfe.

Zudeme, so würde auch, bey Erklärung der Dienstbarkeiten und dergleichen Rechte nicht gesehen, auf die Phantasie dessen, der die Deutung nach seinem Vortheil machen will; sondern auf die vorige Zeiten, da man zuerst anfangen, solche Dienstbarkeiten einzurichten; nicht minder auf die beständige Gewonheit.

Ueber das sene er schuldig nach seiner Lehns-pflicht, an denen mit dem Gut zu Lehn empfangenen Recht- und Gerechtigkeiten sich keinen Abbruch thun zu lassen.

Nun gehöre die Jagdbarkeit mit zu seinem Gut, und unter dieselbe ohne allen Zweifel auch das Lerchenstreichen; und zu diesem die Freyheit, es mit oder ohne Klebezeug, bey Tag oder Nacht, zu exerciren.

So könne auch klagende Gemeinde mit Bestand der Wahrheit nicht angeben, daß er mit seinem Lerchenfang ihre Hud- und Erft-Gerechtigkeit schmählerte. Denn, der Plaz, wo die Netze stünden, nähme kaum einen Raum ein von 15. bis 1800. Schritte; hingegen bliebe noch Plaz genug zur Erft und Hutweide vor der Gemeinde ihr Vieh in der weitläuftigen Gluhre übrig.

Es behielte auch alle Freyheit, den ganzen Vormittag, bis 12. auch 1. Uhr auf dem Stoppelfelde, wo er Lerchen einstriche, herumzugehen; und wenn es Nachmittags wegen des Auslaufens der Leine da hinwegbleiben mußte; so könne es doch die Zeit über auf dem Gemeinde-Mied noch satt geweidet werden.

Dazu daurete das Lerchen-streichen ja kein ganzes Jahr, sondern nur 14. Tage vor und 14. Tage nach St. Michaelis; und hätte hernach der Spaß ein Ende.

Bittet demnach die klagende Gemeinde ab und zu einer bescheidenern Aufführung gegen ihn, als ihre Gerichts-Obrigkeit nachdrücklich anzuweisen.

Da fragt sichs nun:

Was vor eine rechtliche Weisung in der Sache zu thun seye?

Antwort.

Diemeilen bey so gestalten Sachen die Klage der Gemeinde mehr vor eine trügige und unziemende Begünstigung, weder vor eine gerechte Beschwerde zu achten; als wird ihr ihr muthwilliges queruliren ernstlich verhoben; sie zu mehrerm Respect gegen ihren Gerichts-Herrn angewiesen; ihr nachdrückliche Auflage gethan, sich währenden Lerchenstreichens des quästionirten Stoppelfeldes mit ihrem Vieh zu enthalten; und sie hierüber noch in die Termins-Unkosten condemniret.

Das

Das 79. Capitel.

Von Bezahlung des Schadens, den jemand erleidet wegen eines andern seines Schiessens im Felde.

Casus.

Der Herr Schulmeister in einem Dorfe bedienet sich der von dasigem Förster bekommenen Erlaubniß, mit einem Vogel-Flintgen bisweilen ins Felde zu gehen, und Lerchen und andere kleine Vögel zu schießen.

Als er nun einstens draussen mit dem Flintgen herum gehet, da er hätte Schule halten sollen, und auf einem Acker, darauf ein Bauer mit einem muthigen Hengst ackert, kurz vor dem Pferd, einen Lerch schießet, und die Luft den Dampf gerade dem Pferd entgegen führet; so wird es schüchtern, und da es der Bauer nicht erhalten kann, gehet es flüchtig mit dem Pflug feldein, zerreiſſet denselben in Strücker, und thut sich Verdruß, daß es einem Cur-Schmid muß untergeben, und unter 6. Wochen nicht wieder kann eingespannet werden.

Nun will der Bauer seinen Pflug, das Cur-Lohn, die Fütterung und Versäumniß vom Schulmeister bezahlt haben;

Dieser aber hat keine Ohren darzu, und sagt: Lerchen zu schießen habe ihm der Revier-Förster erlaubt, mithin hätte er im Felde schießen dürfen, und seye ihm übrigens leid, daß
das

das Unglück sich von ungefehr zugetragen: das vor könnte er aber nicht.

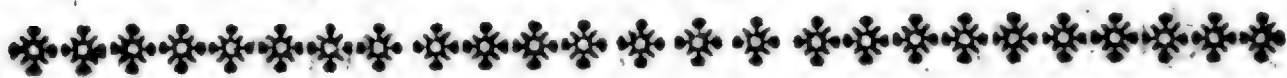
Der Bauer erwiedert: wenn der Herr Schulmeister, vor das Schiessen, seiner Schule fein abgewartet hätte, wie es seine Schuldigkeit gewesen; so wäre das Unglück nicht geschehen. Er sollte und mußte also ihm seinen Schaden gut thun.

Da fragt sich:

Ob der Schulmeister bezahlen mußte?

Antwort.

Ja! dieweil er in einer unzulässigen Sache sich erfinden lassen: angesehen, die canonische oder geistliche Rechte denen Geistlichen (worunter auch die Schul-Diener mitgerechnet werden,) alles Jagen und Schiessen nachdrücklich verbieten. Weshalben er dann allen Schaden, wenn solcher auch nur durch die geringste Verwahrlosung jemanden wäre zugefüget worden, zu ersetzen schuldig ist.



Das 80. Capitel.

Von Nichtvergütung des Schadens, den jemand von ungefehr erlitten, wegen eines im Felde gethanen Schusses.

Casus.

Casus.

Ein Forst- und Jagd- Bedienter, der eine Lieferung nach Hofe zu thun hat, gehet mit seiner Flinte und Hunden hinaus ins Felde, um die angeschafften Hasen und Hühner zu schießen.

Ein reicher Bauer ackert mit 2. muthigen jungen Pferden nicht gar weit von ihm, und da er an den Weg kommt, und einen alten guten Bekannten von einem andern Dorfe daher kommen siehet, läßt er die Pferde mit dem Pfluge ein wenig allein stehen, und gehet auf den Bekannten zu.

Indem thut der Förster einen Schuß nach einem Hasen; worüber die Pferde mit dem Pflug durchgehen, und werden noch flüchtiger, da ein junger Hund von des Försters Jagdhunden sie mit beständigem Lautausgeben verfolgt; die beyden Bauren aber scharf nachlaufen und schreien. Endlich verwickeln sich die Pferde in den Strängen, stürzen, und das Sattel- Pferd zerbricht ein Bein. Welches dann der Bauer von dem Förster bezahlt haben will.

Dieser antwortet hierauf: das seye er nicht schuldig; und hätte der Bauer sich selbst das Unglück bezumessen, dieweil er von den Pferden weggegangen, da er gewußt, oder doch wissen sollen, daß wolgefütterte junge Pferde rasch, und darzu schußscheu wären.

Der Baur erwiedert: wenn des Försters sein Hund nicht wäre an sie gekommen, stets um sie hergeheket, und sehr laut gewesen; so wären sie nicht so wild worden, sondern auf
sein

sein Anschreyen schon stehen geblieben, und darum mußte der Förster den Schaden ihm bezahlen.

Der aber versetzet hierauf: sein Hund sey auch noch jung, und nicht eingehezt, und junge rohe Hunde ließen sich nicht gleich abrufen; er wäre ihm im übrigen nichts schuldig.

Da fragt sichs:

Ob der Förster den Bauren schadlos halten müsse?

Antwort.

Nein! dann, der Förster hatte Befehl zu schießen, und war nicht schuldig, allenthalben acht zu geben, daß kein Schade, auch nur von ungefahr geschehe. Hingegen hätte dem Bauren obgelegen, sich und das Seinige besser in Obacht zu nehmen. Da er aber solches vernachlässiget, hat er den erlittenen Schaden niemand, als sich selbst, bezumessen.

❧ (* * * * *) ❧

Das 81. Capitel.

Von rechtlicher Vermuthung gegen einen, wegen eines im Felde gefundenen, von Hunden zerrissenen Leichnams.

Casus.

Casus.

Ein Forst- und Jagdbedienter hat unter seinen Hek-Hunden insonderheit 2. recht starke und scharfe Hunde, die gerne anfallen, packen und würgen, auch unterm Dorf-Vieh dann und wann schon ein Stück sehr beschädiget haben: weswegen er sich mit den Leuten gütlich abgefunden. Da auch diese Hunde einige Nachbarn im Dorfe angefallen, daß sie sich kaum erwehren mögen; ist er von der Gemeinde beschickt und ersucht worden, die bösen Hunde entweder nieder zu schiessen, oder abzuschaffen, ehe sienoch ein grosses Unglück anrichteten. Nichts destoweniger hat er dieselben ferner behalten, und nicht anlegen, noch koppeln lassen.

Hierauf wird eines Tages ein Knabe aus dem Dorfe im Felde todt, und als von Hunden ganz zerrissen, gefunden.

Der Verdacht fällt alsobald auf des Forstbedientens seine Hunde; der Vater des unglücklichen Knabens begehret bey der Landes-Regierung die Bestrafung des Forstbedientens, und was dergleichen mehr. Er wird vorbeschieden, vernommen; läugnet aber, daß seine Hunde den Knaben solten umgebracht haben; und kommt darüber in die Inquisition. Da nun Zeugen in der Sach abgehöret werden; so sagen diese ihm ins Gesicht, was seine Hunde schon vor Schaden gethan, und wie er schon deswegen seye von der ganzen Gemeinde beschickt worden. Zwen Zeugen auch bestärken eidlich: sie hätten des Tages sowol den quästionirten

X

Knab

Knaben, als auch die bösen Hunde kurz vorher im Felde gesehen; dieselben hätten sie, Zeugen, auch im Felde eben des Tages angepackt, und sie sich von ihnen kaum loß machen können. Daß gegen er dann in seiner Defensions-Schrift nichts mit Bestand abzulehnen vermocht; gleichwol bey dem Lâugnen, seine Hunde wären es nicht gewesen, die den Knaben zerrissen hätten, fort und fort beharret;

So fragt sichs nun:

Wie dann aus der Sache zu kommen?

Antwort.

Es wird ihm der Reinigungs-Eid zuerkannt, vermittlest dessen er schwören muß, wie er nicht wisse, noch dafür halte, daß seine Hunde den, des Tages im Felde todt gefundenen, Knaben zerrissen hätten.

Und hierauf, er mag nun den Eid abschwören oder nicht, wird dann wegen seiner Bestrafung, und Bezahlung derer auf den Proceß verwandter Unkosten, gesprochen. Damit ist's aus; sein Beutel aber wird die Nachwehen davon schon ziemlich stark empfinden.

Das 82. Capitel.

Von gesuchter Concession, zu Errichtung eines Schützen-Hofes vor einer gehägten Waldung.

Casus.

Ein wolbemittelter Gastwirth auf dem Lande, suchet bey der Obrigkeit nach, ihm unter gewissen Conditionen zu vergönnen, bey seinem an einer ganabaren Strasse gelegenen Gasthose vor einer Waldung, darauf eine gehägte Wildbahne, einen sogenannten Schützenhof anzurichten, wo die Leute und Jäger aus denen umliegenden Dörtern, ein Scheibenschiessen zu gewissen Zeiten halten könnten: als woben ihm mehr Wein und Bier ab- und der Herrschaft ein weit mehrers, als bisher, an der Frank-Steuer zugienge.

Da fragt sich:

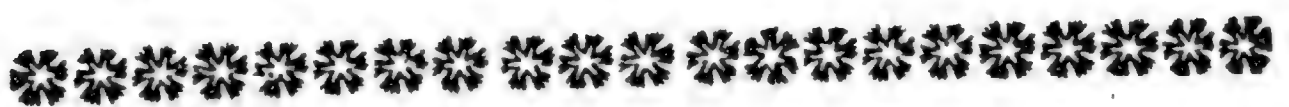
Ob ihm die gesuchte Concession zu ertheilen sey?

Antwort.

Wenn man auf das Beste der Wildbahne die Haupt-Absicht richten, und der allgemeinen Gewonheit nachgehen will: vermöge welcher die Landes-Herrn, so die Forstl. Gerichtbarkeit haben, dergleichen Höfe, als nachtheilig ihrer

ihrer Wildfuhre, dann bey der Gelegenheit sich die Wildpret's-Diebe leichtlich herbey ziehen können, nicht zu verstaten pflegen; so ist die gesuchte Concession nicht zu ertheilen: indeme durch die starken Knalle der abschiessenden Scheibens-Büchsen, und sonst gewöhnlichem Tumult auf denen Schützen-Höfen, das Wild, so gerne die Stille und Ruhe liebet, forciret wird, seine angenommene Stände zu verlassen, und sich aus demselben Revier weg- und in andere ruhigere zu ziehen.

Jedoch, wenn nur nicht unter das Wildpret selbst geschossen wird; so schrecket es sich weiter nicht vor denen Schüssen, und bleibet, wo es einmal gewöhnet ist: eben wie es zu thun pfleget, wo den Wildhütern verstattet wird, nach dem in die Felder ziehenden Wild Blind-Schüsse zu thun. Worüber es zuletzt des Platzens so gewöhnet wird, daß es stehen bleibt, und sich gar nichts draus machet.



Das 83. Capitel.

Von Jagd-Verpachtungen; deren schlechten Nutzen; und Verbesserung der Jagdnutzbarkeit.

Casus.

Es wird einem grossen Herrn unterthänigst vorgestellt: wie schlechten Nutzen er hätte von seinen weit ins Land hinein gelegenen Jagden,

den, da er in höchster Person selten, oder wol gar nicht, hinkäme, und dennoch mit grossen Unkosten der Ort und Enden Jagd- und Forstbediente daraufhalten müßte. Man sene demnach der unterthänigst- und unborgreiflichen Meinung: Er könnte sich solcher Beschwerlichkeit entladen, und alljährlich ein ansehnliches Stücke Geld, ohne einen Kreuzer darum auszugeben, zur Fürstl. Scatulle bekommen, wenn er diese weitentlegene Reviere erblich verpachtete, mit der Bedingung: daß die Pächtere das Onus der Salarirung derer Fürstl. Jagd- und Forstbedienten mit zu übernehmen; keine Abänderung darunter zu machen; keiner Dienstvergebung sich anzumassen, und das einmal verglichene Pacht-Geld, ohne Nachlaß, von halben zu halben Jahren, voraus zu zahlen, und zur Scatulle auf ihre Unkosten sicher einzuliefern hätten.

Der Fürst befiehet gnädigst: man solle ihm hierüber ein Project entwerfen, und zur gnädigsten Resolutions- Ertheilung nächstens vorlegen.

Es geschiehet also: und der Fürst findet es so plausible, daß er gnädigst resolviret, nach demselben die Jagd-Verpachtung unverzüglich einzurichten.

Sothane höchste Resolution wird hierauf überall publiciret, mit der Extension: daß, wer ein oder mehrere Jagd-Reviere erb- und unwiederrufflich zu pachten gesonnen wäre, sich da und da bey der Fürstl. Local-Commission zu melden, das weitere anzuhören; und der wirklichen

lichen Schliessung des Contracts, gegen Pränumerirung des verglichenen jährlichen ganzen Pacht-Geldes zum erstenmal, nachgehend aber jedesmal nur des halben, von 6. zu 6. Monaten auch voraus, sich zuverlässig zu versehen hätte.

Da gibt es nun mehr Leute, die pachten wollen, als Reviere zu verpachten waren, und gehet (wie man zu sagen pfleget) die Waare recht gut ab. Denen Fürstl. Jagd- und Forstbedienten aber dringet es durch Mark und Bein, da sie befehliget werden, denen Herrn Pächtern die Reviere zu überweisen; forthin mit keiner Pürsch-Büchse, noch Glinte sich weiter drauf blicken zu lassen; und wenn sie wegen der Holz-Anweisung darauf etwas zu thun hätten, mit einem Stock dahin zu gehen; auch bey Vermeidung harter Strafe, nichts mehr daselbst zu schießen, noch zu fangen; und ihre Besoldung hinfüro von denen Pächtern zu fordern.

Dieses gibt dann Gelegenheit zu allerley Reden, und endlich fraget sich:

Ob das Project dem Fürsten nützlich und gut seye? °

Antwort.

Nach seinem äusserlichen Ansehen ist es ganz vortreflich; nach seinem Schrot und Korn hergegen ist es nicht viel werth, und dem Landesfürstlichen Interesse höchstschädlich, und zwar (doch) aber hat es auch solche Herrn Jagd-Pächtere, bey welchen nichts dergleichen zum Schaden des
gnä

gnädigsten Landes-Herrn , als hohen Herrn Verpachters , zu besorgen ist) aus folgenden fast richtig eintreffenden Ursachen , als :

Die Hölzer , worauf die Jagden verpachtet worden , müssen darben Haar lassen. Dann, der Pächter sagt: ich gebe mein Pacht-Geld , also muß ich auch die Freyheit haben , nach meiner Gelegenheit Stellwege durchzuräumen ; und die Beflügelung des Holzes einzurichten , wie ichs meiner Jagd-Nutzung , nicht aber dem Holze , so mich ohne das nichts angehet , am zuträglichsten befinde , und lasse mir darunter die Hände nicht binden.

Man kann auch so eben nicht wissen , was dem Landes-Herrn sonst noch vor Schaden an seinem Holze geschiehet , und wo mancher Stamm , und manche Klafter Holz im Laufe bleibet.

Die Herrschaftl. Forst-Bedienten sind verdrießlich gemacht ; lassen es gehen wie es gehet , und gedenken : sagst du was dazu ; so bist du des Kaisers Freund nicht.

Will der Pächter Freib-Jagen machen ; so müssen die Freib-Leute oder Jagd-Bauren herben , und solten sie darüber noch mehr an ihrer Nahrung und Erwerb versäumen. Dann, was gehen ihn des Fürsten seine Bauren an , ob sie hausen können , oder nicht.

Ist der Zeug im Pacht mit überlassen worden ; so darf man nicht gedenken , daß er unter fremden Händen werde besser werden.

Auf dem verpachteten Revier kann sich der Herr Verpächter weiter kein Jagd-Plaisir machen.

chen. Denn, es heisset: wer seinen Garten verpachtet, darf hernach nicht hinein grasen gehen.

Sind alle Reviere rings um des Herrn Verpachters reservirte Jagen her verpachtet; so gleichen seine sich ausgezogene Jagen, oder Reviere einer Bestung, die rund um belagert ist. Was darinnen ist, muß darinnen bleiben; kommt es heraus, so kommt es gar selten wieder hinein, und alle Zugänge zur Festung bleiben gesperret. Also vernimmt man nicht leichtlich, daß aus denen Pacht-Jagen viel Wildpret in die reservirte Herrschaftl. Jagen überwechseln, und was aus diesen in jene übertritt, wieder zurück treten könne und möge. Dann, das wäre eine Einfalt: dem Herrn den Pacht geben, und ihm auch das Wildpret noch oben drauf lassen, das aus seinen Gehägen in des Pächters Reviere gehet. Ein guter Müller weist niemals das Wasser von seiner Mühlen ab. Wo sollen aber nachgehends die guten starken Hirsche und Sauen, die doch eines grossen Herrn seine Jagen eben veredeln müssen, wol herkommen, wenn die besten Wechsel gleichsam verleget sind, daß das Wildpret nicht mehr frey hin und wieder wechseln kann, und alles flux niedergeschossen wird, was aus seinen Jaggen den Kopf nur ein wenig zu weit heraus recket.

Auf denen verpachteten Revieren werden alle Wildprets-Stände und gute Wechsel fremden Jägern zu bekannt, und können sie nachgehends desto besser wissen, wo es etwas, ohne grosse Mühe, weg zu schnappen giebet.

Ziehen

Ziehen die Pacht-Jagen gerne Raub-Schützen herbey. Dann die Kerls gehen dreuzster in die verpachtete Jagd-Reviere, weder da sie noch Landes-Fürstl. Jagd-Bezirke geheissen: denn sie bilden sich ein, der Fürst habe da nichts mehr zu befehlen, und nach denen Pacht-Jägern hätten sie nicht groß zu fragen.

Die Hage-Zeit wird bey verpachteten Jagden, sonderlich auf engen Revieren, so heilig eben nicht gehalten. Denn da wird gedacht: nehme ichs nicht mit, so holets doch ein anderer. Ergò, will ich es lieber mir selber, weder einem Fremden, gönnen. Daraus entstehen dann gerne allerhand Verdrießlichkeiten mit denen Grenz-Nachbarn.

Bekommen nun etwann auch die Jäger und Schützen, die man auf die gepachteten Reviere halten muß, eine gute Besoldung zum lieben neuen Jahre angewünscht; so wissen sie sich schon ein gutes Schuß-Geld heimlich zu machen, darvon sie ihren Charmanten ein Jahrmark kaufen, oder sich selbst etwas auf den Leib schaffen; oder, einem Cammeraden eine Ehre anthun; oder, den Brandweinbrennern und Herrn Gastwirthen, was zu lösen geben können. Denn ein ehrlicher Kerl will doch auch leben, und sich ein wenig sehen lassen.

Und just also gehets auch zu bey denen verliehenen Gnaden-Jagen, item, bey denen, den Herrn Beamten in partem Salarü zugeschlagenen Jagden.

Werden ganze Reviere mit der heilsamen Cautel, erb- und unwiederruflich, gegen eine

gewisse jährliche Recognition , verpachtet , und dabey vergessen die Clausul :

Doch , daß zu keiner Zeit einige Verjährung oder Präscription hier gelten solle ;

so kann der gnädigste Landes-Herr , oder sein hoher Herr Successor , hernach hie und dort ein Stücke Holz , einen Waldweiher , See , Wald-Fischeren , guten Wald-Grund , oder Waldwiese , Forst-Gerechtigkeit und dergleichen , entweder schon vor verlohren schätzen , oder es durch kostbare Processse wieder suchen.

Sindet der Herr Pächter bey seiner Pacht-Jagd sein Conto nicht , wie er sichs anfänglich eingebildet ; so bleibt er mit dem Pacht-Geld zurücke ; und der bey manchen Gerichtsstellen nicht gar ungewöhnliche Casus pro Amico , und Respectus personarum behindert die heilsame Justiz , an Vollstreckung der Execution wider ihn. Denn , das wäre was ungeschicktes , wenn man bey Verichten nicht wüßte , gegen einem Mann von Ansehen , auch mehr Regard zu gebrauchen. Oder : der Herr Pächter treibt es so lange , bis ihm das rückständige Pacht-Geld gnädigst erlassen , oder ihm die Jagd gegen einen geringern Pacht-Zins überlassen , oder ihm frey gestellet wird , wieder aus dem Contract zu gehen.

Ist es ein Zeit-Pacht , und der Contract laufet nun bald zum Ende ; so nimmt der Herr Pächter zu guterlezt noch gerne mit , was er bekommen kann , und hinterläßet dem Herrn Verpächter die fein reine ausgeschossene Reviere , und be-

bekümmert sich wenig darum, ob derselbe nachgehends eine gute Weile warten muß, ehe sich fremdes Wildpret aus andern Gehägen wieder herben zieht, und seine leere Reviere wiederum besetzt. Dann; solche löbliche alte Gewonheiten darf man ja nicht abkommen lassen.

Indessen müssen doch auf die verpachtet gewesene Reviere Jagd- und Forstbediente gehalten werden; zu leben wollen sie auch haben, denn, sie können vom saugen der Singer nicht leben, wie die Bären im Winter in ihren Hölen oder Lagern, vom absaugen der Brannten, oder Taken; noch wie der Dachs, Winterszeit in seinem Bau, aus dem Saugelach sich erhält, und sein stark aufgelegtes Fett wieder vom Leibe zehret; die Besoldung laufet immer fort, und ist doch der Orten und Enden keine, oder eine sehr schlechte Einnahme von den Jaggen. Da hat dann der Landes-Fürst einen gedoppelten Schaden.

Im übrigen verlieren auch die auf denen verpachteten Revieren zurück gebliebene Fürstl. Jagd- und Forstbediente alle ihre vorhin gehabte Achtung und Auctorität; werden jedermann, und sonderlich denen ausländischen Jägern zum Gespötte, und weilen sie keine Büchse noch Glinte mehr tragen, und keinen Holz-Muschel oder wilden Spazen mehr schießen dürfen, sondern am Stecken aufs Holze gehen müssen, nennet man sie spottweise: die Häckel-Förster. Welches dann einem rechtschaffenen Jäger sehr wehe thut.

So bringen auch die Jagd = Verpachtungen denen Ausländern sehr ungleiche Concepte bey, von des hohen Herrn Verpächters seinen Umständen.

Dieses sind dann also die schönen Früchte von denen Verpachtungen Fürstl. Jagd = Reviere.

Wäre so grosser Vorthel bey Jagd = Verpachtungen, so würde man sehen, daß die mehesten von Adel ihre Jagden verpachten, und sich das wenigste davon vorbehalten würden. Allein, das siehet man gar selten, ohne bey ein und andern, den die Noth dazu antreibt.

Würde aber sonst eine gute Jagd = Einrichtung getroffen; so blieben die Hölzer und Jagden des Fürsten alles in besserem Stande, und er könnte auch von seinen entlegensten Revieren eine beständige gute Jagd = Nutzung geniessen.

Hier fraget sichs nun ferner:

Wie dann die Sache besser eingerichtet werden könne?

Antwort.

Das brauchet kein Kopfbrechen, noch sonderliche Künste; sondern gehet ganz natürlich damit zu, und zwar:

Wenn man Jagd = Verpachtungen, Gnaden = Jagden, und Erlassung der Jagden, als ein Stück der Besoldung, völlig ignoriret, und sie ins Buch der Vergessenheit einträget; hingegen denen Fürstl. Beamten und Jagd =
und

und Forstbedienten, ihr gewisses jährliches Deputat = Wildpret auswirfet; nebstdeme aber den Forstbedienten nachdrücklich anbefiehet, daß ein jeder alle Gattungen des haarigt- und gefiederten Wildprets, so die Gelegenheit seines anvertrauten Reviers giebet; und was ein Jahr ins andere, von jeder Gattung, ohne Schaden der Wildbahne, eingebracht werden könne, nach seinen Pflichten specificiren, und es mit einem unterthänigsten Bericht einsenden solle.

Nach solchen eingelangten Specificationen wird hernach die Repartition gemacht, was ein jeder Forst-Bedienter, nachdeme sein Revier gut oder schlecht, alljährlich von jeglicher Gattung in der rechten Zeit zu schiessen und zu fangen habe.

Die Forst- und Wildmeistere, Oberförstere oder Ober-Jägere im Lande, aber werden befehliget, darüber sträcflich zu halten, daß von ihren untergebenen Förstern und Schützen nicht mehr und nicht weniger, eingebracht werden müsse; und sie diesen Leuten das Schuß- und Fang-Geld vor jedes Stück zu zahlen hätten.

Damit nun diese Gelder dem Landes-Herrn nicht angerechnet werden mögen, und die Obern es auch nicht von dem ihrigen hergeben dürfen; so wird ihnen Stück vor Stück in leidlichem Preise angeschlagen, als:

Ein jagdbarer guter Hirsch von 10. bis 14. und mehr Enden, vor 10. fl. Kaiser-Geld.

Ein

Ein unjagdbarer, vom Spiesser an bis zum Achter, vor 7. fl.

Ein Thier, es sey geringe oder stark, eines ins andere gerechnet, vor 5. fl.

Ein Tann-Hirsch, er seye ein gut- oder schlechter Schaufel-Hirsch, vor 6. fl.

Eine Tann-Weis, durch die Bank, vor 4. fl.

Ein guter Rehbock, vor 2. fl. 15. fr.

Ein Spießbock, eine Kiecke, Hille, Rehe oder Weis, vor 1½. fl.

Schwarz-Wildpret: das Pfund, Nürnberger- oder leicht Gewicht vor 6. fr.

Ein Hasen, vor 12. fr.

Ein Biber, vor 1½. fl.

Ein Fischotter, vor 1. fl.

Ein Auerhahn, vor 1½. fl.

Ein Trappe, vor 1½. fl.

Ein Birkhan, vor 1. fl.

Ein Haselhuhn, vor ½. fl.

Einen wilden Phasan, vor 45. fr.

Ein Reb- oder Feldhuhn, vor 6. fr.

Eine Wald- oder Holz-Schnepfe, vor 8. fr.

Eine Beccasine, vor 4. fr.

Einen Keilhaken oder grossen Braachvogel, vor 45. fr.

Einen kleinen Braachvogel, oder Saathuhn, vor 12. fr.

Eine wilde Gans, vor 15. fr.

Eine wilde Ente, vor 8. fr.

Eine Schmal-Ente, Krick-Ente und Hor-

Horbel oder Bläßgen, Stück vor Stück, vor 4. fr.

Ein Wasser = Huhnen, vor 2. fr.

Eine Ringel = Taube, vor 6. fr.

Eine Hohl = oder Blau = Taube, vor 4. fr.

Einen Kybiz, vor 3. fr.

Eine Wachtel, und ein Schnerz, oder Wachtelfönig, jedes vor 2. fr.

Eine Schnerre, Ziemer oder Mistler, vor 2. fr.

Ein Cranewets = oder Cramsvogel, vor 2. fr.

Eine Amsel, Zippdrossel, Beham, (auch Roth = it. Weindrossel, it. Halbvogel genannt) und ein Seidenschwanz, Stück vor Stück, vor 1. fr.

Vor ein paar Lerche, 1. fr.

Vor ein paar Staaren oder Sprinnen, 1. fr.

Vor einen Schwarz = und einen Grünspecht, vor jedes 3. fr.

Vor einen Roth = oder Elster = Specht, 2. fr.

Vor 15. Stück, oder 1. Mandel, Sinsfen, Meisen, und dergleichen kleines Feder = Wildpret, 2. fr.

Mit solchem billigen Preise kann dann ein jeder Forstmeister 2c. schon zufrieden seyn, und darvon Schuß = und Fang = Geld bezahlen, auch dafür die Sulzen errichten, oder Salze schlagen, die benöthigten Hunde halten, und ein und andern kleinen Zeug anschaffen. Da zumalen ihm frey stehet, das angeschlagene Wild =

Wildpret so hoch, als er kann und mag zu verkaufen; was aber darvon in natura nach Hofe verlangt wird, muß er alles nach diesem Anschlag abgeben, und könnte er es auch noch 2. mal so theuer anderer Orten verkaufen.

Auf daß nun kein X vor ein U, und kein Kalb vor eine Kuhe gemacht werde, oder man über die Wildprets-Repartition hinausschreite, und ein mehreres schiesse und fange, weder erlaubt ist; oder an statt eines starken Hirschens einen Spiessert, oder einen Schneider, oder an statt 50. Pfund Schwarz-Wildpret, nur 25. Pfund angebe; und so weiter mit dem übrigen Wildpret eine Verwandlung des guten in das geringere, und des mehrern in das mindere, anstelle; vor dergleichen Infamitäten doch ein jeder redlicher Forst-Bedienter, vornemlich wenn er von Geburt, oder von Adel ist, sich sorgfältig hüten wird; so kann der Landes-Fürst diese Wild-Ripperen und Unterschläufe, bey schwerer Fürstl. Ungnade, und infamer Cassation scharf verbiethen, und damit den Appetit darzu ziemlich verderben. Und so er dennoch dem Landfrieden etwa nicht trauete, darf er nur ein paar verständige ehrliche Männer an dem Ort, wo der Forstmeister, Wildmeister, Oberförster oder Oberjäger wohnet, bey dem Amt darzu verpflichten lassen, daß sie, gegen ein Gewisses vor ihre Aufsicht, allemal bey dem Aufhauen, und Auswägen, it. bey dem Verkauf des eingebrachten Wildprets im Haar, oder im ganzen, persönlich seyn, und ein richtiges Gegen-Register

ster darüber führen müssen. So mag destoweniger Unterschläuf dabey vorgehen.

Das allerbeste Mittel aber gegen dergleichen Betrügeren ist: die Forst- und Jagd-Bediente gut und wolbesoldet, daß sie mit denen Jh-
rigen dabey ehrlich stehen können; ihre erweisende Treue und Fleiß mit gnädigsten Ausdrückungen, und andern wirklichen Gnaden-Bezeigungen, und höhern und bessern Beförderungen erkennen; gegen die Schalksfnechte und Praktikenmacher aber mit schimpflicher Strafe und Hinwegjagung, ohne Barmherzigkeit verfahren.

Auf daß nun die Forstbediente auf die Vertilgung des Raub-Wildprets, oder Raubes in denen Gehägen, desto fleißiger seyn mögen; so wird ihnen von denen Bären die Haut, von den Wölfen die Decke, von den Dächsen die Schwarthe oder Haut, und von den Luchsen, Füchsen, wilden Katzen oder Rudern, denen Edel- oder Baum- und den Stein-Mardern, den Iltissen und Wieseln 2c. der Balg gelassen; und statt des Schuß-Geldes von Raub-Thieren und Raub-Geflügel, überhaupt 10. bis 12. fl. pakiret, von denen eingehenden Wildprets-Geldern abzugiehen, und die Post mit zu verrechnen. Ueber das noch wird ihnen auch vergönnet, vor sich zu behalten, was sie, außer dem gnädigst-verordneten Quanto, an Kramms-Vögeln, Schnerren, Drosseln, Halbvögeln, Tauben, Wachteln, Lerchen, und sonstigen kleinen Geflügel, schießen und fangen können.

Ausser dem wird, bey willführlicher scharfer Ahndung, denen Forstbedienten verbothen, über die gemachte Repartition, einiges Roth = Schwarz = Fann = und Rehwildpret, Auer = Birk = und Hasel = Geflügel, Trappen, Whasanen, Hasen und Hühnern 2c. zu schiessen noch zu fangen, ohne darzu erhaltene schriftl. Ordre; noch guten Freunden Jagd = Lusten anzustellen, und sie vor sich mit nach Hause was schiessen zu lassen.

Auch wird ihnen mit Ernst anbefohlen, über guten Gehägen zu halten, damit die Jagd = Nuzung wol nachhaltig verbleibe; auch der Landes = Herr, oder dessen Abgeordnete, wenn er einstens auf ihre unterhabende Reviere kommen, und da jagen wolte, so viel antreffen möge, daß sichs auch der Mühe belohnet.

Zu Haltung eines guten Gehäges aber ist auch hochnöthig, daß denen Beamten scharf eingebunden werde, denen Forstbedienten alle nöthige Abistenz und Beyhilfe, gegen die Holz = und Trift = berechtigte Amts = Unterthanen, item gegen die Wildprets = Diebe, und Störer der Wildfuhre, zu leisten. Denen Herrn von Adel aber, die (wie es einiger Orten schon so eingeführet ist) in denen Herrschaftl. Jagden, das kleine Weidwerk, oder die sogenannte Edelmanns = Freyheit exerciren dürfen, oder die Kuppel haben; wäre nach Proportion ein anderer Jagd = District anzuweisen, und ihnen nachgehends die vormalige Jagdbarkeit bey hoher Strafe gänzlich zu untersagen.

Auf

Auf solche ganz leichte und natürliche Weise kann dann ein Landes-Herr ein ergiebiges Einkommen und Nutzen von seinen Jagden, und wenn sich gleich dieselben gegen die entfernteste Gegenden seiner Lande erstreckten, fort und fort genießen, auf allen und jeden Revieren sein hohes Jagd-Vergnügen finden, gute Waldungen, als die seine Forstbediente, gleichsam wie seine wilde Baum-Gärtner, vorhin fleißig begehen und versehen müssen, behalten, und zu seinem höchsten Respect und Ehren, eine berühmte Jägeren haben; welche gewißlich ihre Schuldigkeit weit eifriger thun wird, als wenn ihr aller Muth, Lust und Freude, auch alle Gelegenheit, um ihre erlernete edle Kunst auszuüben, durch die schädliche Verpachtung ganzer Jagd-Reviere auf einmal benommen, und sie in den despectirlichen Stand gesetzt wird, anstatt der Püsch-Büchse oder Flinte, mit dem Stock aufs Holze zu gehen, und dahero mit dem Spitz-Namen, Häckel-Förster, bey Einheimischen und Auswärtigen sich beschimpfen zu lassen.

Daß aber das Lamentiren derer Herrn Jagd-Pachtere ihnen nicht allemal von Herzen gehe, auch nicht allezeit wolgegründet seye; wird durch nachstehendes Exempel klar bewiesen, nemlich:

Es muß so ein Herr Pachter jährlich 100. fl. zum höchsten Pacht-Geld geben: da wird schon des Klagens: der Pacht seye zu hoch, er wisse es nicht heraus zu bringen; müßte sein eigenes Geld dabey zusetzen, oder einen erflecklichen Er-

laß haben, wenn er den Pacht ausdauren sollte, zc. kein Ende seyn. Er bekommt aber des Jahrs aus seiner gepachteten Jagd vor 100. fl. (wozu schon ein starkes Revier ihm eingeräumt seyn muß) nur

8 Hirsche, einen in den andern zu 8. fl. gerechnet, thut	=	=	64. fl.	=	fr.
6. Stück Wild, jedes zu 5. fl. thut	=	=	30. fl.	=	
An Schwarz = Wildpret 300					
Pfund, zu 6. fr., thut	=		30. fl.	=	
20. Rehböcke, zu 2. fl. thut	=		40. fl.	=	
4. Auerhahne	=	=	6. fl.	=	
6. Birkhahne	=	=	6. fl.	=	
10. Haselhühner	=	=	5. fl.	=	
100. Hasen zu 12. fr. thut	=		20. fl.	=	
100. Rebhühner zu 6. fr. thut	=		10. fl.	=	
20. Wald = Schnepfen, zu	=		2. fl.	=	
6. Wilde Gänse	=	=	1. fl.	30. fr.	
24. Enten	=	=	3. fl.	12. fr.	
12. Tauben	=	=	1. fl.	=	
80. Kramms = Vögel	=		2. fl.	40. fr.	
200. Drosseln und Halbvögel	=		3. fl.	=	
300. Lerche	=	=	3. fl.	=	
Vom kleinen Vogelfang	=		1. fl.	=	
12. Füchse	=	=	10. fl.	=	

So bringt er bey einem so geringen Anschlag, und viel andere Kleinigkeiten nicht mitgerechnet, dennoch heraus die

Summe 238. fl. 22. fr.

Das

Das 84. Capitel.

Vom unerlaubten Verboth, das in die Getraid = Felder, und Wiesen zum Schaden gehende Wildpret darvon abzuhalten.

Casus.

Ein vornehmer, reicher und scharfer Jagd = Herr verbiethet bey hoher Strafe denen, unter seiner Forstl. Obrigkeit seßhaften Leuten, sein, in ihre noch stehende Wiesen, und uneingeschnittene Felder, Tags und Nachts, Trupp = und Rudel = weise gehende Wildpret, durch Vergeländerung der Aecker und Wiesen, Streckung der Scheussel, Ziehung der Strohseile, Abschreyen und Abheken mit kleinen Knäffern oder Röthern, Thun der Blindschüsse, und dergleichen Mitteln, zurücke zu halten, und abzuschrecken.

Hieben hatte er sich auch in den Kopf gesetzt das Sprichwort:

Pauperis est, numerare feras.

Das ist:

es kommt zu armselig heraus, wenn einer das Wildpret in seinen Gehägen an den Fingern abzählen kann.

Und glaubete steif und fest: daß, gleichwie ein Leib ohne Seele vor nichts geachtet würde; also wäre auch eine Waldung ohne Wildpret,

pret, wenig zu ästimiren: weshalb er dann dessen in der Menge aufkommen liesse.

Er hielte sichs auch vor die grössste Ehre, wenn man von ihm sagte: er seye ein sehr guter Jäger; machte niemals ein Jagen, das nicht allezeit einige Haupt-Hirsche, und starke Haupt-Schweine es veredelten; er wüßte das Wildpret mit sonderbarer Geschicklichkeit zu fällen; und sein Schloß seye mit den prächtigsten Geweihen von denen Hirschen, die er selbst erleget, stattlich ausgezieret.

Als er nun einsmals ausreutet, und siehet, wie die Leute gegen sein Verboth ihre Felder und Wiesen beländert, und was sie sonst vor Anstalten gemachet, um das Wild abzuhalten; so wird er darüber sehr zornig, läßet unverzüglich nachfragen, wer das gethan, und die arme Narren, die seinem Befehl zuwider gehandelt, ohne alle Weitläufigkeit, wichtig strafen, und sie anstrengen, die Glinder oder Geländer, und übrige Behren gegen das Wildpret, ohne Verzug wegzuschaffen.

Da fragt sichs:

Ob das Verfahren recht und billig sey?

Antwort.

Hiervon hat sich der gelehrte Balde, in seinen Episteln sehr nett ausgedruckt mit diesen Worten:

Vastantur segetes, frustra plorante colonô;

Spemque anni mediam depopulatur aper.

Per

Per fata prædator, sine sepe & limine cervus,

Cum grege jam notas itque reditque vias:

Unâ nocte vorans, ut matutinas metendum

Falx nihil inveniat, tritus ut esset ager.

Debita pauperibus saturant alimenta molossos;

Implenturque canes; esurit eger homo.

Das ist:

Das Saat: Feld wird verwüst,

Der Ackersmann vergießt
Umsonst darob viel Thränen.

Was er mit Furcht und Sehnen

Das halbe Jahr gehoft,

Verherget ihm gar oft

Ein starkes wildes Schwein.

So kommt der Hirsch auch nicht allein:

Er ist dem Räuber gleich; zieht mit dem Rudel fort

Durch unumzäunt: und unbemerkte Felder dort,

Er geht auf schon bekannten Wegen

Nach Felder, die ihm sind gelegen.

Der Wildfraß einer Nacht macht daß bey frühen
Stunden,

Die Sichel nichts mehr fand; der Acker war be-
funden,

Ob drauf gedroschen sey.

Noch ist das Uebel auch dabey:

Die Nahrung derer Armen

Nimmt man hin, ohn erbarmen,

Zur Fütt' rung derer Rüdden: Hunde;

Gibt ihnen Brods genug und satt:

Da mancher armer Mensch indessen keines hat;

Geht hungrig und betrübt dahin mit bleichem
Munde.

Frägt sichs aber : ob dann so viel Ehre darinnen stecke , wenn man recht starke Vehäge habe ; so gute Jagden machen , und das Wildpret so geschickt erlegen könne ?

So dienet darauf zur

Antwort.

Wahr ist es , daß viel Ehre und Renommee dabey sey : dann es zeiget an , daß ein grosser Herr da zu befehlen habe ; ein guter Jäger , und von tapferer Faust seyn müsse.

Allein , nur damit ein prächtiges EhrenGerüste seinem Namen bauen wollen ; machet es noch lange nicht aus. Und schreibet hiervon der hochgelehrte Bischof Simon Majolus also:

Hæc sunt Principum speciosa trophæa. His rebus strenuè gestis hodie laudantur. Huic soli negotio propemodum vivunt, & immorantur, tanquàm id solùm ad famam illorum, posteris commendandam , pertineat , quàm multos apros, cervos, lepores , damas & urfos occiderint.

Das ist:

Das sind etlicher Grossen herrliche Siegs-Zeichen. Wegen solcher Helden-Thaten überhäufet man sie heutiges Tages mit Lobsprüchen. Es scheint: sie lebeten nur darum, daß sie dem Weidwerk obliegen mögen; als wenn dieses einzige so nöthig wäre, um ihren Namen bey denen Nachkommen unvergeßlich zu erhalten, wenn solche nur wüßten, wie viel Stücke Sauen,
Noth

Koth-Hirsche, Hasen, Dann-Hirsche oder Rehböcke und Bären, sie erleget gehabt.

Hergegen hat es wol seine Richtigkeit: Daß einer Herrschaft grössste Ehre und Nachruhm darinnen bestehe, wenn man von ihnen sagen kann: ihre Liebe zu denen Unterthanen mache ihr Land voll reicher und wolbemittelter Leute, und seye was sehr rares, darinnen nur einen einzigen, durch den starken Wildfraß vom Brod gebrachten armen Schlucker zu sehen.

Dann, zu vieles Wild, macht zu viel arme Leute. Und das alte Sprichwort, heisset:

Zu wenig und zu viel,
Verderbet alles Spiel.

Damit aber auch die Unterthanen an Ort und Enden, wo starke Wildbahnen gehalten werden, einen Trost empfinden mögen: denn von den Früchten des Geldes müssen sie leben, Weib, Kinder und Gesinde erhalten und Steuern und Gaben daraus machen; so ist es sehr christlich und löblich: daß, wenn des Wildprets zu viel und der Wildschaden zu unleidentlich werden will: man mehr darauf jage, öfters Bestättigungs-Jagen mache, und in der Hirsch-Feistzeit bisweilen ein starkes oder Haupt-Jagen daraufeinrichte; und der Sauen so sehr nicht schone: dann, das Schwarz-Wildpret vermehret sich ohne hin schon sehr stark, und fallen mit ihrem beständigen Brechen und starkem Graß dem armen Landmanne zu einer unerträglichen Last.

Will man aber auch wissen :

Ob es Rechtens seye , die Felder und Wiesen zu beländern , und sonst auf allerley Manier die Feld- Früchte vor dem Wildfraß und Verwüstung zu beschützen ; so ist hierauf die

Antwort.

Daß es einem jeden frey stehe , seine Grundstücke zu umzäunen , und vor Schaden zu bewahren so gut man kann und mag.

Jedoch , dürfen bey einer Wildbahne und Gehäge die Feld- Zäune nicht zu hoch , noch zu spizig gemacht werden , wie es die Bauren oft mit Fleiß also thun ; sondern müssen in nicht übriger Höhe , und oben fein gleich gehalten seyn ; auf daß sich in denen spizigen Stacken das überhinfallende und gesprengete Wildpret nicht spissen , und zu Schaden kommen könne ; es dürfen auch die Köthers oder Baurenhunde nicht ledig und unbefnüttelt mit in die Wildhüters- Hütten genommen werden ; sonst lernen sie gerne das jagen ; und scharf geladen unter das Wildpret zu schießen , um es abzuschrecken , ist auch nicht erlaubt. Durch das Trommeln , Scheusselsstecken , Strohseileziehen , Blind- schießen , und Abschreyen aber , es zurücke zu halten , kann niemanden mit Recht verwehret werden.

Das 85. Capitel.

Von nicht schuldiger Hinwegreißung der Geldhagen, Geländer oder Holz-Zäune, wegen der Wildbahne.

Casus.

Ein, vor seine Wildbahne und Jagen allzu stark passionirter von Adel lästet sich durch seine Jäger vorschwären: das Ding thäte kein gut, wenn die Bauren Hagen von langen spitzigen Stacken ins Geld schlägen, und ihre Gärten, Felder und Wiesen, so sehr vergeländerten, sein Wildpret dadurch zu sehr verschrenketen, und demselben die beste Nahrung sperreten. Und so denen Bauren nicht alsobald bey hoher Strafe anbefohlen würde, die gemachte Einfang- und Befriedigungen hinwegzureißen, damit das Wild seine freye Wechsel und Gänge überall hinhaben könnte; so würde es sich bald genug aus seinem Gehäge hinweg, und in die angränzende Reviere, wo es alle Freyheit hätte, ziehen, und ihm nicht viel übrig bleiben.

Der Herr wird über den Rapport flugs feurig, und lästet seinen Unterthanen anbefehlen, alles das, wie es seine Jäger ihnen angesben würden, bey namhafter hoher Strafe unverzüglich wegzureißen.

Sie kommen zu ihm, bittend und flehend: sie damit zu verschonen, und in Gnaden zu erwägen: daß sie ja ein ganzes Jahr mit dem sauren
ren

ren Ackerbau sich plagen und martern mußten; hätten und wisseten keinen andern Erwerb, als den Goldbau; wären schuldig davon alle Onera abzuführen, 2c. wenn sie nun von dem in den Feldern, Wiesen und Gärten beschehrtem Segen Gottes, mehr nichts übrig behalten sollten, als was des gnädigen Herrn sein Wild ihnen liesse; so mußten sie mit Weib und Kind, in der Kürze am Bettel-Stabe darvon gehen.

Ihr Klagen und Bitten aber half so viel, als, wenn sie es in einen hohlen Baum geredet hätten. Denn, die Jäger hatten ihm schon zu vest in den Kopf gesetzt: die Bauren wären Lauren; hinter ihren Worten stecke lauter Bosheit und Betrug; und Klagen seye ihr bestes Handwerk.

Da sie nun bey ihm nichts auszurichten vermögen, wenden sie sich an die Regierung, und bitten beweglich um Schutz und Gerechtigkeit.

Da fragt sichs nun:

Was bey der Sache zu thun seye?

Antwort.

Es wird, wegen dieser ausschweifenden Ungebühr, so fort an den Edelmann nachdrücklich rescribiret: alles, bis auf weitere Verordnung, in statu quo, oder unverändert zu lassen; und in Haltung einer Wildbahne und Gehäges solche Masse zu gebrauchen, damit zu begründeten Beschwerden darüber kein Unterthan ferner veranlasset werden möge; so lieb ihm seye, schwere

re Verantwortung und Ungelegenheit von sich entfernt zu sehen.



Das 86. Capitel.

Von unbefugter Pfändung und
Schlägeausstheilung, bey einer Wi-
derseßlichkeit in Jagd-Sachen.

Casus.

Ein Gerichts-Edelmann und Jagd-Berechtiger läßt dem Dorfs-Schäfer an-
befehlen, aus einem gewissen Feldgen, in der
Gluhre, mit seinem Vieh wegzubleiben, damit
die Hasen, welche wegen der Steinrücken und
Hecken, daselbst sich gerne Sassen machten,
und die Hühner da gerne einfielen, nicht aufge-
stossen werden möchten: dann er, nach wieder
aufgegangener Jagd, in diesem Feldgen Hüh-
ner und Hasen fangen und schießen wolte.

Der Schäfer gibt hiervon der Gemeinde
Nachricht, und dieselbe, als die mit ihrem Ge-
richts-Junker gerne proceßirte, befiehet ihm,
keinen Tag da heraus zu bleiben.

Der Edelmann kommt mit seinem erwach-
senen Sohn, einem Jäger, und einem vorste-
henden Hunde, mit Flinten dahin; sehen mit
großem Vergerniß den Schäfer da, auf seinem
Hackstock ruhend stehen, und mit Lust zuschau-
en, wie sich sein Vieh so brav im Feldgen sperret,
oder

oder aus einander gehet; die Hasen und Hühner aber sind schon über alle Berge fort.

Als er ihn nun wacker ausgescholten, und befohlen, sich mit seinem Haufen augenblicklich wegzuscheren, sonst dürfte es Schläge regnen; gibt ihm der Schäfer, als ein handfester und trügiger Kerl, spikige Pillen zu verschlucken; bleibt in seiner Positur, mit dem Hut auf dem Kopfe, so stehen, wie er gestanden, lachet höhnisch, und pfeifet sein Vieh nicht zusammen.

Der Edelmann und sein Sohn werden darüber wild, gehen ihm zu Leibe, und da er sich mit dem Hackstock tapfer defendiret, und sie abhält; kommt der Jäger auch dazu, übermannen ihn endlich alle drey, prügeln ihn rein aus, und der Edelmann reißet ihm den Hackstock mit Gewalt aus den Händen; nimmt solchen mit nach Hause, und stellet ihn in die Gerichts-Stube. Der Schäfer aber läßt das Vieh, wovon es gut ist, im Felde, und laufet mit seinem blauen Buckel, und blutigen Kopfe ins Dorf, und klaget der Gemeinde-Vorstandschaft.

Da müssen nun augenblicklich ein paar Männer mit Geld in die Stadt zu einem schon auf allen Neuen gehezten Advocaten, und den Edelmann, seinen Sohn, und Jäger, aufs schärfste verklagen, und der Advocat bringet es bey der Regierung so fort aus, daß alle drey des andern Morgens, zu einer Vorhaltung, hinein müssen.

Sehr scharf aber wird ihnen alsobald vorgehalten: was sie sich unterstünden, die Gemein-

meins

meinde in ihrer wolhergebrachten Trift- und Hut- Gerechtigkeith zu turbiren, und einer so gewaltsamen Ueberfall- und Pfändung des Dorf- Schäfers sich anzumassen; und wird dem Edelmann anbefohlen, das Pfand wieder an Ort und Stelle zu liefern, und wegen der an dem Schäfer verübten Thätlichkeit seiner Bestrafung halben das weitere zu erwarten.

Der Edelmann saget hierauf: er seye nie Sinnes gewesen die Gemeinde in ihrem Hutz und Trift- Recht zu beeinträchtigen. Habe auch den Hackstock nicht als ein Pfand, sondern wegen des angehenden Schlagens, dem Dorfs- Schäfer abgenommen.

Daß er und die Seinigen aber über ihn hergewischet, und ihm das Fell rechtschaffen abgegerbet, darzu habe sie der Zorn übereilet, die weil er gar zu spikige Reden fahren lassen, und so höhnische Gesichter dazu geschnitten.

Er verhoffete also, daß er, sein Sohn und Jäger daran nichts strafbares begangen haben würden.

Die Gemeinde und der Schäfer aber wolten Satisfaction haben.

Da fragt sichs nun:

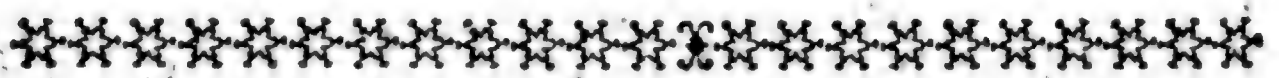
Was da für eine Weisung zu thun seye?

Antwort.

Wenn der Edelmann sich zum Protocoll erkläret: daß er keineswegs im Sinne gehabt, der Gemeinde zustehendes Hut- und Trift- Recht

zu schmählern , durch seinen Befehl , das Feldgen wegen der Jagd auf eine Zeit mit den Schafen nicht zu betreiben ; auch den Hackstock dem Schäfer in keiner andern Absicht , als nur ihn wehrloß zu machen, abgenommen hätte , solchen Stock auch so fort dem Schäfer zurücke geben wolte , als er sich darum melden würde ; so wird darauf die Gemeinde bedeutet , daß sie sich dabey zu beruhigen habe.

Das Schlagen aber wird dem Edelmann, seinem Sohn und Jäger ernstlich verwiesen , und ihnen anbefohlen , sich dergleichen bey Strafe forthin zu enthalten , und sich im übrigen seiner Jagdbarkeit bescheidenlich zu gebrauchen. Dem Schäfer aber wird ein derber Auspußer , seines getragenen wenigen Respects halben gegen den Gerichts-Herrn mit auf den Weg gegeben , und wenn er sich weiter so verlihren würde , ihm der Thurn , bey Wasser und Brod , auf eine Zeit von 8. bis 14. Tage anpräsentiret.



Das 87. Capitel.

Von verweigerter Folge zur Wolfs-Jagd.

Casus.

En eines grossen Herrn Wildfuhre findet sich bey sehr kaltem Winter und tiefen Schnee an eine starke Rotte Wölfe , die von dem

Dem, viel Meilwegs weit davon gelegenen hohen Gebürge, dem Raube nach fortgetrabet waren, und nicht nur in besagter Wildfuhre viele Würfe und Risse machten, sondern auch die Reisende auf der Strasse angriefen, und denen Herrschaftl. Unterthanen, bey hellem Tage, die Gänse und Schafe aus den Höfen, und die Hof-Hunde von der Kette wegholten.

Der Herr, lästet, sothanem Unheil abzu helfen, alle, unter seiner Förstl. Obrigkeit sesshafte von Adel und Unadel, zur Wolfs-Jagd aufbiethen.

Die mit denen Ober-Gerichten beliehene Edelleute aber bleiben zurücke, schicken auch keinen Mann von ihren Gerichts-Unterthanen, sich damit entschuldigend: daß dieses Aufgeboth nach einer Gerichts-Folge schmeckete, wovon sie aber befreyet wären, und dahero ihnen hoch präjudicirlich seye; ihre Leute aberbrauchten sie selber zu ihren eigenen Jagden, und andern Frohndiensten.

Der Herr lästet ihnen hierauf durch ein gnädigstes Circular-Schreiben zu wissen fügen: man sehe nicht ab, wie sie, als Vasallen und Unterthanen, mithin in doppelten Pflichten stehende, sich beygehen lassen könnten, das gegen, sowol auch gegen die allgemeine Observanz, die hilffliche Hand nicht biethen zu wollen, in Verfolg- und Vertilgung so schädlicher Raub-Thiere, die nicht nur an der Wildbahn, sondern auch an ihren selbst eigenen Schäferreyen und Viehzucht, den grösssten Abbruch thun, nicht minder die Strassen ganz unsicher

machen würden, wo man nicht alle diensame Mittel dagegen schleunig vorkehrete.

Das allgemeine Aufgeboth zur Wolfs-Jagd hätte zum Object die allgemeine Landes-Sicherheit, und das gemeine Beste; und verhielte sich damit, wie mit der Landes-Säuberung von Räubern und andern bösen Leuten; und dabey mußten die Unterthanen, so gar auch die Grenz-Nachbarn, nach durchgängiger Gewonheit, nicht nur willige Folge leisten, sondern auch das Henker-Geld, und die Gerichts-Kosten, nach Proportion mittragen, und dürfte sich keiner ausschliessen.

Der Einwurf: daß sie ihre Dienst-Leute selbstbraucheten; seye von schlechter Erheblichkeit, indeme die Wolfs-Jagden nur Winterszeit angestellet würden, da die wirthschaftliche Frohndienste grösssten Theils ruheten; die Wolfs-Jagden auch nicht alle Tage vorkämen, und gemeiniglich nur der dritte oder vierte Mann dazu aufgebothen würde: mithin geschähe dadurch keine grosse Verhinderung an der Fröhne.

Er, als Landes-Herr, hätte wol mehr Hand- und Unspanndienste von seinen frohnbaren Leuten, zu fordern, weder sie von denen andern; und könnten also sie ihm natürlicher Weise mehr versäumen; jedoch liesse er sich das nicht anfechten, und schickte sie gleichwol auf die Wolfs-Jagd, welche allen andern Diensten vorgienge.

Wolte sich demnach zu ihnen, von Adel, gnädigst versehen haben: sie würden entweder
ihre

ihre Leute, und zwar mit tüchtigem Gewehr, an den bestimmten Ort gehorsamst ab- oder doch einen proportionirlichen Geld-Bevtrag überschießen. Hernach könnten sie das allgemeine Aufgeboth zur Wolfs-Jagd, vor eine Gerichts-Folge, oder vor einen Effect vom Forst- und Jagd-Regale rechnen wie sie wolten; so ihnen frey gelassen würde.

Da fragt sich:

Ob die Gerichts-Edelleute des Landes-Herrn Aufgeboth zur Wolfs-Jagd zu respectiren schuldig sind?

Antwort.

Dieweilen das natürliche Recht und Billigkeit erfordert, daß bey einer allgemeinen Noth, auch eine allgemeine Hilfe, zu Zurücktreibung derselben Noth, geleistet werden, und Herr und Knecht mit einander Hand anlegen müsse, denen Landes-Unterthanen aber nicht erlaubt ist, um ihres Privat-Nutzens, oder Gemächlichkeit willen, ohne ausdrückliche Bewilligung des Herrn, zurücke zu bleiben; noch sich des, in diesem Fall auf sie repartirten Bevtrags, zu denen aufgehenden Unkosten, zu entschütten: anzuwenden, wer den Nutzen von einer Sache hat, sich nicht verdriessen lassen darf, auch die mit dem Nutzen verknüpfte Unbequemlichkeit zu tragen;

Als sind die Gerichts-Edelleute pflichtig, die Folge zur Wolfs-Jagd entweder zu leisten,

oder mit Geld zu bezahlen; und können, im Fall des Ungehorsams durch hinlängliche Zwangs-Mittel zu ihrer Schuldigkeit gehalten werden.



Das 88. Capitel.

Von der, einer Stadt neuerlich
gebothenen, Jagd = Frohne.

Casus.

In Fürstl. Forst = Amt schicket einer unter ihm liegenden Stadt eine scharfe Verordnung zu: so und so viel angeschirrte tüchtige Pferde, zur Abfuhr der Fächer = oder Plahen = Wagen, von dem etliche Stunden davon gehaltenen Abjagen oder Ausschiesßen, schleunig dorthin abzuschicken. Da aber die Pferde nicht abgehen, fährt das Amt zu, und will die darum der Stadt zuerkannte Geld = Busse, mit Execution betreiben.

Die Stadt aber wendet es ab, durch ein Fürstl. Regierungs = Rescript an das Amt: Kraft dessen dasselbe, bis auf weitere Verordnung, mit allem in Ruhe zu stehen, und pflichtmäßigen Bericht in der Sache fördersamst zu erstatten, befehliget wird.

Hierauf zieht das Amt in seinem Bericht mit vielen Worten an die erlangte Possession des Rechts, der Erforderung solcher Jagd = Anspanna

Spannfröhne von der Stadt, da nemlich dieselbe, vor denen nächsten 10. Jahren, schon einmal also gefröhnet; mithin habe das Amt seinen Pflichten nach, in diesem jetzigen Fall, gnädigster hoher Herrschaft an dero wolerlangtem Rechte nichts vergeben können noch mögen; noch anders, als geschehen, gegen die Stadt zu verfahren gewußt.

Die Regierung communiciret sothanem Bericht der Stadt abschriftlich zu ihrer Beantwortung.

Die Stadt danket in ihrer Gegen-Antwort, zuvörderst unterthänigst vor beschehene Communication, und führet nebstdeme an: wie es zwar an deme seye, daß sie bereits einmal vor die Zeug-Wagen gespannt: es wäre aber aus keiner Schuldigkeit, sondern auf gnädigstes Unbegehren oder Gesinnung Hochfürstl. Herrschaft, dieweilen die Jagd-Bauren, wegen anderer unumgänglichen Fuhren, nicht hätten anspannen können, geschehen; und seye der Stadt darüber der in Copia beyliegende gnädigste Revers, daß es zu keiner Consequenz gereichen solle, ertheilet worden.

Gesetzt, doch nicht eingestandenen, Falls aber die Stadt mehrmals solchen Anspanndienst geleistet; so gäbe es doch Hochfürstl. Herrschaft das mindeste Recht nicht.

Denn, es seye Rechtens: daß ein und anderer Actus keine Possesß erhöbe, wenn er von einem Mächtignern erfordert wäre:

indeme hernach gegen denselben allezeit die Vermuthung des Zwangs entstünde.

Ein anderes aber seye es: wenn nachgehends eben der Actus, ohne Widerrede auf Ersforderung, beständig so fortgedauret hätte.

Ueber das seye ihre geleistete einmalige Anspanne klar, bittweise, geschehen: womit dann die Stadt sich nichts vergeben mögen noch können.

Dieser Beweis gelte auch Bauren, denen doch das Fröhnen, nicht zwar von Natur, sondern, Kraft der mit ihnen errichteten Vergleiche, zustünde, gegen ihren Herrn, wenn nemlich sie darzuthun vermöchten:

Sie hätten nur zur Bätthe gedienet; Um so mehr mußte denn auch dieser Beweis der Stadt, der doch, wie allen Städten insgemein, das Fröhnen nicht zukomme, gegen gnädigste Herrschaft und das Forst-Amt genügendlich gelten, und sie von aller Ungehorsams-Strafe in der Sache frey sprechen.

Da fraget sich:

Was hierbey weiter vorzunehmen?

Antwort.

Dieweilen der Stadt ihr Einwenden in Rechten gegründet ist, und die Billigkeit vorhin erheischet, niemanden mit Neuerungen zur Ungebühr zu beschweren; als wird die Stadt von der Amts verhängten Execution auf die dictirte Straf-Gelder, nicht nur absolviret, sondern auch dem Amte verwiesen, daß es in der Sache zu voreilig gewesen.

Das

Das 89. Capitel.

Von billig verweigerten Jagd-
Frohn-Diensten, die gegen den klaren
Buchstaben der Recesse ge-
fordert werden.

Casus.

In Forst-Amt lästet Verordnung ergehen
an die, unter ihm gelegene, Dorfschaf-
ten, den Jagd-Zeug nach einem gewissen entle-
genen Reviere, das der Herr jagen will, zur
Frohne abzuführen, auch sonst bey dem daselbst
einzurichtenden Jagen, mit der Hand und
Pferden zu fröhnen. Und da die Bauren, mit
Beziehung aufs Herkommen, und die alten
Verträge wegen der Frohn-Dienste, sich wei-
gern zu gehorsamen; so gehen darauf so fort
aus scharfe Straf-Befehle an dieselben, mit
der Clausul: der strengesten Execution auf den
Fall fernerer Verweigerung.

Hierauf melden sich die Gemeinden durch
ihre Abgeordnete, und stellen vor: es wäre ja,
gerade vor 30. Jahren, zwischen dem Herrn
und denen Gemeinden ausgemacht: daß sie ge-
gen Auszahlung einer ansehnlichen Summe
Geldes, von allen und jeden Fröhnen und
Fuhren auf so und so viel Jahre befreyet seyn,
und vor die Jagd-Dienste jährlich ein gewisses
Hufen-Geld zahlen solten: wie es der darüber
errichtete Recesß des mehrern besagete.

Zehen Jahre hernach aber wäre wegen der Jagd = Dienste verglichen worden; sie sollten wieder in natura geleistet werden, doch, wenn es nicht weiter, als 8. Meilen, gienge; hingegen sollte das zur Fürstl. Scatulle verwilligte Hufen = Geld völlig aufhören.

Und darbey seye es auch verblieben, bis vor 6. Jahren wieder ein Receß wegen der Frohnen aufgerichtet worden, nach welchem die Gemeinden, gegen Erleichterung der Last von vielen neuaufgebrachten Ungeldern, die Hof = Küchen = Keller = und Getraid = Fuhrn wiederum übernommen; der Jagd = Frohnen halben aber seye darinnen nichts neues gemacht: gestalten sich auch immer ein Receß auf den andern bezöge.

Rechtens aber seye: daß man die in einerley Sache errichtete, und sich auf einander beziehende Recesse und Vergleiche sehr wol mit einander vereinbaren müsse, damit einer so wol, als der andere bey seiner Kraft und Wirkung bestehen könne und möge.

Die Gemeinden wolten also verhoffen, man würde es Amts = halber auch fernerhin dabey lassen, und bedenken: daß besagte Fuhrn ihnen schon so schwer genug ankämen; im übrigen aber sie mit denen angedroheten harten Geld = Strafen verschonen.

Das Forst = Amt antwortet: eben nach diesem jüngsten Receß wären sie schuldig die Jagd = Frohnen, es möchte in der Nähe oder Ferne seyn, zu verrichten: dann in demselben stunde bald nach dem Eingange:

Hingegen alle Hof = Küchen = Keller = Getraid =
dig

dig = Jagd = und andere Fuhren und Dienste ,
wie die Namen haben möchten 2c.

Im Mittel :

Die Jagd = Wein = Bau = Markt = und andere
Fuhren und Dienste aber 2c.

Und weiter :

Die Jagd = Küchen = Wein = Getraidig = und
andere Fuhren und Dienste , auch ohne Ent-
gelt , inskünftige zu verrichten 2c.

Dahero behielte es bey denen Amts = Verord-
nungen , und der angedeuteten Ungehorsams-
Bestrafung , sein unveränderliches Bewenden.

Da fragt sichs nun :

Ob der letzte Recesß den nächst vorhergehenden
aufhebe ? und

Ob die Amts = Unterthanen , daferne sie
die Amts = Verordnungen nicht befolgen ,
durch executivische Zwangs = Mittel darzu
angestrenget werden mögen ?

Antwort.

Der letzte Recesß hebet den nächst = vorhergehenden
nicht auf : dieweil er sich auf diesen beziehet ,
und also mit demselbigen , so viel möglich , ver-
einbaret werden muß . Wo er nun von jenem
ausdrücklich nicht abweicht ; da kann und darf
er auch , denen Rechten nach , jenem zuwider
nicht ausgeleget werden .

Durch solchen letztern Receß aber haben die Unterthanen ein gewiß erlangtes Recht übernommen, die Jagd = Frohnen, mit der Hand und Anspanne, nicht weiter, als auf 8. Meil weges weit, zu leisten. Daß sie sich aber solches erlangten Rechtens durch den letzten Receß begeben hätten; ist nicht wol glaublich: bevorab da dessen Erlangung ihnen theuer genug zu stehen gekommen. Ubrigens auch der letzte Receß mit keinem einzigen Wort einer ausdrücklichen Abänderung darunter gedenket; also folget dann hieraus von selbst: Daß sie über die determinirte Meilen = Zahl weiter die Jagd = Frohnen zu leisten, nicht schuldig sind, noch durch executivische Zwangs = Mittel darzu angehalten werden können.

Das 90. Capitel.

Von übel disputirter Leistung der Jagd = Führen, wegen unrecht verstandenen Recesses derer Jagd = Frohnen halben.

Casus.

Es werden die Jagd = Bauren in einigen Fürstl. Forst = Aemtern, zum Zusammen treiben eines starken Wald = Reviers aufgebothen, auf welcher der Landes = Fürst, zur Beehr = und Belustigung seiner erwartenden hohen Fürstl.

Fürstl. Gäste, ein Haupt-Jagen machen lassen, und es mit allen gewöhnlichen Jagd-So-
lennitäten abjagen will. Es werden auch die
Pferde zur Abfuhr der Zeug-Wagen an Ort
und Ende, wo gerichtet werden soll, bestellet.
Eine Dorfs-Gemeinde aber weigert sich dieser
Vorspanne, vorgebend: solche liefe wider
ihren Receß der Jagd und andern Frohndienste
halben. Das Forst-Amt gebiethet ihr das er-
stemal bey 50. und das anderemal bey 100. fl.
unnachlässiger Strafe, die Vorspanne zu lei-
sten. Und da sie bey ihrem Ungehorsam behar-
ret, erfolgt die Execution auf die angedrohte
Strafe.

Darüber beschweret sich dann die Gemein-
de höchlich bey der Regierung, und ziehet in ih-
rer eingerichteten Beschwerungs-Schrift an die
Worte des Recesses, nämlich:

Und soll die Gemeinde schuldig seyn, gegen
den ihr gnädigst bewilligten Nachlaß der und
derer Beschwerden, hinfüro alle und jede
Herrschaftl. Hof-Markt-Wein- und Küchen-
holzfuhren, auch die Jagddienste, und an-
dere dergleichen Dienste und Fuhren, in na-
tura und unentgeltlich zu verrichten.

Führen nebstdeme ferner an: Wasmassen, in
diesem Receß nur geredet würde von Jagddien-
sten, und nicht von Jagd-Fuhren; und obs-
gleich auch von Fuhren darinnen Meldung ges-
chähe; so wären doch die Fuhren, die die Ge-
meinde thun sollte, alle zuerst mit Namen ges-
nennet; hernach aber käme vor das Wort:
Jagds

Jagd-Dienste; und folgten weiter die Worte: andere dergleichen Dienste und Führen; solche ließen sich aber nicht deuten auf Jagdführen.

Denn, man glaubete niemals, daß durch solche allgemeine Worte demjenigen etwas zuwider eingeführet werde, was durch besondere Worte und Ausdrückungen, zum Savor des Dritten fest gestellet und verglichen wäre, und ihm ein Recht gegeben hätte, so wider seinen Willen nicht abgeändert werden könnte.

Sintemalen es Rechtens seye: daß Recesse und Vergleiche treulich gehalten; und die nachstehende Worte, über einerley Sachen in einem Reces, durch die vorhergehende erklärt; auch über das alles noch, bey odiosen Sätzen, die Worte in einem gar engen Verstand genommen werden müßten.

Die Gemeinde bathe demnach unterthänigst, es wolle Fürstl. Regierung dem Forst-Amte anbefehlen, ihr keine neue Frohnen, gegen den klaren Buchstaben des allegirten Recesses, aufzulegen, und ihr die zugelegte Execution auf die unstatthafter Weise zuerkannte Ungehorsams-Strafe, unverzüglich wieder abzunehmen: in reiferer Erwägung, daß sie sich der Jagd-Dienste mit der Hand und Fuß nicht, sondern allein der Jagd-Dienste mit denen Pferden, geweigert.

Darauf wird dem Forst-Amte dieses Schreiben, zur ungesäumten pflichtmäßigen Berichts-Erstattung darüber, zugefertigt, und die Execution indessen zu suspendiren anbefohlen.

Das Amt berichtet also: die ganze Sache werde, seines unvorgreiflichen Erachtens, auf einmal gehoben seyn durch das einzige Wort: Jagd-Dienste. Dann darunter gar wol verstanden werden könnten die Hand- und Roß-Dienste, dazumal gleich hernach folgten die Worte: und andere dergleichen Dienste und Fuhren. Dahero es eine weitere Erklärung, oder Ausführung in dem Receß, nicht nöthig gehabt.

So hätte auch die Gemeinde nur besagten Receß ohne Wiederrede gleich von Anfang her eingegangen, und dagegen nichts zu erinnern gefunden; könnte und möchte also *ex post*, oder nachhero, nicht wieder davon abgehen: indeme die Rechts-Regel hiesse: *quod ab initio fuit voluntatis, postea fit necessitatis*, d. i. was anfänglich in freyer Willführ, zu thun und zu lassen, bestanden, das wird hernach, wenn man es bewilliget hat, zu einer Nothwendigkeit. Und darum habe das Amt ihre Verweigerung der Jagdfuhren vor einen puren Trug angesehen, und solchen durch executivische Zwangs-Mittel auszutreiben nöthig ermessen &c.

Da fragt sichs nun:

Ob es bey denen executivischen Amts-Verordnungen zu lassen oder nicht?

Antwort.

Gestalten Sachen nach hat es dabey sein Bewenden, was die Schuldigkeit der Gemeinde, wegen

wegen Prästirung der Jagdfuhren, betrifft; was aber die Ungehorsams = Strafe anlangt; so ist die Gemeinde damit annoch zu verschonen, dieweil sie mehr aus Irrthum, oder Mangel eines genugsamen Unterrichts in der Sache, weder aus Bosheit, gefehlet.



Das 91. Capitel.

Von vermeintlicher Befugniß eine Gemeinde zu Jagd = Diensten zu zwingen, weilen einige Mit = Nachbarn solche aus Einfalt geleistet.

Casus.

Eine Dorfs = Gemeinde wird von ihrem gar gestrengen Forst = Amte bey hoher Strafe befehliget, bey einem Sau = Jagen ihrer Herrschaft, die Hand = und Roß = Dienste zu leisten; ungeachtet sie nur allein dieser lektgedachten schuldig war.

Durch sothanen Amts = Befehl werden dann einige einfältige Mitnachbarn so gewoltig ins Bockshorn gejaget: daß sie lieber gutwillig, weder gezwungen, auf die Jagd = Frohne gehen wollen.

Dieweil nun zu wenig Mannschaft aus dem Dorfe abgegangen; erfolget des folgenden Tages ein weit schärferes Amts = Gebot; daß die übrigen Hintersiedler auch auf die Saujagd unverzüglich gehen solten.

Da

Da reget sich nun die Gemeinde, und schicket den Schulzen und die Gemeinde = Vormundschaft ins Amte: welche Vorstellung thun, wie nämlich die Gemeinde, laut ihren alten Recessen und dem Herkommen zu sonst nichts, denn den Anspann = Diensten, bey ihrer gnädigsten Herrschaft Jagen, verbunden wäre.

Worauf das Amt antwortet: das seye ein kahles Anführen, und würde der Gemeinde wenig helfen: angesehen, sie von selbst von denen Recessen und dem Herkommen abgewichen, da sie einige Mit = Nachbarn bereits gutwillig auf das Jagen zu der Hand = Fröhne abgeschicket.

Die Abgeordnete erwiedern: daß einige einfältige Mit = Nachbarn vor sich selbst gegangen wären; mache der Gemeinde kein Präjudiz.

Es hätte auch ein kluger Mann der Gemeinde schon gesagt: das thäte zur Sache nichts, und wenn gleich der mehreste Theil derer Mitnachbarn sich der nicht schuldigen Handjagd = Fröhne unterzogen. Dieweilen die Rechte dergleichen Handlungen vor so viel, als gar nicht geschehen, ansähen, und vor Dinge hielten, die von der Obrigkeit erzwungen worden, und bloß aus Furcht geschehen wären. Aus Dingen aber, die durch bloße Eindrücke der Obrigkeit, und ohne vorhergehendes rechtliches Erkenntniß in der Sache vorgegangen; käme die Obrigkeit so wenig in den Besiz eines Rechts und Befugnisses, als wenig der andere, der das Ding gethan hätte, um seine Gerechtigkeit.

Die

Die Gemeinde bätthe demnach: das Fürstl. Forst-Unt wolle solches in reifere Erwägung ziehen, die erlassene Pönal-Verordnungen cassiren, und es im übrigen fein beym Alten lassen: auf daß die Gemeinde nicht genöthiget würde, sich über unbillige Zunothig- und Neuerungen höhern Orts zu beschweren.

Da fragt sichs nun:

Wie der Sache abzuhelfen?

Antwort.

Weilen alle und jede aus Furcht und Zwang, auch ohne vorgehend rechtliches Erkenntniß, beschehene Handlungen kraftlos sind; und niemanden Schaden thun können; als bleiben die alten Recesse nicht nur bey ihrer vollständigen Wirkung; sondern es ist auch die Gemeinde, wegen Verweigerung der Hand-Jagdfröhnen, mit der Strafe des Ungehorsams keineswegs zu belegen.



Das 92. Capitel.

Von Bestrafung der Unterthanen,
wegen versäumter Jagd-Fröhne
des Sonntags halben.

Casus.

Sin Ober-Forstmeister-Unt läßt die unter
ihme

ihme seßhafte Jagd = Fröhner bey Strafe auf =
 gebiethen , daß sie des Sonntags morgens , zu
 rechter Zeit vor ihm erscheinen , und wegen des
 einzurichten seyenden Jagens weitere Ordre er =
 warten sollten. Als nun die Jagdbauren aus ei =
 ner gewissen Gemeinde erst Nachmittages sich
 einstellen ; so werden sie vom Amt hart angelas =
 sen , und ihre Strafe ihnen angekündigt. Sie
 stellen dagegen vor die Unmöglichkeit in der Frü =
 he kommen zu können , dann ihr Herr Pfarrer
 hätte sie zu lange in der Kirche auf = und ihnen ei =
 ne gar scharfe Predigt von der Sonn = und
 Feyertags = Feyer gehalten , und hoch angezo =
 gen , was durch Uebertrettung des dritten Ge =
 bots vor eine göttliche Strafe und Unseegen über
 ein ganzes Land gezogen werden könne ; und
 was es für eine grosse Sünde seye , wenn man
 am Sonntage , als am Ruhe = Tag des Herrn ,
 weltliche Sachen , als Jagen , Fischen , Ar =
 beiten , und dergleichen Dinge , so keine Noth =
 werke wären , vornähme. Bächen demnach sehr ,
 sie mit der Strafe zu verschonen : da zumalen
 auch des Vormittags ein so entsetzliches Wetter
 gewesen , daß sich auch kein Hund vor die Thüre
 getrauet hätte. Das Amt antwortet : das
 wären kahle Entschuldigungen. Der Pfaffe
 hätte sich um seine Bücher , und nicht ums Ja =
 gen , zu bekümmern , noch etwas darein zu re =
 den. Sie würden ja wissen , daß es hiesse :
 Herren = Dienste gehen vor Gottes = Dienste.
 Sie wären Bauren , die aufwarten mußten ,
 man möchte ihrer Dienste sich gebrauchen wol =
 len , es möchte Sonn = oder Feyertag seyn , reg =
 nen

nen oder schneyen. Bauren wären keine Edelleute, sonst hielte man sie rarer, 2c. Hierauf wird dem Frohn-Vogt, oder Forstamts-Knecht anbefohlen, sie, als ungehorsame Unterthanen, beyzustecken.

Da will nun Zweifel vorfallen:

Ob das Ober-Forstamt hieran recht gethan?

Antwort.

Dieses kann wol nicht behauptet werden, indeme die Landes-Herrschaft, so christlich und gewissenhaft ist, das Jagen und Arbeiten auf die Sonn- und Feyertage als ein, in den heiligen 10. Geboten, von dem obersten Gesetzgeber selbst nachdrücklich verbothenes Wesen, bey ihren Unterthanen nicht geduldet, sondern vielmehr die Ubertreter dieses Verboths zu nachdrücklicher Strafe ziehet, wol wissend: daß, wenn ein Landes-Fürst seinen Unterthanen mit seinem eigenen guten Exempel vorgehet, dieses das allerschärfste Gesetz vor die Unterthanen seye. Was nun der Herr selbst an sich nicht billiget, das kann und wird er auch seinen Beamten nicht gut sprechen. Und dürfte demnach das Ober-Forstamt, wenn die Sache recht zur Sprache kommen sollte, sich keines allzugnädigen Rescripts zu getrösten haben.

Dieses läßt sich auch darauf appliciren; wenn manchesmal die Jagd- und Forstbediente, in der nöthigsten Feld-Arbeit, die Bauren zur Jagd-Fröhne aufgebiethen lassen, und sie das
durch

Durch zum grossen Nachtheil des Geldbaues, und Versäumniß, ihre Geld = Früchte zu rechter Zeit einzubringen, mit denen Jagd = Diensten plagen: darüber dann die armen Leute mit ihren Steuern und Gaben nicht fortkommen können, und in die bitterste Armuth gerathen. Welches eine hohe Landes = Herrschaft, die Christlich ist, und ihre Unterthanen, als ein wahrer Landes = Vater liebet, auch nicht gut heissen, und verstaten kann und mag.



Das 93. Capitel.

Von unerlaubter harter Tractirung der Jagd = Bauren, auf denen Jagen.

Casus.

Ein Fürstl. Forstmeister, der so gut hirsch = und holzgerecht war, als gut er sich darauf verstunde, die Jagdbauren auf denen Jaggen erbärmlich herum zu prügeln, und sie mit Anschnarchen, Gluchen und Wünschen, in Angst und Schrecken zu bringen, hatte einmal eine starke Lieferung an Hasen und Rehen nach Hof zu thun.

Als er nun, bey Visitirung der Lappstatt auf die Hasen, wahrnahm, daß an einem Orte die Federlappen zu dichte beym Boden hiengen, und nicht spielen konnten, wurde er wild, und

prügelte die dabey bestellte Jagdfröhner herum, wie die Hunde. Nach zusammen gebrachten Hasen, so viel er deren nöthig hatte, stellte er auch im Holze mit Netzen oder Garn, auf die Rehe, und ließe die Treibe-Leute gegen den Zug zutreiben.

Bald hernach fällt ein starker Rehbock mit einer alten Kiecke oder Weiß ein. Diese verfängt sich im Netze, der Bock aber macht sich gar bald wieder aus dem Netz, und ins Liechte, die weil der Busen an dem Orte, wo er eingefallen, nicht recht eingetheilet, und an der Unter-Leine nicht genug hereinwärts gelegt war; mithin der Bock mit dem Busen nicht genugsam hinausfahren, und sich darinnen verschlagen konnte.

Darüber ärgert sich der Forstmeister dergestalt, daß er einen Knüttel aus einer Wald-Klafter heraus reisset, und von oben herein auf den Bauren, der das Netz gestellet, brav zuschmeisset, und da der Mann den einen Arm vorwirft, ihm denselben glücklich entzwey schläget, und ihn, in aller Höllegeister Namen augenblicklich sich wegpacken heisset.

Der arme Tropf gehet also mit seinem entzwey geschlagenen Flügel gleich in die Stadt vor die Regierung, und zeigt seinen Schaden; seine Klage wird zu Protocoll gebracht, und er nach einem guten Bader geschickt, sich verbinden und heilen zu lassen.

Indessen laufen mehrere harte Klagen derer Unterthanen über den Forstmeister ein. Daher wird er zur Verantwortung vorbeschieden,
und

und da seine vorgebrachte Entschuldigungen nicht hinlänglich befunden werden ;

Da fraget sichs dann :

Was gegen ihn vorzunehmen seye ?

Antwort.

Es wird ihm seine Brutalität gegen die Herrschaftl. Unterthanen , die er vor seine leibei-
gene Sklaven nicht halten dürfte , zuerst stark
verwiesen , und er in alle Unkosten , Bezahlung
des Arzt = Lohnes , Schmerz = Geldes und Ver-
säumnisses , derer von ihm bleibten Leute , und
nebstdeme in eine empfindliche Geld = Strafe
condemnirét : mit der angehängten Bedeu-
tung : daß ; woferne er seine strafbare Auffüh-
rung gegen die Leute nicht ändern würde , ihm
die Suspension von seinem Dienste auf eine Zeit
lang , auch wol gar die gänzliche Cassation , un-
fehlbar erscheinen werde : wornach er sich zu
richten.

Ueber sothanen Bescheid glosiren dann ei-
nige seiner Cammeraden , die auch nicht viel bes-
ser mit den Bauren umgiengen , sprechende :
wenn das recht Mode werden sollte , so möchte
der Henker ein Jäger seyn ; und würde zuletzt
keiner einen Bauren mehr sauer ansehen dür-
fen , und der Fürst mit seinen Jagen hinfort
schlecht bedienet werden , wenn die Jäger nicht
mehr die Bauren in steter Furcht erhalten dür-
fen : denn kein troziger Thier wäre ja auf der
Welt , als ein Bauer , wenn er wüßte , daß
man ihm nichts mehr thun dürfte.

Es wurde ihnen aber geantwortet : einem troßigen Bauren auf der Jagd und im Holze , ein paar gute Jägerstreiche , die er fühlet , über den Rücken anzumessen ; auch ihn einen groben Flegel zu heissen ; wäre keinem Jäger verwehret ; ihn aber mit denen infamesten Namen zu belegen , und ärger , als eine Bestie zu tractiren , seye nicht erlaubt.



Das 94. Capitel.

Vom Gebot : die von den Hirschen abgeworfene , und im Wald gefundene Stangen nicht ausser Lands zu verkaufen.

Casus.

Es haben die , in einer starken Wildbahne liegende Unterthanen allezeit im Gebrauch gehabt , was sie von abgeworfenen Hirsch-Stangen im Wald gefunden , entweder ausser Landes zu tragen , und zu Geld zu machen , oder denen ausländischen Aufkäufern , Schubkärnern und Juden zu verhandeln. Als nun ihr Amt , Kraft empfangenen Fürstl. Kammer-Befehls , ihnen den Handel völlig untersaget , und scharf einbindet , die gefundene Stangen dem Forstmeister treulich einzuliefern , und dagegen ein gewisses zur Ergötzlichkeit von ihm zu empfangen ; so stellen sie dagegen vor : was der Forstmeister da-

vor

vor geben wolte, würde ein wenig seyn. Die Stangen könnten sie bey denen fremden Aufkäufern und ausser Landes, theurer verkaufen: welcher kleine Vorthail dann ihnen, als armen Leuten, die ohne das mitten im Wildschaden lägen, wol zu gönnen wäre. Über das seye auch dergleichen Verbot was neues, das im Lande noch nie erhört worden. Bitten demnach, es bey dem Alten zu lassen.

Da fragt sichs dann:

Wessen die Unterthanen hierauf zu bescheiden?

Antwort.

Daß sie sich, bey Vermeidung der Ungehorsams-Bestrafung, dem Fürstl. Befehle in der Sache gemäß zu bezeigen schuldig, dieweilen der Wald und Wildbahne zu ihres gnädigsten Herrn hohen Forstl. Obrigkeit gehöret, und es also in seiner Macht und Willkühr beruhet hat, wegen der abgeworfenen Hirschstangen zu verordnen, was ihm gefällig gewesen; mithin weder die angezogene alte Gewonheit, noch der daraus gezogene Nutzen der Unterthanen, in Betrachtung zu nehmen ist. Dann, einem Landes-Herrn stehet, in Ansehung seiner Jagd-Gerechtigkeit, alles dasjenige zu, was daraus fließet, oder damit übereinkommt, und kann er seine Unterthanen wegen des Wildschadens in andere Wege consoliren.

Das 95. Capitel.

Von dem grossen Schaden und Abbruch am Weidwerk, den die Nichthaltung der Hågezeit nach sich ziehet.

Casus.

Es haben einige Jagd = Liebhaber gewisse Jagd = Bezirke in Pacht genommen, und da das letztere Pacht = Jahr heran kommt, und dem Herrn Verpachter die Jagd = Verpachterey nicht länger mehr anstehet; folglich denen Pächtern angekündigt wird, der Herr würde ihnen keinen neuen Contract eingehen; so möchten sie gerne ihr Pachtgeld zweymal heraus schießen, damit sie diesen alten feinen Gebrauch gleichwol auch mithielten. Sie machen sich also keinen Scrupel darüber, von Fasnacht an bis den 1. Trinitatis, da sonst, als in der Hågezeit, das hohe Weidwerk ruhen muß; dennoch dasselbe fleißig zu treiben; lassen auch, nach Gewonheit vieler Land = Edelleute und Beamten, nebst ihren Jägern, mit Flinten hinaus gehen ihre Knechte, Bauren, Schäfer und dergleichen Leute, die nur etwas mit Schiessen umgehen können, damit sie destomehr einbringen möchten: wiewol von denenselben auch manches Stücke zu Holze geschossen wird, daß es verderben, und ein Fraß der Raub = Thiere werden muß.

Da auch bey dem kleinen Weidewerk die gewöhnliche Schonzeit, von Lätare an, bis St. Bartholomäi, oder auch, wenn es einen späthen oder kalten Sommer hc., da die Feldfrüchte langsam reif werden, bis zu Maria Geburt, ordentlich gehalten werden muß; so machen sich die Pächter auch daraus nicht viel, weil es doch ohne das das letzte Pacht = Jahr ist; haben auch das Glück, daß es ihnen so vor gut hingehet.

Gleichwie sie nun kurz vor Fasnacht, alte beschlagene Thiere und tragbar gehende Bächen fallen; also schiessen sie auch gleich nach Trinitatis wieder die alten Thiere von ihren Kälbern; und die Bächen von ihren Frischlingen; nehmen auch par Compagnie mit weg die alten Reh = Geisse von ihren Reh = Küzlein, oder Reh = Kälbern. Weswegen hernach die Kälber und Frischlinge, weil sie um ihre Säuge = Mütter kommen sind, entweder vertropfen, oder zum Raub werden. Nicht minder werden von ihnen weggeschossen die Sek = Hasen, die Bruth = Vögel, und alles, was ihnen vor die Glinte kommt: nicht anders, als wenn es doch zum Verderben der Wildbahne angefangen seyn müßte.

Als nun die Pächtere es zu guterlezt gar zu grob machen, und von denen Grenz = Nachbarn viele Klagen über ihr zu unweidmännisches Jaggen einlaufen; werden sie, auf Befehl des Herrn, vom Obrist = Jägermeisteramte deswegen zur Rede gesetzt.

Die Pächtere aber wissen schon allerley Ausreden.

Das Obrist-Jägermeisteramt sagt ihnen darauf:

Ihre Ausflüchte würden ihnen nicht helfen, denn, man wisse bereits zur Genüge, daß sie, gegen den klaren Buchstaben der publicirten Jagd-Ordnung, keine Hägezeit gehalten; in der Sekzeit, zwischen St. Walpurgis und St. Johannis, Wildpret geschossen; da doch alles Jagen und Schiessen, binnen diesen 6. Wochen, durch ein eigenes Jagd-Mandat, aufs nachdrücklichste verbothen seye; und nicht nur durch ihr unordentliches Schiessen, sondern auch öfters Aufsprengen des schwergehenden, und dadurch zum Versetzen gebrachten Wildes, der Wildfuhre grossen Schaden gethan hätten. Die Schadens-Vergütung aber werde man an ihnen suchen, und sie sonst noch, als Ubertreter der Jagd-Ordnung und Mandats, mit einer hinlänglichen Geld-Strafe ansehen.

Die Pächtere erwiederen; sie müßten es erwarten; auf eine Klage gehörete aber auch eine Antwort; und alsdann würde sichs mit allem schon geben.

Da fragt sichs nun:

Wie diesen trokigen Gästen am besten beyzukommen?

Antwort.

Daß sie nicht nur den verursachten Schaden zu
vers

vergüten haben, sondern auch noch hierüber in Strafe zu nehmen sind; hat alles seine geweißte Wege.

Alldiemeilen aber, den Schaden allhier zu liquidiren und zu taxiren, ein Werk ist, wogegen allerhand Einwendungen gemacht werden können und mögen, und deshalb sich in einen weitläuftigen Proceß mit ihnen einzulassen, der Mühe und Kosten nicht werth seyn würde; nebstdeme auch Rechtens ist, daß niemanden, so gar auch dem Teufel nicht, die rechtliche Defension seiner Sache, abzuschneiden oder zu versagen seye; niemand auch, ohne satzame Überführung der That, gestraft werden kann; so wird gemeiniglich durch dergleichen Processe wenig gewonnen, und muß der Herr Verpachter haben, wie er hat.

Da nun ein Verpachter sein Pacht-Gut selten unverdorben wieder bekommt; so ist daher das Sprichwort entstanden: Pacht-Gut, Schmach-Gut. Es schiuet sich auch das Sprichwort darauf:

Eine schöne Frau, ein williges Pferd, und ein gutes Gewehr, wer das unverdorben behalten will, gebe es ja nicht unter fremde Hände, so gar auch seinem Brudern nicht.



Das 96. Capitel.

Vom Recht, Salze oder Sulzen auf den Revieren zu schlagen.

Casus.

Casus.

Ein reicher Cavalier, der seine Güter selbst administriret, wird bey dem Lands-Herrn angegeben, daß er sich angemasset, auf seinen, an der Fürstl. Wildbahne hergelegenen Hölzern, Salze zu schlagen, und zwar solche, darunter allerley Species und Jäger-Stückgen gemenget wären: um destomehr Wildpret aus der Fürstl. Wildbahn heraus zu ziehen, und bey den Sulzen wegzupürschen.

Der Herr wird darüber sehr empfindlich, und gibt Befehl, den Edelmann deshalb augenblicklich herein zu citiren, ihm Mosen und die Propheten zu erklären, und ihn nach dem Gesetz zu strafen.

Als er nun vor der zur Sache besonders verordneten Commission persönlich erscheint, und siehet dabey welche Herrn mitsitzen, die er schon in andern Gelegenheiten geprüfet, und sich zu ihnen so viel Gutes zu versehen wußte, wie der Bauer zum Exquirer, der ihm seine Glinte hinter den Tisch stellet; so gedenket er bey sich selbst: Aumw! da wird es eine rechte Pelzwäsche absetzen; und er merket gleich an dem gravitatischen Vortrag, was man ihm zu gut thun würde.

Er antwortet darauf: wer seines Rechts sich bedienete, thäte niemand unrecht; mithin hätte er sich durchs Schlagen der Salze, wie es Weidmanns-Brauch, nichts zuschulden kommen lassen: gestalten er, als ein mit Hölzern, und hohen und niedern Jagden, gnädigst beliebes

liehener Cavalier, sich seiner Jagdbarkeit, so gut er könnte, zu gebrauchen befugt seye. Hiervon aber wären lauter unmittelbar abhängende Sachen, Jäger zu halten, Salzlecken anzurichten, und Wildpret bey den Lecken zu pürschen. Daß er aber darunter etwas zur Gefährde und Ruin der Herrschaftl. Wildbahne fürgenommen haben sollte, wäre noch lange nicht erwiesen.

Commissionswegen aber wird erwiedert: er würde doch nicht die hohen Gedanken hegen, als ob er gnädigste Herrschaft auf einen Proceß mit ihm gleichsam herausfordern wolte.

So würde er auch schon wissen, daß es nicht Stili seye, denen Edelleuten nachzusehen, an nahe gelegenen Herrschaftl. Gehägen Salze zu schlagen, und sich ihrer verliehenen Jagen nach ihrem Gutdünken zu gebrauchen; und das um so weniger: da hierunter die erst neulich ins Land publicirte Herrschaftl. Jagd- und Forst-Ordnung flares Ziel und Maß gäbe. Da er nun dieselbe überschritten, würde ihm billig eine so und so hohe Geld-Strafe auferleget, und er bey gedoppelter Strafe hiermit befehliget, die Sulzen unverzüglich hinweg zu schaffen, und sich deren forthin gänzlich zu enthalten.

Indessen möchte er sich nur nicht lange gegen die ihm zuerkannte Geld-Buse sperren: denn, man hätte schon executivische Zwangs-Mittel beyhanden. Wolte er aber angnädigste Herrschaft, wegen Milder- oder gänzlicher Erlassung der ihm dictirten Strafe in Unterthänigkeit supplicando sich wenden, solches stünde ihm frey.

Und

Und hiermit stehet die Commission auf, und gehet aus einander; und der Cavalier weiß nunmehr schon, wie viel die Glocke geschlagen hat.

Da fraget sichs aber gleichwol:

Ob dann einem, der hohen Jagd berechtigten, von Adel nicht auch das Recht zustehet, Salze auf seinen Hölzern zu schlagen?

Antwort.

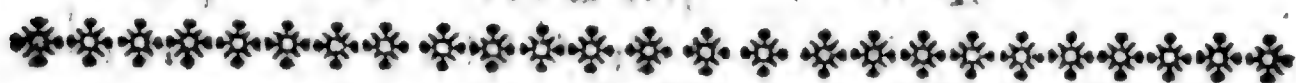
Ob zwar die Salz = Lecken eine gar alte, löbliche Jägers = Erfindung, und auch der Wildbahne und dem Wildpret sehr nützlich, ja nöthig sind: dann, das Wild liebet die Salze, ziehet sich gerne darnach, und läset sich gerne dabey finden, sind ihm auch gesund; sonderlich gehen die Hirsche gerne darnach, wenn sie im Früh = Jahr abgeworfen, und im Herbst sich abgebrunftet haben.

Dahero auch die Salze im Früh = Jahr, ehe das Laub ausschläget, müssen geschlagen werden, auf daß das Wildpret die frische Witterung von denen Sulzen haben könne; im Herbst aber, ein Wochen oder 4. vor der Brunstzeit: auf daß sie sich wol und fest setzen, und wie alt scheinen mögen. Wenigstens müssen die Salze in diesen beeden Jahrs = Zeiten verneuert werden.

Da wird man dann befinden, daß das Wildpret, oder die Thiere in der Kalbe = Zeit, und die Hirsche, wenn sie aus dem Geäße wiederum zu Holze ziehen, die Salze gar oft besuchen;

chen; auch, bey dem freyen Genuß dererselben, weit höher, weder sonst, verecken, auch reiner von Häuten werden, und ihre Kräfte, wenn sie matt aus der hitzigen Brunst gekommen, eher wieder verbessern.

Dessen allem ungeachtet aber wird denen, mit hohen Jagden beliehenen von Adel das Recht nicht zugestanden, Salze zu schlagen, wo ihre Hölzer auf königliche oder fürstliche Gehäge stoßen, oder diese in der Nähe sind; und können Deshalben die Edelleute gezwungen werden, ihre geschlagene Salz-Lecken abzuschaffen, damit die Herrschaftl. hohen Wildbahnen desto besser aufkommen.



Das 97. Capitel.

Von der freyen Pürsch-Gerechtigkeit.

Casus.

Es fallen in einer Gesellschaft von allerhand Sachen Discurse vor, und unter andern fängt man auch an von Jagd-Sachen zu sprechen, und kommt endlich auf die in Franken, Schwaben, und einiger andern Orten im Reiche übliche freye Pürsch-Gerechtigkeit. Da möchten nun einige gerne nähern Unterricht haben, was dann das seye? worauf erfolget die

Antwort.

Die freye Pürsch-Gerechtigkeit ist eine Befugniß,

niß, Kraft welcher gewisse Privat-Personen berechtigt sind, in gewissen Districten mit eben solcher Freyheit auf Wildpret zu jagen, wie ein grosser Herr in seinen Landen.

Diese Pürsch-Gerechtigkeit aber wird eingetheilet, in die schlechtweg sogenannte freye Pürsch, und in die Kaiserl. freye Pürsch.

Die Kaiserl. ist entweder von Anfang einigen Ständen, und unmittelbaren Unterthanen des Reichs, als ein Lehn oder Privilegium, concediret, oder von sehr alt- und undenklicher Zeit her eingeführet, oder mit der Zeit von denen Kaisern confirmiret worden.

Jene Pürsch aber ist eine vorzügliche Eigenschaft, welche einigen Orten vor sich selbst anhänget, und durch eine uralte undenkliche Gewonheit überkommen ist.

Die Pürsch-Gerechtigkeit aber bringt mit sich das Recht: ohne Vergünstigung des Landes-Herrn, der Jagden wegen eigene Collegia anzuordnen, Zusammenkünfte anzustellen, um sich wegen der Verwalt- und Erhaltung, in Ansehung sothaner Gerechtigkeit, zu berathschlagen; Pürsch-Gesetze zu geben; Pürsch-Ordnungen zu machen: wie dergleichen eine bey der Stadt Rottweil zu sehen; Pürsch-Bedienste zu bestellen, Pürsch-Ausschreiben ergehen zu lassen; vor die Erhaltung der Gehölze zu sorgen, Pürsch-Collecten einzutreiben, und überhaupt alles und jedes zu thun, was zur Conservirung ihrer Jagd-Gerechtsame nöthig ist.

Solcher Zusammenkünfte und Berathschlagungen zu seiner Beschützung, einer An-
ord-

Ordnung gewisser Collegien, ohne Wissen und Willen des Landes-Herrn, und dergleichen, aber dürfen sich mittelbare Unterthanen des Reichs, eigenmächtiger Weise nicht anmassen; sonst machen sie sich schuldig des Capital-Verbrechens, oder Lasters der beleidigten Majestät.

Wegen der freyen Pürsch aber haben die Reichsstädte Ulm und Biberach das Directorium und Ausschreib-Amt; halten auch das Pürsch-Archiv in ihrer Verwahrung; und pflegen den Pürsch-Hauptmann, und übrige Pürsch-Bediente zu erwählen.

Die Freypürsch-Genossen haben auch aus einer unvordenklichen Gewonheit das Recht, daß sie, gleichwie sie sich alles Wildpret auf ihren zu jagen berechtigten Revieren mögen zueignen; also auch alle Wald- Früchte ihrer sind, und der Herr des Waldes muß das Maul darzu wischen, das ist, er bekommt nichts davon.

Indessen hat die freye Pürsch-Gerechtigkeit auch das Böse an sich: daß sie gerne Wildprets-Diebe, Räuber, und dergleichen schlimme Leute, ziehet.

Das 98. Capitel.

Von Endigung des Jagd-Rechts.

Casus.

Es stirbet ein Edelmann, deme der Fürst die
B b
Gna

Gnaden-Jagen in einem gewissen Revier auf Lebenslang vergünstiget hat. An statt nun des Edelmanns Sohn sich hätte von Stund an, nach seines Vaters Tod, des Jagens in dem Bezirk enthalten sollen, so treibt er es noch ferner fort, in Meinung, weil es heiße: Gnaden-Jagen, so müsse der Fürst ihn immer so fort jagen lassen. Seines Vaters Bruder aber, ein wol studirter Edelmann, spricht zu ihm: Better! das Ding thut so kein gut; lasset euer jagen bleiben: dann es heisset im Sprichwort, das Kind ist tod, die Gevatterschaft hat ein Ende. Wisset ihr dann gar nicht, wie sich das Jagd-Recht endige! Er sagt: nein! was weiß ich davon! darauf gibt ihm jener zur

Antwort.

Das Jagd-Recht nimmt den Rechten nach, ein Ende, auf folgende Art und Weise, nämlich:

Wenn der stirbt, dem es auf Lebenslang verliehen war.

Wenn derjenige mit Tode abgeht, der es verleihen können.

Wenn die bestimmte Zeit vorbey ist, binnen welcher das Weidwerk zu treiben, erlaubt gewesen.

Wenn der District, worauf man jagen dürfen, ganz und gar ruiniret, und fernerhin nicht wieder zu einiger Nützung zu bringen ist.

Wenn derjenige, so bittweise und aus gutem Willen das Jagen einem andern vergönnet hat (wie bey Revers- und Gnaden-Jagen, so

so bis aufs Wiederrufen vergünstiget sind) seine Jagd wieder zurück nimmt.

Wenn einer seine habende Jagd = Berechtigung auf eines andern Grund und Boden, dem Herrn desselben abtritt.

Und wenn einer sich des concedirten Jagd = Rechts mißbrauchet, als: wenn er in der Schonzeit, da alles Jagen und Schiessen verboten ist, es dennoch thut; item, wenn er gegen den klaren Buchstaben seiner Jagd = Concession das Weidwerk exerciret, und darüber betreten wird.

O! sollte bey manchem, der Gnaden = Jagen hat, schärfer, als es leider geschieht, Aufsicht oder Nachfrage gehalten werden, wie er seine vergünstigte Jagd, nach dem Buchstaben der Concession, exerciret hätte; so würde es gewißlich mit seiner Jagd = Freude bald heißen: Gute Nacht Schnepf! so bald sehen wir einander nicht wieder.

Also werdet ihr nun, mein lieber Better! hieraus genugsam verstanden haben, wie das Recht zu jagen sich auch endige; dahero sehr wol thun, wenn ihr euch unverzüglich nach Hofe begeben, unserm gnädigsten Herrn vor die euren sel. Herrn Vater bishero vergönnete Gnaden = Jagen unterthänigst danket, und es ihm zu gnädigstem Gefallen stellet, ob er auch euch damit begnadigen wolle, oder nicht.

Das 99. Capitel.

Von der Folge, wie sie weidmännischer Art und Gewonheit nach gehalten wird.

Casus.

Ein Ober-Förster, der manchen guten Jäger schon gezogen, und deswegen immer viele Lehr-Pursche, von Adel und Unadel hat, bekommt einen Brief von seinem Grenz-Nachbar, wodurch er ihm zu wissen thut: es hätte gestern morgen einer von seinen Lehr-Purschen einen stark verwundeten Hirsch von 16. Enden, mit den Hunden über die Grenze gebracht, und ohne Schweis und Flucht, nach Weidmanns-Brauch, zu zeigen, noch weniger es zu melden, den Hirsch auf seinem (des Grenz-Nachbars) Reviere gefället, und solchen, weilen es nicht 500. Schritt von der Grenze, durch einige Johnhauer so fort hinüber schaffen lassen. Darum möchte der Herr Camerad seine Leute examiniren, wer so feck gewesen, und es demselben nachdrücklich verweisen, und verhüten, daß dergleichen nicht mehr geschähe, und etwa Ungelegenheit daraus entstünde; ihm aber eine schriftliche Antwort durch den Überbringer, seinen darzu eigens abgeschickten Jäger-Purschen, zu ertheilen belieben; denn er mußte von der Sache an seinen Forstmeister Rapport abstaten.

Nun war der Hirsch einmal da; als es aber an das examiniren gieng, wolte niemand mit der Sprache recht heraus. Auf schärferes

Zu

Zusehen des Lehr-Prinzens, kommt es endlich auf einen jungen Edelmann, der das Jahr wehrhaft gemacht werden sollte; sonst aber etwas unachtsam und eigensinnig war, auch sonst das Nasen gerne hoch trug. Dieser entschuldigt sich dann damit: er hätte gemeinet, es seye noch weit von der Grenze. Hierauf liest ihm der Lehr-Prinz rechtschaffen das Capitel, und warnet ihn und alle seine Leute, vor mehr dergleichen Excessen; sehet sich darauf hin, und beantwortet den Brief, und ersuchet den Herrn Cameraden, eben kein so grosses Wesen darvon zu machen, 2c.

Des Abends nach dem Essen, nimmt er alle seine Leute zusammen, und prediget ihnen vor, was das vor eine Schande und Spott wäre, wenn ein junger Weidmann sich nicht besser revierkundig machte, noch wüßte, was er doch von der Folge nothwendig wissen sollte und mußte, und darüber nachgehends solche Böckeschüsse.

Damit nun solche Prostitution nicht weiter vorgieng, und sich niemand mit der Unwissenheit entschuldigen könnte; so wolte er ihnen, seinen Jungen und Lehr-Purschen jeko nochmals vorsagen und deutlich erklären, was bey der edlen Jägeren der Folge halben üblich seye. Sie solten also wol aufmerken und sichs aufnotiren. Sänget dann also seine Predigt an:

Ein anders ist die Folge an Roth-ein anders an Schwarz-Wildpret; ein anders die Folge bey der Par-Force-Jagd, und wieder ein anders die Folge der Vasallen in Ansehung des Fürsten, ihres Lehn-Herrn; so ist auch als

ler Orten nicht einerley Folge gebräuchlich, das aber ist aller Orten üblich, nämlich: ein Jäger, der ein Stück, es seye von Roth- oder Fann- oder Schwarzwildpret, auf seinem Revier anschweisset oder anschießet, und das angeschossene Stück gehet flüchtig fort über die Grenze, und er hänget ihm mit oder ohne Schweishunde nach, derselbe darf es in des Grenz-Nachbars Revier, 24. Stunden lang suchen, und es so bald auch fällen. Länger aber währet die Folge nicht; denn hernach gehörets nicht mehr sein, sondern dem Grenz-Nachbar. Doch muß er vorhero, was darzu erfordert wird, wol in acht nehmen; wie nachfolgendes zu vernehmen ist; sonst hat er seine Mühe vergeblich angewendet. Eine Folge aber von drey mal 24. Stunden, und so lange man mit Büchsen und Hunden an dem angeschossenen Stücke bleiben mag, und ungemeldet es fällen und hinweg nehmen kann und mag, ist was sehr rares und fast unglaubliches; gleichwol ist eine solche Folge zwischen dem Fürstl. Sachsen-Gothaischen Grenz-Almte Volckenroda, und dem Fürstl. Schwarzburg-Sondershausisch-Urnstädtischen Almte Keula, durch uralte Verträge oder Necessse, zwischen dem damaligen in seinem Flor noch gestandenen vortreflichen Prälaten-Closter Volckenrode, auch Volkolderoda genannt, und denen alten Reichs-Grafen zu Schwarzburg-Sondershausen, reciprocce ausgemacht.

Mit dem Recht der Folge aber an und vor sich selber, wird es einiger Orten so gehalten, nämlich:

Schief

Schiesset ein Jäger etwas von Wildpret auf seinem Revier an, und es wird flüchtig; so muß er so fort auf dem Anschuß die Glucht und den Schweis verbrechen, wenn er nun mit dem Hund nachsuchet, und an die Grenze kommt, wo das Thier über hin ist, muß er Glucht und Gemerke, oder Schweis, wieder verbrechen; alsdann ablassen, den Hund an sich nehmen, und zu seinem Grenz-Nachbar, wo er ist, hingehen, und es ihm melden. Gefället's diesem nun, so gehet er selbst mit hinaus, oder erlaubet einem das Thier zu verfolgen oder zu fällen. Wegnehmen aber darf er das gefällete Stück dennoch nicht so vor sich; sondern muß es, sowohl auch Glucht und Schweis auf der Grenze, dem Nachbar vorhero zeigen; alsdann wird es ihm verabsolget.

Die an den meisten Orten gebräuchlichste Folge aber ist diese:

Der Jäger, der etwas von Wildpret auf seinem Revier anschiesset, muß so fort von dem Anschuß, (ist der Ort, wo das Thier gestanden, da es den Schuß bekommen hat) und wo es das erste Gemerke gegeben, und flüchtig worden, oder wo der erste Schweis und Glucht ist, alsobald mit seinem Schweishunde am Hängefeil nachsuchen, und wo es über die Grenze ist, daselbst den Schweis und Glucht verbrechen. Wenn das geschehen, so ziehet er einen Fleck weiter nach, und löset seinen Hund. Findet nun der Hund das Thier, und stellet es; so schleicht der Jäger an dasselbe, und schiesset es vollends nieder, oder fängets ab mit dem Hirschfänger.

Hierauf verbricht er es, läßt es liegen, und suchet auf seinen Grenz-Nachbar, meldet's ihm, und begrüßet ihn, mitzugehen, damit er ihm den Ort zeigen könne, wo Glucht und Schweiß, und wo es über die Grenze seye. Ist nun das geschehen, so läßt ihm der Grenz-Nachbar hernach das gefällte Stücke unverweigerlich abfolgen.

Ferner: hat aber ein Jäger auf sein angeschossenes und flüchtiges Stücke in seinem Revier den Hund gelöst, und der Hund gehet mit dem Thier fort über die Grenze, und er kann Schweiß und Glucht auf der Grenze nicht wissen; so muß er dennoch dem Grenz-Nachbar auf dem Anschuß den Schweiß und die Glucht anzeigen, und darf ehernicht das Thier vor sein angeben:

Weiter: verfolgt der Hund sein angeschossenes Thier aus seinem, in des Grenz-Nachbars, Revier, und ihm kommt Thier und Hund aus dem Gesichte und Gehöre; der Grenz-Nachbar aber kommt darzu, nimmt das Thier dem Hunde ab, oder fället es; so muß er durch einen eigenen Boten dem andern den Hund überschicken, und dabey melden lassen: daß er ein Thier, welches so und so beschaffen, vor seinem Hund gefället habe. Begehret so dann der andere das Thier, so muß er, entweder auf dem Anschuß, oder auf der Grenze, dem Grenz-Nachbar Glucht und Schweiß zeigen können. Ist dann selbiges geschehen, so kann er hernach das Thier abholen lassen, wenn er will, und wird es ihm niemand aufhalten.

Läset

Läßet jener aber dem andern nichts melden, schicket ihm auch seinen Hund nicht, sondern laßt ihn fort, und behält das Thier vor sich, und schweigt stille; so ist es nicht redlich, noch grenznachbarlich gehandelt, und gilt so viel, als entwendet.

Noch weiter: heket einer ein Schwarzstück, oder eine Sau auf seinem Revier an, ohne, daß sie einen Anschuß bekommt, und sie wird durch die Hakhunde übergebracht, oder von ihm selbst verfolgt und übergehaket in des Grenz-Nachbars Revier, und darinnen von ihm, dem Anheker, gefangen; so darf er sie doch nicht eher wegnehmen, bis er es dem Grenz-Nachbar gemeldet, und ihme auf der Grenze vorgezeigt, wo er die Sau übergehaket hat.

Ferner: es heket ein Jäger aus seinem Revier eine Sau über die Grenze; in währen-dem Heken aber kommt der Grenz-Nachbar, und schießet sie vor den Hunden; so muß er sie dennoch dem andern zustellen.

Haben aber die Hunde ganz und gar abgelaßen, alsdann ist ihm unverwehret, die Sau zu verfolgen, zu fällen, und vor sich zu behalten: darum, daß sie keinen Anschuß gehabt.

Hierbey ist zu behalten: daß unangeschossenes Roth-Tann- und Reh-Wildpret in des Grenz-Nachbars Revier nicht darf gejaget, noch gefället werden.

Hingegen, wo Wild- und Reh-Hagen sind, wird dergestalt eine Folge mit einander gehalten, daß die Grenz-Nachbarn gegen einan-

der ausliefern das , was samt der Schläufe ihnen entkommen ist.

Es ist auch dieses bey der Folge gewöhnlich : daß man dem angeschweißten Stück ohne Unterlaß nachhängen muß. Denn , läßt man es erst ganz und gar aus dem Gesichte und Gehöre , und bleibt gar weg , so ist es nachgehends dessen , auf dessen Revier es sich gestreckt hat.

So muß auch , während der Folge , das Stücke vom Anschuß schon sehr krank , oder bereits verendet gefunden werden.

Betreffend die Folge der Par-Force-Jagd ; dabey ist ordentlicher Weise keine Folge ; doch läßt ein grosser Herr den andern die Jagd fortsetzen , und was sie in der Jagd haben , Hirsch oder Sau , vor den Hunden fangen. Sie müssen es aber auch dem Grenz-Nachbar so fort anmelden , und ihm das gefangene Stücke zurück lassen.

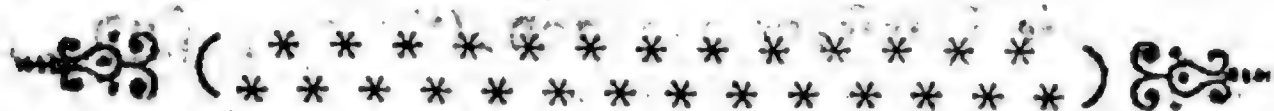
Anlangend endlich die Folge der Vasallen in des Landes-Herrn seine Reviere ; so ist solche auch gar wenig mode ; dann die Vasallen dürfen das in ihren Revieren angeschossene Thier nicht über die Grenze verfolgen , sondern müssen , wenn sie mit dem Nachsuchen bis an die Grenze gekommen sind , so fort abbrechen , und dem Herrschaftl. Revier-Jäger anmelden , es seye ein verwundetes Thier hinüber. Da dann derselbe hinziehet , das Thier verfolgt , erlegt , und es seinem gnädigsten Herrn einliefert.

Gliehet aber das Thier wieder herüber in des Vasallens Revier ; so mag er es fällen oder fangen , und vor sich behalten.

Jagete

Jagete auch ein Basall in seinem Revier ein verwundetes Thier, und es wurde durch Verfolgung seiner Hunde übergebracht ins Lehn-Herrn Revier; so mag der Basall zwar seine Hunde verfolgen, und das Thier vor den Hunden abfangen; aber das Thier muß er dem Lehn-Herrn zurück lassen. Verschossen sich aber dem Basallen auf seinem Jagd-Reviere, so auf eine verbothene Fürstl. Waldung stosset, einige Jagd-Hunde nach dem Walde zu; oder jageten auf einer gefundenen frischen Wildprets-Sehrte gar ins Fürstl. Gehäge hinein; so muß er denen Hunden eiligst folgen, sie abschreyen, alsobald ankoppeln, und am Koppel-Strick wieder heraus- und zurückführen.

Die Basallen selbst aber halten unter einander die Folge gemeiniglich auf Art und Weise, wie die zusammenrenzende Revier-Jäger: wovon vorhero schon genugsame Meldung geschehen ist.



Das 100. Capitel.

Von Forst- und Jagd-Grenzen,
deren Vermarkung, und Rich-
tighaltung.

Casus.

Ein junger Edelmann, der zur Jägeren ge-
treten, und solche nicht par Galanterie,
(wo

(wo eben nicht viel hinter ist,) sondern aus dem Fundament erlernen wolte, damit er dereinsten einem grossen Herrn, sich als einen tüchtigen hirsch- und holzgerechten Jäger, auch präsentiren könnte; suchete sich alle Gelegenheit zu nütze zu machen, wobei er von seinem guten Lehr-Prinzen, einem berühmten alten Fürstl. Ober-Förster, in Jagd- und Forstsachen immer mehrern Unterricht bekommen konnte. Zu dem Ende war er beständig um und bey ihm, und redete mit ihm vom Metier; und als einstmals der Lehr-Principal ausritte, die Nevier-Grenze zu visitiren, und er mit ihm gieng, fragte er ihn: Ob dann auch ein Unterschied wäre zwischen der Forst- und Jagd-Grenze, und wie vielerley Vermarkungen dabey vorkämen; und was sonst noch bey dem ein- und andern zu beobachten seye? Worauf er empfieng diese

Antwort.

Die Forst- und Jagd-Grenzen sind 2. ganz unterschiedene Dinge.

Jene zeigt an den Bezirk des Forstes;

Und diese den Bezirk der Jagden, oder Jagdbarkeit: als, welcher Bezirk sich bisweilen noch weit über die Forst-Grenzen hinaus erstrecket; ja manchesmal gar in das Gebiethe einer fremden Herrschaft hinein gehet.

Anlangend aber die Vermarkung der Grenzen, so ist selbige auch sehr unterschiedlich. Dann, da hat man:

Land = Marken, auch Land = Steine, Landgrenz = Steine, Bannsteine, und Obrigkeitssteine genannt.

Diese scheiden die hohe Landes = Obrigkeiten und ihren Bann, und Gerichts = Zwang.

Land = Graben, oder Land = Wehren: diese sind, wie sich die Grenze ziehet, tief und breit aufgeworfen, und auf dem Aufwurf zu beeden Seiten ist ein starkes Genicke, oder Link, als in dickes eingeknicktes Gebüsch, mit vielen wilden Bäumen, Häger genannt, erzogen, und wird fleißig unterhalten.

Dergleichen trifft man an bey Hannover, Braunschweig, Wolfenbüttel; bey der freyen Reichs = Stadt Mühlhausen in Thüringen; im Thur = Maynzischen Ländgen, das Eichsfeld genannt, wo es gränzet mit dem Fürstl. Sächsis. Gotha'schen Amte Volkenroda, und dem Fürstl. Schwarzburg = Sondershausischen Amte Reula, und dem Mühlhausischen Reichbild; item, auf dem Gehannigt, einer Waldung in der Voigten, wo sie grenzet mit dem Eichsfeld; und an andern Orten im Reiche.

Diese Land = Wehren thun eben das, was die Landsteine.

Geleitssteine: solche bemerken, wie weit sich einer Herrschaft freyes Gebiete, und Obrigkeitl. Gewalt ausser Landes erstrecket.

Freyungssteine; diese zeigen an, wie weit eine Herrschaft einer sonderbaren Freyheit auf fremden Grund und Boden sich gebrauchen mag.

Forststeine, diese geben an: wo eine Herrschaft hier und dort die Forstl. Obrigkeit, und was darvon abhänget, zu exerciren befugt ist.

Jagdsteine: diese deuten an der Herrschaften habende Jagd-Gerechtigkeiten, und unterscheiden ihre Jagen.

Fisch- oder Wassersteine: diese scheiden Seen, Flüsse und Bäche, und weisen, wie weit eines und andern Herrn seine Fisch-Gerechtigkeit gehet.

Markungssteine, Markungen oder Fluhrsteine. Diese machen einen Unterschied zwischen der Städte und Dörfer ihren Fluhr-Grenzen.

Behendsteine, diese deuten an: wie weit ein Herr den Behenden einzuheben berechtiget ist.

Weidgangssteine, oder Trieb- und Trattsteine, diese zeigen an: wie weit eines oder des andern seine Hüt- und Trift-Gerechtigkeit gehet.

Scheidesteine, diese deuten an: wie weit oder breit eine Landstrasse, oder ein sehr gangbarer Fuhrweg, gehalten werden muß.

Grenzscheidesteine: diese zeigen, wo die Grenzen von einander laufen.

Gütersteine: werden in Sachsen und Thüringen genennet: Mahlsteine. Dieses sind kleine Steine, womit derer Nachbarn ihre aufeinander stossende Gärten, Wiesen, Aecker, und Gebreiten, von einander gesondert werden.

Loochsteine: diese untermarken in denen Bergwerken die Fund- und Erz-Gruben mit ihren Maassen.

Grund-

Grundsteine: diese werden in grossen Weibern, die man nach gezogenen Zapfen ganz ablassen kann, aufgerichtet, und müssen hohe und starke Steine seyn. Diese zeigen an, wie weit einer jeden Herrschaft, die Theil am Weiher hat, ihre Gerechtigkeit, den Weiher abzufischen, gehet. Ein gleiches thun die, am Rand des Weihers gesetzte Fischsteine.

Wechselsteine: diese werden an denen Bächen, so die Grenzscheidung halten, wechselsweise, ein Stein um den andern, hinüber und herüber gesetzt, damit das Wasser durch Veränderung seines Laufs, die Grenze nicht in Unrichtigkeit bringen könne.

Mahlhausen, oder Aufwürfe: diese sind mit Gleis groß aufgesetzte, breite, runde und grünberastete Hügel, und die allersicherste Mark derer Grenzen: denn, dieselben Hausen können aus ihrem rechten Lager, weder durch Kriegszeiten, noch leichtfertige Leute, so bald verrückt und auf eine Seite geschaffet werden.

Mahl-Grenz- oder Looschbäume, sind besonders ausgesuchte und bezeichnete Eichen, Linden oder Hainbuchen, auf denen Grenzen in den Waldungen: welche Bäume andeuten, wo die Grenze zu finden.

Mahlpfähle oder Pföcke; sind starke, fest eingestossene, unten gespitzte und eingebrannte Eichen-Pföcke: welche in gewisser Weite von einander stehen, und die Grenze vermarken.

Grenz-Säulen: sind viereckigt ausgehauene und oben zugespitzte und bezeichnete hohe und
ziemlich

ziemlich starke Eichen-Pfosten, so auf der Grenze hinausstehen.

Ferner ist zu wissen: daß es gebe gewapnete und ungewapnete; item, genummerirte und ungenummerirte Grenzsteine. Die gewapnete und genummerirte aber sind besser, weder die andern.

Auf die gewapnete wird derer miteinander grenzenden hoher Herrschaften Wappen deutlich eingehauen, so, daß jeder Herrschaft ihr Wappen auf jeder Seite des Steins zu stehen kommt, welche in jeder Herrschaft ihr Land schauet. Über das Wappen aber kommt die Numer des Steins, und unter das Wappen die Jahr-Zahl.

Stehet ein solcher Stein auf einer Schmiege, oder, wohinaus die Grenze sich schmieget, oder lenket; so muß oben auf dem Stein eingehauen seyn ein Zeiger, oder eine Rinne: damit man darauf hinaus visiren, und accurat sehen kann, wo hinaus sich die Grenze ziehet.

Die Grenz-Steine von harten Backen oder Kieselsteinen sind weit vorzuziehen denen von einem Sandsteine. Dann jene dauern bis in die Ewigkeit, und läßt sich nichts darvon schlagen; diese, aus Sandstein gehauen, hingegen frisset das Wetter, und können leichtlich Stücke herab- und die Steine gar entzwen geschlagen werden. Zierlicher und leichter aber sind sie zu bearbeiten, denn die Backen.

In die Mahlhaufen wird, zu einer Urkunde, mitten hineingesetzt, und im Boden wol verfestiget, ein Stein.

Diese

Diese Haufen werden auch oben gekreuzet, oder mit einem Kreuz oder etlichen Quer = Hieben, bezeichnet, und wenn das Zeichen sich zu sehr beraaset und bemöset hat, wird es wieder aufgefrischt.

Die Loochbäume werden oben am Schaft, an einem freyen Ort, auch gemarckt mit einem einfachen oder doppelten Kreuz, oder mit 3. bis 5. gleich unter einander ins Holz wolgehauenen Zwerch = Strichen; und wenn diese Marken mit der Zeit verwachsen, und unkenntlich worden, wiederum verneuert.

Zu Loochbäumen müssen auf der Grenze, so durch die Forste laufen, ausgesucht werden noch recht gesunde Eichen, Linden und Steinsbüchen, von mittlern Alter: welche hernach über 2. 3. bis 400. Jahre ausdauren können.

Wo so ein Baum an einem Haupt = Wechsel der Grenze zustehen kommt, wird neben den Stamm, und 1. bis 1½. Schuhes weit davon, ein hoher, oder wollichtbarer, gewapneter Grenz = Stein, zur mehrern Versicherung des Wechsels, eingesetzt, und solcher Stein, einiger Orten genennet: ein Mutter = Stein.

Die Mahl = Pflöcke sind die schlechteste Grenz = Vermarkung, denn daran ist immer etwas auszuflicken und nachzubessern; können auch von bösen Leuten leicht weggeschafft werden.

Die Grenz = Säulen aber sind besser und dauerhafter, und werden gemeiniglich numeriret.

Weiter ist zu melden: daß, bey Setzung derer Grenzsteine, mit der, derer Orten üblichen

chen Meß- Ruthen, von einem geschwornen Landmesser, oder Steinseker, immer nebenher müsse gemessen werden, damit man eigentlich wissen möge, wie viel Ruthen es seyen, von einem Stein bis zum andern.

Das Setzen wird fürgenommen in Beyseyn beeder Herrschaften ihrer mit einander grenzenden Beamten und Forst-Bedienten, auch anderer vereideter Männer aus ein oder anderer Gemeinde.

Unter den Stein müssen von einer zerschlagenen, wolgebrannten, starken Ochsen-Zunge, (ist eine platte Dach-Ziegel,) 3. bis 4. gerade wieder zusammenpassende Stücke, oder einige abgezählte eichene Kohlen, Eierschalen, Eisenschlacken, oder Stücke Crystallenglas, als welche Sachen der Verwesung widerstehen, zu einer Urkunde, oder Simbolo, gelegt werden.

Und alles muß gar genau registriret, die Registratur von allen anwesenden verpflichteten Personen unterschrieben, in 2. gleichlautenden Exemplarien ausgefertigt, und bey dem Amts-Archiv, oder der Amts-Repository zur künftigen Nachricht, wolverwahrlich hinterlegt werden.

Wo die Grenzen sehr in Unordnung stecken, da muß, eheman darüber einen Lärmen und großes Geschrey und Streit anhebet, zuvörderst mit Fleiß nachgesehen werden, ob nicht ein Merkmal von einem alten Grenzsteine, oder von einem Mahlhaufen, oder ein Zeichen an einem ver-

verwachsen- und verwilderten Mahlbaume, sich noch finde;

Auch sich sonst erkundigen, ob nicht alte ehrliche Männer annoch vorhanden sind, die da wissen, wie es da und dorten mit der Grenze sonst beschaffen gewesen.

Aber den Handel flux anfangen wollen, mit vielem eigennützigem Geplaudere, Eide abschwören, raufen, todtschlagen, schießen, hauen und stechen, ehe man noch einmal weiß wer Recht oder Unrecht habe; ist was ganz unbesonnenes, und ein Handwerk vor Leute ohne Kopf, oder zu wenig Gehirn darinnen.

Wo sich an denen auf einander stossenden Grenzen, in bestandenen Holzungen Unrichtigkeit herfür thut, und Streit daher entstehen, auch kein Stein, noch Mahlhausen, Graben &c. mehr sich finden will; da muß wol aufgemerket werden, wie weit von denen Grenz-Nachbarn, und wenn die strittigen Derter abgeholzet worden, und ob daselbst die Hölzer in einerley gleich-hoch-und starkem Wachsthum, sowol dis- als jenseits der Grenzen stehen, oder daselbst einige Hölzer disseits älter, und jenseits jünger sind. Dann da muß solcher Buchs hauptsächlich heraus helfen und anzeigen, wer von beyden Grenz-Nachbarn da in der Posses des Holzens, oder Verhauens der Hölzer sich befinde.

Kommt aber Streit vor, wegen einer am Holze hergehenden Erist, die da scheint, zu weit ins Holze hineingezwungen, und damit ein ganzes Fleck Holz abgeödet worden zu seyn;

und findet sich auch da keine Brahme, noch andere Urkunde, sondern wird nur gemuthmasset: es müsse vor Alters die Trift nicht so breit gewesen seyn; so wird vor Holz, oder vom Holze an, ein Fleck gegen das Feld zu, ein schmaler, 2. bis 3. Schuh tiefer Graben, queer über den Trift-Rasen hin, ausgeworfen, und etlichemal zwerchs durchstoichen; so findet man im Boden, an alten Stöcken und Wurzeln noch Urkunden genug, wo vormals die Brahme vor Holz, oder Looschbäume gestanden; oder wie weit das Holz gegangen.

Wo Strassen, Wege, Flüsse, Bäche und tiefe Wasser-Schlüfter, die Grenzen halten; da muß fleißig nachgesehen werden, daß die Strassen und Wege nicht über ihre gewöhnliche Ruthen-Zahl hingetrieben, noch verändert werden; noch, daß die Wasser hie und da vom Land was wegreißen, und die Grenze verrücken. Wird aber dergleichen etwas wahrgenommen, so ist schleunige Hülfe dagegen fürzuführen.

Zu Erhaltung der Grenzen in guter Richtigkeit trägt am meisten bey, wenn sie nicht in 20. 30. Jahren einmal, sondern alle 3. Jahre, im März oder May, eines dazu von beiden Theilen beliebten Tages, von beiderseits Grenz-Beamten, und Forstbedienten, mit Zuziehung ehrbarer verständiger Männer von grauem und mittlerm Alter, auch noch jüngerer Mannschaft; desgleichen einiger Schul-Knaben, aus denen nächst gelegenen Gemeinden (welche Knaben die Männer um die Grenz-Steine und Mahlhäufen,

fen , bey einem Schopf Haare oder einem Ohr, ein paarmal herumführen , oder sie dabey aufheben und ein wenig schütteln , und hernach bey oder auf den Stein niedersetzen , anbey sprechende: Da merk fein eben das Fleck) vornimmt; die Grenz= Gebrechen so fort verbessert; oder doch wegen derer förderlichsten Verbesserung mit einander sich freundnachbarlich verabredet; auch über den gehaltenen Grenz= Zug oder Grenz= Beziehung ein gerichtliches Protocoll, in duplo verfertiget, alles , was dabey vorgegangen , und wer alle mit beygewohnet , fleißig hinein schreibt , und es von denen Beamten, Forst= Bedienten und Männern , unterschreiben läßt; dasselbe auch so bey allen folgenden Grenz= Beziehungen fein continuiret.

Lassen aber die Beamten (wie der saubere Brauch mancher Orten ist) den Zan= Hagel, (also nennet man in Holland den gemeinen Pöbel) mit zum Grenz= Zug , und erlauben den Subalternen und Bauren das Wort fast alleine dabey zu führen , und sich über jeden Bettel in Zank einzulassen; so läuft es gerne am Ende ab , wie ein polnischer Reichstag.

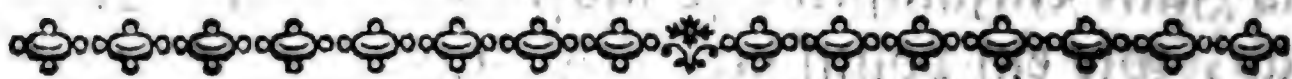
Betreffend die Verrück= und Ausgrabung derer Grenz= Steine; so wird solches vor ein Verbrechen gehalten , welches noch heutiges Tages eine Strafe , so auf Haut und Haare gesetzt , erfordert.

Im alten Testament wurden , nach ausdrücklicher göttlicher Verordnung , dergleichen Frevler zu tode gesteiniget von der ganzen Gemeinde.

Bei den alten Römern hat man sie öffentlich an eine Schand = Säule nackend angebunden , und mit frischen Ruthen halb tod gestrichen.

Und die alten Deutschen ließen sie lebendig , bis an den Hals in die Erde eingraben , und ihnen durch einen Pflug , mit vorgespannten starken Pferden , den Kopf vom Rumpf , anders zum Abscheu , abreißen.

Im übrigen erheischt die Pflicht und Schuldigkeit eines rechtschaffenen Jagd = und Forst = Bedientens , daß er die Grenzen seines gnädigst anvertrauten Reviers , sich wol bekant mache ; sie fast täglich fleißig durchsehe , seinem Herrn anbey nichts vergebe , noch verschlampampe ; und wenn sich was unrichtiges daran äußert , es so fort mit seinem Grenz Nachbar wieder in vorige Ordnung und gute Richtigkeit bringe ; und wenn er es vor sich nicht zu vollenden sich getrauet , es seinen Obern unverzüglich rapportire , und Verordnung darunter erwarte.



Das 101. Capitel.

Von denen Haupt = Puncten der Dienst = Schuldigkeit eines Forst = Bedientens.

Casus.

Einem jungen Menschen verhilfet das Glück

zu einem statlichen Forst-Dienste, ungeachtet er in Forst- und Jagd-Sachen noch sehr schlecht bewandert war. Und als sich jedermann darüber verwundert, und spricht: er verstünde ja den Dienst nicht, und würde artig herauskommen, wenn er Proben seiner Capacität ablegen sollte; so wird geantwortet: da möchte er zusehen; es werde kein Meister gebohren, und was er noch nicht könnte, das würde er nach und nach schon lernen.

Nun ist es zwar stark gefehlet, wenn einer bereits Meister worden ist, und will da erst anfangen, sein Meisterstücke machen zu lernen. Hierüber gibt es den andern guten Mit-Meistern öfters Gelegenheit, sich die Haut voll zu lachen; der andere noch gar unschuldige Jungmeister aber wird manches Stück Arbeit verderben.

Jedoch, wenn es dem so gefället, der ihm die Arbeit unter die Hände giebet, und will sie verdorben haben; so kann sichs ein anderer auch gefallen lassen, der nichts darzu hergeben darf. Basta!

Es war aber ein alter, redlicher und wol-
erfahrender und geübter Oberförster des jungen
Herrn Forstmeisters sein Grenz-Nachbar.
Diesen machet er sich zum Freunde, und bittet
ihn um einen aufrichtigen Unterricht von denen
Haupt-Puncten, worauf er bey seinem Forst-
Dienst zu sehen hätte. Und bekommt darauf zur
Antwort.

Der Herr Nachbar muß folgendes alles wol
merken, und auch thun, als:

Seines anvertrauten Reviers Forst- und Jagd-Gränzen muß er sich vor allen Dingen aufs genaueste bekannt machen, und auf die Vermarkung derselben ein wachsames Auge legen, damit die Forst- und Jagdsteine nicht verrückt, noch heimlich über eine Seite gepracticiret werden.

Muß er die ausgegangene Forst- und Jagd-Ordnungen und Mandaten seines gnädigsten Herrn, mit guter Aufmerksamkeit, zurweilen auch ein gutes Jagd- und Forst-Buch lesen: als worinnen man bisweilen etwas antrifft, das einem vorhin nicht bekannt gewesen, oder einen einer Sache wieder erinnert, die einem entfallen war; oder einen auf weiteres Nachsinnen einer Sache führet, die man nachgehends auf dem Revier zum Nutzen anwenden kann. Nicht aber muß man anben gedenken: das bloße Lesen solcher Bücher mache einen flux zu einem guten hirsch- und holzgerechten Jäger: denn das alte Weidmanns-Sprichwort heisset:

Bücher-Jäger nutzen nichts. Gute Erfahrung- und Übung aber machet die besten Jäger.

Muß er, auf den Hölzern, wo sein Herr die Forst-Gerechtigkeit und den Wildbann alleinig exerciret, ein anderer Herr aber den Forst mit Grund und Boden hat, gar wol Achtung geben, daß, was zur Wildbahn oder Wildfuhr an Mast gehöret, als da sind: Eichen, Castanien, Bucheckern, Wild-Obst, Haselnüsse, Zwiesel oder Süß-Kirschen, Els- oder Arlesbeeren, Quitschen- oder Vogelbeeren, Krannewet- oder Wachholderbeere, Erd-Heidel-

Del = Him = Bromin = Erons = oder Meelbeeren 2c. Desgleichen das Holz = Graß in den jungen Gehäusen, als welches zur Nahrung des Wildprets gehörig, nicht alles hinweg getragen, und dem Wild entzogen werde; sondern so viel, als zur Erhaltung des Wildprets nöthig, auf dem Forst bleiben müsse: welches der natürlichen Billigkeit gemäß, auch der Wildbahn zuträglich ist. Gestalten, alles Wild sich gerne nach der Mast ziehet, und das Geflügel gerne einfället, und sich in den Graß leget, wo es viel Vogel = Mast hat, als obbesagte Kirschen und Beeren. Zu der Vogel = Mast oder Vogelweide aber rechnet man auch allerley Holzsaamen, den das Geflügel genießet. Und bey der Buch = Mast ist zu merken, daß es gebe roth = und weisse Buchmast. Unter jener versteht man die Bucheckern, und unter dieser, die Steinbuch = Nüßgen, oder den Saamen von denen Stein = oder Weißbuchen, auch Heynbuchen genannt.

Muß er dem Wald = oder Forst = Herrn nimmermehr verstaten, das Weidwerk, und wenn es auch auf eine Kleinigkeit ankäme, zu treiben, und seinem Herrn disfalls Eingrif zu thun.

Muß er, wenn sich der Forst = Herr gelüsten liesse, heimlich oder öffentlich, mit oder ohne Gewalt, zu jagen, dawider unsäumig protestiren, auch besorgen, daß es in Zukunft gänzlich eingestellet bleibe, auch davon schleunig und ausführlich einen wahrhaften Rapport an seinen Vorgesetzten erstatten.

Muß er dem Forst-Herrn gleichfalls nicht zulassen, daß er das Holz zu sehr ausliechte, ausstocke, und Reutmaassen, oder Kottländeren, darinnen mache, noch sonst was auf dem Holze fürnehme, das der Wildbahne seines Herrn auf einigerley Weise Abbruch thun könne und möge.

Muß er, wenn sein Herr nur allein die hohe Jagd, und der Forst-Herr allein das Nieder-Weidwerk auf dem Forst zu üben hat; nicht zugeben, daß dieser mit zu öftern Heken, Jagen, Kloppen und Schiessen, aufgezogen komme, und damit das Hoch-Wildpret zu sehr beunruhige, und alles zum Henker hinjage: denn sonst würde sein Herr von seiner hohen Wildbahn wol schlechten Nutzen haben.

Muß er accurat wissen, wie weit auf seinem Revier die Bogen gehen, darauf andere mit der Jagdbarkeit beliehen, oder ihnen Gnaden- und Nievers-Jagen vergünstiget worden, oder sie dieselben pachtweise innen haben: damit er jene nicht zu weit um sich greifen lasse.

Muß er scharf darauf acht haben, ob auch dergleichen Jagen nicht mißbrauchet, und gegen den buchstäblichen Inhalt der Conceßion, Pacht- oder Lehn-Briefs exerciret werden; und so er ein und andern Mißbrauch wahrnimmt, darunter niemanden, er sey, wer er wolle, durch die Singer sehen.

Muß er, ohne ausdrücklicher Erlaubniß seines Obern, keinem, der auf dem Revier sonst nichts mit der Jagd zu schaffen hat, erlauben, vor sich selbst ins Revier zu gehen, und mit dem
kleinen

kleinen Weidwerk sich zu belustigen; auch nicht selbst andere Leute öfters mit hinaus auf die Jagd nehmen, und sie schießen oder fangen lassen: denn das gibt gleich einen Verdacht wider ihn.

Muß er Sorge tragen, daß, wenn der Wald-Herr Holz fällen läßt, auf denen Schlägen genugsame Mast-Eichen und Buchen, wilde Obst-Bäume, auch andere genießbare Wald-Früchte tragende Hölzer, auch Wachholderstauden, stehen bleiben, und die tüchtigsten Stämme darzu vor der Hauung ausgezeichnet; desgleichen genugsame Hagereriser und Heister, unbeschädigt zurück gelassen werden, damit aus denenselben mit der Zeit wiederum gute Mast-Bäume erwachsen.

Muß er acht haben, daß die Hauungen oder Gehäue so angeleget und fortgeführt werden, auf daß der Wald dadurch nicht ruiniret werde, das Wildpret aber nicht um seine Sommer- und Winter-Stände gebracht werde.

Muß er, wenn er Holz-Frevler und Holz-Verwüster ertappet, dieselben, zur Bestrafung, nicht bey dem Wald-Herrn, ob er schon die hohen und niedern Gerichte hätte, sondern bey seinem Herrn, als der Forstl. Obrigkeit, angeben. Dann, diesem alleine steht ihre Bestrafung zu, ob gleich der Wald einer auswärtigen Landes-Obrigkeit zustünde.

Muß er dem Wald-Herrn nicht zulassen, mit Heerden Schafen und Ziegen das Holz und die Wildbahne zu durchziehen. Dann die geile und süsserichte Bitterung dieses Viehes ist dem Wildpret sehr zu wider; und solches Vieh ver-
beis

beizet oder verbeisset auch zu sehr die jungen Hölzer.

Muß er, wenn Mast auf dem Holze angefallen ist, und die Mast im Herbst fällt, nicht übermäßig viel Schweine einschlagen lassen; sonst fressen sie alles rein auf, und behält das Wildpret nicht so viel übrig, womit es durch den Winter kommen kann.

Muß er nicht nachsehen, daß die Unterthanen des Wald-Herrn, oder einer fremden Obrigkeit, auf dem Revier, darauf sein Herr den Forst-Bann und das Jagd-Recht exerciret, dürfen hohe und spizige Wildhagen oder Wildzäune halten.

Muß er ein solches Revier zu rechter Zeit jagen, und zu den Jagen die Stell-Flügel oder Richtwege, und dergleichen nöthige Beflügelung; item die Pürschsteige fleißig aushauen, und die verwachsene wieder räumen lassen; damit, bey Vernachlässigung dessen, der Wald-Herr nicht mit der Zeit seinen Herrn, als Jagd-Herrn, durch eine Verjährung aus der Possess werfe.

Muß er, wo die Zeichen an den Bäumen an den Richtwegen, auch an denen Forst- und Jagd-Grenzen ausgewachsen, und unkenntlich worden sind, solche fleißig verneuern.

Muß er, wo es nöthig, Wild-Tafeln aufstellen lassen, und die Hagesäulen immer in gutem Stand erhalten.

Muß er, wo sein Herr ein Koppeliagd-Interessente mit ist, die Koppel fleißig mit beschiefen und beheken.

Muß

Muß er sich wol in acht nehmen, daß durch seine Connivenz, Nachsicht, und Vernachlässigung, nicht etwa das Garn zu einer Präscription angezettelt werde. Dann, die Rechte glauben hernach nicht, daß die Verjährung, wenn sie auch gleich wider den Landes-Fürsten angezogen wird, ein blosses Lary = Garn seye, und ein Diener seinem Herrn nichts vergeben, oder durch seine Handlungen ihm nichts präjudiciren könne und möge. Dann, da wird des Dieners seine Handlung vor des Herrn seine eigene gehalten, und es dem Herrn beigemessen, daß er auf seines Dieners Thun und Lassen nicht besser Achtung gegeben habe. Wovon die Bauern das Sprichwort angenommen: Was die Sau verschüttet, das müssen die Ferkel ents gelten.

Muß er, bey entstehenden Irrungen wegen des Forst-Banns, zwischen seinem Herrn und dem Wald = Herrn, wenn die vorkommende Fälle einen starken Zweifel und Dunkelheit, wegen der Befugniß ein und anderes zu thun, mit sich führen, unvorgreiflich und nach Pflichten seinem Herrn anrathen, sich lieber in einen gütlichen Vergleich, weder in processualische Weitläufigkeit einzulassen: dieweilen die Prozesse gar zu lange, leider! herum gemartert und verzögert werden: denn, was wolten sie sonst einbringen denen, die zum Recht helfen müssen und sollen. Das Wort: Aurea praxis, d. i. die güldene Praxis wäre wol ein armseliges Wort, wenn es nicht Gold = und Silber = Geld, und andere gute nuzbare Sieben = Säckelgen, ein =

einbrächte ; die Klienten mögen sich darüber hinter den Ohren fragen , oder die Nägel an den Fingern abreißen oder nicht , was kann das helfen ! daher sagt man auch im Sprichwort:

Der beste Proceß ist keiner Tauben = Fuß werth.

Und die Königlich = Preussische unvergleichliche neue Proceß = Ordnung , welche denen Proceß = sen leichte und gesunde Füße machet , daß sie unter Jahr und Tag fein ausgehen können und müssen , ist noch nicht in allen Ländern eingeführet oder angenommen , darinnen der alte Schlen = drian , als der Göke , noch stark verehret , und geliebet wird , denn es heisset :

Nec Jupiter cunctis placet.

Das ist :

Auch der Gott Jupiter hat nicht das Glück und Ehre , allen Menschen wol zugefallen.

Muß er , bey ganz richtig = und ungezweifelter Forst = Gerechtigkeit seines Herrn , auch wissen , solche gegen diejenigen , welche sie boßhaft = und geflissener Weise angreifen wollen , als ein Mann zu vertheidigen.

Muß er , an Ort und Enden , wo sein Herr die Forstl. Obrigkeit ist , die Forst = Delinquenten anhalten , auspfänden ; und wo sie ihm durch die Lappen gehen , sich nach ihnen genau erkundigen , und um ihre Stell = oder Auslieferungen , gegen einen Revers , bey ihrer Obrigkeit bescheidenlich ansuchen.

Muß

Muß er, wenn sie nicht gestellet oder ausgeliefert werden wolten, und hernach kommen und es wieder anfangen, wo sie es das voriges mal gelassen, überall bekannt machen: er sehe sich nunmehrö bemüßiget, solche Leute, die seines Herrn Forstbann so verwegen angriefen und turbireten, auf weitem Betretungs-Fall, niederzuschießen. Dahero er hiermit männlichen vor Schaden und Unglück treulich gewar-net haben wolte. Lassen sie sich hernach dennoch betreten, und er sich an sie machet, sie aber sich ihm widersetzen, und sich in Güte nicht gefangen geben wollen, auf ihn anschlagen, oder nur eine blinde Figur machen, als ob sie auf ihn Feuer geben wolten, sie unbedenklich niederschießen. Denn, in solchen Fällen ist man nicht schuldig, den ersten Schuß auszuhalten, sondern thut besser, man spielet das Prävenire.

Jedoch ist es rathsamer, um der armen Seele eines solchen Menschen zu schonen, (als worauf hauptsächlich zu sehen ist, inmassen es heisset: einmal verlohren, ewig verlohren!) Daß man solchen verwegenen Kerls nur die Beine voll Hagel schießet, daß sie fallen und warten müssen, bis man kommt, und ihnen aufhilfet.

Muß er niemanden, der mit geladenem Gewehr, und ledigen Hunden, durch den Wald, darauf seinem Herrn das Forst- und Jagd-Recht zustehet, passiret, zulassen, aus der gewöhnlichen Land-Strasse sich heraus, und abseits ins Holze zu machen.

Muß

Muß er die Vergelübd = Verpflicht = oder Beeidigung der Feld = Hüter, Fluhr = Schützen, Schäfer und Hirten, bey der Amts = Obrigkeit fleißig betreiben, und er dabey zugegen seyn, und sich das Hand = Gelöbniß mitthun lassen: damit die Wildbahne seines Herrn der Ort und Enden, durch die Pursche destoweniger hernach beunruhiget werde. Jedoch frisset der Wolf auch die gezeichneten Schafe. Und von diesen Eiden sagt man im Sprichwort: es wird gehalten wie ein Weinbeerschüter = Eid.

Muß er die Bauers = Schäfers = und Hirtenhunde bebengeln oder beknütteln lassen, und wo er disfalls kein Gehör findet, die Hunde niederschießen, und keines verschonen, den er in seines Herrn Jagd = Revier herumstreinen, und jagen siehet.

Endlich, muß er die fremden Unterthanen, die da wegen des Weidgangs, Holzens und dergleichen aus dem Forstgenießenden Nutzbarkeiten, schuldig sind, seinem, als dem Forst- und Wildbahns = Herrn die sogenannte Auslösung zu thun, als Hunde zu halten, Forst = Hafer zu reichen, Jagd = Frohnen mit der Hand, Fuß und Anspanne zu leisten, 2c. glimpflich anhalten, solcher Forestal = Dienstbarkeit allezeit die Gebühr zu leisten, keine Reste zu würfen; und er vor sich selbst darf nicht das mindeste davon abkommen lassen.

Das 102. Capitel.

Vom Wildpret, das zur Hohen-
Mittel- und Nieder-Jagd gerech-
net wird.

Casus.

Ein Edelmann, der mit zu Felde gehen will, verpachtet einem Bürger in der benachbarten Stadt, bey dem er immer einzufehren pflegte, wenn er mit Getraide zu Markt fuhre; und dieser Bürger ein starker Jagd-Liebhaber ware, seine habende Mittel- und Nieder-Jagd, auf gewisse Jahre; und weilen er zu seiner Equipirung Geld brauchet, zahlet ihm der Bürger das Pacht-Geld auf alle Jahre, bis auf eines, nämlich das letzte, gleich baar aus. Hierauf gehet der Feld-Zug an, der Herr Verpachter marchiret mit, und recommandiret vorhero seinem Jagd-Pachter die fleißige Aufsicht über sein Gut, welches er einsweils unter seines alten Verwalters Händen liesse. Der Pachter kommt also oft hinaus, und da die Jagd aufgezhet, fänget er an selbige zu üben; machte auch einsmals bey einem Neuen, auf dem Holze einen Luchs aus, und schieffet ihn, bald hernach fänget er auch in einem Schwanhals, oder berlinischen Eisen, einen Stein-Adler, und lässet jedermann sehen, was er bekommen hat. Das Ding träget sich aus, und kommt endlich vor den Ober-Jägermeister.

Darauf wird er zu ihm erfordert, und gefragt: obs wahr sey, daß er in seiner gepachteten Jagd einen Luchs geschossen, und einen Stein-Adler gefangen hätte? er antwortet: ja! das sind ja schädliche Thiere, die man weg-schiessen und wegfangen muß. Mein Pacht-Herr hat es mir auch vor seinem Abmarsch ernstlich anbefohlen. Der Ober-Jägermeister fragt ihn weiter, was dann sein Herr vor Jagden hätte? er erwiedert: die Mittel-und Nieder-Jagd. Jener versetzet, so seyd ihr strafs-fällig: dann Luchse und Adler gehören nicht mit zu diesen Jagden, sondern zum hohen Weid-werk. Er entschuldiget sich mit der Unwissenheit; würde man ihm aber sagen, was vor Wildpret zu einer oder andern Art der Jagden gehörete, so wolte er sich gerne darnach richten. Jener spricht: die Nachricht kann euch mein Jäger geben, und wenn ihr werdet den Balg, und die Wassen oder Klauen vom Luchs, und die Fänge oder Klauen vom Adler mir alsobald liefern, so mag es, weilen es zum erstenmal ist, und ich vor euch, als einen ehrlichen Mann, noch regard habe, damit gethan seyn, das Schuß-Geld aber kann ich euch nicht erlassen, das habt ihr dem Revier-Jäger zu zahlen, denn, es ist sein Accidenz. Er bedanket sich hierauf, und verspricht, alles verlangter massen zu thun. Gehet hernach zu einem von den Jägern bey dem Ober-Jägermeister, und fraget ihn, was vor Wildpret zur Hohen-Mittel-und Nieder-Jagd gehöre? wo er bekömmt diese

Ant.

Antwort.

Zur hohen Jagd gehören:

Alles Roth = Wildpret, und
Alles Fann = Wildpret, es mögen seyn
Hirsche, Thiere, oder Kälber.
Alles Bären = Wildpret, jung und alt.
Luchse,
Erappen,
Schwähne,
Kraniche,
Auer = Geflügel,
Phasanen = Wildpret,
Focken, und
Adler.

Zur Mittel = Jagd.

Alles Reh = Wildpret, als: Böcke, Kitzchen, oder Geisse und Kälber.

Alles Schwarz = Wildpret, als: Hauptschweine, angehende Schweine, Keuler, Bachen oder Sauen, und Frischlinge.

Wölfe, doch müssen die Bälge oder Decken von den Wölfen, gegen eine Ergöcklichkeit von 2½ Thaler, dem Revier = Forst = oder Wildmeister eingeliefert werden.

Birchhähne und Hühner, oder Birk = Geflügel.

Haselhühner,
Keilhacken, (Fastenschliecher, oder große Braach = Vögel.)

Zur Nieder-Jagd aber:

Hasen,

Dächse,

Füchse,

Biber, (die Biber müssen in den Haren, gegen Bezahlung des Schuß- und Fanggeldes, auch an den nächsten Forst- oder Wildmeister geliefert werden, der sie ungesäumt nach Hofe, oder an seinen Ober-Jägermeister, einschicken muß.)

Otter,

Marder,

Wilde Katzen,

Baum-Buch- oder Edelmarder.

Steinmarder,

Elbthiere, (Iltisse, Ellinge, Ellfaken, oder Käke.)

Eich-Hörnlein,

Wiesel,

Hamstern,

Wilde Gänse,

Wilde Enten,

Kerher,

Taucher,

See-Meiden,

Wasser-Schnepfen,

Wasser-Hühnergen.

Holz-Schnepfen,

Alle Arten wilde Tauben,

Kleine Braach-Vögel,

Hühner,

Wachteln,

Rybize,

Kybiße,
Schnarren oder Zierner,
Krammets-Vogel,
Amseln,
Drosseln,
Lerche,

Anderer kleine Vögel, wie sie Namen haben; item die

Kraub-Vogel, als: Weyhen, Kittelgeyer, Sperber, Baumfalken, oder Weissbacken und dergleichen.

In Ländern aber, wo man von der Mittel-Jagd, (die sonderlich in Sachsen eingeführet ist,) nichts weiß, da gehöret nachstehendes geharet- und gefiedertes Wildpret

Zur hohen Jagd.

(man sagt auch Ober-Jagd, grosse Jagdbarkeit, hohes oder grosses Weidwerk,) als:

Von edlen Thieren, alles

Roth-

Farn-

Schwarz- und

Stein- oder Gemß-

} Wildpret: es seye
} jagdbar oder nicht.

Und von Kraub-Thieren:

Bären,

Luchse,

Wölfe,

Einiger Orten auch die
Biber.

Und vom edlen Geflügel: alles

Auer-
Birk- und } Geflügel.
Hasel-

Trappen,

Kraniche,

Wilde Schwane,

Wilde Phasanen,

Gocken, (sind graue Vögel mit weiß etwas schattiret, auf dem Kopf habend drey sehr artige weisse Federn: welche im von einander thun ein Klee-Blat vorstellen. Der Vogel aber ist so groß wie ein Birkhan, doch etwas länger.)

Keylhacken, (sind Vögel, von der Größe wie ein junges welsches Huhn, von Farbe der Trappen, eines sehr hohen Flugs, und überaus hellen Lauts: so da läßt, als wenn ein Schäfer seinen Schafen auf dem Finger pfeifet.)

Wilde Gänse, diese werden einiger Orten zur Nieder-Jagd gezählet.)

Und von edlem Raub-Geflügel:

Abler,

Edel-Falken,

Keyher, und

Schuhu, Aufen, oder Buhu.

Zur Nieder-Jagd aber

(man sagt auch: kleine Jagd, Nieder-Jagdbarkeit, Unter-Jagd, Nieder-Weidwerk,) wird gerechnet alles

Key

Keh = Wildpret, mancher Orten auch die
Wölfe und Biber,
Füchse,
Dächse,
Fisch = Ottern.
Wilde Kullen, oder Kaninichen.
Wilde Raken,
Edel = und Stein = Marder,
Gröttgen, (sind die Kaninichen = Feinde.)
Käse,
Wieselgen,
Eichhörngen,
Grosse Hasel = Mäuse,
Igel, und

Hamstern, (dieser in den Frucht = Geldern
sehr schädlichen Thiergen, gibt es in Thüringen,
und sonderlich um Gotha, Erfurt und in der
Nachbarschaft herum, in denen guten flachen
Geldern so viel, daß man sie nicht besser, wie
die Geldmäuse achtet, und darf sie graben und
fangen wer nur will; ja denen Unterthanen wird
bey Strafe darzu gebothen.)

Ferner: alles grobe Gefögel, als:

Birk = oder Spillhahne und Hünner,
Hasel = Geflügel,

(einiger Orten wird dieses grobe Gefögel, wie
auch die wilden Gänse, zur hohen Jagd gerech-
net.)

Keb = oder Geld = Hünner,

Wilde Enten, (aller Arten, derer über
20.erley sind.)

Rohrdommel,

See = Neven,
 Fischer,
 Bläßgen,
 Wasser = Hühnergen,
 Wald = oder Holz = Schnepfen,
 Grosse Moß = Schnepfen,
 Wasser = Schnepfen,
 Mittel = Schnepfen,
 Kleine Rieth = Schnepfen,
 Griefß = Laufer, (Braach = Laufer, oder
 graue Braach = Vögel.)
 Ringel = Tauben,
 Hohl = oder Holz = Tauben,
 Furtel = Tauben,
 Wachteln,
 Wachtel = König, oder Schnärzer.
 Ziemer, (Mistler, Schnerren, Schneegadder.)
 Krammets = oder Cranewets = Vögel,
 Schwarz = Amseln,
 Meer = Amseln,
 Zippen, (Zipp = oder Weiß = Drosseln,) Wein = Drosseln, (Rothpfeif = Drosseln,
 Behambe, Halb = Vögel.) Alle vorbenannte
 Strich = Vögel, vom Ziemer an, werden einiger
 Orten gerechnet zum groben Vogel = Fang,
 und zur hohen Jagd mitgezogen.
 Mandel = Krähen,
 Pyrolte, (Wenhrauche, Kirsch = Vögel.)
 Häger, Holz = Schreyher, Markolfe.)
 Rußhäger,
 Schwarzspechte,
 Grünspechte,

Rothspechte, (Bund: it. Elsterspechte.)

Dohlen, (Schnee: Vögel.)

Staaren, (Sprien, Sprinnen.)

Und sonst alles kleine Feder: Wildpret, oder kleine Vögel, wie sie nur Namen haben, und unter die kleine Vogel: Weid, oder den kleinen Vogelfang gehören.

Weiter, vom geringen oder schlechten Raub: Geflügel:

Hasengener, (Blauköpfe.)

Habichte, (Eich: Vögel, Isländer.)

Starke oder grosse Weiß: Sperber.

Wenhen, (Mylanen, Schwalbenschwänze, Kurwenhen.)

Blaufüße, (Schlecht: Falken.)

Weißbacken, (Baum: Falken.)

Fisch: Geyer, (Fisch: Ahre.)

Mausgener.

Kittelgener, (Kittel: Wenhen.)

Kleine Sperber, Lerchenfänger, Schnier: le, Sprinzen.)

Vollkraben, (Kolker.)

Grindschnäbel,

Gemeine Raben,

Kleine schwarze Raben,

Schild: Krähen, (graue Raben.)

Elstern, (Alastern, Uglastern.)

Alles ländlich, sittlich: kann demnach davon eine allgemeine Regel nicht gemacht werden.

Das 103. Capitel.

Von denen, aufs verbothene Bild:
prets = Schiessen, gesetzten Geld:
Bussen.

Casus.

Ein Franzose aus Paris, der ein galanter Tänzer war, wurde bey einer gewissen Fürstl. Herrschaft, als Hof = Tanzmeister angenommen, und bekam die gnädigste Erlaubniß, bisweilen mit der Glinte auszugehen, und Lerche, auch mitzu einen Hasen und Huhn zu schiessen.

Nun ersiehet er einmals einen Trup Trappen im Felde stehen, dergleichen er niemals mehr gesehen; und weilen er bey Hofe, über der Tafel von Leipziger = Lerchen, daß selbige groß wären, hatte sprechen gehöret, bildet er sich ein, das müßten gewiß Leipziger = Lerchen seyn. Er gibt sich deswegen alle Mühe, so eine Lerche zu schiessen; beschleicht die Trappen, schiesset davon einen alten starken Hahn, und bringet ihn voll Freuden nach Hause.

Des andern Morgens gehet er nach Hofe, und da der Fürst ihn fraget: ob er gestern auf der Jagd glücklich gewesen? so antwortet er mit einem tiefen Reverenz:

Ouy Monseigneur! ich ab er gesoß von die groß Leipziger = Lerche, und ab er su aus an meine Weibe und an meine Keind gefeb. Ma foy! votre Altesse Serenissime! is sich heene von

von das rechte krosse Lerche gewest. Haller Leut ab sich dorüber verwondere. Meine Keind ab sich an sein Mama gesprocke: das Papa is sich gute Jäcker! kann sich sieß brav das Leipziger-Lerche.

Der Fürst will dann aus Curiosität den Vogel sehen; schickt zu dem Ende den Büchsenspanner in des Tanzmeisters sein Quartier, und lästet den Vogel abholen.

Da er gebracht wird, siehet der Fürst, daß es ein Trappe war, und der Büchsenspanner versichert, daß der Vogel gerne seine zwey bis vier und dreyßig Pfund habe.

Nachdem nun der ganze Hof über so einen seltsamen Leipziger-Lerch recht wol gelachtet; spricht der Fürst: Diesesmal mag es so hingehen! den Lerch samt der Strafe schenken wir euch aus Gnaden! schiesset uns aber nicht mehr dergleichen Lerche, sonst möchte euch das Schuß-Geld zu hoch zu stehen kommen. Befiehet an bey seinem Ober-Jägermeister, daß er den Tanzmeister zu sich ins Hause kommen lassen, und ihm erklären solte, was vor Geld-Strafen auf das verbothene Wildprets-Schiessen gesetzt wäre. Welchen gnädigsten Befehl er gehorsamst befolget, und dem Tanzmeister saget: es stünden auf

1. Hirsch	=	500. Thaler Strafe.
1. Thier	=	400.
1. Kalb	=	200.
1. Hauend Schwein	=	400.
1. Bache	= = =	200.
1. Frischling	=	100.

1. Rehe

1. Rehe	=	100. Thaler Strafe.
1. Hasen	= = =	50.
1. Fuchs	=	20.
1. Otter	=	10.
1. Biber	= = =	50.
1. Dachs auszugraben		10.
1. wilden Schwan	=	75.
1. Frappe	= = =	50.
1. Phasan	=	50.
1. Birk- oder Spielhahn		50.
1. Haselhuhn	=	50.
1. Rebhun	=	50.
1. Kranich	= = =	40.
1. Kenger	=	40.
1. Wilde Gans	=	40.
1. Wilde Ente	=	10.
1. Wilde Taube	=	5. Thaler Strafe.

Und diese Strafen wären auch also im Brandenburgischen üblich; in andern Ländern aber noch mehr geschärft. Dann, Pfeffer gehört zum Wildpret. Wer also in diese Geldbussen nicht fallen wolte, der müsse sich hüten vor dem Schiessen dergleichen Wildprets, ohne gnädigste Special-Erlaubniß.

Darauf sagt der Tanzmeister: Par-bleu, votre Excellence! der Jackt komm su ohck, magß nit mehr das Leipziger-Lerke siesse! Point d'appetit! j'ay l'honneur, de me recommander à vos bonnes grâces. Votre tres-humble & tres-obeissant valet!

Bis dahin der Casus! jetzt noch etwas wenig von denen überall so sehr berühmten Leipziger-Lerchen zu gedenken; so ist es wahr, daß

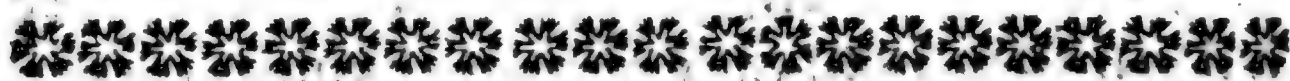
Daß sie merklich stärker und schwerer sind, als die Lerche in andern Landschaften. Da fängt man auch, und sonderlich mit dem Nachtgarn in Thüringen eben dergleichen Lerchen mit, unter denen andern gemeinen Lerchen: (worunter die kleinste und schlechteste sind die sogenannte Bissperlinge) welche grosse Lerchen hernach ausgelesen, und unter dem Namen, Leipziger-Lerche, als eine Delicatesse, verspeist, oder in Schachteln wol eingelegt, und bis auf die Köpfe sauber vorhero gerupfet, und jeder Lerche in ein reines Papier eingewickelt, auf der Post weit umher zu einem Präsent versendet werden.

Es hat aber nicht die Meinung: als ob die Leipziger-Lerchen alle in der Leipziger Stadt-
Gluhre gefangen würden; gestalten man alle, die man auf 2. 3. bis 6. Meilen um Leipzig her, in den fruchtbaren, ebenen, grossen Feldern fängt, nennet Leipziger-Lerche. Ihrer aber werden in erstaunlicher Menge in einem Herbst eingefangen, und nach Leipzig zu Markte getragen; als z. E. im September 1720. wurden viermal hundert und drey tausend, vierhundert und fünf und fünfzig Stück, oder 6724. Schock, (das Schock zu 60. Stücken) und ein Mandel (zu 15. Stück gerechnet) alleine nach Leipzig gebracht, und in der Königl. Churfürstl. Accise daselbst angegeben. Hätte man darzu rechnen können diejenigen, welche auf dem Lande hin und wieder bey denen Adelschen, Herrn Geistlichen, Beamten, und in den Wirths- und andern Häusern, geblieben, und verzehret worden: (denn im Herbst will sich ein jeder mit diesen Lerchen etwas zu gut thun)

und

und ausser Landes geschickt sind ; auch , was noch im October und November nach Leipzig zum Verkauf kame ; so würde obige Summe um ein grosses noch vermehret werden.

Je besser auch die Winter-Saat stehet : so der Lerche bester Graß ist , wovon sie sehr fett werden ; und je lieblicher das Wetter im Herbst ist , je besser werden sie ; und je trüber die Tage und je stiller die Abende , und je finsterner und frischer die Nächte sind ; je mehr werden ihrer eingefangen. Der Gang richtet sich nach den Tagen. Darum fängt man auch heute häufige und sehr fette Lerche , morgen schon weniger und nicht so gute ; und übermorgen noch weniger und dazu schlechte Lerche : alles , wie eben die Lerche , dieses oder jenes Tages ziehen , liegen bleiben , oder nach genommener kurzen Ruhe sich wieder fortmachen.



Das 104. Capitel.

Von den Leibes-Strafen der Wild-
Diebe , Raub = Schützen oder
Wilderer.

Casus.

Ein Fürst hat , durch ein überall in seinen Landen angeschlagenes Jagd-Mandat bekannt machen lassen : daß bey Leib und Lebens-Strafe niemand auf seinen gehägten Wäldern
und

und Wildbahnen, einiges Wild schießen noch fangen soll. Ein Bauer aber, der nicht gerne arbeiten mag, gehet dennoch mit einem Saustuch unterm Kittel hinein, schießet einigemal Roth- und Schwarz-Wildpret, und mauset auch Auer-Geflügel. Endlich aber, da er, auf des Fürsten seinem Leib-Gehäge, einen starken überjagdbaren Hirsch gefället, und eben in voller Arbeit ist, solchen zu zerwirken, kommen ihm einige Fürstl. Jäger zu schnell auf den Hals, und nehmen ihn per Empfang. So fort wird ihm der Proceß gemacht, und heisset: frisch gefangen, frisch gehangen. Gestalteten er auch, wegen seiner, nach der Tortur, beschenehenen Beharrung, bey der Geständniß seiner mehrmals wiederholten Wilddeüben, den Galgen zieren muß.

Da fragen nun etliche Scrupulanten:

Ob man mit Recht einem Wild-Diebe das Leben nehmen könne?

Antwort.

Allerdings! und hat er sich selbst die Todesstrafe zuzuschreiben. Die weil er nicht aus Noth, noch Ubereilung, noch Versehen, sondern aus freyem Willen, mit Vorbedacht, Vorsatz, vieler Verwegenheit und Trok, des Herrn sein Gebot, so er gewußt, auch wissen können und müssen, indem das Mandat öffentlich angeschlagen wird, so oft übertreten hat.

Also

Also wird dann ein Wild = Dieb , nicht sowohl wegen seiner begangenen Wilddeuben , als vielmehr , wegen seiner freventlichen Verachtung der Landes = Obrigkeitlichen hohen Verordnung , am Leben gestraft.

Jedoch , wenn auch gleich ein Herr die Wild = Dieberey bey Todes = Strafe verbietet ; so ist es doch darum eben nicht gleich nöthig , noch sehr gewöhnlich , diese Strafe zu erequiren.

Dann , sie wird eigentlich darum angedrohet : damit jedermann einen mehrern Abscheu vor der That selbst bekommen , und das Jagdmandat besser respectiren möge.

So muß man auch , wenn Unterthanen , gegen ihres Herrn Jagd = Verordnungen , sich etwas zu Schulden kommen lassen , mit ihnen etwas gelinder , denn mit Fremden , verfahren , und kann schon genug seyn , wenn man sie einige Jahre in den Eisen , bey Wasser und Brod , arbeiten lästet , oder höchstens sie mit Staupenschlägen des Landes ewig verweist.

Anerwogen , das Recht zu jagen , nach denen natürlich = und bürgerlichen Rechten , niemanden verbothen , noch auf die Hohen in der Welt alleine gebracht ist ; sondern sie haben es erlangt , entweder durch freywillige Abtretung der Unterthanen , oder durch eine unvorzdenkliche Verjährung , mit Ausschließung derer Unterthanen.

Gegen die Todes = Strafe derer Raub = Schützen wird zwar weiter eingewendet : es hätte gleichwol Gott der Herr , nach dem Zeugniß der heiligen Schrift , denen Menschen in
dem

Dem Stamm-Vater Adam, die absolute Beherrschung aller zahmen und wilden Thiere, der Vögel unter dem Himmel, und der Fische im Meer frey gegeben, und nach der Sünd-Fluth, Dem Noa und seinen Söhnen diese Freyheit aufs neue confirmiret: dergestalt,

daß alle Thiere auf Erden, alle Vögel unter dem Himmel, und alle Fische im Meer in ihrer Hand, und alles, was sich reget und lebet, ihre Speise seyn sollte, wie das grüne Kraut auf dem Felde.

Demnach seye dem Menschen alles untergeben.

So hätten auch die Nachkommen Noa dieses ihr Recht fort und fort exerciret;

Es wären auch die wilden Thiere, ehe man sie fänget, in keines Menschen Gewalt, weiln sie ihrer Natur nach nicht beständig an einem Ort verblieben, und heute hier, morgen dort sind.

So müßte auch, wenn man Strafen dictiren wolte, eine Proportion in acht genommen werden, zwischen der strafbaren Sache, und der Strafe selbst. Nun aber solle man doch ansehen, was das vor eine Proportion seye zwischen einem unvernünftigen Thiere, und einem nach dem Ebenbild Gottes erschaffenen Menschen, ja gar einer menschlichen Seele; die doch weit kostbarer seye, weder alle Creaturen in der ganzen weiten Welt, ja als die Welt selbst mit allen ihren Schätzen. Und also müßte man mit Dictirung der Todes-Strafen nicht so liberal seyn, sondern wol auf den Zustand der Seele sehen, damit man sie nicht ewig unglücklich mache.

Ueber das stehe einer hohen Obrigkeit, die das Recht über Leben und Tod in Händen hat, dennoch nicht frey, dem Todes-Urtheil zu unterwerfen, wen sie nur will, sonderlich, wenn sich die Person vergriffen hat an einer Sache, die die Obrigkeit bloß zu ihrer Lust und Kurzweil gebraucht, als zum Exempel, das Wild und die Jagd; sondern es erheische ihre Obrigkeitl. Pflicht, auf das Verbrechen nur diejenige Strafe zu erkennen, welche die allgemeine Observanz, oder die geschriebene Rechte, schon darauf gesetzt.

Allein, daraus würden gar abgeschmackte Schlüsse folgen, nämlich: hat Gott dem Menschen alle Thiere frey gegeben; ergo stehet dem Menschen frey, einem andern seine Pferde, Ochsen, Kühe, Schweine, Schafe, u. hinweg zu nehmen.

Item: hat Gott dem Menschen, alles, was sich reget und lebet, zur Speise gegeben, wie das grüne Kraut; ergo, muß er auch Drachen, Schlangen, Blindschleichen, Kröthen, Spinnen, Würmer, u. allerley Ungeziefer, fressen.

Item: muß die Proportion zwischen der Seele, und einem Raub oder Diebstal, so genau in acht genommen werden; ergo, darf kein Räuber, noch Dieb am Leben gestraft werden, und ist Kaiser Carls V. peinliche Hals-Gerichts-Ordnung höchst ungerecht. Denn was ist vor eine Proportion zwischen des Menschen seiner Seele, und 5. Ducaten, die er frihet, und womit er nach dieser Hals-Gerichts-Ordnung den Strang verdienet. Ja, was sind 50. 60.

100. 1000. fl. gegen des Menschen sein Leben und Seele; und dennoch muß der hangen, welcher so viel entwendet.

So hat auch Gott selbst aus eben dem Fundament ein ganz ungerechtes Urtheil gefällt, da er im alten Testament befohlen, einen Mann zu steinigen, der am Sabbath = Tag ausgegangen war, ein Bündlein Holz, ausser dem Lager der Israeliten in der Wüste, aufzulesen. Und was dergleichen absurden Schlüsse mehr sind.

Die Beobachtung des Zustands der Seele, damit sie erhalten werde; ist zwar der stärkste Einwurf gegen die Belegung eines Wild = Diebes mit der Todes = Strafe; jedoch kann daraus nichts anders geschlossen werden; als daß die Todes = Strafe nicht müsse grausam und barbarisch seyn, dabey ein Mensch, ehe denn ihm die Marter vom Leben hilft, nothwendig in Verzweiflung gerathen, und darinnen, mit Verlust seiner armen Seele, so dahin sterben muß. Z. E. wenn er auf einen Hirsch geschmiedet, und so des Landes verwiesen; oder in eine wilde Thier = Haut eingenähet, darinnen geheftet, und von den Hek = Hunden lebendig zerrissen wird.

So wird auch die Seele in einen gefährlichen Zustand gesetzt, wenn ein tyrannischer Herr befiehet, daß man einen Wild = Dieb, so bald man seiner im Holz ansichtig worden, augenblicklich niederschiesßen soll.

Vor dergleichen Grausamkeiten aber eine christliche und gewissenhafte Obrigkeit einen Abscheu

Abscheu um so mehr trägt; je weniger dieselben vor dem göttlichen Richter = Stuhl dereinsten verantwortet werden mögen; es auch keinen sanften Tod absetzt, wenn man dergleichen starke Brocken auf dem Herzen und Gewissen hat.



Das 105. Capitel.

Von Bestrafung der Raub = Schützen,
die in einem Thier = Garten
Wild schießen.

Casus.

Es ist ein Raub = Schütze so frech, daß er in eines grossen Herrn seinen Thier = Garten sich hinein wagt, und da einen starken und rasen Hirsch niederschiesset, und glücklich davon bringet. Zum andernmal glückt es ihm wieder, noch einen guten Hirsch daraus zu holen. Zum drittenmal aber wird er ertappet, da er wiederum im Thier = Garten einen Hirsch zu beschleichen suchet.

Da fragt sichs nun:

Wie der Kerl zu bestrafen seye?

Antwort.

Denen Rechten nach, nicht anders als sonst ein verwegener Dieb, und zwar, mit dem Strangge.

ge. Dann, das Wildpret, so nicht auf freyer Waldung in seiner natürlichen Freyheit, sondern eingeschlossen ist, wird geachtet vor ein wahres Eigenthum dessen, der es in einem, mit Stacketen, oder einer Mauer eingefangenen Holze, eingeschlossen hält. Darum auch der, so es heimlicher Weise oder mit Gewalt daraus hinweg nimmt, daran ein ordentliches Spolium, Raub oder Diebstal begehet, und der Strafe, die darauf stehet, sich gleichsam geflissentlich und muthwillig bloß stellet.



Das 106. Capitel.

Von Beschädigung eines Grenz- Nachbars seines Gehäges.

Casus.

Es hat ein Forst-Herr, einen neidischen, grund-bösen Grenz-Nachbar. Dieser lieget ihm immer auf der Grenze, und so bald nur ein Stück Wild übertritt, schießet er es flurweg. So treibet er auch die feinen Künste, daß er mit seinem nicht gar zu ehrenvesten Jäger des Nachts vor der Grenze verlappet; oder mit Hunden vorhält; oder sonst abschrecken läßt, daß das Wild so des Nachts ausgegangen, gegen Morgen nicht wieder zu Holze ziehen kann. Er beschmieret auch die Schuhsohlen mit Teufels-Dreck, und gehet alsdann an der Grenze

E e 3

auf

auf und ab. Weilen nun das Wildpret die Witterung darvon gewaltig scheuet, so begehrt es niemals, wenn es erst den Wind darvon in der Nasen hat, überzumecheln. Er schleicht auch des Nachts in des Grenz = Nachbars Revier, und schmieret solchen Teufels = Dreck an die Salze oder Sulze, und an den Wildschoppen: da tritt dann alles Wildpret aus des Nachbars Grenze, heraus auf sein Revier; Item: er läset etliche Tropfen Bergöl auf die Sulze fallen; oder bläset den Saft aus einer alten, eben ausgerauchten Tabackspfeife auf das Salz; item er ziehet die alte saftige Pfeife aus mit einem Gras = Stengel, Schmulme oder Schmähle, und wirft Stücken davon ins Gras bey dem Salz, so tritt kein Wildpret mehr hinzu; wenn auch der Grenz = Nachbar an der Grenze im Zeug jaget, so schneidet er ihm des Nachts, an den Tüchern und Lappen die Windleinen entzwen, damit das Wild sich ins Freye machen, und ihm zugehen möge. Er kommt auch her, und schieffet an der Grenze vor Fastnacht weg, die hochbeschlagen gehende oder trachtige Thiere, die nun bald hätten setzen sollen; item, die schwergehende Bachen, die nun bald gefrischet hätten; und nach Trinitatis die alten Thiere von den Kälbern, daß diese, weil ihre Säuge = Mütter nun hinweg, verkroppen, oder denen Raub = Thieren zum Fraß werden müssen; pürschet auch bald nach der Satz = Zeit die Bachen von den Frischlingen, und die Rehe von den Kälbern; und thut alles, was er nur kann und weiß dem Nachbar zum Fort,

Fort, welches dann eine grausame Verbitterung gibt. Da er aber sich nicht selbst rächen will; so verklagt er ihn bey der Obrigkeit, und bittet um Satisfaction.

Also fragt sich:

Was da vor ein Ausspruch zu thun seye?

Antwort.

Das Wildpretschiessen an der Grenze, und demselben sonst Abbruch zu thun mit den Lappen, und Vorhalten mit den Hunden, ist zwar an und vor sich selbst keine unerlaubte Sache, wem sonst die Jagd-Befugniß zustehet. Doch läßt es nicht grenznachbarlich, und gibt öfters zu grossen Verdrießlichkeiten Anlaß.

Aber das Abschneiden der Wind-Leinen, und das Anschmieren des Teufels-Drecks, 2c. sind keine redliche Jäger-sondern schlimme Busenstücke, und verbothene Künsten.

Da nun die Wildbahne ein Pertinenzstück des Forst-Rechts; das Gehäge aber, so zu reden, ein Auszug oder Extract der Wildbahne, und eigentlich die forstliche Obrigkeit ist; also verlezet dann der andere nicht nur das Recht der Nachbarschaft, sondern auch jenes sein Forst-Recht, und gehet drauf um, ihm dasselbe durch Ruinirung des Gehäges in so weit unnütze und unbrauchbar zu machen.

Weilen nun Rechtens, daß wer dem andern vorseßlicher und frevelhafter Weise Schaden zufüget, solchen völlig vergüten müsse; so

ist dann der Thäter, wenn er seiner groben Begünstigungen überführt wird, den von seinem Grenz = Nachbar liquidirten Schaden und Nachtheil, samt allen Unkosten, nach Obrigkeitl. Erkenntniß zu bezahlen schuldig; und wird hierüber noch mit einer willkührlichen Strafe angesehen; ihm auch bey einer namhaften Geld = Busse auferleget, sich aller dergleichen Zunoethigungen und Attentaten hinfüro gänzlich zu enthalten. Es kann ihm auch gestalten Sachen nach, seine Jagdbarkeit gar eingezo-gen werden.

Das 107. Capitel.

Von der Maase, wornach es in
Abstrafung der Raub = Schützen
zu halten.

Casus.

Ein junger Edelmann, und Studiosus Juris auf einer Universität, läßt sich von andern losen Vögel verführen, (derer es auf denen Akademien oder Universitäten zur Genüge gibe, gestalten einmals ein Bauer, dessen hübschen Tochter ein solcher Vogel nur ein kleines Kindgen fabriciret, oder das Mägdgen zum Spaß geschwängert hatte, von sothanen Vögeln sich also vernehmen lassen: es gäbe mancherley Vogel in der Welt, gute und schlimme; und unter die letztgedachten rechnete man

man sonderlich die Enten: denn, wenn sie in ein Fisch-Wasser, oder auch auf ein Stück niedergehauene Gerste kämen, giengen sie niemals von dannen wiederum hinweg, ohne grossen Schaden anzurichten. Nunmehr aber wüßte er auch, daß es noch eine Art Enten hätte, welche man hiesse Staudenten, (Studenten,) und das wären die schlimmste Vögel. Denn, wenn die über ein hübsches Weibsbild kämen, so gienge es ohne Schaden der Jungfrauschaft und lieben Keuschheit selten ab, und über $\frac{3}{4}$ Jahr folgten gerne kleine Kinder hernach: wovon sie sageten: es ist doch besser ein Kind, als ein Kalb: denn, jenes thut ja dem Bauren in seiner Gerste und Hafer keinen Schaden. Und nun hätte seine arme Tochter auch ein Kind von einer solchen Staudente bekommen, und würde noch dazu ausgelacht. Das Gott erbarme.) Daß er (obbeneldter junge Edelmann) mit einigen seiner Herrn Duk-Brüder in die benachbarte Fürstl. Wildbahne heimlich hinein schleichet, um Wild zu schießen. Er wird aber, da er zum drittenmal wiederkommt, und sich auf Wildpret anstellet, vom Revier-Förster und seinen beiden Jägerpurschen erwischt, wehrlos gemacht, ins Forst-Amt geliefert, und daselbst in ein Stübgen gesetzt, bewachet, und als ein honeter Gefangener vor sein Geld tractiret.

Bei dem Verhör nun gibt er zu seiner Entschuldigung an: er habe den Wald vor gehörig zu der Universität ihrem Jagd-Bezirk gehalten, und was dergleichen mehr.

Da er aber damit nicht weit fortkommen kann, und die Herrn Forst-Beamten ihm von Wilddieben und Wilddeuben zu viel zu schwätzen anfangen; laufet ihm die Laus über die Leber, und spricht: was bilden sich die Herrn wol ein, ich bin ein Mensch von Geburt, und lasse mich unter solche infame Canaillen nicht rechnen; hebet darauf an ex jure zu raisonniren, sagend:

Der Besitz des Jagd-Rechts sene, in Ansehung derer Unterthanen und Privat-Personen, in denen gemeinen Rechten gegründet; hingegen stünde das Recht, derer Fürsten und grossen Herrn, denen Privat-Leuten das Jaggen zu verbiethen, nicht darinnen beschrieben.

Wolte man auch der neuern Rechtsgelehrten ihren Lehr-Satz, daß, nämlich, die hohen Jagden unter die hohen Regalien derer Fürsten zu zählen wären, genauer untersuchen; so würde man daran gar starke Fehler entdecken.

Die Herrn Beamten würden ja wissen, daß niemand einen Diebstal am Wildpret begehen könnte: denn, der werde nur begangen an Hinwegnehmung fremden Guts. Nun aber sene das Wildpret auf freyer Waldung in keines Menschen Eigenthum, so lange es nicht von jemanden gefangen oder erlegt worden; mithin auch vor fremdes Gut nicht zu erkennen; sondern es hiesse, denen Rechten nach: cedit occupanti, das ist: wer das Wild zu erst fangen kann, dem gehörets auch.

Anlangend aber das Recht grosser Herrn zum Wildpret: so wäre solches Recht nur entsprungen aus einer alten Verjährung und her-
ges

gebrachten Gebrauch. Der Titel aber, der nur aus einer bloßen Possess behauptet werden wolte, mußte niemals so rohe appliciret werden aufs Jagd = Regale.

Hierauf redet er; auf gut Studenticos, einen Haufen von Satisfaction vor den ihm angethanen Affront durch die Gefangennehmung. Dann, er seye ein Pursch, ein Civis Academicus, und noch oben darauf ein Edelmann, aus einem derer vornehmsten Geschlechter oder Häuser in seinem Lande. Begehret dahero, als eine Schuldigkeit, seine unverzügliche Loslassung, mit Zurückgebung seiner abgenommenen guten Schrot = Büchse, und seines silbernen Coureau = de Chasse.

Das Forst = Amt erwiedert: hier seye eine Fürstl. Amts = Stube, da man Respect gebrauchen mußte; und kein Plauder = Markt. Man wolte ihm also wolmeinend anrathen, eine andere Sprache bald anzunehmen, und worüber er gefragt würde, zum Protocol gutwillig zu bekennen; ehe man es ihn auf eine unbeliebige Art lernen mußte.

Hierauf bekennet dann der arme Sünder: daß er nur drey mal mitgeschlendert wäre, als der Wirth zu Bilefeld (der aber darüber an Strange erworgen mußte) und das erstemal nach einem Schmal = Thier geschossen, es aber gefehlet, bald hernach aber einen starken Reh = bock, und das anderemal einen überlaufenen Grispling geschossen, und darvon bracht habe, das lektremal aber hätte er keinen Schuß gethan: indeme man ihm zu bald über den Hals gekommen,

men, und ihn arrestiret. Mehr wisse er nicht, u. Bätke demnach gar angelegentlich um seine baldige Erlassung, und daß man ihn, als einen Vornehmen von Adel, der im Stande seye, alles mit realem Dank genügendlich zu erkennen, und es auch thun würde, nur nicht beschimpfen wolle: er erböthe sich, auch alle Unkosten gerne zu bezahlen.

Da fragt's sichs nun:

Was dem Delinquenten vor eine Strafe zu dictiren?

Antwort.

Zuförderst sind bey Abstrafung derer Wildpret-Schützen auf folgende Umstände, denen Rechten nach, zu sehen, als:

Was sie zum Wildschiessen bewogen; ob sie es aus Uebereilung, aus Versehen, aus Frevdel, aus Zorn, weil es ihnen Schaden gethan; oder um Nutzens willen, geschossen.

Muß auf die Qualität der Person gesehen werden, ob sie vornehmen oder geringen Standes, jung oder alt sey. Ferner:

Auf den Ort: ob sie es geschossen in einer gehägten Wildbahne, und in angenommenen Ständen des Wildprets, oder nicht. Denn, wer da hinein gehet, ist straffälliger, weder, der es sonst auf eines andern Grund und Boden, wo kein rechtes Gehäge, wegmauset.

Ob es bey Tage oder Nacht geschehen.

Wie

Wie viel Stücke er geschossen.

Was vor Wildpret es gewesen.

Ob ihm das Jagd-Verbot bekannt gewesen, oder nicht.

Und ob der Wild-Schütze mit Gewehr ausgegangen zu dem Ende, damit er, wenn er ertappet würde, sich zur Wehre stellen könnte; oder bloß dem Forst-Herrn zum Schimpf zu jagen.

Nach diesen Umständen wird dann die Strafe dictiret, so, daß sie mit dem Verbrechen eine Proportion habe. Ist sie nun schon vorgeschrieben und publiciret, so muß sie exequiret werden; jedoch so, daß sie

Zum erstenmal nicht capital seye, oder auf Haut und Haar gehe.

Zum andernmal: daß nur ein sauberer Staupbesen oder Staupenschlag, mit Abschwörung der Urphede, und darauf die ewige Landes-Verweisung; oder das Schmieden in die Eisen, und Tragung des Geschmeides mit Hirsch-Geweyhen, auf gewisse Jahre, bey Verrichtung publicer Arbeit, bey Wasser und Brod; oder die Versendung auf die Galeeren, erfolge.

Zum drittenmal aber: der Strang, oder die Begnadigung mit dem Schwerdt; aber bey-
leibe nicht, ist das Schmieden auf einen lebendigen Hirsch, und Absckung damit in die weite Welt; noch das Vorwerfen den wilden reissenden Thieren; noch Todheken mit Hunden; noch Abhauung der Händ und Füße, dem
Wild-

Wild-Diebe zur Abstrafung zu zuerkennen: dieweil es ganz unchristlich und barbarisch heraus kommt. Aber die andere Lebens-Strafen können unbedenklich vollstreckt werden. Dann, da wird der Delinquent nicht sowol am Leben gestraft wegen der begangenen Wilddeuben, als vielmehr, wegen der so oft freventlichen Uebertretung der Herrschaftl. Jagd-Verordnung, und wegen muthwillig gebrochener Urphede.

Istes nun nicht gar zu grob gemacht, und der Raub-Schüke bey guten Mitteln, so wird die Leibes-Strafe in Geld verwandelt, und muß er bezahlen, was vor eine Summe Geldes, zur Strafe auf jedes Stück des geschossenen Wildes, geschlagen ist, und alle Gerichts-Kosten noch oben drauf, und muß Besserung angeloben; hat er aber kein Geld, so heissets: *qui non habet in ære, luat in corpore*, d. i. *Griff Vogel, oder stirb.*

Und wenn der Herr Liebhaber ein Edelmann, oder sonst von vornehmer Familie ist; so wird er zum erstenmal etliche Wochen oder Monate in einen saubern Arrest gesetzt, da er seinen Gedanken in der Stille und Einsamkeit sein Audienz geben, und sich auf seinen Kosten, mit Wildpret, und andern guten Bisgen, und einem Trunk Wein, tractiren lassen, aber auch die Aufwartung und das Sitz-Geld hübsch bezahlen kann.

Das anderemal: wird ihm schon härter und länger der Arrest gemacht, und erfolgt eine höfliche Lands-Räumung.

Das

Das drittemal aber scheeret man ihm, an einem geheimen Orte, in Gegenwart der Gerichts-Personen und des Reichs-Vaters, den Bart so glat ab, daß darüber der Kopf hinweg fliehet; verstattet ihm anben eine ehrliche doch stille Begräbniß, und machet hernach die Leute weiß: es habe den guten Menschen plötzlich der Schlag gerühret: wie dann wol wahr ist. Dieser Worte hatte sich jener Herr Pastor so stark angewöhnet, daß er sie auch auf der Kanzel gar oft von sich hören liesse. Als er nun einmals seinen Bauren in der Predigt verweisen wolte, daß sie der jungen hübschen Frau-Schulmeisterinn nachgeredet, sie caresirte gerne; so sprach er: das Ehrabschneiden wird hier im Dorf sehr gemein, wie dann wol wahr ist; darum muß meine gute Schulmeisterinn sich auch nachsagen lassen, sie seye eine Hure; wie dann wol wahr ist, 2c. und damit war ihre Ehre wol gerettet.

Noch eins: ein alter ehrlicher Ober-Förster hatte die hohe Gnade, seinen gnädigsten Herrn alle Brunst-Zeit auf seinem Revier pürschen zu führen. Als er nun den Herrn an einen starken Brunst-Hirsch gebracht, und der Herr nicht gleich krachen lässet, sagt er zu ihm ganz leise: gnädigster Herr! es ist hohe Zeit; sehen sie, der Hirsch verhost schon, und wird sich den Augenblick wenden. Geben sie doch ihm geschwind einen gnädigsten Schuß. Damit lässet er es fahren, fehlet aber denselben, indem sich der Hirsch wendet, und fortziehen will; wird darüber unwillig, und spricht:
bin

bin ich nicht ein rechter Hund 2c. Der Oberförster, der das Wort, so viel ich merke! stark im Gebrauch hatte, machet einen tiefen Reverenz, und saget: ja, ja! so viel ich merke, gnädigster Herr! ey, ey! das war schade; ein gnädigster Schuß, geschwind angebracht, wäre besser gewesen. Worüber der Herr den Alten auf die Achsel geklopft, und gesprochen: ja, ja! so viel ich merke, ihr habt recht.

Anlangend nun die Bestrafung des quästionirten Adel. Arrestantens, so gehets damit vor dasmal ganz honnet her: dann man muß der hohen Familie schonen, und seine Jugend consideriren.

Also bleibt weder der Kopf im Lauf, noch tanzet ihm ein neuer Staupbesen auf dem Bückel herum; sondern es folget sonst eine gnädige Strafe, die aber seinem Beutel schon Schmerzen satt verursachen kann. Und wird er so lange im Urthe zu Gast behalten, bis er den letzten Heller bezahlet hat.

Dann, das ist heutiges Tages keine Mode mehr, mit denen Delinquenten also zu verfahren, wie jener Magistrat mit einem zum Strange condemnirten Diebe.

Dieser war nun einmal zum Galgen reif; die Ausführung seiner aber wurde weislich verschoben, bis St. Michaelis. Dann vor dasmal wäre mit der Ausführung denen Bürgern an ihrem stehenden Getraide mit dem vertrampeeln und zertreten von der Menge Zuschauer, zu viel Schaden geschehen, weil es kurz vor
der

der Ernde war, und der Galgen mitten in dem Getraid = Felde stand.

Also wurde denn der arme Sünder des Morgens, da er hätte zum Hoch = Gericht ausgeführt werden sollen, vor die hochweise Herrn in die Gerichtsstube gebracht, und ihm durch den Herrn Actuarium die abgefaßte Resolution publiciret, nämlich: man hätte, damit die Sitzkosten nicht zu hoch anliefen, und den Bürgern das liebe Getraide keinesweges nicht ruiniret würde, reiflich überleget und einmüthig beschlossen: daß er solte alsofort seiner Fesseln und Bande entlediget, und auf freyen Fuß gestellet werden; jedoch mit dem ausdrücklichen Bedinge, daß er, Delinquent, sich vorhero mit einem Körperlichen Eide verpflichten solte, just auf Michaelis sich wieder bey Rathhaus in eigener Person, keinesweges aber durch einen Bevollmächtigten, zu stellen, sich so dann aufs neue schliessen, und darauf des folgenden Tages zu rechter Zeit an den lichten Galgen, andern seines gleichen zur Warnung und Abscheu, durch den Richter hängen zu lassen. Und so er dieses alles treulich thun wolte, darauf angeloben, und den Eid abschwören müßte. Hernach könnte er hingehen, wohin es ihm gefiele: aber doch unfehlbar wieder kommen.

Der Delinquent bedanket sich ganz demüthig der gnädigen Resolution, und verspricht mit Hand und Mund alles gerne zu thun, was die gnädige Herrn mit ihm geschaffet. Schwört darauf, und wird unverzüglich entlassen.

In der St. Michaelis-Nacht kommt er nun vor das Stadt-Thor, schläget gewaltig stark an, und begehrt eingelassen zu werden.

Der Thormärther, der schon bey seiner Frau im Bett gelegen, wird darüber unwillig, daß er das warme Nest quitiren soll; stehet doch endlich auf, und schauet zum Fenster gen hinaus, und rufet hinab: was vor ein grober Esel schlägt dann da so gewaltig an?

Der Dieb antwortet: Herr Martin! ich bins.

Der Thormärter: wer ist dann der ich?

Der Dieb: ich bin der Kerl, der kurz vor der Ernde bey Rathhaus schwören müssen, daß ich auf Michaelis ganz gewiß wieder kommen, und mich des Tages hernach an den Galgen hängen lassen wolle. Und weil ich nicht meineidig werden und mein Gewissen beschweren mögen; so habe mich wieder gestellet, und bitte euch gar schön, Herr Martin! thut auf, und lasset mich nicht länger vor dem Thor stehen; es ist die Nacht ein bisgen gar zu frisch vor mich.

Der Thormärter: ey! mit denen Narrenpossen! hättest du nicht früher von Haus ausgehen können, du Slegel! um so eines Narren willen werde ich mich gewiß erst wieder anziehen, und die Thor-Schlüssel suchen, und aufsperrern! ja, da warte auf! schier dich weg! und komme morgen wieder, wenn ich ohne das aufstehen, und das Thor aufschliessen muß; alsdann habe ich besser Zeit mit dir zu reden; jetzt ist Zeit zu schlafen.

Da

Da antwortet dann der Dieb: ach, Herr Martin! werdet nur nicht böse über mich, daß ich euch aus der Ruhe gewecket. Seyd nur so gut, und saget morgen an dem Burgermeister und Rath, wenn ich etwa es verschliefe, und über die Zeit aussen bliebe, ich wäre diese Nacht da gewesen, und hätte, als ein ehrlicher Kerl, wegen des Wiederkommens, mein Wort gehalten. Und damit würden sie schon vergnügt seyn. Daß man mich aber nicht eingelassen, dazu könnte ich nicht; wüßte auch nicht, wie es nun mit meinem Hängen werden würde. In Dessen gute Nacht, Herr Martin! schlaft wol! ich muß nun auch zusehen, wo ich bleibe. Und so ich euch etwa nicht wieder sehen sollte, so lebet inzwischen fein gesund.

~~~~~ ( \* \* \* \* \* ) ~~~~~

## Das 108. Capitel.

Von Abstrafung derer, die einen  
Wald = Brand verursachen, und  
sonst die Hölzer beschabernacken und  
verderben.

### Casus.

Es werden zwey verwegene Kerls gefänglich  
eingezo gen, einer ein Vieh = Hirte in einem  
Dorf, und der andere ein Lediggänger, und  
rechter Holz = Dieb, oder höflicher von dieser  
Profession geredet (wie es so einiger Orten stili  
ist)

ist) ein Wald = Excedent. Auf jenen fällt ein starker Verdacht: er habe durch eingelegtes Feuer in einen hohlen Baum, (dergleichen Bäume er schon mehrmalen aus Grevel angesteckt;) ein Nadelholz in liechten Brand gebracht. Der andere aber darum, daß er nur zum Zeitvertreib die Eichen geköppt, und junge geschlachte Heister beschabernacket, geschälet und verderbet, und über dieser ungebethenen Arbeit vom Förster erwischt worden. Jener bekennet endlich auf der Folter: er habe das Feuer auf dem Holze ausgebracht, indeme er einen alten Riensstock ausgebrennet, und der Wind das Feuer in das dürre Geniste am Boden gejaget hätte: worinnen es bey dem dürren Wetter bald fortgelaufen, und ein starkes Fangel = Dickigt ergriffen: da denn die Flamme sich zu allen Seiten im Holze ausgebreitet, und das Feuer wie eine Rake an den Stämmen in die Höhe gelaufen wäre, und den Wald recht angezündet hätte. Dieser aber wird seines begangenen Grevels so überwiesen.

Da fragt sichs nun:

Was vor einen Lohn ihre Thaten werth seyen?

Antwort.

Wenn dieser Lohn nach der Alten ihren scharfen Wald = Strafen in solchen Fällen gehen sollte, so würden beede eines schmähhlichen Todes sterben müssen; und des Hirten sein Todes = Urtheil müßte

müßte nach dem alten Formular also abgefaßt werden:

Ob jemand den Wald freventlich anstecken würde, dem soll man Hände und Füße binden, und ihn zu dreyenmalen in das größte und dickste Feuer werfen; kommt er dann daraus, so ist der Frevel gebüßt.

Des Lediggängers und Holz-Frevelers seines aber also:

Ob jemand Bäume schälet, dem soll man seinen Nabel aus seinem Bauch schneiden, und ihn mit demselben an den Baum nägeln, und denselben Baumschäler um den Baum führen, so lange, bis ihm seine Gedärme alle aus dem Leibe genommen seynd.

Heutiges Tages aber gehet es gnädiger ab. Und wird der Waldanstecker, gestaltens Sachen nach, entweder ins Zucht-Haus, oder in die Eisen, oder zum scharfen Staupenschlag und ewigen Lands-Verweisung, oder zum Schwerd condemniret. Der Baumbeschädiger und Holz-Dieb aber wird, nach Befinden, mit dem Trill-Häusgen, Zucht-Haus, Arbeit in den Eisen, Landes-Verweisung, 2c. auf gewisse Jahre bestrafet.

\*\*\*\*\*

## Das 109. Capitel.

Von Befischung eines andern seiner Fisch-Bäche.



## Casus.

**E**s kauft einer ein Ritter-Gut, und mit demselben die zugehörigen Fisch-Bäche. In einem derselben hat sein Grenz-Nachbar sich der Fischerey angemasset: dieweil der vorige Herr vom Gut den Bach, als zu weit ihm entlegen, nicht groß geachtet.

Da nun der neue Guts-Besitzer ihm das fernere Fischen daselbst untersagen läßt, antwortet er: er liesse sich daran nicht irren, denn er seye im Besiz des Fisch-Rechts.

Da fragt sich:

Ob das bloße Angeben des Besizes der Fisch-Gerechtigkeit, ihm dieselbe, gegen des andern seinen Willen, erhalten könne und möge?

## Antwort.

Nein! dann die Rechte vermuthen niemals eine Dienstbarkeit auf eines andern seinem Grund und Boden, sondern vielmehr eine Freyheit, so gar auch, bey all- und jeden zugehörigen Grundstücken. Wer sich nun auf deren einem einer Befugniß anmasset, der muß auch eine rechtmäßige Ursache, warum? anzuführen wissen; sonst hat der Grund-Herr Zug und Macht, dergleichen Befugniß zu widersprechen, und dessen Ausübung zu hintertreiben.

## Das 110. Capitel.

Von Wahrnehmung der Herrschafft. Fischeren, und insonderheit von Hågung der Krebs- und Forellen-Bäche.

### Casus.

**E**s wird einem Fürsten vorgetragen, daß in einem seiner Wald-Ämter die vorhin ergiebige Fischeren in merklichen Abfall geriethen; so bringet auch der Ober-Küchenmeister an, daß der Hof- und Land-Fischmeister sich, auf Befragen: warum aus dem Wald-Amte nicht mehr wie sonst, so grosse Krebse und Forellen zur Fürstl. Tafel geliefert würden? sich damit entschuldigte: es seye mit der Aufsicht über die Herrschaftl. Krebs- und Forellen-Bäche all-dorten anjeko sehr schlecht bestellet; dann es masseten sich des Krebs- und Forellen-Fangs darinnen an, sowol Fremde als Einheimische; die Besizere derer, auf die Bäche stossenden Wiesen hieben die Erlen, Weiden und anderes Buschholz, darunter die Krebse gerne ihre Löcher machten, und die Forellen so gerne stünden, an den Ufern, ohne Unterscheid hinweg; würfen das Abfehricht der Wiesen und andern Unrath in die Bäche; machten Abdämmungen und neue Währe zu ihrer Wiesen-Wässerung; legten Nacht-Angeln, Krebs-Ringe, oder Krebs-Löcher und Reussen hinein, und gössen die Tümpel aus; es schlugen auch die

Müller- und Hammermeister die Mühlgraben nur so vor sich ab, unter dem Vorwand, sie hätten etwas an ihren Mühl- und Hammerwerken zu bauen; die Schneide- Müller schützeten die Säge- Späne hinein; und die Bauern legeten Flachs zur Röste in die Bäche; womit dann dieselben nothwendig verödet werden mußten. Dahero er, wenn keine andere Anstalt darunter vorgekehret würde, forthin gar keinen guten Krebs noch Forelle von dannen mehr zu bekommen wüßte.

Da fragt sichs nun:

Wie dem Unwesen am kürzesten abzuhelpfen?

### Antwort.

Es wird zuorderst denen Beamten und Forstbedienten durch ein Fürstliches Rescript nachdrücklich verwiesen: daß sie es durch ihre nachlässige Pflicht-Beobachtung hätten so weit kommen lassen, und zu allem so lange stille geschwiegen: als welches ihnen zur künftigen Verantwortung ausgesetzt bliebe; nebstdem aber wird ihnen bey höchster Fürstl. Ungnade und unfehlbarer schwerer Ahndung anbefohlen, sich darunter fürs zukünftige nichts weiter zu Schulden kommen zu lassen; benebst ihnen die neu- abgefassete Fisch- Ordnung zur Nachachtung und Publication mit beygeschlossen, des Inhalts:

1.) Soll sich niemand, wer der auch seye, gelüsten lassen, mit enggestrickten Sekhamen, und andern verbotenen engen Fischzeuge, die  
junge



junge Fisch-Bruth aus denen Strömen, Flüssen, Seen, Teichen, Bächen, Lachen und Sümpfen herauszunehmen; noch sich darinnen des Fischens mit Hahnen, Wathen, Wurf-Garn, verbotenen Angeln, Fisch-Rödern, Rugeln-Werfen, Kälken, Reussen- und Frommeln-legen, anzumassen.

2.) Soll sich jedermann des Fischens, mit einigerley Fisch-Zeug, in denen gehägten Herrschaftl. Seen, Teichen und Bächen, enthalten.

3.) Soll niemand, ohne Special-Erlaubniß sich unterstehen, Lächse auszufangen, noch Hechte zu stechen, noch in der Laich-Zeit Karpfen und Hechte zu schießen.

4.) Soll alles Fischen in der Laich-Zeit gänzlich verbotenen seyn.

5.) Soll in denen ungehägten Gemeinewässern, ausser zweyen Fisch-Tagen in der Woche, nemlich Montag und Freytag, zu fischen, niemand sich erlauben.

6.) Sollen in der Städte und Dörfer ihren Gemeinde-Wässern alle und jede, die nicht ansäßig sind, und Hut- und Erft-Recht nicht genießen, der Fischerey sich nicht unterstehen; alle Einmiethlinge, Handwerkspursche, und Lediggänger aber davon gänzlich ausgeschlossen seyn: damit nicht die Wasser durch das unpfleghche, und überlegte Fischen Tag vor Tag ausgeödet, und völlig leer gemacht werden.

7.) Soll sich niemand an denen in der Wildbahne und unter der hohen Forstl. Obrigkeit befindlichen, und vor die Hofhaltung be-

sonders gehägten Krebs=Forellen=und Schmerlen=Bächen, an denen Krebsen, Forellen und Schmerlen bey hoher Strafe vergreifen, oder sich unterwinden Fisch=Körbgen, weder Tags noch Nachts, hineinzulegen, noch in solchen gehägten Bächen zu greifen, noch zu leuchten, noch sie auszugiessen oder auszuschöpfen.

8.) Soll niemand die an jezt=besagten Bächen stehende Erlen, Weiden und Buschwerk, von der Wurzel aushauen, noch die Ränder einfallen, noch verschleimen.

9.) Soll niemand in denen verpachteten, oder sonst gegen einen gewissen Erbzinß hingeliehenen, Fisch= und Krebs=Wassern, des heimlich= oder öffentlichen Fischens und Krebsens sich unterstehen; widrigen Falls, als ein Fisch=Dieb, angesehen werden.

10.) Sollen die, so solche Fisch= und Krebs=Wasser bestandsweise, oder gegen Erbzinß innen haben, sich der Fischeren darinnen pfleglich gebrauchen.

11.) Sollen die Müller und Hammer=Gerwerken, ohne Vorwissen und Besichtigung des rer Forst=Bedienten, sich nicht unterfangen, unter dem Vorwand eines Baues, oder einer Graben=Sege, das Wasser in denen Mühl=Bächen abzuschlagen; das Abschlagen aber in Gegenwart eines verpflichteten Forst=Bedientens verrichten, damit keine Verparthiteren mit denen darinnen vorhandenen Forellen und Krebsen vorgehe.

12.) Sollen die Bäche nicht geringert, noch durchs Vermachen, oder Verbauen geschmä-



schmäleret werden. Hätte aber jemand an seinen Wiesen durch starkes Geflüthe Schaden gelitten; so soll er solchen Schaden durch den Forstmeister des Orts besichtigen, und sich durch ihn anweisen und abstecken lassen, wie weit er verzmachen oder verbauen dürfe.

13.) Soll niemand befugt seyn, ohne Vorbewußt des Forstmeisters oder Oberförsters, und ohne besondere Herrschaftl. Bewilligung, wegen der Wiesen-Wässerung neue Währe in die Bäche zu machen; die neuerlich gemacht aber sollen unverzüglich wieder abgeschaffet werden.

14.) Sollen die, so der Wässerung, von Alters her, gegen einen gewissen Zins, befugt sind, und die, welchen sothane Befugniß fortz hin erlaubt würde, so enge Zäune in die Wasser-Graben vorschlagen, durch welchen kein Fisch noch Krebs weg kann, und hernach umkommt.

15.) Sollen die Forst-Bediente niemanden eher zu wässern erlauben, es seyen dann die Bäche vollströhmigt.

16.) Sollen die Forstmeistere, wenn die Bäche ihr sonst gewöhnliches oder ordentliches Wasser haben, eichene Pfähle darein schlagen, und es nicht eher in die Wässerungs- noch Mühlgraben einzuleiten erlauben, bis daß das Wasser über die geschlagene Pfähle herüber gehet, damit nicht denen Fischen zu viel Wasser hinweg genommen werde, bevorab bey durren Sommern, da die Bäche vorhin schon Wasser-arm sind, und die Fische Noth leiden.

17.)



17.) Sollen die Wässerungs-Graben nicht breiter gestochen werden, als 1. Schuhs breit.

18.) Soll, bey Kehrung derer auf die Bäche stossenden Wiesen, sich niemand unterstehen, das Abfehricht in die Bäche zu schmeissen.

19.) Sollen die Säge- oder Schneides-Müller das von der Schrot-Säge ausgeworfene Schrot-Meel; die Hammermeister die ausgebrannte Schlacken und das Kohlgestäube; die Lohgerber das Lohe und die Lederbeize; und niemand Hanf und Glachs, um der Roste willen, noch sonst einigen Unrath und Unflath, wodurch der Krebs und Fisch vertrieben, gestorbet, und das Wasser verödet werden kann und mag, in die Fisch- und Krebs-Wasser bringen.

20.) Sollen die Hirten im Sommer, wenn der Karpfe schläget und laichet, nicht an die Weiher, vornehmlich an die Bruth- und Streich-Teiche, das Vieh zur Tränke treiben, damit der Laich nicht verderbet werde.

21.) Sollen zur Zeit des Laichs und jungen Fisch-Bruth, die Sau-Hirten mit denen Schweinen nicht um die Teiche und Seen herumhüten, auf daß der Laich und Brut von denen Sauen nicht aufgefressen werde.

22.) Sollen auf denen Fisch- und Krebs-Wässern keine zahme Enten, als welche starke Fisch-Räuber sind, geduldet werden.

23.) Soll niemand sich gelüsten lassen, bey hellen Nächten zu krebsen, noch den Krebs, wenn er des Nachts aus dem Wasser steigt, um an den Ufern zu grasen und zu wurmen; oder wenn Gewitter am Himmel stehen, da er sich  
aus

aus seinen Löchern heraus machet, um zu suchen, wo er hinkommen möge, mit brennenden Spänen und Windlichtern zu besuchen, und ihn wegzunehmen.

24.) Soll männiglich untersaget seyn, die Aalen aufzufangen, wenn sie des Nachts ausschleichen, zu grasen, und die grüne Erbsenstücke zu besuchen.

25.) Sollen die Fische und Krebse, welche, weder zur Hofhaltung, noch zum Dieners-Deputat, gebraucht werden, und also übrig sind, durch die Beamte und Forstbediente, nach marktgültigem Preise verkauft, und treulich verrechnet werden.

26.) Sollen die Ausländischen, welche, Gemeinde-Fisch-Wasser mit zu befischen, berechtigt sind, keine mehrere Freyheit disfalls haben, als die Inländischen.

27.) Soll niemand mit einem gestrickten Zeug fischen, es seye denn nach dem eingeführten Bruthmaas eingerichtet: ausser dem es so fort hinweg zu nehmen ist.

28.) Soll männiglich alles Fischen auf die Sonn- und Feiertage gänzlich untersaget seyn.

29.) Sollen die mit einander grenzende Förster öfters des Nachts die Fisch- und Krebs-Bäche in ihren Revieren begehen, und einer dem andern solche begehen helfen, und auf die Fisch-Mauser, (als welche bey Nachts den Wassern den grösssten Schaden thun) genau Achtung geben, damit der Fisch-Mauseren desto nachdrücklicher gesteuert und gewehret werde.

30.) Sollen die Forst-Bediente alles verkaufte Fischwerk, mit der Einnahme und Ausgabe,



gabe, in ihren Waldmieth-Registern, oder Forst-Rechnungen zulekt, nach den Holz- und Wildprets-Verzeichnissen, ordentlich und treulich verrechnen.

31.) Sollen die Ober-Beamte, Forstmeistere und Oberförstere schuldig seyn, selbst fleißig nachzusehen, daß kein Schade, noch Unterschleif bey der Fischen, der Herrschaft zum Nachtheil vorgehe.

32.) Sollen die Forst-Bediente die in den gehägten Wässern gefundene, verbothene Fisch-Beuge alsobald hinwegnehmen, und mit ihrem pflichtmäßigen Bericht in das Forst-Amt einsenden.

33.) Sollen die Forst-Bedienten Fleiß anwenden, damit die Fisch-Diebe ertappet, und gefänglich eingeliefert, oder wenigstens zur verläßig ausgemacht werden, damit man sich ihrer nach Gelegenheit und Umständen versichern, und sie zur Haft bringen könne.

34.) Sollen die Ober-Beamten und Forstmeistere, die vorgegangene Fischen-Verbrechen ungesäumt nach ihrer Amts-Schuldigkeit umständlich einberichten, auch die darüber gehaltene Protocolle oder geführte Registraturen, zur Landes-Regierung mit einsenden, und wegen Bestrafung derer Delinquenten Verordnung erwarten.

35.) Sollen die Beamte und Forstbediente niemanden durch die Finger sehen, die Verbrecher nicht entwischen lassen, und zu Unterschleifen und Fisch-Partitereyen nicht selbst Gelegenheit geben; so lieb ihnen seyn möchte, eine  
scharfe



scharfe Ahndung, auch nach Befinden, eine schimpfliche Entsetzung ihrer Dienste, zu vermeiden.

36.) Sollen die Beamte ihren Amts-Unterthanen diese Fisch-Ordnung gewöhnlich publiciren, und dieselbe in Abschrift behöriger Orten, zu männiglichens mehrern Wissenschaft, und damit sich niemand mit der Unwissenheit entschuldigen möge, affigiren oder anschlagen.



### Das III. Capitel.

## Von gewöhnlicher Strafe der Fisch-Diebe.

### Casus.

**E**s werden 2. Fisch-Diebe von denen Forst-Bedienten über ihrem Handwerke bey Nachts ertappet, und durch die Gerichts-Folge ins Amte geliefert. Bey dem Verhör bekennet der eine gutwillig: er hätte sich von lüderlicher Gesellschaft verführen lassen, des Nachts in die Herrschaftl. gehägten Krebs-und Forellen-Wasser auf den Krebs-Fang mit auszugehen, und seye dieses das anderemal, daß er mitgewesen, er hätte aber kein halb Schock Krebse gefangen; bäthe also um gnädige Strafe, und wolle es sein Lebetage nicht mehr thun.

Hierauf wird ihm eine Geld-Strafe von 10. Thalern, oder 15. fl. samt Abtragung derer Gerichts-

Gerichts-Kosten , zuerkannt. Und da er es nicht hatte zu bezahlen , die Strafe verwandelt in ein Absitzen Tag und Nacht auf 1. ganzen Baken , oder 16. dl. ; oder auch in ein Schließen an Hand und Fuß , und Abverdienen , täglich zu 2. Baken mit der Herrn = Arbeit : wozu er nebst andern dergleichen Gefangenen mit auszuführen.

Der andere aber , ein alter wolerfahrner Fisch = Mauser , läugnet alles plat vor der Faust weg.

Darauf wird ihm dann durch Urthel und Recht die Tortur zuerkannt.

Als er nun dem Scharfrichter übergeben wird , und derselbe anfängt , ihn mit seinen Instrumenten zu fixeln , will dem Inquisiten der Spaß in die Länge nicht recht mehr anstehen. Bittet demnach , mit dergleichen Höflichkeiten ihn weiter zu verschonen ; er wolle ja alles , was er gethan hätte , gerne bekennen ; hält auch hernach sein Versprechen redlich , und da kommt dann heraus , daß er seine Fisch = Mauserey in denen gehägten Herrschaftl. Wassern schon viele Jahre her , heimlich , und mit einem so glücklichen Erfolg getrieben , daß er an Forellen und Krebsen den hundertten nach gefangen , und sich manchen schönen Thaler daraus gelöstet hätte.

Worauf dann , bewährten Rechten nach , der Inquisit seiner begangen = und bekannten Verbrechen halben , willkührlich , entweder mit wolempfindlichen Staupenschlägen , oder mit der Tratto di corda auf drey Sprünge , des

Lanz

Landes ewig verwiesen wird. Dem Landes-  
Herrn aber steht anben frey, ob er den Inquis-  
siten auf diese oder jene Manier verweisen, oder  
die Strafe auf eine vieljährige Gefängniß bey  
Wasser und Brod, oder Schmieden in die Eisen,  
und darinnen arbeiten lassen, damit ihm die  
Zeit besser vergehe, verwandeln will.

Sonst aber, wenn die Fisch-Diebe es  
nicht gar zu grob gemacht haben, werden sie  
vor ihre Künste nur mit einer zeitlichen Landes-  
Verweisung, ohne die Beehrung mit einem  
saubern Staupbesen, oder mit Jahr und Tag-  
Gefängniß; oder wenn sie gut zu rupfen sind,  
(sintemal man die Gänse, so gute Federn ha-  
ben, aufs künftige spahren muß) mit einer emp-  
findlichen Geld-Busse, nach ihrem Vermö-  
gen, zur Erkenntlichkeit regaliret.

Gestalten, einsmals ein gefänglich einge-  
brachter wohlhabender Bauer, der nach einer  
Lachs-Forelle lüstern gemacht worden, als er  
einige Herrn im Wirthshause von der Delicates-  
se solcher Fische mit einander reden gehöret, aus  
seines Fürsten gehägten Forellen-Bach eine 5.  
pfündige Lachs-Forelle den Sonntag unter der  
Predigt heraus gemauset, aber durch des Re-  
vier-Försters seine Jäger-Pursche dabey er-  
wischt, und nach dem Dorfe zurück begleitet  
worden; von seinem gnädigsten Herrn um 100.  
Reichs-Thaler bestraft wurde. Dazu der Fürst  
sprach: ich glaube, die Brühe wird kostbar ge-  
nug an den Fisch seyn; doch solche delicate Fische  
müssen auch, wenn es recht seyn soll, kostbare  
Brühen haben.



In Bestrafung der Fisch-Diebe wird auch der Unterschied gehalten: daß wenn sie aus gehäkten fließenden Wassern und Bächen Fische mausen, so werden sie nur mit willführlicher Strafe, die nicht auf Haut und Haar gehet, angesehen; stehlen sie aber die Fische aus Weibern, Hälern und beschlossenen Wassern heraus; so stehet, nach der peinl. Hals-Gerichts-Ordnung Kayser Carls, auch nach Sächsis. Rechten, der Strang darauf: welche Strafe des Hängens doch der Fürst in die Strafe, Kopf ab! verwandeln kann.

Ist nun der Kopf weg, so thun sie es hernach nicht mehr. Wie also in vorigen Zeiten ein Herr Stadtschreiber in die Raths-Jahrbücher den traurigen Casum eingetragen, da ein vornehmer Mitglied des Raths, weil er, als ein Ehemann, am 6.ten Gebot zu grob gewasfelt hatte, den Kopf verlieren mußte, und die Beschreibung dieser Execution mit denen Worten beschlossen hat; nämlich: der Kopf gienge ihm auf den ersten Streich weg: hernach thäte ers nicht mehr. Daben ein anderer notiret: und das glaube ich ganz gewiß!



## Das 112. Capitel.

Von verbothener Durchfahrt durch  
die bebrückten Flüsse, bey flei-  
nem Wasser.

*Casus.*

*Casus.*

**E**s hat ein Fürstl. Forst-Bedienter in seinem Revier einen Fluß, worüber sein gnädigster Herr eine Brücke mit vielen Unkosten unlängst erbauen lassen, und ein gewisses Brücken-Geld darauf geschlagen, und dem Forstbedienten die Aufsicht über die Brücke mit anbefohlen. Ein Fleck besser hinauf aber geht auch eine Furth durchs Wasser. Dieser bedienen sich dann die Reisende und Bauren bey kleinem Wasser, um des Brücken-Gelds sich zu entbrechen. Der Forstbediente kommt einmals darzu und pfändet sie. Die Ausgepfändeten aber klagen, es geschähe ihnen Gewalt und Unrecht, denn, die Durchfahrt seye eine erlaubte Sache, bey kleinen Wassern hätten sie der Brücke nicht nöthig, und wären deshalb der Brücke sich wider ihren Willen zu bedienen, und den Brücken-Zoll abzulegen, nicht schuldig.

Da fragt sich:

Ob sie mit Zug sich beschweren können?

*Antwort.*

Nein! denn es ist eine Unbilligkeit, daß sie dergestalt den Herrn um den Brücken-Zoll bringen, und gleichsam defraudiren wollen, als der zur Vergütung derer aufgewendten Unkosten aufgelegt ist; dann hierbey muß nicht auf den Vortheil der Leute, sondern auf die Intention des Landes-Fürsten gesehen werden; als wel-

chem, da er auch die hohe Gerichtbarkeit über die Ströme und Flüsse in seinem Lande zu exerciren hat, frey gestanden, die Brücke zum gemeinen Besten zu bauen, und vor deren Gebrauch ein gewisses Geld darauf zu legen; und also ihm nichts schaden kann, daß der Fluß bey starker Sommer-Hitze und anhaltender Dürre so klein, und den Leuten bequem worden, durchzuwathen und durchzufahren.

Ausser dem aber, wo keine Brücken sind, und Furthe durch die Flüsse gehen, mag ein jeder solche passieren; und erfordert darneben die christliche Liebe und Vorsichtigkeit, daß solche Furthen mit starken eingerammleten, und aus dem Wasser herfür ragenden Pfählen, odertief eingestossenen Stangen bemerkt werden, damit die Leute nicht in die Tiefen darneben gerathen, und verunglücken.

\*\*\*\*\*

## Das 113. Capitel.

Von der Hanf- und Flachs- oder Haar-Röste; auch vom Abstechen der Krümmen an den Fisch-Wässern; it.  
von Abgrabung der Fisch-  
Tümpel.

### Casus.

**E**s wird ein Wald-Müller vom Revier-Förster in fleißiger Arbeit angetroffen, da er und sein Weib und Töchter, in einem gehägten

ten



ten Bach ihren Hanf und Glachs in die Röste legen. Als nun der Förster ihn befragte: aus was für Macht er das thue? antwortet er: aus seiner eigenen Macht: denn es hätte sich sonst nirgends recht hinschicken wollen, und würde dem Fürsten eben so viel nicht schaden. Der Förster befiehet ihm die Röste augenblicklich wieder einzureissen, und sich mit seinen stinkenden Sachen weit wegzupacken; zeigt es auch über das noch beim Amte an. Darauf schickt dasselbe den Herrn Halt uns vest hin, und läset den Müller holen, und schwaket ihm auch von etlichen Gulden Strafe, und Wegnehmung des Hanfs und Glachs.

Da fragt sichs nun:

Ob das Glachsrosten eine straffällige Sache seye?

### Antwort.

An und vor sich selbstn zwar nicht. Darum aber ist es straffällig, weilen die Glachs-Röste in reinen lebendigen Gieß-Wässern, und gehägen Flüssen und Bächen, als denenselben höchst nachtheilig, nicht zu dulden, und darum auch in denen Lands-Ordnungen scharf verboten ist. Dann, die Wasser werden durch solche Rösten schwarz, faul und stinkend gemacht, alles Fischwerk wird darinnen gesterbet, und die Wasser so inficiret und ungesund, daß, wenn das Vieh es saufet, davon ebenfalls faul und hinfällig wird. Das aus solchen Wässern gebraute Bier aber bekommt einen sehr unflä-

thigen Geschmack, und ziehet denen, so das Bier trinken, die rothe Ruhr, und andere Krankheiten zu.

Dieser Müller nun, als ein eigennütziger Kundmann, wird auf ein andersmal von dem Förster wieder betreten, da er eben mit seinen Mühl-Knappen die Krümmen an dem gehägten Mühlbach absticht, und den Bach in die Gleiche zusammenziehet, um dem Wasser einen stärkern Schuß aufs Gerinne zu machen. Der Förster nimmt ihm die Hacken und Grabscheiter, und gibt ihn wiederum im Amte an: da er dann anderweit in die Strafe verfället.

Da fragt sichs nun:

Ob die Arbeit Strafe verdiene?

### Antwort.

Ja! dieweil der Herrschaftl. Fischeren dadurch Abbruch geschieht, indem durch das Abstechen derer Krümmen, denen Forellen, Aischen, Hechten und Barben, ihre besten Stände, als welche sie in solchen Krümmen haben, freventlich genommen, und die Fische verstöret werden.

Das Abstechen der Fisch-Tümpel ist auch eine strafmäßige Sache, dieweil die Fische gerne in solche Tümpel und Kolke zutreten, und darinnen abzulaichen pflegen; durch das Abstechen der Tümpel aber werden sie gänzlich verstöret und verwüftet.

## Das 114. Capitel. Vom Recht der Anschwemmung.

### *Casus:*

**E**s wohnten 2. Edelleute an einem Fluß, einer diß = der andere jenseits, gegen einander über. Der eine, der auch auf eine Hand breit Land schauete, bauete an seinem Ufer fleißig vor, legte Busch = oder Sand = Weiden mit ein, und pflanzte am Wasser hin viel Erlen, Pappeln und Weiden, damit es ihm nichts abspühlen möchte, und brachte es dadurch so weit, daß sein Ufer nicht nur sehr best bewurzelt wurde, sondern auch das Wasser von jenem Ufer, da keine rechte Aussicht war, immer allmählich etwas abwuschte, und jenseits ansetzte, so, daß er in etlichen Jahren ein ziemliches Stück Land durch diese Alluvion oder Anschwemmung überkame.

Da fragt sichs nun:

Ob er das angeschwemmte Stück Landes mit Recht besitzen könne?

### Antwort.

Allerdings! dann es ist natürlicher Billigkeit und Rechtens, daß, was der Fluß unvermerkt und nach und nach von einem fremden Ufer gleichsam ablecket, und dem andern zuwirft, derselbe es auch behalten möge. Und ist jener Edel-



mann, dem das Wasser von seinem Ufer etwas entzogen, nicht zu bedauern: denn, warum hat er nicht, als ein guter Hausvater, auch vorgebauet, und dem reissenden Strohm Einhalt gethan. Hätte er aber nicht Einhalt thun können; so müßte er es als eine Fatalität ansehen, und mit Gedult seinen Schaden tragen.

Ein anderes aber wäre es, wenn jener zu weit ins Wasser gebauet, und dadurch den Strohm dem andern mit Fleiß zugetrieben hätte. Denn, bey der Alluvion ist verschiedenes zu merken, nämlich:

Daß sie geschehen müsse durch den Lauf eines Flusses. Daher hat sie nicht statt in stehenden Wassern, als Teichen, Seen und dergleichen.

Müssen die Ufer vom Fluß unterschieden werden, und gegen einander überliegen, und von der Seite des Flusses die Weite haben, die sein Lauf nöthig hat.

Muß die Anschwemmung bloß von der Natur, ohne menschliche Beyhülfe geschehen;

Muß es damit unvermerkt, nach und nach zugehen;

Müssen die aufs Wasser stossende Grundstücke nicht schon ordentlich ausgemessen seyn: Dann, was das Wasser an ein Grundstück, das seine gewisse Ausmessung hat, ansetzt; dessen darf sich der Eigenthums-Herr desselben Grundstücks nicht anmassen;

Und endlich, so muß das Wasser von des andern seinem Grund ein ziemlich groß Stück nicht mit Gewalt abgerissen, und jenem angesetzt

ket haben. Dann, dasselbe abgerissene Stück bleibt nach, wie vor, seinem Herrn, wenn es einen hat. Hat es aber keinen; so gehört's dem, der es zuerst in Besitz nimmt.



## Das 115. Capitel.

Von unstatthafter Anmassung einer, in einem Fluß entstandenen Insel, item, eines verlassenen Wasser-Ganges.

### Casus.

Es gibt sich in einem Fluß eine neue Insel oder Werder an, deren sich einer von Adel, dessen Ritter-Gut an dem Fluß lieget, anmassen will. Da auch der Fluß an einem Ort seinen Lauf verändert, und den alten Gang verläßt; so möchte er auch diesen gerne an sich ziehen, dieweil sowol die Insel, als der verlassene Wassergang seinem Gut so nahe gelegen ist; gegen welche Anmassung aber das dasige Forst-Amt sich sezet.

Da fragt sich:

Ob er dessen befugt seye?

### Antwort.

Die Rechte sagen hierzu platter Dings, Nein! Dieweilen solche Sachen dem Landes-Herrn zu fallen.

fallen. Wer sie dann gerne haben möchte, muß sie von ihm durch Beleihung, oder sonstige Concession erlangen. Und also hat das Forst-  
Amt Raison darzu, dem Edelmann diese an-  
maßliche an sich zu ziehen, nicht zu verstaten.



Statt einer Zugabe.

## Das 116. Capitel.

Vom Bedenken: ob es besser seye,  
wenn ein grosser Herr die Wittwen und  
Töchter seiner verstorbenen Jagd- und Forst-  
Bedienten, auf die erledigten Dienste  
wieder heirathen läset, oder  
nicht?

### Casus.

**I**n einer vornehmen Gesellschaft fället man  
unter anderm auch auf den Discurs: vom  
Heirathen auf die Dienste; und die Meinungen  
darüber sind sehr zertheilet; endlich aber nimmt  
ein alter kluger Cavalier das Wort, und spricht:

Es zeigt wol an eine ungemeine Großmuth  
und Gnade eines grossen Herrn gegen seine Die-  
ner, wenn er ihre hinterlassene Wittwen und  
Waisen nicht verstößet, sondern den erledigten  
Dienst des Verstorbenen, entweder seinem Soh-  
ne gibet, oder die Wittwe, oder eine Tochter,  
auf den Dienst heirathen läset. Gestalten, das  
Durchl. Chur-Haus Bayern, aus Höchst-an-  
gestamm-



gestammten Ehre = Milden und Gnaden, wie in viel andern Sachen, also auch in diesem Stück höchstpreiſſlichſt, und zu Höchst = Seinem weltkundigen gröſſesten Nach = Ruhme, sich distinguiret vor manchen andern grossen Häusern und Herrschaften: woben es heisset: der Mann ist todt; der Dienst muß geräumt werden! da nehmet euer Gnaden = Quartal noch zum Abschied, und sehet zu, wo ihr bleiben könnet. Woben es hernach mancher armen Dieners = Wittwe und Waisen sehr hart ergehet.

Nun ist diese Gewonheit, die Wittwen und Töchter auf die vacante Dienste wiederum heirathen zu lassen, zwar an und vor sich selbst über die massen löblich und billig. Allein, sie ziehet auch diese böse Folgen nach sich.

Dann, tüchtige junge Leute, die etwas rechtes erlernen haben, worauf sie sich vertrauen dürfen, mit Gott in der Welt fortzukommen, wollen auf die Weise nicht befördert seyn; mithin entgehen darüber oftmals die tauglichste Subjecte einem grossen Herrn, der sie sonst gar leicht zu seinen unterthänigsten Diensten haben könnte.

Anderer hingegen, die entweder die Noth drucket, ihr Brod zu gewinnen, und gerne einen Dienst haben möchten, beissen in die harte Nuß, und heirathen wo nicht die Wittwe, doch die Tochter, die Person mag ihnen nun gefallen, oder nicht.

Da sehet es dann zum öftern grund = böse Ehen ab; zanken, fluchen, raufen und schlagen ist ihr täglicher Zeit = Vertreib; und über die  
Gnäd

gnädigste Dienst = Verleihung wird mehr gesulminiret und gewünschet, weder davor gedanket.

Nimmt einer die Tochter; so muß er nothwendig der Mutter, und ihren übrigen Kindern alljährlich vom Dienst = Ertragniß so viel abgeben, daß sie sich darvon erhalten, und die Kinder auch aufbringen kann, bis sie sich selbst ernähren können.

Heirathet er aber die Mutter, und sind Kinder da; so muß der Tisch vor die Stief = Kinder auch alltäglich mitgedeckt werden. Indessen bescheret ihm der liebe Gott mehr Kinder, gen mit ihr, und er kann vor dem reichlichen Ehe = Segen wol selbst nicht zur Schüssel kommen. Da gibt es dann der Stief = Kinder wegen zum öftern die grössste Uneinigkeit und Verdrießlichkeit zwischen denen Eheleuten; bevorab, wenn der Dienst so gering ist, daß der Mann kaum selbst sein Maul darvon erhalten, oder sich auf dem Dienstgen fortbringen kann.

Hernach fänget sich erst das böse Leben recht an, absonderlich wenn es mit Bewirkung einer Addition, oder gnädigsten Besoldungszulage, manchestmal so hart hält, daß 4. 5. und mehr Jahre darüber verstreichen, und die Unkosten, auf die Herausbringung der Addition, bisweilen so hoch zu stehen kommen, als sie selbst auf 2. bis 3. Jahre vielleicht nicht auswirft.

Indessen treibet die Noth den Mann dahin, sonderlich, wenn er von Haus nichts zuzusehen hat, daß er seine Diener = Pflicht, nolens volens,



volens; an den Nagel hängen, und zugreiffet, was er sonst wol nicht angerühret, um nur sich und die Seinigen fortzubringen; oder aber der Wittwe und ihren andern Kindern den zuerkannten Unterhalt zu verschaffen.

Stimmen auch etwa die zusammen Berühliche in denen Gemüthern nicht überein; so ist die Hölle gar im Haus, und aller Segen fließet hinaus.

Ist aber ein Sohn vorhanden, der zur Noth des Vaters Dienst versehen kann; so wird er entweder dem Vater noch bey seinem Leben adjungiret oder beygesezt; oder, wenn er nach seines Vaters Tode darum supplicando unterthänigst einlanget; so bekommt er ihn auch, nach eingeführter Gewonheit; ob er gleich sonst in der hirsch- und holzgerechten Jägerey sich eben nicht sonderlich verstiengen, noch gar weit von seinem Heimat hinweggemachet hat, folglich so ein guter Laly blieben ist; es auch schon andere Leute gegeben, die zehenmal besser, weder er zum Dienst sich geschickt hätten.

Und da ist dann der Herr wieder übel daran, und wird schlecht bedienet: wie es darvon leider! genugsame Exempel givet.

Solchen bösen Ubeln aber wäre leichtlich abgeholfen, wenn nämlich ein grosser Herr eingnädigstes Belieben trüge, in seinen Landen einzuführen:

Daß ein jeder, ohne Ausnahme der Person, der zu einem Dienst am Hofe und im Lande aufgenommen wird, müste nach Proportion des Dienst- Ertragnisses, alsobald 10. oder auch



auch nur 5. fl. vom hundert , zu einer Jägers- Wittwen- und Waisen-Cassa , baar erlegen. Welches gleich ein feines Capital in kurzem beitragen würde.

Gefiele es aber dem Herrn , von seinen Fürstl. Hand-Geldern , aus Mildthätigkeit , etwa 1. oder 2000. fl. noch darzu zu legen ; so würde der Anfang zu dieser Cassa desto ansehnlicher seyn , und gleich ein ziemliches Capital können auf Interesse ausgeliehen werden. Wie dann auch durch das Interesse , item : durch Verkehr im Handel und Wandel , auch durch Lotterien , das Cassa-Capital fort und fort vermehret werden müßte.

Um es aber noch mehr zu verstärken , müßte ein jeder Forst- und Jagd-Bedienter nach seiner Einnahme vom Dienst , jährlich 1. fl. vom 100. richtig zur Cassa liefern.

Und noch geschwinder wäre das Capital zu vergrößern , wenn nur 1. Kreuzer auf jegliche Klasten weiches- und 2. kr. auf jegliche Klasten hart Holz ; auf jeden geringen Bau-Stamm 1. kr. ; auf einen mittlern 2. kr. , und auf jeden starken Baustamm 3. kr. und auf jedes Sägeschroth oder Brett-Bloch aber 4. kr. von denen Käufern über den gebräuchlichen Holz-Tax , desgleichen auf jedes Schock Weillholz 3. kr. auf jedes Fuder Stöcke oder Klöße , und auf jedes Fuder Streu oder Ströhe aus dem Holze , auch so viel bezahlet , und von denen Forst-Bedienten im Lande der Cassa jährlich verrechnet werden müßte. Welches in kurzen Jahren ein gewaltiges Geld einbringen würde.

Dem

Dem Einwurf dagegen, daß nämlich die Unterthanen solche Last nicht ertragen, und dabey mit ihren Haushaltungen bald zu Grunde gerichtet seyn würden; stehet leicht zu begegnen. Dann, man darf nur fragen: wie dann andere Unterthanen an Ort und Enden bestehen können, die doch nicht eingeforstet sind, das Holz übertheuer, und gleich baar bezahlen, und gleichwol ihrem Herrn die Gefälle richtig abgeben müssen.

Gewißlich! eine solche kleine Ersteigerung des Holzes, die sie ohne das nicht einmal fühlen, würde sie lehrendes Sonntags Nachmittags in den Dorfs-Schenken und Wirthshäusern weniger zu versaufen, und mit der Karthe zu verspielen; mit dem Holz beräthlich umzugehen, und sich an das Stockgraben mehr zu gewöhnen: bevorab, da sie die Stöcke umsonst bekämen. So gienge auch dem Herrn ein grosser Vortheil damit zu, wenn das Stockroden, unter ordentlicher Anweisung derer Forst-Bedienten, und zu rechter Zeit, fůrgenommen würde: dies weil dadurch der junge Anflug auf denen abgewüsteten oder abgetriebenen Schlägen, sich nachgehends stärker zeigen, und wieder ein junger Wald ehe angeziegelt werden könnte, die noch stehende Hölzer aber nicht so stark angegriffen werden würden, und dem Herrn besser ins Geld zu wachsen Zeit hätten.

Zum jährlichen Beytrag in die Cassa aber würde sich ein jeder Jagd- und Forstbedienter gerne verstehen, wenn durch ein Fürstl. Patent im ganzen Lande bekannt gemacht würde: daß  
von



von denen Cassa-Geldern ihre hinterlassene Wittwen, so lange sie im Wittwen-Stand verblieben; und die Waisen, so lange, bis sie sich selbst zu ernähren im Stande wären, mit Pensionen, dabey sie ehrlich leben könnten, versehen werden sollten. Nach dem Ertrag der Cassa sollten auch die Kinder eine wirkliche Beyhilfe daraus bekommen, zu Erlernung einer Kunst, oder sonst einer ehrlichen Handthierung. Die Söhne, so sich in der Jägerey mehr zu qualificiren, noch einige Jahre in die Fremde begeben wolten, sollten aus der Cassa einen Zehrpfenning mitbekommen. Die alten emeritirten, auch verunglückte Jagd- und Forstbediente sollten aus der Cassa lebenslang ihre ehrliche Verpflegung genießen. Und denen Bedienten, welchen, wegen geringen Besoldungs-Gehalts, oder sonstigen Unvermögens, zu schwer fiel, sich mit ihren häufigen Kindern ehrlich durchzubringen, sollte nach der Cassa Umständen, auch daraus unter die Arme gegriffen werden.

Noch freudiger aber würde ein jeder seinen Beytrag thun, wenn jährlich ein Extract aus der Cassa-Rechnung, dem Umlauf, zu Einsammlung des Beytrags, beygefüget würde, damit ein jeder gleich den wesentlichen Stand der Cassa; it. welche, und wie viel Wittwen und Waisen, auch Emeriti, und mit welchem Gehalt sie aus der Cassa verpfleget, und wie sonst die Gelder angeleget worden, daraus ersehen könnte.

Das würde dann dem Landes-Herrn zu höchsten Ehren, und Nachruhmgereichen, und heiß



heissen : da siehet man klar unsers gnädigsten Landes = Vaters huldreichste Absichten vor die Unserigen , und was er vor eine ehrliche Versorgung unsere verunglückte , oder Alters halben unvermögende Leute , auch unsere Witwen und Waisen jährlich geniessen läset , und wie unser gnädigster Herr ihrer keines verläset , 2c. Daher haben wir Ursache über Ursache , Gott den Allmächtigen um sein langes Leben täglich in unserm Gebet inbrünstig anzusehen.

Kämen nun alle vorgedachte Gelder jährlich zur Cassa richtig ein ; und würden treulich verrechnet , auch sonst zu nichts anders , als zu dieser Verpflegung angewendet ; so könnte es unmöglich fehlen , daß nicht nur die davon fallende Interessen zu sothanen Ausgaben hinlänglich genug seyn würden , sondern auch noch ein starker Ueberschuß davon jährlich bleiben würde.

Der Landes = Herr käme anben der Last loß , so viele Pensionen zu machen , und behielte ein ansehnliches Geld in seinem Aerario.

Die Alten und Unvermögende würden wol versorget ;

Und die Witwen und Waisen nicht verstossen , ob schon der Dienst mit des Mannes und Vaters Tode völlig aufhörete.

Des Herrn höchster Ruhm würde anben weit und breit in der Welt erschallen.

Er bekäme die besten Jagd = und Forst = Bedienten aus andern Ländern , die sich stets um  
H h
die

die Wette beeifern würden, ihm die getreueste Dienste zu leisten.

Die vielen unglückseligen Ehen, durch ein solches gleichsam gezwungenes Heirathen, blieben vermieden.

Die Dienste aber wurden mit so vielen unerfahrenen, ungeübten und ungeschickten Leuten, zu seiner Waldungen fast unerschwänglichem Schaden, nicht besetzt.

Und, mit Haltung einer Forst-gerechtern Ordnung auf denen Gehölzen, die Waldungen mehr conserviret, und bey einem beständig wol nachhaltigen Ertrag gelassen;

Zugleich auch der Klage, über den immer stärker einreissenden Holz-Mangel ein Ende gemacht.

Es gehöret aber noch darzu: daß denen Jagd- und Forst-Bedienten, wenn sie treu und redlich dienen sollen, auch eine solche Besoldung muß ausgeworfen werden, wovon sie mit den Ihrigen ehrlich leben können.

Und alsdann kann man auch ihnen bey hoher Strafe anbefehlen: daß sie nicht in alle Haus- und Feld-Arbeit, wie die Bauren greifen sollen: wie es so herzugehen pfleget, wenn man ihnen kaum so viel läßt, darvon sie das liebe Leben knap zu erhalten wissen; sondern daß sie solche grobe Arbeit durch Ehehalten und Tagwerker verrichten zu lassen, sie selbst aber bloß ihrem Dienst nachzugehen, und ihrer gnädigst anvertrauten Forste behörig wahrzunehmen hätten.

Anbey

Anbey läſſet ſich auch dieſes leicht einrichten, daß ſie, zu ihres Landes-Herrn mehrerer Ehre, ſich die ihm beliebige Jäger-Uniform anſchaffen müſſen: z. E. ein jeder Förſter ein ſauber grünes Kleid, eine mit ſilbernen Dreſſen bordirte Veſte, einen Hut mit dergleichen Dreſſe, das Hornfaßſel und den Hirschfänger-Kuppel, item, den Hirschfänger, wo nicht mit ganz ſilbern- doch wenigſtens mit einem feinen weiß-metallenen Beſchläge. Nicht aber ſo ſchlecht in der Kleidung, wie es einige gewohnet ſind, oder es aus Noth thun müſſen, aufgezo-gen kommen dürfen, als die Bauers-Knechte: worüber ausländiſche Jäger nachgehends ihre Geſpötte treiben.

Befagte Jäger-Uniform aber gäbe bey Zuſammenziehung der Jägeren, derſelben, zu mehrerm Reſpect und Vergnügen des Herrn, eine rechte Zierde.

Weiter könnte man ihnen, in Anſehung ihrer genieſſenden guten Beſoldung, auferlegen:

Daß ein jeder Forſt-Bedienter, er ſeye Forſtmeiſter, Ober- oder Unterförſter, der keinen erwachſenen Sohn hat, ſich einen tüchtigen Jäger-Purſchen halten müßte, der entweder eines Förſters Sohn, oder eines angeſeſſenen ehrlichen Land-Unterthanens Kind ſeye, und ſich auch die Jäger-Uniform anſchaffen müßte.

Nicht minder: daß ein jeder Forſt- und Jagd-Bedienter des Herrn, ſich eine ſtarke,  
H h 2
wol-



wolfschiessende Glinte, alle mit egaler Garnitur, oder Montur, und bey einem guten Meister gemacht, kaufen müßte. Damit auch disfalls eine Gleichheit, bey Zusammenziehung der Jägererey im Lande, dem Herrn zur Freude und Ehre heraus käme; und sie nicht mit allerley Spieß=Prügeln, wie die gemeinen Bürger in denen Städten, zum Gelächter fremder Jäger, aufziehen dürfen.



## Das 117. Capitel.

Von der Art und Weise, wie ein grosser Herr, in kurzer Zeit, und fast ohne merkliche Unkosten, zu einem, in Kriegs- und Friedens=Zeiten, sehr brauchbar=ansehnlich= und renommirten Jäger=Corpo gelangen könne.

*Casus.*

**S**ein Fürst befiehet gnädigst seinem Ober=Jägermeister, einen unborgreiflichen Vorschlag zu thun, wie er, mit Vermeidung grosser Unkosten, zu einem, in Kriegs= und Friedens=Zeiten, wolbrauchbaren Jäger=Corpo, bald gelangen könnte: denn er wäre gnädigst gesonnen, seine Jägererey auf den Fuß stellen zu lassen.

Hierauf präsentiret ihm der Ober=Jägermeister nachstehendes Project, nämlich:

Zuförderst mußten ein paar Forstmeistere, die bereits zu Felde als Officiers gedienet, und die Exercitia und Handgriffe recht verstünden, zu commandirenden Ober- oder Stabs-Officieren, unter behörigem Character und einer proportionirlichen Besoldungs-Zulage, denn auch einige Ober- und Unter-Förster, die auch schon mit im Felde gewesen, und das Soldaten-Mestier wol kündig wären, als Subalternen, zu dem zu regulirenden Jäger-Corps, unter dem ganzen Weidhaufen ausgelesen werden.

Hernach mußten die übrigen Jagd- und Forst-Bedienten, wie auch ihre Jäger-Pursche, als Gemeine, enrolliret, und zur Beobachtung der Sub-Ordination, wie die Soldaten, behörig angewiesen werden.

Alsdann hätte man eine, zwey bis drey Compagnien, aus ihnen zu formiren.

Die Officiers hätten die Mannschaft in einem kurzen, und dem Jäger wol-ständigen, Exercitio mit dem Gewehr, und dergleichen Kriegs-Ubungen, recht zu unterrichten, und zu dem Ende das Corpo, wenigstens zwey bis dreyimal im Jahr zusammen zu ziehen.

Zu welchem Ende ihr Exercier-Platz mitten im Lande seyn mußte, damit die Zusammenziehung leichter zu thun seye.

Die Ordre darzu hätte ein Grenz-Nachbar dem andern unsäumig zuzubringen.

Das Exercitium müßte wenigstens 14. Tage lang dauern, auf daß es die Leute desto eher begrifen.

Das Pulver, zum Exercitio im Feuer, wäre aus dem Herrschaftl. Zeughause gratis zu verabsolgen.

Währendem Exercitio wäre dem Officier und gemeinen Mann freyes Obdach und Lagerstatt zu verschaffen; und bey dem An- und Abmarche, zur Ergözlichkeit, einige Tonnen Bier, vom Herrn zum besten zu geben.

Damit aber auch die Dienste zu Hause inzwischen nicht versäümet werden; könnte nur die Helffte vom Jäger-Corps zusammen gezogen, und denen Forst- und Jagd-Bedienten, welche der March nicht mitbeträße, anbefohlen werden, die Dienste derer zum March beorderten Cameraden, in ihrer Abwesenheit treulich, und ohne Entgelt, mit zu versehen.

Dürfte keiner von der Jägeren, noch ein Jäger-Bursch, ob er auch schon bey dem Jäger-Hause im Kost-Geld stünde, sich weigern, sich in die Muster-Rolle einschreiben zu lassen, und Zug und Wacht mit zu verrichten.

Gienge es in die Campagne, so müßten sie, wie ein anderer Soldat, gegen den Feind, sowol auch in der Garnison, ihre Schuldigkeit ver-

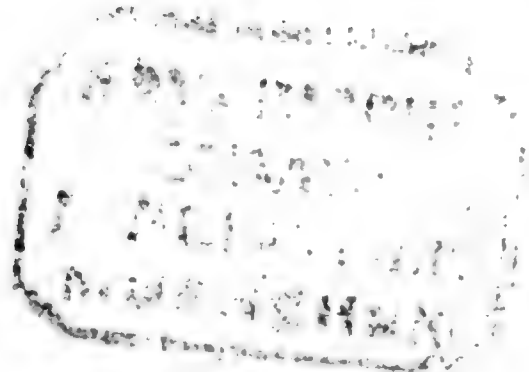


verrichten. Welche auch ein jeder, ob er gleich beweibet, dennoch zu machen habe; auch gerne machen würde, wenn er kein Hasen-Herz im Leibe hat, und versichert ist, daß, im Fall er vor dem Feind bliebe, oder so stürbe, dennoch seinem Weibe und Kindern ein ehrliches Stück Brod vom gnädigsten Herrn fortgegeben werden würde; käme er aber frisch und gesund wieder heim, und hätte sich im Felde wolgehalten, man auf ihn, wegen einer bessern Beförderung, vor andern gnädigst reflectiren werde.

Solte aber das Jäger-Corps nur aus einem Ausschuss von dem Herrschaftl. Weidhau- fen reguliret werden; so müßten die andern, die nicht mit darunter kommen, entweder weniger Besoldung genießen, oder ein gewisses, zum Diäten-Geld vor die unterm Ausschuss, beytragen, und zwar so lange, als dieselbe bey dem Exercitio, und auf dem An- und Abmarche sind.

Gienge aber, bey Feinds-Zeiten, der March wirklich ins Feld; so müßten die Forst- meistere und Förstere, die zu Hause bleiben wol- len, dennoch einen tüchtigen Jäger-Purschen vor sich stellen, und mitschicken. Derselbe aber müsse alsobald in die ordentliche Lehnung, gleich andern, eintreten, und solche auch rich- tig empfangen.

Damit



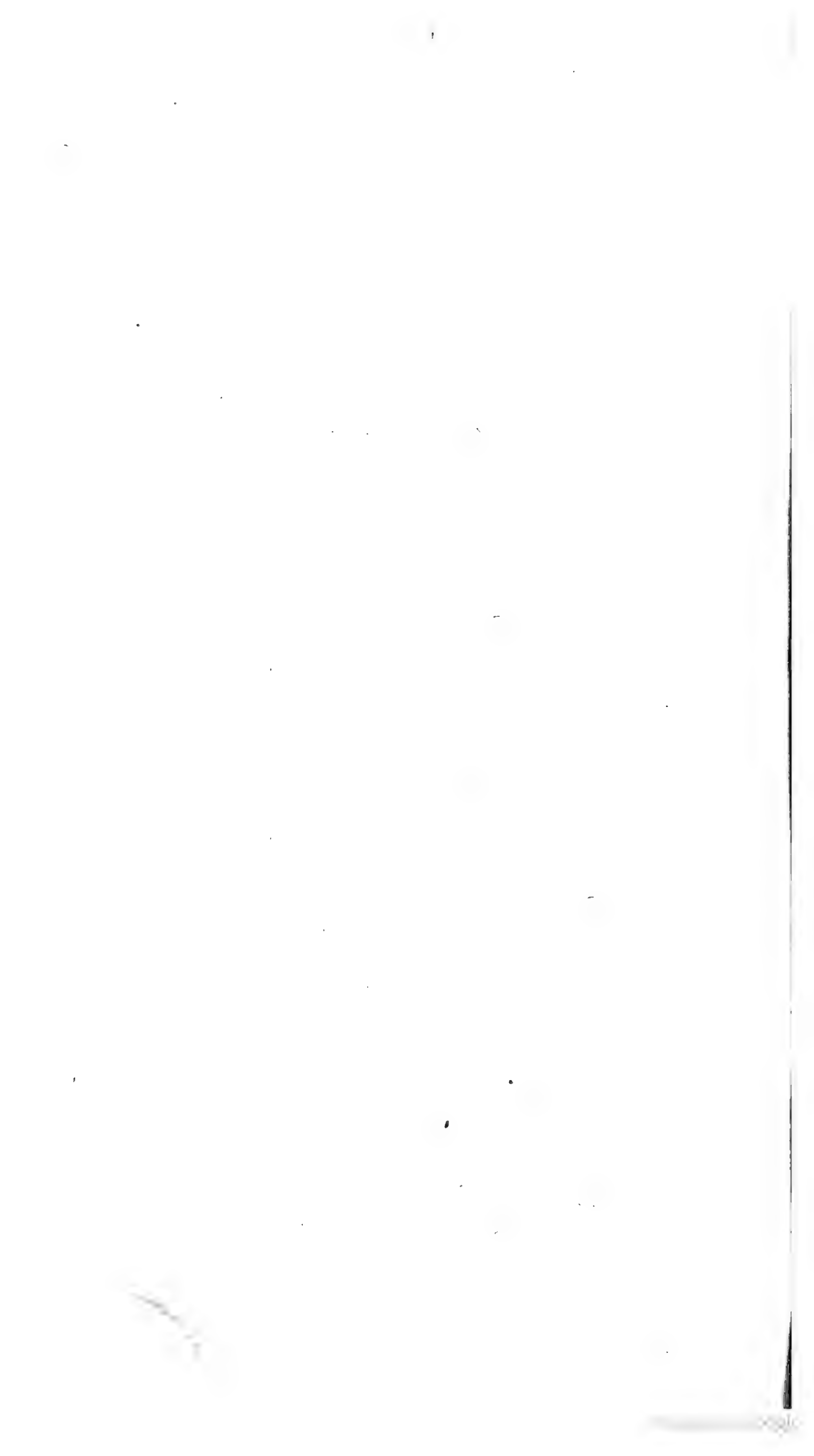
Damit aber auch keine Wildprets-Diebe unter diesem Corpo nach und nach erwachsen mögen; so wäre denen commandirenden Officiers scharf einzubinden, daß sie, bey Vermeidung infamer Cassation, auf ihrer Subalternen Ehre und Lassen genaue Aufsicht zu führen, und wenn sie Unrath in der Wildbahne vermerken, dagegen die diensamste Mittel so fort zur Hand zu nehmen hätten.

E N D E.











xx

7/2003







